EX LIBRIS
FF. EREMITARVM
ORDINIS
S. HIERONYMI
MONACHII.

Digitized by Google

4 Var. 76-12

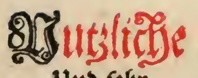
<36609147090019

<36609147090019

Bayer. Staatsbibliothek

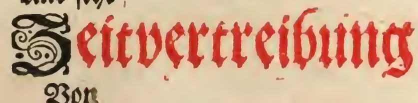
P 88

suum
Omnia tempus
habent.



Nutzliche

Und sehr



Gelehrte Zeitvertreibung

Von

Allerhand Underweisungen /

Geistlich / Sittlich / und Weltlich:

Worinnen vil Text der Heil. Schrifft erkläret /
Lustige Fragen erörtert / alte Gebräuch erholet /
seltzame Historien erzehlt
werden.

Allen Gelehrten / Geistlich- und Weltlichen Stands sehr
nutzlich und annemblich / weilen solche mit ihrer Mannigfaltigkeit
der Materien den fürwitzigen Leser locken / nicht lang auffhalten / nicht
leer von sich lassen / sondern zu jedem Gespräch
fertig machen.

Erstlich
Von Joanne Stephano Menochio, der Societät JESU, in
Italiänischer Sprach zusammen getragen / in 12. Centurien
abgetheilet / und zu Venedig offtermahl gedruckt.
Nun aber bey S. Emmeran in Regenspurg ins Teutsche übersetzt / und das erstemahl in Druck gegeben.

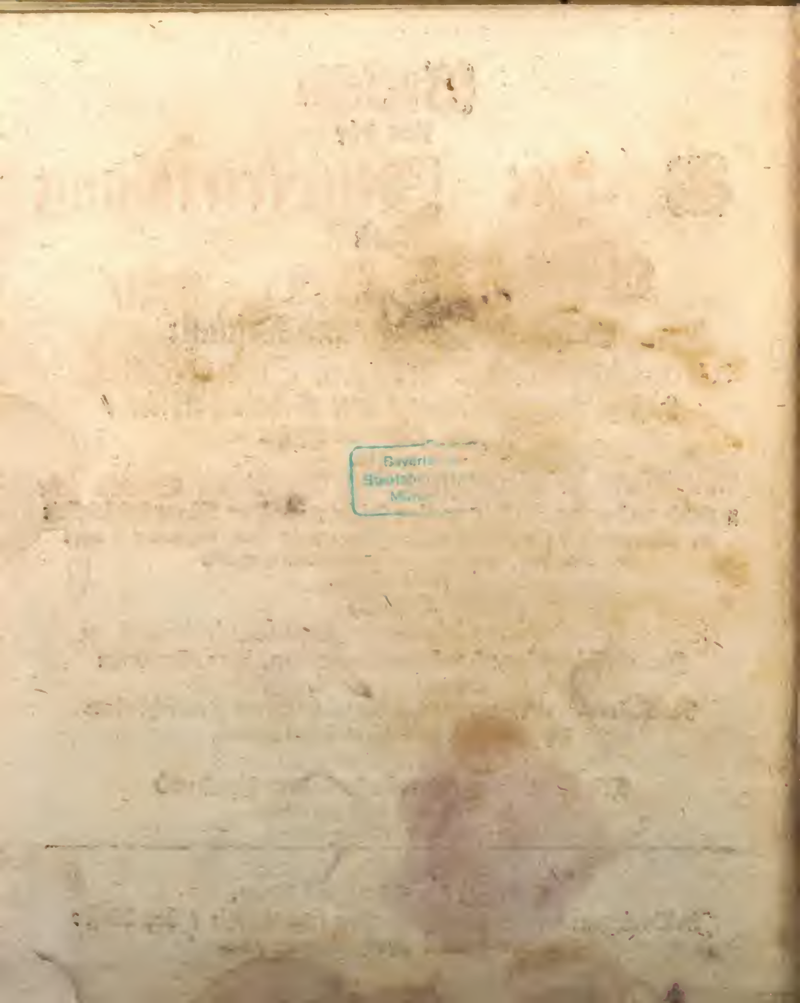
Zwölffte Centuri.

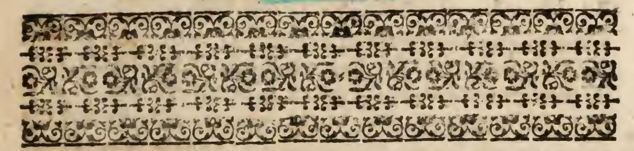
Mit Röm. Käys. Maj. sonderbahren Gnad und
Freyheit nicht nach zudrucken.

Cum permissu Superiorum.

Augspurg /
Gedruckt bey Matthias Meta.
In Verlegung Heinrich Strötters seel. Erben / bey Unser
Lieben Frauen Thor. Anno 1700.

Digitized by Google





Das I. Capitel.

Von etlichen Sitten so die alte Christen bey dem Gebet im Brauch hatten.

IN denen Sachen was die Religion und den Gottsdinst angehet/ seynd die Alte gar genau und streng gewesen. Wir wollen in disem Capitel etliche Gebräuch erzehlen/ die bey dem Gebet seynd gehalten und beobachtet worden. Erstlich bey dem gemeinen Gebet in der Kirchen war der Brauch / daß die Unglaubige / die Ketzer / so gar auch die Glaubige aber noch nit getauffte nit zuegelassen wurden. Dahero als der H. Petrus mit Simone dem Schwartzkünstler zu disputirren sich fertig machte / und GOtt vorhero umb seinen Beystand durch das gemeine Gebet wolte anrueffen/ liesse er Clementem, der noch nit getaufft war/ abtretten. Also wird erzehlt lib. 2. Recognitionum desselbigen H. Clementis als er hernach ist Pabst worden.

Abschaffung der Unglaubigen / Ketzer und Ungetauften vom gemeinen Gebet in der Kirchen.

Zum andern waun sie dem Gebet und der Andacht

etwas inständiger wollten abwarten / enthielten sich die Verheurathe ihrer Weiber / nach dem Rath des H. Pauli, welcher in der 1. ep. zu denen Corinthern cap. 7. v. 5. sagt: Keines entziehe sich dem andern / als nur auf ein Zeitlang mit beyder Bewilligung / daß ihr dem Gebet abwartet. Dise Weis zu reden ut vacetis orationi, damit ihr dem Gebet abwartet / will einen sonderbaren Fleiß / und ein gewise bestimmte Zeit andeuten / dem Gebet etwas mehrers als gewöhnlich und mit mehrerem Ernst und Eifer obzuligen; der Griechische Text setzt hinzue jejunio & orationi, dem Fasten und dem Gebet. Und aus der Antwort des Pabsts Nicolai I. denen Bulgarn auf ihre Anfragen gegeben / scheinet dise Enthaltung sey durch die gantze viertzigtägige Fasten beobachtet worden / weil solche Zeit sonderbar dem Fasten und Gebet gewidmet ist. Der H. Joannes Chrysostomus aber redend von jeder Zeit ohne Unterschid hom. 52. sup. Matth. sagt: Du aber denselbigen Tag / wann du hast dem ehelichen Werck gepflogen / wiewol es kein Sünd ist / orare tamen non audes, bist du nit so keck daß du dörffst betten. Und der Heil. Augustinus in quæstionib. aus beyden Testamenten quæst. 127. bemerckt die Zeit des gemeinen Gebets / und sagt / daß sich gebühre / daß man sich dieselbe Täg der ehelichen Wercken enthalte / das jenige umb so vil leichter von dem HErrn zu erlangen / worumb man anhaltet. Propter dies Processionum aliquando non licet convenire, ut faciliùs imperrari possit, quod postulatur: In der Creutz-Wochen und wann man Procession oder gemeine Gebet haltet für das gemeine Anligen / schickt sich nit und ist nit recht / daß

Entaltung von ehelichem Werck.

Weib und Mann zusammen kommen / damit sie umb desto leichter erhalten / worumb sie GOtt bitten wöllen.

Zum dritten waschten sie die Händ vor dem Gebet / mit Erhebung des Gemüths / mit Erinnerung des Gewissens / mit Bereuung seiner Sünden / und demühtigster Abbitt derselben vor GOtt / wann die Gelegenheit nit war / etwas schweres durch vorgehende Beicht abzulegen; dahero Tertullianus lib. de oratione cap. 11. die jenige strafft / welche mit dem äusserlichen Handwaschen allein zufriden / mit besudletem Gewissen sich zum Gebet machten. Quæ enim ratio est, manibus quidem ablutis, spiritu verò sordente orationem obire? und der Heil. Clemens lib. 4. recognit. erzehlt / daß der H. Petrus mit seinen Jüngern sey ans Meer gegangen sich zu waschen / und hernach das Gebet zu verrichten. Von disem Gebrauch vor dem Gebet die Händ zu waschen thuet auch Meldung der H. Jo. Chrysostomus hom. 6. sup. 2. ep. ad Timoth. und 36. und 79. ad pop. Antioch.

Handwaschung und Bereuung seiner Sünd.

Viertens ist auch der Brauch gewesen bey dem gemeinen Gebet / wann vil beysammen wären / ehe dasselbe anfieng / rueffte der Diacon mit lauter Stimm / daß jeder mit seinem Nächsten sollte in guetem Friden und Einigkeit stehen / und also gegen GOtt sein Gebet verrichten / damit ihme sein Gebet nit zur Sünd werde; Nam fieret illi in peccatum, wie David redet / wann er Haß und Widerwillen gegen jemand im Hertzen trüege / und nit aufrichtig mit ihme versöhnet wäre. Die Wort welche der Diacon redet / wie wir haben von dem H. Pabst Clemente lib. 2. constit. cap. 58. & 61. waren dise: Ne quis contra aliquem: Keiner solle nichts wider den andern haben.

Erinnerung alles Grollen abzulegen und mit denen Nächsten in Frid und Einigkeit zu stehen.

Oder / Ne quis in hyprocrisi: Keiner solle sich in Gleißnerey verhalten. Und solcher einmüthiger Gegenlieb gaben sie zum Zeichen die Männer unter sich / und die Weiber auch unter sich eines dem andern einen Kuß des Fridens / wie wir haben am angezogenen Orth des H. Clementis cap. 61. mit disen Worten: Die Männer unter sich / und auch die Weiber unter sich sollen einander grüssen mit einem Kuß im HErrn / und hüeten sich daß sie solches nit betrieglicher Weis thuen / wie der Judas den HErrn mit einem Kuß verrathen hat. Lib. 8. c. 15. sagt eben selbiger Pabst / von der Meß redend: Der Diacon soll sagen: Grüsset einander mit einem heiligen Kuß: Und die Priesterschafft grüssen den Bischoff: Und die weltliche Männer die Männer / und die Weiber grüssen die Weiber.

Kuß zum Zeichen der Liebe und Fridens.

Zum fünfften wendeten sich die Alte gegen Aufgang der Sonn / wann sie betteten; dessen gibt Ursach der H. Joannes Damascenus lib. 4. de fide orthodoxa cap. 13. weil das irdische Paradeis / in welches der Adam von GOtt eingesetzt ward / in Orient stunde / deßhalben wendeten sie sich dahin / sich zu erinnern des bittern Falls unserer ersten Eltern / welche von dar seynd verjagt worden; und zugleich uns aufzumuntern / und das Verlangen zu dem bessern und himmlischen Paradeis in uns zu erwecken. Der H. Athanasius im Buech de quæstionib. ad Antiochum, quæst. 14. sagt: Wir betten gegen Orient / weil Christus unser HErr vom Berg Oliveti gen Himmel gefahren ist / welcher Berg von der Stadt Jerusalem gegen Orient ligt. Und zu disem schicken sich die Wort im Psalmen 131. 7. *Adorabimus in loco ubi steterunt pedes ejus:* Wir wollen

Wendung gegen Aufgang im Gebet.

anbetten an dem Orth allwo seine Füeß gestanden seynd. Man sehe / was wir gesagt haben Cent. 7. c. 66. Es kan auch für ein Ursach angeführt werden / gegen diser Gegend zu betten / damit sich die Christen nit mit denen Juden vergleichen / welche sich im Tempel gegen der Sonnen Nidergang wendeten / wie wir hiervon weitläuffig gehandlet haben im Buech von der Juden Gemein-Regierung lib 2. c. 6. quæst. 10. allwo wir auch gleich Anfangs der quæst. melden / daß die Juden barfueß in ihrem Tempel zu betten im Brauch gehabt haben / welches in der Christen Kirchen bey denen Priestern / wañ sie Meß halten / nit Herkommens ist / auch so gar bey denen Ordens-Leuthen / welche nach ihrer Regel barfueß gehen / die haben zu solcher Verrichtung Schueh oder Pantoffel an. Die arme Layen welche nit haben sich zu beschuehen / ist glaublich daß sie aller Orthen mit blossen Füessen GOtt bitten / dann die Noth hat kein Gesatz. Der Priester soll beschuhet Meß halten.

Aber von denen Jungfrauen sagt der H. Athanasius lib. de Virginit. In oratione calceamentis obductos habeto pedes: Im Gebet sollen sie Schueh an denen Füessen haben: Hiervon können wir glaublich sagen / es sey umb der Ehrbarkeit willen also geordnet worden / weil sich gezimt daß solche Weibsbilder / sonderlich die junge / sich bedeckt halten auch den äussersten Theil ihres Leibs.

Das 2. Cap.

Von der Königin Jezabel und ihrem Anstrich.

Wir haben Cap. 87. Cent. 5. geredt von der Ursach / war-

warumb Jezabel sich hab angestrichen / als sie von dem neuen König Jehu ihren Tod erwartet / wie lib. 4. Reg. 9. erzehlet wird. Jezabel aber / sagt der Heil. Text / als sie gehört / daß Jehu ankommen sey / hat sie ihre Augen mit einem Anstrich angestrichen. *Stibium*, nennen die Griechen *stimmi*, und ist was wir Antimoni nennen / dessen sich vor Alters die Weiber bedienten / ihre Augen darmit schön zumachen / wie wir hiervon auch lesen bey dem Ezechiel cap. 23. Sihe die seynd kommen / denen du dich gewaschen / und deine Augen mit Antimoni angestrichen hast. Und bey dem Jeremia c. 4. Wann du dich wirst in Purpur kleiden / mit Gold-Geschmeid aufbutzen / und deine Augen mit Antimoni anstreichen. Der Brauch des Antimoni war gerichtet die Augbrauen schwartz zumachen / wie Mercurialis sagt lib. 2. de compos. medicament. c. 8. mit disen Worten: Das Antimoni haben unsere Voreltern nit gebraucht den Leib zu reinigen / sondern nur allein die Augen zu schmincken / die Augbrauen schwartz zumachen. Dioscorides lib. 5. c. 53. sagt / das Antimoni erweitere die Augen / deßhalben werde ihme das Zuewort gegeben platyophthalmon, das ist / was die Augen macht grösser scheinen als sie an ihnen selber seynd; ich halte darfür / mit dem Kreis oder Strich / indem die Brauen mit diser Farb angestrichen werden. Eben dises sagt auch Plinius lib. 33. cap. 6. Die fürnembste Krafft des Antimoni ist umb die Augen / dann deßhalben wird es vast von al-

len genennt platyophthalmon weil es die Augen der Weiber weiter macht/ dann dises sagt das Wort *calliblephara*, etwas das dienet schöne Augen zumachen / die haltet man für schön wañ sie nit klein aber schwartz seynd. So vil nun die grosse Augen anbelangt / beobachten vil Authores, daß deßhalben Homerus, indem er will die Augen der Göttin Juno loben/ sagt er es seyen Stier-Augen/ und die Göttin nennet er gar offt boapis, das ist/ die Göttin mit denen grossen Augen / welches an des Menschen Angesicht für schön gehalten wird. Eben auf dise Weis lobt Homerus im Lobgesang von der Sonnen derselben Mueter die Eurifässa/ und sagt im Zuewort/ sie hab grosse Augen. Dises schreibt auch M. Tullius lib. 2. ep. ad Atticum. ep 9. von der Schwester Clodij. Und Ælianus lib. 12. var. hist. indem er beschreibt die sondere Schönheit Aspasiæ, sagt er unter andern / sie hab grosse Augen. Es soll aber nit jemand vermeinen/ der Poet vergleiche der Göttin Augen denen Stier-Augen/ dises will der Poet nit/ sondern es ist ein eigene Weis der Griechen also zu reden/ wann sie wollen zu Verstehen geben daß ein Sach groß sey: Also wann sie wollen sagen/ grosser Hunger/ sagen sie bulimia, das ist/ Ochsen Hunger: Also bupes ein grosser Knab; und ist das Beysetz-Wörtlein bu, bey denen Griechen/ wie sie sagen/ epitatica, das ist/ großmachen / ohne Zuesatz eines andern eigenen Zueworts. Also befleissen sich dann die Weiber/ wie wir gesagt haben/ hierin schön sich sehen zulassen/ daß sie grosse Augen haben. Also ist die/ wie die Poeten dichten / vom Jupiter entführte Europa, von welcher der dritte Theil der Welt seinen Nahmen bekommen / von ihren Eltern also genennt

grosse Augen und schwartze für schön gehalten.

Europa so vil als Großäugig.

nennt worden/ entweders daß sie schon grosse Augen gehabt/ oder daß sie wünschten/ sie sollte noch im Wachsen grosse Augen bekommen / dann diser Nahm sagt so vil als eine die weite und grosse Augen hat. So macht nun das Antimonium weite Augen/ und zugleich schwartze Brauen/ darvon die Augen selbst ein Schöne und Lieblichkeit bekommen. Also wird Iliad. 15. die Juno von denen schwartzen Augbrauen gelobt / welche wann sie die Weiber nit von Natur haben/ so nemmen sie die Kunst zu Hülff/ und machen sie schwartz entweders mit Antimoni / oder mit einer andern Materi / als da ist der Rueß / darvon Juvenalis sagt Sat. 1.

Die Brau mit nassen Rueß befeucht:
Ein flache Nadel schlichtet.

Und das ist / was der H. Cyprianus tadlet lib. de hab. virg. nemblich oculos circumducto nigrore fucatos, mit einer Schwärtze angestrichene Augen/ welche der H. Hieronymus nennet fuliginatos, mit Rueß angestrichen. So weit kan der Weiber Einbsigkeit reichen: Aber sie können nit machen daß der Augapfel selbst ein andere Farb bekomme als derselbe von Natur hat/ also wann diser weiß / oder grau/ oder blau/ können sie ihne nit schwartz machen/ wie sie gern wollten daß er seyn sollte. Die Augen werden gemeinglich gelobt wann sie wol schwartz seynd. Also lobt Horatius lib. 1. Od. 32. einen so genannten Lycum, von schwartzen Augen und Haaren. Und Plautus in Penulo beschreibt die Schönheit eines Weibs sie sey schön von Gestallt/ hab einen kleinen Mund/ und gar schwartze Augen/ der jenigen gar nit gleich / welche Catullus ausschändet/ sie hab gar ein kleine Nasen / schändliche Füeß und nit schwartze Aeugelein. Aber

Aber was wollen wir sagen / daß für ein Ursach gewesen sey / daß der Homerus seiner Göttin Minervæ zum Lob blaue Augen zueschreibt / der er vast allzeit das Zuewort gibt Cæsia Minerva, und grau-blau augig nennet / mit etwas Feur untermischt wie die Katzen und Löwen haben / zu Grüen angelassen? Diodorus Siculus lib. 1. hist. gibt dise Ursach / daß der Lufft / den sie Pallada nennen / sey grau-blau etwas zu Grüen gelassen anzusehen glauci aspectûs. Andere sagen es werden ihr blaue Augen zuegeeignet / weil nach der Meinung der jenigen / so handlen / wie der Mensch aus dem Angesicht nach seiner innerlichen Gemüeths-Beschaffenheit zu erkennen sey / die Augen diser Farb ein Anzeigen seynd einer Lebhafftigkeit und Spitzfindigkeit des Verstands / und die Pallas soll gar Spitzfindig seyn / und ein Erfinderin aller löblichen Wissenschafften und Künsten. Minerva grauaugig ein Anzeig der Spitzfindigkeit.

Das 3. Cap.

Von denen unehelichen Kindern.

Der H. Joannes im 1. Cap. seines Evangelij sagt also: Die nit aus dem Willen des Fleischs noch aus dem Willen des Manns / sondern aus GOtt gebohren seynd. Uber dise Wort schreibt der Cardinal Toletus in seiner Auslegung an disem Orth also: Was aber folgt / ist zu wissen / daß der Geburthen zweyerley seynd von Seiten des Anfangs und Herkommens zu reden; dañ eine werden aus unrechtmässiger und unehelicher Beywohnung gebohren / und dise werden gesagt / sie seyen

gebohren aus dem Willen oder Begirlichkeit des Fleischs: Andere aber werden gebohren aus rechtmässiger und ehrlicher Beywohnung/ und dise sagt man werden gebohren aus dem Willen des Manns. Dañ die Begirlichkeit des Fleischs ist/ welche verleitet zu unrechtmässigem Kinderzeugen/ in welcher der Wollust gesuecht wird; aber des Manns Willen/ der sein Absehen hat auf das was ehrbar und der Vernunfft gemäß ist/ bewegt zur ehrbaren und rechtmässigen Erzeugung. Und bald hernach setzt er hinzue: Nit ohne Ursach gedenckt Johannes beyder Weis/ sondern er will anzeigen/ daß sowol jene als dise können aus Gott gebohren werden/ und Kinder Gottes seyn. Also nach der Auslegung dises Authoris werden diejenige genennt Gebohrne aus dem Willen des Fleischs/ welche ausser der Ehe gebohren werden/ gleichwie die andere/ welche in der Ehe rechtmässig gebohren/ werden genennt Gebohrne aus dem Willen des Manns/ das ist/ des Ehemanns/ gleichwol eine sowol als die andere können Kinder Gottes seyn: Dann die Banckert ob sie schon in und durch die Sünd ihrer Eltern gebohren werden/ tragen sie doch dessen kein Schuld/ und können eben sowol als die ehelich gebohrne/ wann sie tugendsames Leben führen/ für und unter die Kinder Gottes gerechnet und gezehlet werden. Es ist ohne Zweifel gar wahr/ daß der Natur nach kein Unterschid ist unter denen ehelichen und unehelichen/ wie dann wol sagt Euripides bey dem Stobæo.

Das Ehekind hat vom Banckert scheuh/
Seynd von Natur doch beyde gleich.

Vil vortreffliche Männer sowol in denen Waffen als in Geschicklichkeit seynd unehrlich gebohren gewesen. Jephte der tapffere Feld-Obrist und Richter des Israelitischen Volcks wird gesagt / er sey mulieris meretricis, ein Huerenkind gewesen Jud. 11. In weltlichen Geschichten werden unter die uneheliche gezehlt der Hercules und Bacchus von dem der Ovidius 4. Metam. Nit ehrlicheren Herkommens ist gewesen der Theseus, Romulus, Servius Tullus, Themistocles, und Teucer, dem der Agamemnon nach der Alten Einfalt/ als er ihme zuegesprochen er sollte mannlich streiten 8. Iliad. v. 284. ohne Scheuh sagt: Bastarden.
Mein lieber Teücker/ greiff den Feind tapffer an/ mach ein Ehr der Griechischen Nation / und deinem Vatter Telamon / der dich / wiewol du ein Bastard warest / gleichwol hat in sein Haus aufgenommen und auferzogen. Unter denen Gelehrten wird Homerus darfür gehalten daß er nit ehelich sey / dessen Vatter man nit weisst wer er gewesen noch auch sein Heimat. Marcus Brutus einer von denen welche den Julium Cæsarem haben umbgebracht/ ist für seinen des Cæsaris Sohn gehalten worden von der Servilia des Catonis Uticensis Schwester erworben/ daß dahero Cæsar, als er seine Wunden empfunden/ zu ihme sagt: Tu quoque fili: Auch du Sohn bist einer der mir hilfft das Leben nemmen. Unter denen vornembsten Rechtsgelehrten ist ohne Zweifel Bartholus de Saxo ferrato, der ein Banckert gebohren und in seiner

M. Brutus Cæsaris Sohn und Mörder.

Bartholus Jurista ein Fündel-Kind.

Kindheit als ein ausgelegtes Fündelkind ist auferzogen worden. Man sehe was er schreibt sup. leg. Quidam cum filium. ff de Verbor oblig. Eben dises sagt man auch von dem Andrea ingleichem einem vornemmen Rechtsgelehrten in Geist- und weltlichen Rechten. Ja man sagt insgemein vom Gratiano, der das Buech Decretorum zusammen getragen/ vom Petro Lombardo Magistro Sententiarum, vom Petro Comestore der Historiam Scholasticam geschriben/ daß sie Brüder/ und alle drey unehlich gebohren seyen/ und daß ihr Mueter/ da sie die Sünd gebeichtet/ bekennt habe/ sie könne ihr darüber nit lassen leid seyn/ weil dise ihre Kinder sowol wären gerathen und in der Geschicklichkeit so fürnemme Leuth wären worden: Hierauf hab ihr der Beichtvatter gesagt/ sie sollte ihr aufs wenigste lassen leid seyn/ daß sie über solche Sünd nit könnte Reu und Leyd schöpffen wie sie solle und schuldig wäre. Aber dise Erzehlung ist ein Fabel und wenig glaublich/ dañ der Gratianus ist ein Toscaner gewesen aus der Stadt Chiusi gebürtig. Petrus Lombardus von Novara aus der Lombardey darvon er seinen Zuenahmen bekommen oder Ubernahmen. Petrus Comestor ist ein Frantzoß gewesen wie der Card. Bellarminus vermerckt lib. de Scriptoribus Ecclesiast. da er vom Petro Lombardo schreibt.

Andreas Jur.

Gratianus Pet. Lombard.

Pet. Camestor sollen drey Brüder unehlich gewesen seyn/ so aber nit wahr.

Gleichwol dises alles ungeacht kan man nit verneinen/ daß nit/ nach dem allgemeinen Beyfall aller Völcker/ mit einer Schandmal bemerckt seyen die jenige welche mit disem Mangel in dise Welt gebohren werden. Bey denen Juden seynd solche Unehelichgebohrne bey ihnen und in der Schrifft genennt Mamzeres, das ist/ Huerenkinder/ aller Ehren bey dem gemeinen Wesen unfähig geweesn nit allein sie für sich sondern auch ihre Kinder und

Mamzeres Hurenkinder seynd Ehrloß wo sie sich nit selber durch nambhafte Tugend ehrlich machen.

und Kindskinder biß in die zehende Geburth. Also ist versehen Deuteronomij cap. 23. 2. *Non ingredietur mamzer, hoc est, de scorto natus, in Ecclesiam Domini usque ad decimam generationem:* Es soll kein Huerenkind in die Gemein des HErrn kommen biß in das zehende Glid; und Sap. 3. 17. Die Kinder der Ehebrecher werden verderben / und der Saamen / der von unehelichem Betth gebohren ist / wird ausgereutet. Und ob sie schon lang leben / so werden sie doch nit geachtet / und ihr letstes Alter wird ohne Ehren seyn. Der Griechische Text sagt; *Tecna michon atelesta: atelestos* ist einer der nit ist / oder der nit seyn kan / *entele* in Obrigkeitliches Ambt gesetzt. Die Ursach kan seyn die Verfluechung der Missethat der Elteren / dieselbe durch so langwihrige Straff ihrer unschuldigen Kinder von so unzimblicher Geilheit abzuhalten; und auch die Vermuethung / daß solche Kinder / welche gemeiniglich schlecht und übel auferzogen werden / solches Laster von denen Eltern geerbet haben; wie wir haben im Decreto dist. 56. c. Cenomanensem. allwo wir dise Wort lesen: *Adulterorum filij dicuntur esse abominatio Domino, ad quos paterna vitia hæreditaria successione descendunt:* Das ist: Die Kinder der Ehebrecher werden gesagt sie seyen dem HErrn ein Greul / auf welche die Untugenden der Eltern erblich kommen. Dahero vermögen die weltliche Recht / daß die uneheliche Kinder die Freyheiten ihrer Vätter nit geniessen sollen / sie können sich auch von demselben Haus-Stammen oder Freundschafft nit nennen / noch auch ihre Schilt und Helm oder Wappen füh-

ren. Und wann sie gleich legitimiert werden / so bleibt ihnen doch der Tadel allzeit / weil ihnen die Mackel bleibt die sie in der Geburth bekommen haben. Dahero werden sie an etlichen Orthen vom Rath ausgeschlossen / und nit zuegelassen / als zu Venedig und anderer Orthen / allwo sonderlich ein nahmhaffter Adel ist; gesagt hab ich was die gemeine Recht nach der Schärffe mit sich bringen / die aber in etlichen Fällen an End und Orthen von der Gewohnheit und sonderbaren Land- und Stadt-Rechten wol können gemildert worden seyn. Man lese Tiraquellum de Nobilitate cap. 5. num. 11. & seq.

Das 4. Cap.

Von der Collation an denen Fasttägen.

Fasten der alten Christen streng gehalten.

An denen Fasttägen waren die alte Christen im Fastenhalten zimlich streng / dann sie assen nur einmal im Tag / und zwar gar spat / nemlich gegen dem Abend wann die Sonn untergangen; und in der grossen Fasten truncken sie keinen Wein / wo nit alle Völcker / aufs wenigste die Griechen: Und mit denen Krancken wurde nit leichtlich nachgesehen im Gesatz der Fasten / und auch im Unterschid und Beschaffenheit der Speisen. Timotheus Patriarch zu Alexandria in seinen richtigen Verbscheidungen auf die zehende Anfrag / die war dise: Wann ein Krancker / und von Kranckheit Schwacher und Ausgemergleter zur heiligen Ostern / oder biß zur viertzigtägigen Fasten vor Ostern kommen / ist ein solcher gäntzlich schuldig zu fasten / oder wird er vom Priester

ledig

ledig gesprochen daß er möge nemmen was er kan / oder auch ein Oel und Wein? Hierauf antwortet der Patriarch: Den Krancken soll man freysprechen / daß er Speis und Tranck nemme / sovil er tragen kan / dann der schwach und matt ist / dem ist gar billich daß man ihm den Brauch des Oels zuelasse. Sehet er lasst zue den Brauch des Oels / und diß durch Nachsehen mit dem Krancken / aus Kranckheit schon ausgezehrten abgenommenen. Artig schertzt der H. Paulinus zu End der 25. Ep. Amando dem Bischoffen zu Bordeaux zuegeschriben / redend von einem genannt Cardamatus, der zuvor ein Comœdiant war / aber von disem Leben abgestanden dem Amando dienete / und bißweilen dem H. Paulino Brief zu bringen geschickt wurde; disen liesse der H. Paulinus an gewöhnlichen Tägen fasten in der Weis und Strenge / wie damals der Brauch war. So schreibt nun der H. Paulinus wie sich der zu fasten nit gewohnte Cardamatus verhalten hab / und sagt: Umb Mittag fienge er an zu murren / sprechend: Mein Kehl ist ausgedörzt wie ein Hafner-Scherben / und mein Zung hat sich an meinen Schlund gehenckt. Mein Seel und mein Bauch ligen in Ohnmacht / und meine Gebein picben an meinem Fleisch vor Hunger und Durst an. Man sagt ihm zwar zur Antwort: Mein Sohn / gedulde dich in der Demueth / so wird dich die Begirlichkeit des Bauchs nit ergreiffen: Weil der Mensch nit nur vom Brot lebet / sondern von einem jeden Wort Gottes. Er aber

wis

wie ein tauber höret nit / und wie ein taube Schlang verstopffet seine Ohren. Zum Mittagmahl wollte er gern seinen Bauch füllen: Aber er bekam nit ein Bohnen-Schelfen / biß daß auf den Abend der Tag sich neigte / da er nach verrichtem Gebet wiewol unwirsch vom Hunger des ausgeblibenen Mittagmahls bey dem Nacht-Essen ist wider guet Freund worden. Der guete Cardamat war zu Mittag schon hungerig und durstig / und war ein Reisender darzue; aber man weisete ihn zur Gedult / weil es ein gebotner Fasttag war / darbey müesste er sich behelffen biß zum Nachtmahl / und bekam nit ein Erbes unter Tags.

Vorangesetzt nun daß man Abends die Mahlzeit eingebracht hab / hatte die Collation zur selben Zeit nit statt / die heut an denen Fasttägen im Brauch ist / dann dise ist eingeführt worden den Trunck zu begleiten / damit derselbe es sey Wein oder Wasser oder etwas anders / dem Magen nit schade / hernach allgemach hat es die Gewohnheit so weit gebracht / als es die zuegelassen welche von sittlichen Sachen handlen / und Gewissens-Sorg tragen.

Was Collatio sey. Das Wort Collatio hieher gezogen kan zweyerley Verstand haben / einer wann man dardurch verstehet das Mittag- oder Abend-Essen / welches ihrer etliche zusammen tragen daß jeder eine oder mehr Speisen oder Tranck gibt / und insgemein zusammen tragen / und umb Freundschafft / Verträulichkeit und Gesprächs-halber mit einander verzehren / Griechisch genennt eranos ein Mahlzeit daran etliche bezahlen; aber solche Collation wird billicher ein Mahlzeit convivium als nur ein gemeines gewöhn-

wöhnliches Mittag- oder Nacht-Essen genennt; und werden dahero solche convivia in dem Concilio Laodiceno cap. 55. mit disen Worten verworffen und abgeschafft: *Non oportet sacratos viros & clericos ex collatione convivia peragere, sed neque laicos:* Es soll nit seyn/ daß die Gottgeweyhte und Geistliche aus denen Collationen Mahlzeiten machen/ auch die Weltliche sollens nit thuen. Der andere Verstand/ eigentlich hieher gehörig/ ist/ daß dardurch verstanden wird jenes gar wenige Nacht-Essen/ so man der Zeit im Brauch hat an denen Fasttägen Abends zunemmen; und von disem/ scheinet/ geschehe Meldung im Decreto Gratiani dist. 44. c. Quando. allwo/ nachdem im vorgehenden Cap./ welches ist das achte gesagt worden/ daß die Priester/ wann sie zusammen kommen zum Mittag-Essen/nach der Ordnung zu sitzen, das Tisch-Gebet zu sprechen/ das Lesen der H. Schrifft anzuhören/ die einer von denen Geistlichen lesen soll/ fahrt er weiter fort im folgenden neunten Cap. und redet von der Collation mit disen Worten: Wann die Priester zu Anfang jeden Monats nach verrichtem Gottsdienst zusammen kommen zu nothwendiger Collation (ad necessariam collationem, ich dolmetsche/ zu nothwendiger Unterredung) nit als zu einem völligen Mahl-Essen/ sondern nur als zu einem Mittag-Essen (oder Früheſtuck) sollen sie sich allda an die Taflen setzen/ ꝛc. Aber wer da betrachtet den gantzen Discurs dises Capitels/ und auch allein die Wort/ sed quasi ad prandium, als zu einem Mittag-Essen/ und jene die besser unten stehen/ ad collationem verbi, sich zu bereden/ sihet man wol/ daß allda unter

dem Nahmen Collation nit geredt wird von dem kleinen Abend-Essen/ sondern von einer Unterredung von andern Sachen. Joannes Filesac in seinem Buech de Quadragesima Christiana c. 6. ist der Meinung/ die Collation am Fasttag hab ihren Ursprung von der Gewohnheit der Benedictiner Mönch/ welche am Abend eines Fasttags zusammen kommen/ das wenige zu geniessen was die Gewohnheit zuelasst/ ehe daß sie anfangen zu essen / hören sie vorhero etwas geistliches lesen/ wie ihr Regel fürschreibt/ aus denen Collationibus Cassiani, oder aus denen Leben deren heiligen Vätter. Also ist zur Collation gehen haubtsächlich nichts anders als zusammen kommen etwas aus demselben Buech lesen zu hören/ und hernach das wenige zu essen/ was hergegeben wird. Die Wort der Regel lauten also: Wann Fasttäg seynd/ nachdem die Vesper verrichtet / über ein kleine Weil sollen sie bald zusammen kommen die Collation zu lesen/ wie wir gesagt haben/ und wann vier oder fünff Bläter werden gelesen oder sovil die Stund zuelasst / bey welcher Lesung alle sollen zusammen kommen so lang man liset/ und wann diß geendet/soll das Complet gesprochen werden. Also sagt die Regel / und Filesac setzt hinzue: Und villeicht/ nachdem mit dem Lesen der Collation und der Vätter Leben ein End gemacht / wurde jedes Schwachheit mit einem wenigen Trunck und Essen vorgesehen. Aber in denen Worten der Regel stehet nit ein Wort vom Essen/ und wann es auch da stunde/ scheinet doch nit wol glaublich / daß das Wort Collation in disem Verstand /

der

der so allgemein aufgenommen und im Brauch ist / nit einen andern Ursprung haben soll als von der Regel oder Gewohnheit der Mönch. (Es scheinet schier ein Sach zu seyn / wann sich einer der Leyden erwehret / der adere Meinung verwirfft / und selbst nichts bessers auf die Bahn bringt / wie der Author dises Capitels schliefft.)

Das 5. Cap.

Von der Tartarischen Pappr-Müntz.

Marcus Pollus der Venediger im andern Buech seiner Schiffahrt und Reisen / die er in der Welt hin und wider verrichtet hat / erzehlt cap. 18. von einer Gattung der Müntz / die er sagt daß der Groß Tartar-Cham müntzen lasse. In der Stadt Chambalu / sagt er / lasse diser Fürst solche Müntz machen auf die Weis wie folgt. Sie nemmen die zarteste Rinden vom Maulbeer-Baum / stossens und zermahlens und machens zu Pappr / aber schwartz / schneidens hernach in grössere und kleinere Blätlein vierecket / doch etwas länger als breit. Eins gilt einen Pfenning / das andere einen Kreutzer / das dritte einen Groschen / und also fort jedes nach seiner Grösse / wie es der Fürst schätzt und benennt / und alle dise Brieflein oder Müntzen werden mit solchem Gepräng gemacht alswann es lauter Silber oder Gold wäre / dann hierzue werden vil Beambte verordnet / die schreiben auf ein jedes ihre Nahmen / und trucken ihr Zeichen darauf. Und wann das Zettelein auf dise Weis authentisiert / alsdan macht der Obriste diser Beambten dieselbe Zettelein roth mit Zinober

Gelt aus Pappr aus denen zarten Maulber-Baum-Rinden zum Gelt müntzen.

her/ und darmit seynd sie fertig zum ausgeben / und niemand darff dieselbe verfälschen bey Leib und Lebensstraff. Damit nun solche Müntz durch das gantze Tartarische Reich erklecke / werden die Zettelein in grosser Menge gemacht und in alle Länder ausgegeben die disem Fürsten unterworffen seynd/ und niemand kan sich weigern dieselbe anzunemmen/ es schlagts auch niemand aus / dann sie seynd so gäng und gäbig/ alswañs Silber und Gold wären. Die Kauffleuth kommen vilmals im Jahr im selbigen Land an einem Orth zusammen als auf einen Jahrmarckt und bringen Perlein und Edelgestein Seiden-Wahr/ Tüecher/ auch Silber- und Goldstuck/ das wird alles für den Groß-Cham gebracht / der benennet 12. der Sachen Verständige / welche alles schätzen / und den Werth darauf legen/ den sie vermeinen daß recht sey/ und also wird die Wahr verkaufft / und mit dem Papyr bezahlt wie gesagt. Wann nun die Kauffleuth aus frembden Landen her seynd/ allwo solche papyrene Müntz nit gehet/ kauffen sie umb dieselbe widerumb andere Wahr die sie mit sich aus dem Land führen / und bleibt ihnen ihr Gelt im Land. Und weil dise Papyrlein durch das offt durch die Händgehen leicht verschlissen werden/ als tragt man solche wider in die Müntz/ und wechslet sie aus umb frisches Gelt mit Aufgab drey von hundert. Und auf dise Weis werden alle Händel gerichtet / und auch das Kriegsvolck bezahlt/ wormit dann jederman so wol zufriden/ als wann sie mit dem besten Gold und Silber handleten und bezahlt wurden/ und billich: Dann wie in Europa ein Wechsel-Zettel auf tausent Reichsthaler / wohin er gewisen wird/ seinen richtigen Werth und Bezahlung hat/ also auch jene Zettelein bey denen Tartarn/ Krafft deren

ren die allerköstlichste Wahren eingehandlet werden/ gelten eben sovil als das was darumb erkaufft wird. In der 11. Centuri cap. 27. haben wir erzehlt aus dem Seneca daß die Spartaner Gelt aus Leder gemacht und gebraucht haben. Und in der ersten Schifffarth des Luis Cadamosti des Venetianers wird gemeldet / daß die Völcker Azanaghi genannt kein Gelt haben/ sondern all ihr Gewerb und Kauffhandel bestehet im Tauschen oder Wechslen ein Wahr umb die andere/ nachdem jeder vonnöthen oder Mangel und der andere einen Uberfluß hat/ alswan einer Korn umb Saltz/ Wein/ Leinwath/ ꝛc. gibt. Es sagt gleichwol auch Cadamosto er habe hören sagen daß eben die Azanaghi und auch die Araber an etlichen Orthen an statt Gelts die kleine weisse Müschlein brauchen / zu Venedig genannt porcellette, die man braucht das Papyer darmit sauber zumachen / und zu andern Sachen. Man sehe was wir Cent. 1. cap. 19. von denen Indianern gesagt wie wenig sie Gold und Silber achten.

Geld aus Leder bey Spartanern.

Zu Azanaghia bestehet alle Handelschafft im Stich/ das ist / tauschen einer Wahr umb die andere.

Müschlein für Geld gebraucht.

Das 6. Cap.

Grosse Fürsten und Herrn sollen nachfragen/ was das gemeine Volck von ihnen sagt/ sich darnach wissen zuhalten.

Obwol das gemeine Volck unverständig ist und offt aus Unwissenheit oder Ubelgesonnenheit von denen Fürsten verkehrt und widerwärtig redet/ so müessen sie doch solche eytle Reden nit achten / welche ohne Grund unter dem Pöfel auskommen/ wie wir sagen in der 10. Cent. cap. 23. Dannoch weil es sich lasst ansehen / die Wahrheit und

Grosse Herren müssen die ohne Grund fliegende Reden nit achten.

und Aufrichtigkeit seyen durch das Verstellen und lugenhaffte Schmeichlerey von denen Fürsten-Höfen ausgeschlossen; als ist ein löbliche Sach/ daß die Fürsten und grosse Herren sorgfältig seyen zu wissen in was für einem Wohn und Nahmen sie bey denen Unterthanen und dem gemeinen Mann stehen/ was man insgemein von seinen Handlungen von seiner Regirung halte und rede. Der seel. Petrus Damiani lib. 7. ep. erzehlt von Oberti Marggrafen zu Florentz/ daß er bisweilen gantz allein unbekannter Weis/ oder nur mit einem von denen seinigen gangen sey und mit den Baursleuthen oder Hirten/die er angetroffen/ zu reden angefangen von der Regierung des Marggrafen/und gefragt/ was haltet ihr von unserm Herrn? was sagt man von ihm? ists nit wahr/er ist ein grausamer Mañ/ der die arme Unterthanen untertruckt/ und das Land und die Ständ zu Grund richtet? darauf sagten die/ welche ihn nit kenneten/ schlecht einfältig! O nit Herr/ das ist nit wahr/ das thuet er nit. Unser HErr erhalte ihn und gebe ihm langes Leben/ das wünschen wir ihme/ und habens vonnöthen/ dann er ist ein Vatter der Armen/ er regiert schon recht und denen Unterthanen zum besten. Es sagt Petrus Damiani, daß sich der Marggraf erfreut/ wann er gehört/ daß man mit ihme und mit deme zufriden war/ was er verlangte und sorgfältig anstellete; und daß er mit disem Fragen Christo dem HErrn nachfolgte/ welcher denen grossen Herren zur Lehr seine Jünger gefragt/ wiewol Er alles wusste/ nit erstlich was sie/ sondern was andere von Ihm halten/ was das Volck die Leuth insgemein von Ihm sagen? und hernach allererst was ihr Meinung wäre. Daß nemblich/ sagt Damianus, der König der Englen denen Regenten der Menschen ein

Aber auch die Schmeichler nit.

sondern unbekañter Weis ihrem gemeinen Gerücht nachforschen.

Nit zur Nach sondern zu ihrer Unterweisung/ ihre Fehler zu verbesseren/ und im Guten zuzunemmen.

Obertus Marggraf zu Florentz fragt nach unbekañter Weis.

Christus allwissend fragt nach.

Exempel fürstellete dieselbe nit sollen Achtung geben auf das was an ihren Höfen die Fuchsschwäntzer ihnen zu gefallen reden/ sondern sie sollen nachforschen/ was sie bey denen Abwesenden für ein Gezeugnus haben; und was sie also aus der gemeinen Sag an ihnen sträfflich befinden werden/ verbessern; das Guete aber was sie aus der gemeinen Sag werden innen werden/ desto embsiger ins Werck zusetzen und zu erhalten sich desto begiriger erkühnen sollen.

Mercurius fragt unbekannt nach seiner Achtbarkeit.

Esopus der unter der Rinden der Fablen die sittliche Weisheit gar wol gelehret hat/ dichtet daß einsmals Mercurius unbekannter Weis in Menschen-Gestallt seye zu einem Bildhauer in die Werckstatt kommen/ allwo er vil Bilder herumb stehend gefunden/ die fangt er an eines nach dem andern etwas genau zu besichtigen und zu feilschen/ wie theur diser Jupiter? wie dise Juno? und also fort von einem Bild zum andern. Und als er sein Bildnus auch ersehen/ war er begirig zu wissen wie theur dises käme/ weil er vermeinte darumb daß er der Götter Abgesanter wäre/ und welcher denen Kauffleuthen gueten Gewinn zuebrächte/ deßhalben wurde sein Bildnus hoch kommen und theurer als andere verkaufft werden; aber er betroge sich selber; da er fragte/ wie theur? sagte ihm der Meister: Wann du mir eines von disen anderen wirst abhandlen/ will ich dir disen Glücks-Boten darzue schencken zu einem glücklichen Kauff/ daß dich des wolangewendten Gelts destoweniger gereuen soll; dann er achtete dasselbe nit hoch. Ich zweifle gar nit/ wann eine wurden fragen/ was die Leuth von ihnen halten/ und

sie

sie sollten die rechte Wahrheit sagen / wie es ihnen umb das Hertz ist / mancher wurde etwas hören / daß ihme wurde das Fell von denen Augen ziehen / und ihnen zeigen wie weit sie fehlen die ihnen grosse Sachen einbilden / und vermeinen all ihre Schuß gehen auf den Nagel. Also wird wol ein gueter Rath seyn / daß welcher will wissen / was das gemeine Volck von einem haltet / ja wol auch welcher sich selbst und die Wahrheit will erkennen / ein solcher soll sich befleissen innen zu werden / was die gemeine Sag von ihm sey / das mueß aber verborgner und unbekannter Weis geschehen / wie jener fürnemme Mahler gethan hat / der sich hinter das Gemähl verborgen / damit er hörte was einer und anderer sagte der von und zuegienge. Die grosse Leuth von Persohn können sich in einer Menge Volcks nit wol also verbergen daß sie nit gesehen werden / als wie die kleine oder mitterer Grösse; also die grosse Herrn und Fürsten reichen so weit über die andere heraus / daß ein jeder von dem Volck sie in die Augen fasst und auf ihr Verfahren Achtung gibt / lobt oder schändt das was Lobens oder Schändens werth ist. Wol sagt der Seneca lib. 1. de Clemen. cap. 9. „ Es hat ein andere Beschaffenheit mit denen / welche unter dem Hauffen / über welchen sie nit ausreichen / verborgen stehen; weil sowol ihre Tugenden / indem sie an das Liecht und in die Augen zu kommen sich lang nieten müessen / als die Untugenden ihre Winckel haben. Aber euer (der Fürsten) Thuen und Reden fangt das gemeine Gesag auf / deßhalben hat niemand mehr auf sich selber Achtung zugeben / was er für ein Gerücht habe / als die jenige / welche wasfür eins sie immer verdienen (es sey guet oder bös) wird es doch allzeit groß seyn. Welche mitteren

Der Mahler in verborgen höret seine Fehler.

Fürsten können nit verborgen noch unbekañt seyn.

kern Stands seynd / haben gnueg zu thuen daß ihr Tugend und Vermögen bekannt werde und herfür komme / gleichwie man auch auf ihre Untugenden nit Achtung gibt; aber mit denen Grossen ist deme nit also / deren Tugenden oder Untugenden in aller Augen fallen und bemerckt werden; dahero man auch unvermeidlich darvon redet / es sey wol oder übel / wie es insgemein die Verdienst auf sich tragen; ungeachtet der Unverständigen und aus Eigennutz- oder anderer Partheylichkeit Ubelgesinneten / an denen es niemal ermanglet; die sich aber selbst leicht zu erkennen geben / und dahero billich nit zu achten / und dem gmeinen Rueff nichts abträglich seynd.

Das 7. Cap.

Ob die Leibs-Schönheit ein Anzeig sey gueter Sitten.

Es ist mercklich der Spruch des H. Ambrosij lib. 2. de Virginib. welcher redend von der Leibs-Schönheit / sagt / dieselbe sey ein lebendige und austruckliche Darstellung des Gemüths / und ein äusserliche Bildnus / welche zeigt die innerliche Frombkeit. Und der Author der Lobred Constantino dem Grossen gesprochen / die anfangt: Facerem, sacratissime Imperator, &c. sagt / daß die Natur denen jenigen / welche an Tugenden und Vermögenheit fürtrefflich seynd / ein Wohnung / das ist / einen Leib zuebereite / welcher an der Schönheit der Beschaffenheit des Gemüeths ähnlich / geschickt / und zueständig sey; Nit umb sonst / seynd seine Wort / sagen die allergelehrteste Männer / daß die Natur selbst denē grossen Gemüthern würdige

Leibs-Wohnungen auszeichne; und aus dem wie sich der Mensch trag und halt/ und aus der Zierlichkeit seiner Glider könne abgenommen werden / wie groß der himmlische Geist sey/ der sich dorthin zu wohnen eingezogen hab. Und Galenus lib. 2. de Temperant. sagt / die Natur richtet die Glider auf einander/ nachdem es sich auf die Sitten der Seel schickt und wol stehet. dahero eine/ die ungestaltet von Leib / seynd auch an dem Gemüth übel bestellt gewesen ; alswie jener beschreyte Thersites, dessen häßliche Gestallt Homerus beschriben 2. Iliad. allwo er sagt / derselbe seye der allerungestallteste Mensch von dem gantzen Griechischen Läger das vor Troja stunde / dann er schilchtet an einem Aug / einen krummen Fueß hatte er/und einen Buggel/und einen ungestallten grossen Spitzkopff ; dahero Lycophrone ein Griechischer Poet ihme den Nahmen gibt / Pithecomorpho, das ist / einer der mehr einem Affen gleich sihet / als einem Menschen; ein solcher war auch jener Zoilus von deme Martialis schreibt lib. 12.

Crine ruber, niger ore, brevis pede, lumine læsus;
Rem magnam præstas, Zoile, si bonus es.

Zoil Rothkopff hinckt/ schilcht/ schwartz im Bart/
Vil ists/ wann du bist gueter Art.

Und Pallada der Griechische Poet in einem disticho lib. 2. Antilog. Epigram. Græc. sagt eben dises von einem Hinckenden/ welches Thomas Morus also ins Lateinische versetzt:

Clauda tibi mens est, ut pes, natura notasq;
Exterior certas interioris habet.

Das

Das dein Gemüeth nit wol gerüst
Dein krummer Fueß ein Zeichen ist.

In der Verzeichnus obgesagter Anmerckungen/durch Antonium Panormitam zusammen getragen/stehet/daß Bartholomæus Capra Ertzbischoff zu Mayland wollte/ daß seine Bediente und Hausgenossen sollten gueter Gestallt seyn/ dann er sagte daß die Ungestallte von Leib auch an dem Gemüeth also beschaffen wären/ und daß selten einer gefunden werde/ welcher Untugenden an sich hab wann er von Leib wol gestaltet ist. Der H. Hieronymus in einer seiner Epistlen ad Fabiolam de veste Sacerdotali vermerckt/ daß die jenige zum Priesterthumb nit zuegelassen wurden/ welche mercklich mit einer Unform gezeichnet waren. „ Denen Priestern wird befohlen/ sagt diser heilige Leh„rer/ daß sie mit keiner Schwachheit bemerckt seyen/ nit „ mit gestutzten Ohren/ beschädigtem Aug/ gestumpffter „ Nasen/ krummen Fueß/ noch an der Haut mit verän„derter Farb/ welches alles auf die Untugenden der Seel „ zu ziehen. Der Lehrer will aber nit sagen/ daß dise Leibsmängel ein Zeichen oder Anzeig seyen der Untugenden des Gemüeths/ sondern daß durch dieselbe Gleichnus-weis angezeigt werde/ daß die Seel des Priesters von allen disen Untugenden soll befreyt seyn/ welche durch dise Leibsgebrechen verstanden werden: Wiewol solche Leibsgebrechen auch selber die jenige von dem Priesterthumb ausschliessen/ welche darmit behafftet seynd/ aber aus einer andern Ursach nemblich wegen der Unzier und Ungeschick. Man lese im Decreto Gratiani dist. 49. cap. 1. das anfangt Hinc etenim, und ist genommen aus dem H. Pabst Gregorio, allwo er dise Leibsmängel weitschichtig

erklärt / und nach dem sittlichen Verstand auf die Seel auslegt.

Dise Regel nun ein Muethmassung zunemmen von tugend- oder untugendlichen Sitten aus der Schönheit / oder Ungestalt des Leibs ist sehr betrieglich und ungewiß; dann es haben bisweilen gar schöne und reine Seelen garstigen und ungestalten Leib bekommen / und herentgegen mit der schönen Leibsgestalt haben sich offt die Untugenden eingestellt / und sonderlich die Unzucht / dann wie der Ovidius sagt in einer ep.

Lis est cum forma magna pudicitiæ.

Schönheit mit Zucht und Ehrbarkeit
Stehn immerfort in grossem Streit.

Und nit weniger auch die Hoffart / wie eben derselbe bezeugt lib. 1. Fast.

Fastus inest pulchris sequiturq́ superbia formam.

Schönheit bringt Stoltz und Ubermueth /
Der Schönheit Hoffart folgen thuet.

Wir haben Exempel in heiliger Schrifft für beyde Theil. Esther und Judith seynd sehr schön und keusch gewesen: Herentgegen Bethsabea war ein Ehebrecherin. Schön war David und heilig / aber nit also seine zwey überaus schöne Söhn Absalon und Adonias, denen Salomon kan zuegesetzt werden / der gleichfalls schön von Leib / aber ein Zeit der Abgötterey und der Weiber-Lieb überaus ergeben gewesen. Den Socratem loben alle alte Scribenten von seiner Weisheit und Tugend / und doch war er von Leib übel gestalltet / dann wie von ihm geschriben wird / o hatte er ein Strupff-Nasen / einen Glatzkopff / haarige

Achslen / krumme gebogene Füeß / und dise schandliche Gestallt erkennete er wol / dahero als seine zwey Weiber aus Eifersucht wegen seiner mit einander raufften / und er wollte Frid machen / sagt er zu ihnen: Was raufft ihr mit einander wegen meiner / den die Natur so ungestalter auf die Welt gebracht hat? die alte Lateiner sagten im Schertz / Wer von einem Hasen esse / der sey ein gantze Wochen schön; *Qui comedit de lepore septem diebus satur est lepore*, das ist / einfältig zu reden: Wer vom Hasen isset / ist acht Tag satt darvon: Nachdem Schertz zu reden in dem Wort lepore bestehend / welches heisst einen Hasen / und auch die Schönheit oder annembliche Geschertzigkeit im Reden / wie ein Vers sagt:

In sylvis lepores, in verbis quære lepores:

Der Haas sich tummlet in dem Wald /
Von Schertz ein schöne Red gefallt.

Obiger Schertz von der Schönheit und dem Hasen wird auch auf dise Weis gegeben: *Qui edit leporem, septendio edit leporem*: Wer einen Hasen isset / isst ein gantze Wochen daran; der Lateiner aber will sagen: *Septendio edit leporem*: Er ist ein gantze Wochen geschertzig: er bringt einen Schertz in den andern für. Auf dise Weis spihlet der Martialis in seinem Klügelgedicht der Gelliæ zuegeschriben lib. 5.

Dein Bott der mir den Haasen bringt
Mit dem Befehl darneben /
Ehe daß er den vom Rucken schwingt /

 Sagt

Sagt er/ ich soll wol leben/
Und abermal die Wochen hin
Schön seyn/ schön red- und schreiben.
Wie soll ichs fassen in den Sinn?
Wie mueß ichs herumb reiben?
Wann wahr ist/ was sagst/ *Gellia*,
Was mir der Bott ausrichtet:
So issst du nie kein Haasen ja?
Ursach der Bott ausdichtet.

Hierauf hat auch gespihlet jener unbenennte Poet / wie Lampridius erzehlet/ der ein Klüngelgedicht auf den Kayser Alexandrum Severum gemacht hat dises Inhalts:

Willst wissen/ warumb unser Kayser sey so schön/
Der doch schwartzbraun in Syrien gebohren?
Das Haasenhetzen machts: all Tag ein wo nit zween
Nimbt er zu sich/ das macht schön auserkohren.

Dises da es dem Kayser zu Ohren gebracht/ wie wol er Severus war mit dem Nahmen und mit der That/ hat er doch solches anderst nit aufgenomen als einen Dichter-Schertz/ den er auch also beantwortet:

Daß du darumb vermeinst/ der Kayser sey so schön/
Weil nach dem Schertzwort er vil Haasen knicke.
Meinsts also? mir nit macht Verdruß: du deine Zähn
An Haasen offt zu wetzen suech das Glück;
Daß dein Gemüths-Gestallt verbessert werde schön/
Und dich der Neide laß/ und seine Tücke.

Vil heilige/ weise und fürnemme Leuth haben nach diser Meinung und in disem Verstand nie keinen Hasen gessen/ weil sie von äusserlicher Gestallt nit schön waren.

Das

Das 8. Cap.

Welche und von wem die erste Stadt in der Welt erbaut worden?

Wir haben heut zu unserer Zeit keinen ältern Scribenten als den Moysem, der das heilige Buech Genesis geschriben hat; und in demselben geschihet keiner älteren Stadt Meldung / als welche der Cain erbaut hat der Sohn Adams / welcher ihr auch den Nahmen gegeben Henoch: So hat dann Cain sein Weib erkennt / sagt der H. Text cap. 4. v. 17. die hat empfangen und gebohren Henoch / und er baute ein Stadt / und nennete sie nach seines Sohns Nahmen. In welchem Jahr von Erschaffung der Welt dise Stadt sey erbaut worden / kan man nit wissen / weil nur allein die H. Schrifft hiervon meldet und kein anderer Author, und in derselben wird kein Zeit benennt / wann solcher Bau geschehen. Etlichen ist frembd fürkommen / daß Cain soll ein Stadt gebaut haben / da er sein erstes Kind den Enoch bekommen hat; dann sie sagen / selbiges mal seyen nit mehr als fünff Persohnen auf der Welt gewesen nemblich der Adam mit seinem Weib der Eva / der Cain auch mit seinem Weib / und das Kind Enoch. Ja dieselbe Stadt kunte nit mehr als drey Inwohner haben / weil der Cain mit seinem Weib / nachdem er seinen Brueder Abel ermordet / lebten abgesöndert von Adam und Eva. Der H. Augustinus lib. 15. de Civit. Dei cap. 8. antwortet auf disen Zweifel auf zweyerley Weis. Erstlich sagt er / Enoch sey des Cains

Cains nit erster Sohn gewesen/ sondern er hab ihne bekommen da er schon erlebt/ ja wol erlebt und alt war / deshalben liebte er disen Sohn mehr als andere / weil er ihne im höchsten Alter bekommen / gleichwie der Jacob eben aus diser Ursach den Joseph zärtiglicher liebte als die andere Kinder: Und diser des Cains Liebe war ein Zeichen/ daß die neuerbaute Stadt von ihme sollt den Nahmen haben/ und genennt werden Enoch. Also daß vil andere Kinder und Kindskinder haben können gewesen seyn / welche genueg waren ein Stadt zumachen. Auf die andere Weis antwortet der H. Augustinus und sagt: Wann man auch setzt der Enoch sey der Erstgebohrne gewesen / welches glaublicher ist/ so ist darumben nit vonnöthen / daß die Stadt sey erbaut worden/ gleich sobald er ist gebohren worden / sondern hat lang hernach können angefangen worden seyn nachdem Cain schon fünff oder sechshundert Jahr gelebt / in welcher Zeit seine Kinds Kinder und Nachkömmling an der Zahl schon sehr haben können zuegenommen haben/ daß sie allein haben können ein guete grosse Stadt machen / welches sich mit dem Abraham lasst probiren / dessen Nachkömmling in weniger als vierhundert Jahren sich also sehr gemehrt haben / daß sie ein Kriegsheer von sechsmalhundert tausent streitbarer Mann haben können ins Feld stellen / ohne die Weiber und Kinder und die Alte/ wie wir haben aus dem Exodi. Ludovicus Vives in seiner Erklärung über das angezogene 8. Cap. des H. Augustini sagt daß bey Angedencken seiner Vätter in Hispania sey ein Flecken gewesen von hundert Häuser ungefähr/ deren Inwohner alle waren Kinder/ Encklein und Nachkömmling von einem alten Mann der noch lebte und sahe seine Kinder also gemehret / daß

nit

nit Wörter waren die Staffel der Verwandtschafft anzuzeigen wie sie unter einander Befreundt waren. Ich verschweige nit was der H. Augustinus cap. 5. des bemelten Buechs de Civitate Dei beobachtet / daß wie der erste Anfänger der ersten Stadt in der Welt als der Cain ein Todschläger und Brueder-Mörder gewesen / also ist auch Romulus als Stiffter und Anfänger der Stadt Rom gleicher Weis seines Brueders Remi ein Todschläger gewesen / darvon Lucanus sagt lib. 1. Pharsal.

Brueder-Mörder Cain, und Romulus haben Städt gebaut.

Fraterno primi maduerunt sanguine muri.

Dein erste Maur von Brueders-Bluet /
O Rom / benetzt errothen thuet.

Aus disem / was gesagt / ist zuschliessen und abzunemmen / daß die Chaldäer / und der Aristoteles, und alle die jenige welche ihm nachgefolgt / darfür gehalten haben / die Welt sey allzeit gewesen / und folgends auch die Städt und Wohnungen der Menschen. Gleicher Gestallt haben geirret die Götzen-Pfaffen in Egypten / deren einer / wie Plato in Timæo im Anfang lasst herkommen / gesagt / die Stadt Athen hab ihren Anfang bekommen neuntausent Jahr vor dem Salone; also können auch andere Irrthumb vom Ursprung der Städten / mit dem unfehlbaren Zeugnus der H. Schrifft / welche den Cain zum ersten Anfänger macht / widerlegt worden. Wann wir der Ursach wollen nachforschen / welche dem Cain bewegt habe die Stadt zu bauen / können wir fürwenden was Plato im Protagora insgemein anzeigt / nemblich sich vor denen wilden Thieren zu beschirmen / welche denen leichter nachstellen und sie anfallen / die einschichtig auf denen Einödden

wohnen / als andere / welche zusammen versamblet ein Menge und Gemein machen / und einander zu Hülf kommen. Aristoteles gleichwol lib. 1. polit. sagt / die Natur des Menschen / als der ein geselliges Thier ist / neige denselben mit andern insgemein zu leben / weil dise Weis umb viler Nutzbarkeiten willen / die sie mit sich bringt / einem jeden vil fürträglicher und unvergleichlich vil lustiger ist / als das einsame Leben. Zu disen Ursachen / welche insgemein zu Erbauung einer jeden Stadt können bewegen / mag Cain noch wol andere gehabt haben / als die sonderbare Sicherheit seiner Persohn; weil er nach dem Todtschlag seines Brueders ohne Unterlaß mit Schrecken getriben und beunruhiget wurde. Er hat wol auch können verlangt haben / all seine Kinder und Nachkömmling beysammen zu haben / als ihrer aller Vatter und Oberhaubt / sie zu regieren / unter seinem Gewalt zu haben / und nach seinem Gefallen mit ihnen umbzugehen; wie mild und sanfftmüthig aber / ist aus seiner Gemüths-Beschaffenheit zu ermessen / die er mehr als zu Genügen an seinem mit List / Betrug und Gleißnerey hintergangnen / und aus Neid gar ermordten unschuldigen frommen Brueder Abel / und aus der GOtt dem HErrn gegebenen trutzigen / hochmüthigen / bocherischen / und doch hernach kleinmüthigen / verzagten / argwöhnischen / übelgesinnten Antworten abzunemmen. Dahero können wir endlich wol sagen mit dem Josepho lib. 1. antiq. Jud. das Cain nach dem Todtschlag / und nach dem Verweis und angekündter Straff / so ihme von GOtt dem HErrn beschehen / sich gar nichts bekehrt noch gebessert / sondern unter andern seinen Untugenden habe er sich auf das Untertrucken und Harthalten der Frommen und

Cain aus der Straff und Ermahnung ärger worden.

Einfäl-

Einfältigen (ohne Zaum) ausgelassen und zur Sicherheit seiner und seines Anhangs / ist glaublich / daß er die Stadt gebaut habe / worinn er ohne Forcht könne wohnen / und den von andern wider Recht abgenommenen Raub hinterlegen. „ Es war aber so weit von deme / „ sagt Joseph, daß er auf dise Straff sein Leben änderte „ und sich besserte / daß er auch ärger worden / indem er „ seinen Wollüsten / auch mit anderer Ubertrang und „ Schmach nachhangte / und sein Haushaben mit Ge„ waltthätigkeiten und Rauben vermehrete; dahero er „ von allen Orthen das lose Gesind zu Gehülffen zu al„ ler Rauberey und Bueberey an sich zoge und sich ihnen „ zu allem Lasterleben zu einem Meister und Führer „ machte. Zu dem er auch die schlechte einfältige Weis „ zu leben mit erdachtem Maß und Gewicht gantz umb„ gekehrt / die alte Aufrichtig- und Großmüthigkeit / wel„ che von dergleichen Griffen und Künsten nichts wusste / „ in ein neue zuvor unbekannte Arglistigkeit verkehrt. Also redet Joseph.

Das 9. Cap.

Was Cain von GOtt für ein Zeichen empfangen / daß er nit getödtet wurde; und von seinem Tod.

Im 4. Cap. Genes. wird erzehlt die schwere Mißhandlung des Cains / der aus Neid seinen unschuldigen Bruder Abel zu todt geschlagen hat: Nachdem der HErr dem Mörder sein That verwisen und einige Straffen auferlegt / hat Er ihne auch gezeichnet / wie die Schrifft sagt / daß ihme nit auch von jemand der ihne antreffen möchte /

umb solches sein Verbrechen das Leben genommen wurde: damit er nit erschlagen wurde eintweders aus Irr daß man ihn nit kennete/ oder mit Fleiß aus Eifer der Gerechtigkeit/ zur Rach und Straff seiner begangenen Mißsethat. Josephus lib. 1. antiq. Jud. c. 3. sagt: Alsdann hat GOtt dem Cain wegen des Brueder-Mords einen Verweis gegeben/und die Straf zwar/welche er mit dem Todtschlag verdient/liesse Er ihm nach/ weil Er durch das Opfer versöhnet/ daß er nit schärpffer wider den Abbittenden verfuhre/ aber Er sagte Ubels vor ihm und seinen Nachkömmlingen. Weil er sich aber besorgte/ daß er im Umbreisen möchte unter die wilde Thier gerathen/ und von ihnen aufgeriben werden/ hat GOtt ihne/ sovil dise Gefahr belangt/ versichert und unerschrocken die Länder durchzureisen/ und nachdem Er ihme ein Zeichen/ an welchem er zu erkennen war/ gemacht/ hat Er ihme geschafft/ er sollte weit fortziehen. Also schreibt Josephus, dessen Meinung aber keinen Grund hat weder in der Schrifft/ welche von keinem Opffer meldet/ so er nach begangener Mordthat GOtt soll geopffert haben/ noch von einigem Authore gefolgt wird/noch auch glaublich ist; dann wann GOtt nit hat angenommen das Opffer/ welches er gethan/ daß er seine Händ mit des Brueders Bluet besudlet/ vil weniger hat Ihme dises andere Opffer des Cains können gefallen/ nachdem er sich so schwer versündet/ und nichts bereut/ wie erscheint aus dem lasterhafften Leben/ welches er hernach geführt/ wie wir aus der Aussag desselbigen Josephi in dem vorgehenden Capitel vernommen haben.

Was nun anbelangt das Zeichen dem Cain vom HErrn gegeben/ scheinet seye gewesen ein Zittern des

Leibs/ und ein verstelltes Angesicht als eines erschrocke- nen und ertatterten Menschen / der voller Forcht und Schrecken ist von dem innerlichen Nagen des bösen Ge- wissens. Daß es ein solches Zeichen gewesen sey / ist ab- zunemmen aus dem Text der 70. Dolmetschen / welche / allwo unser gemeine Fertigung hat: *Ero vagus & profugus in terrâ:* Ich werde schweiffend und flüchtig seyn auf Erden Genes. 4. 14. dolmetschen sie : *Ero gemens & tremens:* Ich werde seufftzen und zittern: Und diser Mei- nung folgt der H. Hieronymus , welcher ep. 125. an den Damasum abgangen/ in des Cains Persohn also schreibt: Ich werde von deinem Angesicht hinaus geworffen / und zitterend aus dem Gewissen der Missethat/ das Liecht sel- ber zu gedulden nit erleidend / will ich mich verstecken / daß ich verborgen lig/ und es wird ein jeder seyn/ der mich ankehren wird/ wird mich todt machen/ indem er aus dem Zittern des Leibs und unsinnig gemachten Gemüths ge- schüttleten erkennen wird/ daß er der jenige sey/ der werth sey/ daß er soll getödtet werden. Dises ist die mehr ge- meine angenommene Meinung: und jene der Juden Rab- biner seynd Fablen/ welche sagen das Zeichen sey ein Hund gewesen/ der allzeit vorher gangen/ allwo der Cain gan- gen oder gestanden ist ; andere es sey ein Horn gewesen/ welches ihme auf der Stirn gewachsen / oder aber ein Buchstaben von dem Namen Gottes ihme auf die Stirn gebrennt/ wohin sich auch Lyranus neigt / der vermeint es sey ein Zeichen im Angesicht gewesen.

Zeichen des Cains ein Zittern und er- schrocknes Angesicht.

Von des Cains Tod sagt die Schrifft ebenfalls nit/ wie oder wo sich derselbe hab zuegetragen. Der heilige Hieronymus, Lyranus, Abulensis, der Author historiæ Ec- clesia-

Cains Todt.

clesiasticæ, Rabanus, Strabo, und unter denen neulicheren der Lipomanus, Pererius, del Rio, Torniellus, Cornelius à Lap. und andere halten für glaublich die Ubergab der Hebräer / welche sagt: Lamech der einer war von denen Nachkömmlingen des Cains / hab sich im Jagen belustiget bis in sein letztes Alter / und da er einsmals durch einen Wald gieng / begleitet mit einem Knaben / den eine sagen er seye des Tubalcain Sohn und des Lamechs Enckel gewesen / diser hab dem Lamech ein Wild gezeigt / auf dasselbe hab der Lamech seinen Bogen losgeschossen und getroffen; aber dises war kein Wild / sondern der arme Cain / den er nit gewisst noch gekeñt / als nach dem Schuß / da er schon todt war. Von disem Irrschuß erzürnete sich Lamech über den Bueben / daß er ihme unrecht gezeigt hätte / und schlueg ihne mit dem Bogen oder mit einem Brügel so unbescheiden / daß der Knab grün und blau wurde / und darüber sturbe. Wann nun dise Erzehlung wahr ist / so seynd die Wort der Schrifft Genes. 4. vers. 23. welche solche Geschicht anzeigen / zimlich klar zu verstehen: Allwo wir also lesen: **Und Lamech sagt zu seinen Weibern der Adä und Sellä: Höret mein Stim̃ ihr Weiber Lamech / merckt auf mein Red / dann ich hab einen Mann umbgebracht in mein Wunden / nemblich den Cain mit meinem Pfeil / und einen Knaben in mein Blaumal / nemlich den Sohn Tubalcain / den ich hab blau geschlagen. Und setzt hernach: Die Rach über Cain wird sibenfach seyn / über den Lamech aber siben und sibenzig fach:** Als wollte er sagen: Ich weiß daß ich die Straff umb disen begangenen Todtschlag

werde

werde müssen ausstehen den ich an dem Cain begangen hab/ weil GOtt gesagt hat / daß der schwerlich soll gestrafft werden wer ihn wird umbringen. Aber ich sage euch daß der noch schwerere Straff werde müssen ausstehen der mich wird umb das Leben bringen/ weil der Cain lasterhafft war und ein Todtschläger / als der verdient / daß man ihm sollte das Leben nemmen/ weil er dasselbe seinem Brueder aus Haßß und Neid genommen hat: Ich aber hab ihne unerkannten unwissender Weis entleibt / und den Knaben den ich bey mir gehabt / hab ich nit begehrt todt zumachen/ sondern nur allein zu straffen/ daß er aus Unachtsamkeit mich zum Irrschuß gebracht hat/ also wie ich gesagt hab/ wann mir einer deshalben wird das Leben nemmen/ derselbe wird vil härter gestrafft werden / als ich. Die Weis zu reden siben und sibentzig mal ist ein Sprüchwort / und spihlet mit dem vorgehenden Wort sibenmal/ und will sagen umb vilmehr und härter. Wie der Lamech / vonwegen daß er den Cain entleibt hat / sey gestrafft worden/ haben wir aus der Schrifft nit.

Das 10. Cap.

Vom Grueß in denen Sendschreiben wie der bey denen Alten im Brauch.

Lucius Seneca im Anfang der 15. Ep. sagt / daß biß zu seiner Zeit der Brauch bey denen Romanern gewesen sey/ zu Anfang der Sendschreiben andern Grueß nit zu setzen als nur einfältig disen: Wann du wol auf bist / freut es mich/ ich bin wol auf. *Si vales, bene est, ego valeo.* Also hat es im Brauch M. Tullius in gar vilen seinen vertrauten

Weis der Sendschreiben.

trauten Sendschreiben ohne Ehren-Titel oder andere Weis zu grüssen. Die Hebräer wann sie einem andern zueschriben / hatten sie einen andern Brauch; sie setzten ihren eigenen Nahmen zu Anfang des Briefs / hernach den Nahmen dessen dem sie schriben. Ein Exempel haben wir in den Apostelgeschichten cap. 15. vers. 23. allwo wir lesen folgenden Eingang eines Sendschreibens deren Apostlen / abgangen an die Glaubige zu Antiochia und in Cilicia / und lautet also: *Apostoli & Seniores fratres, his qui sunt Antiochiæ, & Syriæ & Ciliciæ fratribus ex Gentibus salutem.* Das ist: Wir die Apostel und älteste Brüeder wünschen Heyl denen Brüedern aus denen Heyden / die zu Antiochia / in Syria und in Cilicia seynd. Also machtens auch die Griechen / als zum Exempel / der Plato / wann er dem Dioni in Sicilia / oder Dionysio dem Tyrannen schreibt / fangt er seine Brief an: *Plato Dioni:* Plato wünscht dem Dioni Glück und Heyl in seinen Verrichtungen. Auch die Römer / sovil anbelangt das Voransetzen seines Nahmens / haben eben disen Brauch wie die Griechen und die Hebräer gehalten / wie aus gar vilen Epistlen des Tullij, Plinij, und anderer zusehen. Der Author der Auslegung über die Epistlen des H. Pauli, unter die Büecher des H. Ambrosij eingeruckt / sagt / der H. Paulus indem er denen Römern zuschreiben anfangt: *Paulus Servus Jesu Christi, &c. omnibus qui sunt Romæ:* Paulus ein Knecht JEsu Christi / 2c. allen die zu Rom seynd / 2c. hab seinen dem Nahmen der Römer vorgesetzt an welche er schribe / und dises hab er gethan / sagt der angezogene unbenennte Author, die Zier und Gebühr und das Ansehen und Würdigkeit seiner Persohn und

Apostolats zu erhalten / auf die Weis wie die weltliche Obrigkeiten pflegen zu thuen/ wann sie an die Unterthanen ihre Befehl und Gebot ausfertigen. Es scheinet / diser Author deute auf den Befehl des Königs in Persien/ den wir haben im Büchlein Esther cap. 16. und fangt also an: Wir der grosse König Artaxerxes von Indien bis in Ethyopien über hundert und siben und zweyntzig Provintzien entbieten unsern Hertzogen und Fürsten/ die unserm Reich und Botmässigkeit unterworffen seynd/ unsern Grueß/ rc. Oder auf einen andern dergleichen/ wie zu unsern Zeiten die Fürsten im Brauch haben/ welche zum Eingang ihrer Befehl ihre Nahmen und Titel setzen. Dises wird zwar gesagt / aber meines Erachtens mit weniger Glaubwürdigkeit; dann es scheinet nit daß er der Bescheidenheit des H. Pauli ähnlich oder anständig sey/ daß er disen Sinn oder Gedancken gehabt hab/ daß er hierinn denen weltlichen Fürsten wolle nachfolgen/ oder mit einer so grossen Authorität und Ansehen gegen die aufgezogen kommen / denen er schribe sie zu unterweisen und zu ermahnen / worinn er wider sein eigene Lehr gethan hätte/ die er selbst in derselben Epistel ihnen denen Römern gibt / da er sagt cap. 12. 16. *Non alta sapientes, sed humilibus consentientes*: Nit daß wir mit hohen Gedancken in denen Wolcken schweben / sondern daß wir mit denen Demüthigen gleich gesinnet seyen. Zu dem findet sich nit offt / daß der Nahm dessen/ der mehr und würdiger ist/in denen Schreiben allzeit voran gesetzt werde. In denen Apostelgeschichten cap. 23. schreibt Lysias der Haubtmann Felici dem Landpfleger sei-

der Obrigkeit/ und fangt also an: *Claudius Lysias* wünscht dem gar frommen Landpfleger Felici Glück und Heyl. Ja Ausonius, indem er dem H. Paulino schreibt/ der mehr war in der Würdigkeit als er/ entschuldigt sich daß er aus Noth des Bunds und Vers seinen des Paulini selbst Nahmen dem er zueschribe / seinem des Schreibers eigenen Nahmen vorsetzet;

Paulino Ausonius, metrum sic suasit ut esses
Tu prior, & nomen progrederére meum.

Paulino Heyl und Grueß entbiet
Auson; nit zu mißfallen
Dein Nahm dem meinen vorgeniet
Im Bund wollt besser schallen.

Es war auch der Brauch in denen Sendschreiben selber nebens dem eigenen Nahmen auch sein Ambt und Würdigkeit sowol der schreibt als dem geschriben zu benämsen/ als zusagen M. Tullius Proconsul, vel Consul vel Imperator, &c. Für-Burgermeister / Burgermeister / Obrister oder General Feld-Haubtmann. Also schreiben die Juden zu Jerusalem 2. Mach. 1. 10. dem Aristobulo Meister des Königs Ptolomæi. Das Volck welches zu Jerusalem ist und im Jüdischen Land/ wie auch der Raht und Judas entbieten Aristobulo dem Meister des Königs Ptolomæi/ der da ist von dem Geschlecht der gesalbten Priester und denen Juden die seynd in Egypten/ Heyl und Gesundheit. Also aus dem Zuewort und Ehren-Titel dem Theophilo gegeben im Anfang des Evangelii des H. Lucæ cap. 1. 3. vermeinen Euthymius und Oecumenius

nius Griechische Ausleger / derselbe sey ein Landpfleger einer Provintz gewesen / oder doch Rahtsherrn Stands.

Das 11. Cap.

Von etlichen Höflichkeiten bey denen Hebräern / und andern Völckern gebraucht.

Die vilfältige Weisen und Werck der Höflichkeit können mit wenigen Worten nit begriffen werden / die vor Alters bey denen Hebräern unter sich / und anderen von andern Nationen seynd im Brauch gewesen: Wir wollen in disem Capitel nur etliche wenige verzeichnen / als zu einem Muster ihrer Sitten und Bräuchen / die noch wol also beschaffen / daß wir uns dieselbe können zu nutzen machen / und wird der embsige und gelehrte Leser sowol in H. Schrifft als auch weltlichen Geschichten und anderen Büechern vil andere beobachten / deren vil vergangen und abkommen / vil verbessert / vil nachgelassen / auch einige noch erhalten / oder doch wider in Brauch gebracht worden.

In der Ep. S. Petri c. 3. haben wir / daß die Sara den Abraham ihren Ehemann ihren Herrn genennt hat. *Sicut Sara obediebat Abrahæ dominum eum vocans:* Gleichwie die Sara dem Abraham gehorsamb war / und nennete ihn einen Herrn / sagt der H. Petrus, und deutet auf den Orth Genes. 18. 12. allwo erzehlt wird / daß die Sara sagt: *Postquam consenui, & Dominus meus vetulus est, voluptati operam dabo:* Nachdem ich bin alt worden / und mein Herr ist auch schon alt / werde ich allererst dem Wol-

 lust

lust abwarten? der H. Chrysostomus hom. 26. sup. 1. ep. ad Corinth. merckt/ daß die alte Weiber ihre Männer Herren nenneten. Und im Buech der Richter cap. 19. lesen wir dise Wort: Aber das Weib da die Finstre/ vergieng/ kam sie zu der Hausthür / allwo ihr Herr wohnete / das ist/ ihr Mann.

Wie nun die Weiber ihren Männern den Herren-Titel gaben / also hinwider die Männer nenneten ihre Weiber Frauen. Epictetus der Stoische Philosophus in manuali cap. 55. sagt: Die Weiber sobald sie vierzehen Jahr alt worden/ werden sie Frauen genennt / dann die Männer schmeichlen ihnen wegen der Beywohnung: Also nennet auch Ovidius 3. Trist. eleg. 3. sein Weib ein Frau/ da er sagt:

Wann einer kommt und sagt mir an/
Daß meine Frau sey kommen.

Aus disem scheinet sey kommen / daß man die verheurathe Weiber in Italien und in Hispanien Damen nennet als Dominas, man wolle dann den Ursprung dises Worts vom Griechischen damar hernemmen / welches ein Weib bedeutet. Aber das Italianische Wort donna kommt wol von dem Lateinischen domina, wie dann auch Plinius lib. 33. cap. 3. also redet/ und sagt: *Et insert a margaritarum pondera è collo dominarum auro pendentia, &c.* Die Frauen tragen an ihren Hälsen schwere perlene Ketten mit guldenen Spangen und Hafften angehefftet. Und der Heil. Joannes in seiner 2. ep. canon. c. 1. schreibt einer Frauen Nahmens Electa, nennet sie dominam, welchen Ehren-

Ehren-Titel er auch in selbiger Epistel widerholet. Also war dises vor Alters der Brauch und ist noch der Zeit / nit daß sie mehr seyen / sondern wie der H. Petrus am angezogenen Orth redet: *Ut infirmiori vasculo muliebri impertiatur honor;* damit dem schwächeren weiblichen Geschirr ein Ehr geschehe. Von dem Salomon lesen wir 3. Reg. 2. als die Bethsabea sein Mueter zu ihme kommen in einer Sach mit ihm zu reden / ist der König aufgestanden/ ihr entgegen gangen/ und hat ihr Reverenz gemacht/ und sich wider in seinen Thron gesetzt/ und ward eylends zu seiner rechten Hand für sie ein Thron gerichtet/ dahin sie sich setzte; er ehrete sie und machte ihr so grosse Reverenz (adoravit) weil er sie einsam empfieng als ein Sohn sein Mueter/ nit als ein König. Aulus Gellius lib. 2. c. 2. disputiert/ was die Söhn welche in Obrigkeitlichen Aembtern und Würden stehen / ihren Eltern für Ehr erzeigen sollen/ und erzehlt die Meinung Tauri eines zu seiner Zeit fürnemmen Philosophi, welcher sagt: In offentlichen Orthen und wann man im Ambt stehet / und Verrichtungen vor hat/ soll der Vätterliche Gewalt und Macht in Ansehung des Gewalts der Kinder/ welche die Obrigkeit verwesen/ ein wenig ruehen und nachgeben. Aber wann sie ausser des gemeinen Wesens in ihren sonderbaren Hausgeschäfften und Wandel sitzen/ gehen/ auch in verträulicher Mahlzeit beysammen zu Tisch sitzen/ hab zwischen einem Sohn der ein Obrigkeit / und zwischen dem Vatter der kein Obrigkeit ist / der Obrigkeitliche Vorgang und Ansehen nit Platz / sondern das natürliche Recht und Ordnung habe die Obhand. Zu disem Ausspruch des Tauri setzt Gellius ein merckliche Geschicht von

Ehrerbietigkeit zwischen denen Eltern und Kindern welche in Dignitäten stehen.

 Q. Fabio

Q. Fabio Maximo, die sich hieher gar wol schickt. Diser als er wircklicher Burgermeister war / und ihme sein Vatter auf einem Pferd reitend auf der Straß begegnete / befihlt er einem seiner Schergen / oder wollen wir sagen Trabanten die ihne begleiteten / dem Vatter zusagen er sollte vom Pferd absteigen / wie insgemein der Brauch gegen der höchsten Obrigkeit; disem Befehl kame der alte Vatter alsobald nach / der selbst auch das vorige Jahr war Burgermeister gewesen / und lobt den Sohn / daß er auf dise Weis die Hoheit seines Ambt und Stands beobachtet hätte. Bey denen Persianern war der Brauch / daß die Kinder / wann sie gleich Fürsten oder König waren / ihren Müetern grosse Ehr erzeigten / nach welchem Brauch sich zurichten / wollte Alexander der Grosse in Gegenwart der Sisigambe des Königs Darij in Persien Mueter nit nidersitzen / er wurde dann zuvor von derselben zum sitzen ersuecht und eingeladen / weil er dieselbe wollte ehren alswann sie sein Mueter wäre. **So offt ich bin zu dir kommen / bin ich niemals nidergesessen / bis daß du mir deines Willens Zeichen gegeben / sagt Alexander / wie von ihme meldet** Q. Curtius lib. 5.

Weis zum sitzen anzubieten.

Es ist zumercken / daß bey denen Alten der Brauch war / wann sie in ihrem Haus jemand zum Nidersitzen lueden / sie nit den blossen Sessel oder Bänck liessen herrucken / sondern sie bedeckten denselben mit einem Stuck Tuech oder Teppich / dessen haben wir bey dem Homero an mehr Orthen Exempel / als 1. Odyss. v. 130. erzehlt er daß die Göttin Minerva in Gestallt Mentis Königs der Thasier in Ithaca bey dem Vlysse habe eingekehrt welcher ihr als dem vermeinten König Menti alsbald einen Sessel beygeruckt / der mit einem schönen und köstlichen ge-

stickten

stickten Teppich bedeckt war / mit einem Schämmel unter die Füeß / damit er desto bequemer sitzen könnte. Und 4. Odyss. v. 123. bringt Alcippe ein Aufwarterin oder Kammer-Magd der Helenæ im Haus Menelai ihres Ehe-herrns einen Sessel zum nidersitzen auf gleiche Weis/ wie vor gemeldt/ mit einem Teppich übergedeckt.

Mit denen Bluets- und andern Freunden erwise man noch mehr Zeichen der Höflichkeit und Liebe; dann disen wurden Mahlzeiten gehalten; sie suechten einander heimb sonderlich wann einer kranck wurde. Diser Ding habē wir Exempel in der H. Schrifft; als von denen Wechsel-Mahlzeiten der Kinder Job wird in selbiger Histori Cap. 1. erzehlt daß die Brueder nach der Ordnung einmal umb das andere einander zu Gast hielten/ mit Zueberueffung auch der Schwestern. Vom David des Königs Sauls Tochtermann lesen wir 1. Reg. 20. 5: daß er allzeit den ersten Tag des Monats / der bey denen Juden feyrlich gehalten wurde / pflegte mit dem König seinem Schweher-Vatter zu Mittag zu essen und neben ihm an der Seiten zusitzen/ dann sie sassen nit durch einander sondern nach der Ordnung und jedes Würdigkeit/ also redet David mit dem Ionatha seinem Vetter und vertrauten Freund: Sihe morgen ist der erste Monats-Tag / und ich soll/ wie gewöhnlich/ mit dem König essen/ und neben ihm sitzen. Also hat auch der Samuel den Saul geehrt/ und unter dreyssig andern geladenen Gästen oben an gesetzt/ weil er ihne sollte zum König salben. Von Beobachtung des obern als Ehrorts haben wir von Christo dem HErrn selbst die Lehr bey dem H. Luca 14. 8. Wann du zur Hochzeit geladen wirst / setze dich nit

oben

oben an/ damit nit villeicht noch ein Ehrlicherer geladen sey/ und der dich und denselben eingeladen hat/ zu dir sprecke: Weiche disem den Orth; und du alsdann dich schämen und den untern Orth nemmen müssest.

Vom Besuechen der Krancken oder in andere Weeg Angefochtenen/ haben wir abermal das Exempel an des Jobs dreyen Freunden/ wie in selbiger Histori cap. 2. zu lesen. Als aber drey Freund des Jobs höreten alles Unglück so über ihn kommen war/ seynd sie kommen ein jeder von seinem Orth/ dann sie hatten einander zuegesagt/ sie wollten zugleich komen und ihne heimsuechen und trösten. Und da sie ihre Augen aufhueben/ erkannten sie ihne nit/ schryen auf und weineten/ zerrissen ihre Kleider/ streueten Erdstaub auf ihre Häubter in den Himmel/ und sassen bey ihm auf der Erden siben Täg und siben Nächt/ und keiner redete kein Wort/ dann sie sahen daß der Schmertzen groß war. Der Text sagt/ sie haben ihn nit gekennt/ das ist/ schwerlich kunten sie ihn ihnen einbilden/ also sehr war er verändert von seiner vorigen Gestallt. Sie weineten/ sie schryen/ sie zerrissen die Kleider/ sie streueten Erden auf ihr Haubt zum Zeichen der Traur und Leyds/ und des Mitleydens/ und redeten die siben Tag/ das ist/ ein gantze Wochen/ verstehe/ zu ihme Job/ und mit andern von denen seinigen gar wenig/ und seynd dise Zeit nit in das lange Gespräch kommen/ welches hernach erfolgt/ und allda beschriben wird; daß sie sich allda bey dem Kran-
cken

cken nidergesetzt / ist ein Anzeig wie leyd ihnen sey umb seinen Zuestand / ein Zeichen der Liebe und Mitleydens. Also thuet die Thetis mit dem Achille ihrem Sohn bey dem Homero Iliad. 1. v. 360. er weint und sie setzt sich zu ihm und streicht ihn mit der Hand und sagt / ꝛc. Zu diser diensthafften Besuechung der Krancken gehört / was Christus der HErr sagt Matth. 25. 43. Ich bin kranck gewesen / und ihr habt mich nit heimbgesucht. Hieher kan auch gezehlt werden was die seel. Mueter Gottes gethan / da sie gangen ist ihre Mum die Elisabeth / die schon sechs Monat schwanger war / heimzusuechen / weil die schwangere Weiber zur Zeit ihrer Schwangerschafft und neuen Geburth wol können unter die Krancke gezehlet werden.

Von Besuechungen / welche nur allein aus Höflichkeit geschehen / haben wir ein Exempel 4. Reg. 10. 12. allwo erzehlt wird / wie die Brüeder des Königs Ochoziæ kommen seynd / denselben heimzusuechen / die aber von Jehu dem neuen König in Israel seynd todt gemacht worden. Und er (der Jehu) stunde auf und reisete in die Stadt Samariam / und als er unter wegs in ein Hüeter-Haus kommen / fande er allda die Brüeder Ochoziæ des Königs Juda / und sagte zu ihnen: Wer seyt ihr? Sie antworteten: Wir seynd Brüder des Ochoziæ / und seynd herab kommen die Söhn des Königs und der Königin zu grüessen. Der sagt: Greiffet sie lebendig; als sie dieselbe lebendig ergriffen / haben sie selbe todt gemacht / ꝛc. Dergleichen freundliche Besuechungen geschehen bisweilen dem andern Glück zu wünschen so

ihme zuegestanden. Also lesen wir im Büechlein Ruth cap. 4. 17. Daß die Nachbars-Weiber kommen seynd / und haben ihr Glück gewünscht / und gesagt: Noemi hat einen Sohn bekommen / und sie neunneten ihn Obed. Und im Büechlein Tobiæ cap. 11. 20. kamen Achior und Nabath, als Nefen oder Geschwistrige Kinder Tobiæ mit Freuden zum Tobias / und wünschten ihm Glück umb alles Wolergehen / so GOtt an ihm erwisen hätte. Andere Exempel von Heimsuechungen und Glückwünschen haben wir im Büechlein Judith cap. 15. 9. und bey dem H. Luca cap. 1. 58. und bey dem Job cap. ult. v. 11. allwo auch benennt werden die Schanckungen / welche diejenige gebracht / die kommen waren ihne nach überstandener so schwerer Trübsal heimzusuechen / und sich mit ihme zu erfreuen.

Das 12. Cap.

Von denen Beichtvättern der Fürsten.

Ein Beichtvatter soll lieber wollen mit schlechten Leuthen umbgehen als mit Fürsten.

Es ist gar ein vernünfftiger und heylsamer Raht für alle Priester / welche zum Beichthören verordnet seynd / daß sie vilmehr verlangen in solcher Verrichtung mit gemeinen armen Leuthen / als mit grossen Herren und Fürsten umbzugehen. Die Ursachen seynd dises. Erstlich ladet hierzue das Exempel Christi / welcher dem gemeinen Volck gepredigt / und Fischer arme einfältige Leuth zu Jüngern erwehlt hat / und sagt zu denen Abgesanten von dem H. Joanne dem Tauffer Matth. 11. 5. *Pauperes evangelizantur*: Er predige denen Armen.

Fürs andere so schafft man mit denen mehr Nutzen / und

und handlet freyer mit ihnen / und mit wenigerer Gefahr einer Verleitung aus dem Ansehen so man gemeiniglich und von Natur trägt gegen die hohe Persohnen / dahero gegen sie nit verfahrt noch das thuet / was man zu thuen schuldig ist / indeme man aus Kleinmüthigkeit ihnen nachsihet / und als zuelässig oder leidentlich durch die Finger sihet / was Sünd ist / und soll gestrafft und abgeschafft werden auch mit Verweigerung der Absolution wann es vonnöthen ist. Ich will erzehlen was der Card. Bellarmin. hinter sich gelassen in seinem Tractat de Officio Principis Christiani lib. 1. c. 6. aus dem Italianischen herüber getragen. Es ist ohne Zweifel ein grosses Ambt die Gewissen der Fürsten regieren / und werden hierzue Leuth erfordert / die nit allein wolgelehrt / sondern auch wol weis und starckmüthig / und woran vil ligt / die gar nit eigennützig seynd / die nichts wollen verlangen noch suechen / als die ewige Seeligkeit des Fürstens dem sie dienen / und des Volcks das ihm unterworffen ist. Ein solcher Beichtvatter vertrittet zwey Persohnen / eines Richters und eines Artzts. Und der Fürst auch zwey eines einschichtigen Menschens / und eines Fürstens. Der Beichtvatter als ein Richter vertrittet die Persohn Gottes und kan die Absolution von denen Sünden nit geben / wann er nit sihet daß der Beichtende Reu und Leyd und einen Fürsatz hat sich zu bessern. Und wann er sihet / daß er nit also bestellt die Gelegenheiten zu meiden oder abzuschneiden / die ihne im Stand der Sünden erhalten / hat er nit wahre Reu und Leyd / sondern nur ein verstellte (gesuechte / angemasste / erdichte / und mit ei-

Wie er soll beschaffen seyn.

Vertritt einen Richter und Artzt.

nem Wort ein Gleißnerische/ der da will darfür angesehen seyn/ und ist es nit/ weil sein Hertz nit darvon abgewendet) wann er gleich mit dem Maul sein Schuld bekennt. Und wann der Beichtvatter nit dahin bedacht/ ihme die Absolution abzuschlagen/ so soll er hören/ was ihme der H. Geist durch den Mund Ecclesiastici fürhaltet/ und zueschreyt: *Noli fieri judex, nisi valeas virtute irrumpere iniquitatem ne fortè extimescas faciem potentis;* Nit werde ein Richter/ du vermögest dann mit der Tugend/ mit Gewalt/ die Sünd zerreissen/ damit du nit villeicht dich vor dem Mächtigen förchtest. Eben auf dise Weis kan der Pönitent nit ledig gesprochen werden/ wann er nit ein vollkommene Beicht ablegt: Dises aber ist kein vollkommene Beicht/ wann er sich nur allein von deme anklagt/ was sein eintzige Person allein antrifft als vom überigen Wolleben/ Unzucht/ Neid/ Zorn und andere dergleichen/ und nit auch von deme was ihme als Fürsten und hoher Obrigkeit wegen obligt/ was er zu wenig oder zu vil gethan oder unterlassen hat: Sintemal eine seynd für sich selber wol fromm/ Gottsförchtig/ und tugendsamb/ aber geben nit Achtung und wissen nit/ was ihre hohe Bediente thuen/ welche mit denen gemeinen Sachen umbgehen und untertrucken die Arme/ und verwalten die Gerechtigkeit nit/ wie es sich gebühret; und dise Unwissenheit entschuldigt den Fürsten nit bey GOtt/ es sey dann im Fall daß sie unüberwindlich sey; dann es ligt ihm ob/ und er ist schuldig ernstlich und mit Fleiß zu gedencken und nachzusehen/ wie sich seine Bediente verhalten/ wie sie ihr Ambt verrichten/ wie sie die Gerechtigkeit verwalten. So mueß dann ein Beichtvatter als Richter an statt Gottes

mit der Beicht nit zufriden seyn/ welche der Fürst verrichtet für sich allein als ein einschichtige Persohn/ sonderlich wann er aus dem gemeinen Geschrey oder in andere Weg die Wissenschafft hat/ daß sich die Bediente des Fürstens übel verhalten: Und wann sich der Beichtvatter besorgt er möchte bey solchen Beambten in Widerwillen kommen/ soll er sich dessen erinnern/ was wir oben gesagt: Noli fieri judex, &c. Er erinnere sich auch daß er den Ankläger in der Beicht nit kan ledig sprechen/ wann er gleich ein grosser Fürst ist/ wann er nit sihet daß derselbe wahrhafftig entschlossen sey GOtt nit allein mit Fasten/ Almosengeben und Betten/ was ihme der Beichtvatter auferlegt und mit andern Gottseligen Bueßwercken; sondern auch denen jenigen ein Gnügen zuthuen/ denen er einige Widererstattung schuldig ist/ es sey an ihren Ehren oder in andern zeitlichen Sachen/ oder daß er ihnen ihren schuldigen verglichenen Lohn nit bezahlt hat; weil offt geschihet/ daß die Unterthanen als Glaubiger des Fürstens das Hertz nit haben ihr Bezahlung inständig zu begehren/ damit sie deßhalber nit in Ungnad kommen. In solchen Sachen mueß der geistliche Richter wol auffsehen und wachtbar seyn/ damit er bey seinem Abscheiden an jenem Tag nit hören därff: Wie hast du wollen einen Richter abgeben/ da du doch das Hertz und Mueth nit gehabt/ dich der Sünd zu widersetzen/ sondern hast dir also geforchten vor dem Angesicht eines Mächtigen? und dises sey gnueg von einem Beichtvatter sovil er ein Richter ist.

Jetzt wollen wir sehen/ was dem Beichtvatter oblige/ so vil er ein Artzt ist. Sicherlich es sollte sich keiner darumb annemmen/ einen Seelen-Artzt abzugeben/ der selber dem Geist nach nit wol gesund ist/ sonst hat er zu förchten/ daß

man ihne nit sein eigenes Anligen fürwerffe und sage: Medice cura te ipsum:

Bewähr dein Kunst an selber dir/
Dann habe Fleiß zu helffen mir.

Darumb welche verlangen und vermittlen Fürstliche Beichtvätter zu werden/ sollten außgeschlossen und davon abgewisen werden/ weil sie wegen ihrer Eigennützigkeit/ die sie in solchem Verlangen unterhaltet und herfür scheinet/ zu solchem Ambt unwürdig und untauglich seynd; dann sie selber ligen umb sovil schwerlicher kranck/ je weniger sie ihr eigene Kranckheit erkennen. Dahero ein weiser Fürst der umb seiner Seelen Heyl sorgfältig ist/ der wird sich allzeit umbsehen umb einen solchen Beichtvatter/ der nach solchem Ambt niemal gestrebt hat/ und welcher der gemeinen Sag/ und auch dem sonderbaren eingezogenen Bericht nach wahrhafftig fromb und ohne Kletten der Untugenden sey: Uber das daß er ein guter geistlicher Artzt sey/ und hab nit allein die Wissenschafft dessen/ was die Theologi von dem Sacrament der Bueß/ und andern sittlichen Materien die Gewissens-Fäll betreffend schreiben/ sondern sey auch geübt und erfahren/ und wisse sich diser Wissenschafften zu bedienen und zu gebrauchen. Uber das soll er nit einer seyn von denen/ die sich gern offt zu Hof sehen lassen/ und mische sich in die Händel/ welche denen Hofbedienten zuestehen/ wordurch er aus einem geistlichen Artzt auch ein weltlicher Hofmann werde. Endlich daß er mit wahrer Demueth/ Fromb- und Heiligkeit ein bescheidenliche und eingezogene Freyheit habe den Fürsten zu erinnern und zu ermahnen wann und so offt es vonnöthen ist/ und sey hier-

ihn nit hinterhaltig aus Forcht oder Sorg / daß er vom Beichtvatter-Ambt abgeschafft werde / sondern er soll sich vilmehr erfreuen / wann es sollte geschehen / daß er von solchem der Seel so gefährlichen Dienst erledigt werde. Daß wañ er wurde sehen daß er mit dem Fürsten nichts fruchtet / und derselbe die Erinnerung nit wollte zuelassen / soll er selber demüthig umb Entlassung bitten / und wann er dise nit könnte erlangen / soll er sie von sich selber nemmen / dann es ist besser die Ungnad des zeitlichen Fürsten als des ewigen Gottes auf sich ziehen.

Damit nun die Sach wol hergehe und man einander recht verstehe / will sich gebühren / daß der Fürst sich gegen dem Beichtvatter erkläre / daß er wolle für guet und nit in Ungnaden aufnemmen / wann er werde erinnert werden / und daß er sich leiten lassen wolle indem was das Regiment der Seel anbelangt / damit er deßhalben keinen Scheuhen zutragen / sondern in deme / was ihme Ambtshalber obligt / frey fortgehen möge. Es scheinet auch vonnöthen zu seyn / daß der Fürst dem Beichtvatter untersage / daß er sich in nichts einmische / was die Regierung und äusserliche Geschäfft anbelangt / es betreffe den Hof und die Beambte oder das Land und Unterthanen / es sey dann daß sein Guetachten sonderbar begehrt wurde / vil weniger soll er sich einmischen in Bestellung der Aembter und Bedienten / welches guet für ihne / dann auf solche Weis macht er sich bey andern destoweniger verhasst / und bleibt bey allen desto beliebter / und hat weniger Gelegenheit sich zu übernemmen von dem Gunst und Gnad des Fürsten. Und wann der Beichtvatter ein Ordensmann ist / soll ihne der Fürst vom Gehorsamb seiner Obrigkeit nit entziehen / noch von der Haltung seiner Regel / und ihme

me

me nit Gelegenheit geben unter denen seinigen zu herr-
schen/ oder nach Dignitäten zu streben / dann dises stehet
nit wol/ und wurde nit wol ausschlagen/ weder dem Für-
sten selber/ noch der Religion/ noch ihme dem Beichtvat-
ter; sondern ist allen nachtheilig und sonderlich dem Für-
sten/ weil sich in alle Weg gebührt/ und ist vonnöthen/ daß
sein Beichtvatter sey von gueten und löblichen Sitten /
der beste/ frömbste/ andächtigste / 2c. Dises alles ist des
Cardinals Bellarmini.

Das 13. Cap.

Vom Gesang der Himmel.

Pythagoras ein alter Philosophus, deme die Music sehr beliebte/ als er einsmals bey einer Schmitten-Werckstatt fürüber gieng/ gleich als mehr Persohnen mit ihren Hämmern von unterschidlicher Grösse an einem gluenden Eisen auf einem klingenden Ambos meisterlich hämmerten / gefiel ihme dises nach dem Gewicht und Maß / mit abgewechsleten Fehlstrrichen auf das heisse Eisen und den blossen Ambos artig und lieblich eintreffende Zusammenschlagen sowol/ daß er ein guete Weil still stunde / und dasselbe betrachtete / und als ein weiser Mann sich von demselben zu Betrachtung der Stern- und Himmels-Lauff erhebte / und der beschließlichen Meinung wurde/ auch dieselbe mit und durch ihre Bewegung ein gewises Gesang oder zusagen Klang und Zusammenstimmung machten / die wir gleichwol nit höreten noch in acht nämen/ weil die Fürwürff welche der Empfindens-Krafft der Sinnen ohne Unterlaß und ohne Abwechslung gegenwärtig seynd / nit empfunden noch geachtet werden dem

angenom-

angenommenen Spruch der Philosophen gemäß / *ab assuetis non fit passio*, Was man gewohnt / empfindt man nit. Dise Meinung Pythagoræ hat M. Tullius in Somnio Scipionis gar schön erklärt mit disen Worten (da ichs anderst recht herüber setze): Was da / was ists / was ist dises für ein so starck- und süsses Gethön? dises ist / sagt jener / ein Gethön / welches aus ungleichen / und doch nach geschickten gewisen Theilen verschiedenen Unterbrüchen zusammen gefügt / durch Trib und Bewegung deren Kuglen verursacht wird / welche Bewegung mit einer Abtheil- und Untermischung der reinen mit der groben / der hohen mit der nidern von allerley Stimmen ein gleicheintreffendes Gesang macht. Dann so grosse und schnelle Bewegungen können nit in der Stille angerichtet werden / und bringt es die Natur mit sich / daß die äusserste Ding von einem Theil einen groben von dem andern einen zarten reinen Hall geben. Dahero jener höchste Lauff des Stern-Himmels / dessen Umbwendung schneller ist / wird mit einem spitzigen erhebt und hohen Gethön bewegt / der Mon und underste Himmel aber mit einem gar schweren und tieffen Klang. Und Philo der Hebräer lib. de insomniis stehet diser Meinung bey / und sagt: Der Himmel mit der Zusammenstimmung seiner Bewegungen macht ein überaus liebliche Music / welche wann

wir sie könnten hören/ wurde sie so übermächtige Liebe/ und so übergrosses Verlangen in uns erwecken / daß wir aller zu unserer Leibs-Unterhaltung nothwendiger Dingen wurden vergessen / und unser Essen und Trincken nit mehr durch den Schlund und Gurgel zu uns nemmen/ sondern als Eingetrettene und Eingeweyhte zu der Unsterblichkeit durch Göttliches Gesang einer übersürtrefflichen Music als die ganz vollkomen und nit könnte besser seyn / dergleichen von dem Moyse gesagt wird / als er aus dem Leib verzuckt viertzig Tag und Nacht weder Wasser noch Brot soll gekostet haben. Also ist dann der Himmel ein Ertz-Harpfen oder Instrument der Music/ wie mich beduncket / zu nichts anders zuegerichtet und ausgearbeitet / als dem Schöpffer und Vatter aller Ding seine Lobgesänger zierlich und nach der Kunst Musicalisch darauf zu singen. Bis daher der Philo. Und diser Meinung scheinet seyn auch der H. Ambrosius gewesen in præfatione super psalmos, wie nit weniger Severinus Boetius lib. 1. de Musica cap. 2. da er sagt: Wie kan es seyn/ daß ein so schnelle Rüstung und Gemächt des Himmels mit so stillem und unvernemblichem Lauff soll bewegt werden / wañ gleich das Gethön biß zu unsern Ohren nit gelangt. Ein gewiser Poet Nahmens Licentius von Sixto Senense angezogen lib. 5. biblioth. cap. 105. sagt von GOtt:

Apta-

Aptavit numeros cælo, jussitq; sonoros
Exercere modos, parilesq; agitare choreas.

Den Himmlen richt er Stimmen Zahl
Vnd schafft ihm hell zu singen/
In Maß/ Gewicht/ nit nach der Wahl
Darzue sie sollen springen.

Und hat es an andern Authoribus nit ermanglet/ welche diser Meinung seynd gewesen/ die aber in denen Schuelen nit ist zuegelassen/ in Bedencken daß einen Klang zu machen mueß der Lufft darbey seyn und bewegt werden/ ohne welchen nichts was einen Leib hat/ einen Klang von sich gibt; und seynd die Himmel also glatt an- und in einander gerichtet/daß/indem einer den andern berührt/darvon kein Gethön entspringen kan/ weil auch zwischen ihnen kein Lufft ist/ wie gesagt. Wann die Himmel ein Music oder Gethön machten/ wie dieselbige Authores wöllen/ wurde man dasselbe hören können; und wäre gnueg solches zu vernemmen/ wann der Sinn ruhete/ als im Schlaff/ oder auf das wenigste wann einer lang taub gewesen und das Gehör wider bekommt/ dann bey solcher Taubheit oder einem starcken Schlaff kan ja Ursach der Gewohnheit/ wie oben gemelt/ als ein Verhinderung nit fürgewendet werden.

Und fragt/ zur Bevestigung der Meinung daß die Himmel mit ihrem Lauff ein Gesang machen/ der Text aus dem Büchlein Job cap. 38. v. 37. nichts bey/ allwo stehet: Concentum cæli dormire quis faciet: Wer wird das Gesang (Zusammenstimmung) des Himmels schlaffen machen? dann wie der H. Hieronymus dise Wort auslegt/ so ist das Zusammenstimmen oder einhellige Gesang des

Himmels nichts anders / als das Lob welches die Creaturen ihrem Schöpffer geben auf die Weis / wie David sagt Psal. 18. Die Himmel erzehlen die Herrlichkeit Gottes. Und Boetius lib. 1. de musica cap. unterscheidet drey Gattungen des Gesangs; eines bestehet in des Menschen Stimm / wann er singt; das andere bestehet in Instrumenten / wann dieselbe nach der Kunst zu einem geschickten wollautenden Klang gebracht werden; das dritte nennet er einen Weltklang cantum mundanum, bestehet indeme / daß alles in der Welt schön / wol und lieblich eingerichtet / alles wol zusammen sagt / und von diser dritten Music redet der Text bey dem Job. Die neue Ausleger als der Stunica, Pineda, Corderius und andere sagen / daß die Zusammenstimmung der Himmel sey das Krachen und Donnern in denen Lüfften; dann im selben Capitel wird vast von nichts anderm geredt / als von Wirckung und Eintruckungen / die in dem Lufft geschehen / und wird selbiges Getös / Murmlen / Donnern / und Krachen nit unfüglich ein Gethön / Gesang / Zusammenstimmung und Music genennt / welches uns fürkommt als laute es nit wol / und öffters auch grausamlich und erschröcklich / aber gegen GOtt ist es gar wol eingerichtet / und lieblich lautend; weil es klingt nach der Mensur und Wincker Gottes des höchsten Maßgebers und Bewegers / wie die Pfeiffen in der Orgel lauten und ihren Thon geben / wann und wie sie von der Hand des Meisters des Organisten gegriffen werden.

Music oder Gesang dreyerley.

Das

Das 14. Cap.

Ob die Verdammte in der Höll bißweilen ein Rast oder Nachlaß haben.

Prudentius ein Christlicher zimblich berühmter Poet in seinem hymno de Lumine paschali, sagt daß in der Nacht der Urständ Christi unsers HErrn / wann die Glaubige zur selben Zeit wachen / dem Gebet und andern Wercken der Andacht obligen / die Verdammte Seelen ein Linderung empfinden / ja der Peinen gar befreyt seyen.

Auch jene Geister / jene Seelen-Graus
Offt halten Feyr und Rast von Peinen.
Die Nacht als sich der Göttlich Held heraus
Schwingt von der Höll: man nit hört weinen
Das Schatten-Volck froh Feur und Kercker los.
Kein Schwefelbach man sihet wallen.

Der H. Joannes Damascenus Serm. de mortuis adjuvandis sagt / daß der H. Macharius offt für die Abgestorbene gebettet hab: Diser hab einmal im Gehen einen Todtenkopff gefunden eines Heyden / der redet und sagt: Wann du Machari / für die Todte bittest / empfinden wir ein Kühlung und Linderung unserer Pein. Der H. Io. Chrysostomus hom. 3. sup. ep. ad Philip. sagt; daß man soll für die Reiche bitten / welche in der Sünd gestorben seynd / und daß ihnen solchen das Gebet der Glaubigen etwas Erleichterung bringe. Beweine die jenige / sagt er / welche in Reichthumben gestorben seynd / die ihren Seelen aus ihren Reichthumben keinen Trost geschafft haben;

Ein Todtenkopff redet mit dem H. Machario.

ben; die jenige beweine / welche ihre Sünden hätten können abwaschen und habens nit gethan. Und bald hernach: Dise sollen wir trauren / disen sollen wir helffen so vil wir helffen / so vil wir können / disen sollen wir Hülff reichen; das wird zwar wenig seyn / jedoch wird es etwas helffen. Es bringt ein wenig einen Trost. Und noch ein wenig hernach von denen Catechumenis redend (die zwar in Christum geglaubt / aber das H. Sacrament der Tauff zu empfangen verschoben haben / und hernach durch den Tod seynd übereylt worden / und also ohne alle Sacramenten gestorben) Die Catechumeni bekommen gar keinen Trost / sondern seynd aller Hülff entsetzt / ein einiges ausgenommen. Was ist aber das? man kan für sie Almosen geben / und von deme bekommen sie etwas Erquickung. Der H. Augustinus cap. 110. Enchiridij ad Laurentium unterscheidet drey Gattungen deren Abgestorbenen; eine / sagt er / seyen gar bös gewesen / andere gar fromm / die dritte seyen nur ein wenig bös gewesen: Dise letzte gehen ins Fegfeur / für ihre Schulden gnueg zuthuen; die Fromme welche ohne Sünden gestorben / kommen in den Himmel; die erste gar böse in die Höll; und disen / scheinet / sag er / daß die Fürbitt der Glaubigen etwas zu Hülff komme / daß ihr Verdammnus etwas leidenlicher sey. Die Wort dises H. Lehrers seynd dise: „ Wann dennach die Opffer / es „ sey des Altars oder einigerley Almosen / für die getauffte „ Abgestorbene alle aufgeopffert werden / seynd es für die

„ gar

„ gar Fromme/ Dancksagungen; für die nit sehr Böse/ Ver-
„ söhnungen; für die gar Böse aber/ wiewol es keine Hülf-
„ fen seynd der Todten/ so seynds doch Trost der Lebendi-
„ gen. Denen sie aber nutzen/ nutzen sie zu deme/ daß der
„ Nachlaß vollkommen sey/ oder doch daß die Verdamm-
„ nus selbst desto leidentlicher sey. Und cap. 12. selbigen
„ Buechs/ nachdem er gesagt/ daß eine Mitleiden ha-
„ ben/ nach menschlicher Anmuethung/ gegen die jenige
„ welche in der Höll verdammt seynd/ und daß sie anzie-
„ hen den Orth aus dem Psalm. 76. 10. *Non obliviscetur misereri Deus, aut continebit in ira sua miserationes suas:* GOtt wird nit vergessen sich zu erbarmen/ noch seine Erbärmbden in seinem Zorn innen halten/ alswann GOtt endlich einmal sie wurde erledigen von selbiger Pein; dises (sagt diser H. Lehrer) soll man nit sagen; dann wir haben klar bey dem H. Matthæo. 25. 46. *Ibunt hi in supplicium æternum:* „ Dise werden hingehen in die
„ ewige Pein. Er setzt hernach hinzue/ daß denen jeni-
„ gen/ welche diser Meinung seynd/ man könne zuegeben/
„ daß die Straffen ein wenig gemildert werden/ weil di-
„ ses dem Evangelio nit widerstrebt; dann wann sie
„ gleich gemildert/ ist sie doch ewig: daß aber die Pein
„ der Verdammten zu gewisen Zeiten etwas gemildert
„ werde/ mögen sie gleichwol darfür halten/ wann es ih-
„ nen also beliebt/ weil auch auf dise Weis kan verstan-
„ den werden/ daß der Zorn Gottes/ das ist/ die Ver-
„ damnnus in ihnen verbleibe. Andere Theologi nit so hochgeachtet seynd diser Meinung beygestanden/ und werden erzehlet von Alphonso Mendoza Augustiniano in Quodlibet. quæst. 6. Scholast. hierzue wird angezogen das Gezeug-

Gezeugnus der Kirchen / welche in der Meſß für die Abgeſtorbene alſo bettet: „ HErr JEſu Chriſte / König der „ Glori / erledige die Seelen aller glaubigen Abgeſtorbe„ nen von denen Peinen der Höll / und von dem tief„ fen Pful / von dem Rachen des Löwens / daß ſie der „ Abgrund nit verſchlucke / 2c. Endlich im Büchlein Job cap. 24. v. 19. ſtehet: *Ad nimium calorem tranſeat ab aquis nivium, & usq; ad inferos peccatum illius*: Vom Schneewaſſer ſoll er hinüber gehen zu sehr groſſer Hitz / und ſein Sünd biß in die Höll. In welchen Worten ſcheinet / es werde angezeigt / die Verdammte in der Höll werden Wechſel-weis / jetzt mit der gröſten Hitz des Feurs / hernach mit der gröſten Kälte geplagt / und indem ſie von einer Pein in die andere gehen / in demſelben Ubergang haben ſie ein kleine Friſt / gleichſam ein wenig zu verſchnaufen. Daß nun in der Höll diſe zweyerley Peinen ſeyen / das ſagen vil Authores, und der H. Hieronymus vermeint / diſes ſey abzunemmen aus denen Stellen / allwo Meldung geſchihet des Heulen und Zähnklappern; dann er ſagt diſes werde verurſacht von der Kälte / und jenes vom Feur und Rauch; und der H. Auguſtinus lib. de triplici habitaculo cap. 2. ſagt: Es ſeyen zwey der fürnembſten Peinen in der Höll / die unleidentliche Kälte und Hitz des unerlöſchlichen Feurs.

Der höllischen Pein iſt kein Nachlaß noch Linderung.

Ungeachtet aller diſer angeführten Urſachen Zeugſchafften und Behelff iſt gar gewiß / daß / wie die Kirch ſagt: *In inferno nulla eſt redemptio*: In der Höll iſt kein Erlöſung / weder gäntzliche Erledigung / noch einige Milderung / wie das Wort nulla, keine / mit ſich bringt / und die

die Lehrer/ welche dises lehren/ seynd citert bey dem oben citierten Mendoza, und haben wir solches klar genueg aus der heimlichen Offenbarung Joannis cap. 14. v. 11. allwo von denen Verdammten gesagt wird: Der Rauch ihrer Pein wird auffsteigen in Ewigkeit/ und haben weder Tag noch Nacht kein Rueh/ welche die Bestien angebettet haben/ ꝛc. und bringt es die Ursach und Vernunfft mit sich: Dann weil die Verdammte unbueßfertig und verhartet seynd in ihren verkehrten Willen/ und Haß den sie wider GOtt tragen/ seynd sie auch der Barmhertzigkeit in kein Weis weder fähig noch würdig.

Die angezogene Zeugnussen für den Gegentheil muß man verstehen und auslegen auf das Fegfeur / allwo sie sich anderst lassen dahin auslegen; wo nit/ mueß man derentwegen die gemeine Lehr nit verlassen/ noch von der Wahrheit abweichen. Die Wort aus dem Job// er werde aus dem Schneewasser in die Hitz des Feurs geworffen/ ist ein Weis zu reden eines Sprüchworts/ und ist ein Fluech/ als sagte man/ er werde von denen alleräussersten üblesten Peinen geplagt/ als da seynd grosse Kälte und grosse Hitz/ und bringt ihnen das Hin- und Widerwerffen oder Bringen von einer Pein in die andere kein Linderung/ weil sie dise oder andere Peinen nit nur äusserlich sondern auch innerlich und durchaus leiden wie ein glüendes Eisen.

Das 15. Cap.

Ob Simon der Machabäer recht und weißlich gethan / daß er seinen Brueder Jonatham zu lösen dessen begehrte Kinder zu Bürgen geschickt.

Alexander Velos ein Sohn Antiochi Epiphanis König in

Syrien als er mit Tod abgangen/ hat er einen Sohn hinterlassen/ der noch ein Kind war/ nach des Ahherrn Nahmen genennt Antiochus; Tryphon des verstorbenen Alexandri Feld-Obrister name den jungen Printzen in sein Sorg und Verwahrung unter dem Schein ihne gebührlich aufzuziehen / der war aber ein schalckhafftiger betrogener Mann als der nach dem Reich strebte; weil nun Jonathas der Machabäer / als dermalen das Haubt des Jüdischen gemeinen Wesens / des gesagten jungen Antiochi, dime Tryphon nach dem Leben strebte/ guter Freund war; suechte Tryphon den Jonatham, weil diser ihme an seinem Vorhaben verhinderlich könnte seyn / zuvor aus dem Weeg zuraumen/ und kam mit einem Kriegsheer denselben/ wo möglich/ in seinen Gewalt zu bringen; Aber Jonathas nit faul kommt ihme mit 40000. streitbarer Mann entgegen/ dessen sich Tryphon nit versehen; wendete sich derowegen auf seine betriegliche List / und stellete sich alswann er keiner bösen Meinung/ sondern darumb kommen sey/ daß er ihme die Stadt Ptolemais und andere Plätz / die sie mit ihrer Besatzung innen hätten/ einraumen wollte. Jonathas glaubte dem Tryphoni, lasst sein Volck ab / und behalt nit mehr als tausent Mann bey sich: mit disen wird er zu Ptolemais ein- und alsobald gefangen genommen / die tausent Mann aber alle nidergemacht. Weil nun Ionathas gefangen/ kam das Regiment bey der Juden gemeinem Wesen auf den Simon seinen Brueder/ diser handlete mit Tryphone seinen Brueder wider ledig zu machen. Tryphon gibt vor/ er halte Jonatham keiner andern Ursach im Verhafft / als weil er des Königs Schuldner / wann man ihme wurde einhundert Talent / und des Jonathæ zwey Söhn zu Geisel oder Pfand umb

die künfftige jährliche Schuldigkeit / wolle er den Jonatham wider frey nacher Haus schicken. Simon merckte den Betrug wol / wormit Tryphon umbgieng: mit allem dem achtete er für guet / daß man ihme das Gelt und die zwey Söhn schicke / besorgend wann er das nit thäte / man möchte vermeinen er wollte ihme den Brueder aus Geitz und Kargheit nit lösen / oder aber aus Ehrgeitz und Begird zu regieren / damit er die Regierung nit wider müsse aus der Hand lassen / die er bey der Gefangenschafft des Brueders hätte angetretten. Nachdem Tryphon die Geisle, und das Gelt in seinen Gewalt bekommen / hat er doch den Jonatham nit los gelassen / sondern allerley Weis und Weg gesucht / wie er möchte Jerusalem einbekommen; weil er aber allzeit vom Simon verhindert worden / hat er endlich dem Jonathæ und seinen zweyen Söhnen das Leben genommen, und ist wider in Syrien gekehrt.

Dise Geschicht wird erzehlt Machab. 1. cap. 13. und entspringt hierauf die Frag / ob der Simon hab recht und weißlich gehandlet / daß er dem Tryphon das Gelt geschickt und die beyde Söhn in Gefahr ihres Lebens gesetzt hat / zuvor vest gestellt / daß er wol hab vorgesehen / daß Tryphon nit aufrichtig handle / sondern mit Betrug umbgehe. P. Cornel. à Lap. in seiner Auslegung sup. cap. 13. lib. 1. Mach. bey denen Worten: *Et cognovit Simon: &c.* Und Simon hat innen worden (oder hat eigentlich gemerckt) daß er auf Betrug mit ihme handle; doch hat er befohlen das Gelt und die Knaben zugeben / damit er Tryphon nit ein grosse Feindschafft wider Israel ergriffe / und sagte; weil er das Silber und die Knaben nit geschickt

schickt hat / deßhalben sey er Jonathas verdorben: P. Cornelius (sag ich) vermeint / Simon hab nur allein die Muetmassung gehabt / daß Tryphon nit aufrichtig handle / und weil er nit vergwisert war des verborgenen Betrugs / hat er wol für guet erachtet / das Gelt und die Knaben zu senden. Es sagt aber der Heil. Text / *cognovit*: Er habs gewisst; Welches wann es gewesen / kan man doch auch sagen / er hab weislich gethan / daß er die Kinder des Jonathæ dem Tryphon hat lassen folgen; dann weil er gesehen / daß es das Volck also wollte haben / ist es nur allein ein Zuelassung gewesen eines kleinern Ubels / ein grössers zu verhüten; dann es war weniger unrecht die Kinder lassen zu Grund gehen (das doch nit gewiß war / daß es geschehen wurde) als daß das Kriegsheer sollte aufstehen / besser daß er demselben in Güete und Einigkeit mit Verlurst der zweyen Knaben nachgebe / als daß er eigensinnig zur Aufruhr Anlaß gebe / die doch mit Gewalt und Verbitterung wurden thuen / was im Friden und ohne grössere Ungelegenheit könnte geschehen / und ist ein Werck der Weisheit und Verstands wissen dem Volck in seinem Begehren nachzuhängen / wann man sihet / daß es ohne Sünd geschehen kan / damit der Gehorsamb des Volcks nit in Gefahr gesetzt werde / welches von Natur vast wandelbar / in seinen Einbildungen hefftig und gäh ist. Also hat der Philisthäer König Achis, wie wir haben 1. Reg. 29. 7. als ihn seine Fürnembste ersuecht / er sollte den David vom Kriegsheer abschaffen / sich nit geweigert denselben zu entlassen / ungeachtet daß er vermeint / David wurde ihm gar treu seyn / und guete Dienst leisten. Dise Lehr in einem Vorsteher wird auch vom H. Bernardo ep. 83.

guet

guet geheissen/ und mit Exemplen bestätiget vom Aaron/ Samuel und David/ welche allzeit für guet angesehen/ in denen Sachen/ was seyn kunte/ dem Volck nachzusehen und mitzuseyn/ aus Forcht und Sorg eines grössern und gefährlicheren Ubels. Gleichwie die Gottlose denen Frommen in ihren Vorhaben allzeit widerstreben/ also ist der Frommkeit nit zu wider/ wegen der Menge der Widersinnigen/ „ guete und heilige Vorhaben und Verlan„ gen etlicher weniger unterlassen und nit werckstellig „ machen. Also ist Aaron dem Geschrey des lasterhafften „ und aufstehenden Volcks wider seinen Willen gewi„ chen. Also hat Samuel eben dem selben Volck/ da es oh„ ne genuegsam erhebliche Ursach einen König begehrt/ „ wider seinen Willen den Saul zum König gesalbt. Al„ so ist David/ da er GOtt wollte einen Tempel bauen „ wegen der Krieg mit seinen Feinden weil er ein streitba„ rer und Kriegsgewohnter Mann war/ von deme abge„ halten worden/ was er Gottseliglich hat im Willen ge„ habt. Also redet der H. Bernardus der scheinet er entschuldige den Aaron von der Sünd in deme was er gethan; wann dises der H. Vatter will sagen/ und nit vilmehr die Sünd nur ringer machen mit der Entschuldigung daß er von dem Volck gleichsam sey gezwungen worden/ ist er nit zuezulassen/ dann es ist wider die Schrifft/ welche sagt/ daß Aaron von Moyse seinem Brueder sey gestrafft worden/ daß er hab gemacht das Volck Abgötterey treiben: Was hat dir das Volck gethan/ sagt Moyses Exod. 32. 21. daß du ein so grosse Sünd über dasselbe bringst/ zu einer schweren Sünd kan man nit helffen ohne Sünd. Zu deme kommt was wir lesen Deuter. 9.

 20. allwo

20. allwo der Text von GOtt redet/ und sagt: Er (GOtt) war wider Aaron sehr zornig/ und wollte ihn zerknirschen. GOtt fasset keinen grossen Zorn wider einen Unschuldigen/ noch einen Willen denselben ernstlich zu straffen und ihm das Leben zu nemmen. Gleichwol ist wahr was der H. Bernardus lehret von dem Nachgeben in gewissen Fällen/ aus der Beysorg eines grösseren Ubels/ welches soll vermitten bleiben/ wie die guete Vernunfft und die wahre Kluegheit lehret.

Das 16. Cap.

Warumb Moyses dem abgötterischen Volck Israel den Staub vom guldenen Kalb hab zu trincken gegeben.

Im Buech Exodi cap. 32. v. wird erzehlt/ als Moyses vom Berg herunter kommen/ allwo er gewesen das Gesatz Gottes zu empfangen/ und gefunden/ daß das Volck ihme ein guldenes Kalb gemacht und dasselbe angebettet/ hat er es zerschlagen/ und zu Pulver gemacht/ und denen die es angebettet/ zu trincken gegeben: „ Als er nahe zum „ Läger kam/ sagt der Text/ sahe er das Kalb und die Reyhen/ und er ergrimmete sehr/ und warff die Taflen aus „ seiner Hand/ und zerbrach sie unten am Berg; und nahme das Kalb/ das sie gemacht hatten/ verbrennte und „ machte es zu Pulver/ das streuete er ins Wasser/ und gab „ denen Kindern Israel davon zu trincken. Es ist nit leicht zu erklären/ wie er dises köstliche Metall im Feur hab können zu Pulver machen/ dann wann gleich die Goldschmid und Alchimisten wissen das Gold trinckbar

zu machen / so wollen doch eine nit glauben daß mans durch das Feur könne zu Pulver machen: Gleichwol bejahet es der Emanuel Sa, welcher in seinen Anmerckungen über dise Stell sagt / er hab zu Meyland in einer Werckstatt von diser Kunst gesehen Gold durch das Feur zu Pulver machen. Und dises halte ich für gar gewiß und wahr; und Torniellus in seinen geistlichen Jahrbüchern eben dises zu bestättigen erzehlt einen Betrug von einem Goldmacher/der mit Gold/ zu Pulver gemacht/ die Leuth betrogen/daß sie glaubten/er hab die Kunst / und wisse andere Metall in Gold zu verkehren. Aber daß Moyses in der Wüsten zur Wissenschafft auch andere zu solcher Operation gehörige nothwendige Sachen gehabt hab / scheinet gar nit glaublich. In Deuteronomij cap. 9. v. 21. haben wir in unserer Lateinischen Dolmetschung die Wort Moysis von diser That: *Peccatum vestrum quod feceratis, id est, vitulum, arripiens igne combussi, & in frusta comminuens, omnino quoq; in pulverem redigens, &c.* Eur Sünd die ihr gemacht/ das ist/ das Kalb hab ich genommen und im Feur verbrennt / und zu Trümmern zerschlagen und gantz und gar zu Pulver gemacht/ 2c. Der Hebräische redet deutlicher hiervon/zeigt in etwas/wie er es gemacht: *Combussi eum igne & contudi eum molà:* Ich habs im Feur verbrennt und mit der Mühl zerstossen; so hat dann Moyses das Kalb lassen zerschlagen/und im Feur zerschmeltzen/ hernach in vil Trümmer zerklieben / wie man einen grossen Bleyklotzen in kleine Trümmer zerhackt/ daß er sie endlich auf der Handmühl zu Pulver zermahlen / dises Pulver hat er in den Bach der von dem Berg durch das Lager

Lager lieffe/ ausgestreuet/ darvon müsten die Abgötterer und auch die Unschuldige trincken / weil sie kein anders Wasser hatten.

Aber aus was Ursach oder zu was End hat diser heilige Mann solches gethan? seltzam reden hiervon die Hebräische Rabbiner / welche wiewol sie in zweyerley Meinungen gehen/ dannoch kommen sie indem zusammen/ daß Moyses durch dises Getranck hab wollen in Erfahrung kommen/ wer sich in diser Sünd der Abgötterey vergriffen und beschuldigt hab/ und wer unschuldig sey/ damit die Leviten/ welche wider die Schuldige oder doch einen Theil derselben mit der Straff des Tods sollten verfahren / ein Zeichen hätten einen Unterschid zu halten. Also sagen eine/ die Wirckung dises Wassers sey gewesen/ daß deren Schuldigen/ welche hiervon getruncken haben/ ihre Bärt seyen Goldgelb worden mehr oder weniger/ nachdem einer schuldig war. Diß ist ein Traum der Rabbiner/ die gern mit Fablen umbgehen/ mit denen sie offt die Schrifft auslegen. Diser Auslegung nach kämen die übel zum Theil / welche von Natur gelbe Bärt gehabt haben/ und seynd unschuldig gewesen? andere sagen und glaublicher/ dises Wasser/ getruncken/ habe die Schuldige Macht- und Krafftlos gemacht/ daß sie leichtlich von denen Unschuldigen kunten erkennt und verschiden werden/ und sie sich also vor denen Leviten nit kunten noch dörfften wehren. Also hatte das Wasser von der Eifersucht genannt/ welches die Weiber/ so vom Ehebruch verdächtig waren/ trinckten müessten/ die Krafft/ daß sie an gewisem Orth des Leibs anfiengen zu faulen/ wann sie schuldig waren/ wie hiervon im Buech Numeri cap. 5. zu lesen. Diser andern Auslegung der Rabbiner folgt Abulensis.

Warumb das guldene Kalb zu Pulver gemacht/ ins Wasser gestreuet worden / daß die Israeliter müssten trincken.

lensis, Lyranus, Carthusianus, Torniellus in seinen Jahr-geschichten und Moncejus lib. 2. de vitulo aureo, c. 8. und ist nit gar unglaublich mehr von dem Ansehen deren besagten Authorum, als daß sie einen vesten Grund in der Schrifft habe/ weil weder die Schrifft hiervon etwas hat/ noch die HH. Vätter / und weil es ein Gedancken der Rabbiner / schmälert vilmehr als daß es solche ihr Auslegung glaublich mache. Cajetanus sagt/ man könne nit für gewiß wissen/ warumb Moyses dise Ceremonien gemacht habe/ und er haltet es für glaublich/ Moyses hab darmit nichts anders gesuecht/ als daß von demselben Götzen-Bild nichts sollt überbleiben. Der H. Hieronymus sagt; damit das Volck sollte lernen die Götzen verachten / als ein Sach/ die zum Leib genommen vom selben verächtlich wider hinaus gehet. Oleaster bringt an und heisst guet ein und andere diser Ursachen/ über welche schwerlich mehr andere glaublichere möchten zu finden seyn.

Das 17. Cap.

Wie zu verstehen sey: Mein Seel in meinen Händen?

Dise Weis zu reden/ Mein Seel in meinen Händen/ komt an mehr Oerthern der Schrifft zu lesen. Jud. 12. 3. sagt Jephte: Ich hab mein Seel gelegt in meine Händ. 1. Reg. 19. 5. sagt Jonathas des Sauls Sohn vom David: Er hat sein Seel gelegt in sein Hand/ und hat den Philistäer erlegt. Job. 13. 14. Ich trag mein Seel in meinen Händen. 1. Reg. 28. 21. sagt die Wahrsagerin zum

Wie die Seel des Menschen in seinen Händen.

Saul: Ich hab mein Seel gelegt in mein Hand. Psal. 118. 109. Mein Seel ligt allzeit in meinen Händen. Uber dise Wort des Psalm. schreibt der Heil. Augustinus und sagt: Mein Seel in meinen Händen/ wie dises zu verstehen sey/ weiß ich nit. Und nachdem er etliche Sachen fürbringt/ sagt er endlich und vermeint schier es soll stehen: Mein Seel in deinen Händen/ und nit in meinen Händen: Und also zu lesen lassen zue der heilige Basilius, Theodoretus, Apollinaris in paraphrasi psalm, und unter denen Lateinern der heilige Hilarius, Ambrosius, Prosper, Cassiodorus und andere. Pineda indem er auslegt die Wort des Jobs cap. 13. Warumb zerreiß ich mein Fleisch mit meinen Zähnen/ und trag mein Seel in meinen Händen? erzehlt unterschidliche Auslegungen von unterschidlichen Authorn/ als vom Eugubino der vermeint es sey ein scheinbarliche Weis zu reden Synecdoche genannt/ wann ein Theil für das gantze gesetzt wird/ und sey eben so vil gesagt/ Ich trag mein Seel auf denen Händen/ als: Ich zerreisse mein Fleisch/ und sey ein Widerholung im andern Theil des Vers/ dessen was im ersten Theil gesagt worden. Der H. Augustinus vermeint sie haben disen Verstand: Ich verbirge/ verhäle meine Sünden nit/ sondern trage sie in der Hand offentlich und jederman vor denen Augen. Olympiodorus gibt ihnen den Verstand: Ich will das Leben gleichsamb zum Pfand geben/ also wahr ist das was ich gesagt hab. Varlenius legt sie also aus: Ich bewahr mein Seel als ein gar köstliche Sach/ und trag sie in der Hand umb mehrer Sicherheit willen/ und vertraue sie keinem andern. Zu disen kan ge-

setz

setzt werden die Auslegung Caspar Sanchez / der vermeint dise Weis zu reden sey genommen von denen welche ihr wenige und schlechte Kauffmanns-Wahr auf denen Händen daher tragen / und feilschen dieselbe einem jeden umb schlechtes Gelt an. Meines Bedunckens ist der bessere und wahre buechstabliche Verstand / die gemeinere Auslegung Lyrani, Abulensis, Carthusiani, Vatabli, Stunicæ, Sa, und anderer / welche der Chaldäischen Auslegung nachfolgen / welche den 109. Vers. des 118. Psal. also gibt: Mein Seel stehet in Gefahr: *Ac si in superficie manus mea esset*, alswann sie oben auf meiner Hand läge und wollte abfallen daß ich sie nit könnte halten. Und der H. Hieronymus legts also aus: *Quotidie periclitor & quasi in manibus meis sanguinem meum porto:* Ich bin ohne Unterlaß in Gefahr / und trage mein Bluet gleichsamb auf denen Händen. Nach disem Verstand sagt Jephte / daß er sein Leben hab in die Schantz geschlagen / damit er das Volck möchte in die Freyheit setzen. Also sagt auch Jonathas von dem David / und David selbst von sich im mehrbesagten Ps. daß er die Gebott Gottes zu halten sich von keiner Lebensgefahr entzogen hab. Und die Wahrsagerin sagt zum Saul / daß sie ihme zu willfahren ihr Leben in die äusserste Gefahr gesetzt hab.

Das 18. Cap.

Von denen Predigen in der Juden Synagog.

Es ist ein alter Brauch gewesen bey denen Hebräern / daß sie am Sabbath / den sie ohne Hand-Arbeit feyrlich begiengen / in denen Synagogen zusammen kamen zu bet-

ten/ die H. Schrifft zu lesen/ oder dieselbe und ihr Auslegung/ beynebens ein Ermahnung und Unterweisung in Sitten und Tugenden/ die mit diser Gelegenheit gehalten wurde / anzuhören. Bey dem H. Luca cap. 4. lesen wir/ als Christus unser HErr nach seiner Gewohnheit in die Synagog gangen / und aufgestanden zu lesen/ da hab man ihme ein Buech dargereicht / dises war der Prophet Isaias, darinn hab Er einen Text gelesen / das Buech wider zuegemacht/ dem Diener wider hingereicht/ der es hatte hergegeben/ und hab hernach geredt über die Wort des Propheten/ welche er gelesen hatte. Etwas dergleichen lesen wir auch am 13. Cap. Actor. allwo erzehlet wird / daß an einem Sabbath-Tag als die HH. Apostel Paulus und Barnabas zu Antiochia in die Synagog gangen/ nachdem etwas gelesen worden / haben die Vorsteher der Synagog zu ihnen geschickt/ und sie lassen einladen/ wann ihnen beliebte etwas zu reden / so die anwesende Zuehörer möchte auferbauen / sollt es ihnen erlaubt seyn: Dises Anerbieten hab Paulus angenommen/ sey aufgestanden/ hab umb Gehör gebetten/ mit der Hand zum still seyn gewuncken/ und ein Red gemacht. Philo der Hebräer im Buech das er geschriben vom Abraham / sagt: Daß die alte Patriarchen ihres Geschlechts keine Schuelen oder Meister gehabt / von denen sie wären unterwisen worden in Sachen der Seelen Heyl betreffend: sondern sie haben fromm und tugendlich gelebt/ und seyen dem Liecht der Natur nachgangen. Mit allem dem ist nit zu zweiflen / daß nit Adam seine Kinder und Nächkömmling in der Gottsförcht / Andacht / und rechter Verehrung fleissig unterwisen hab. Und vom Enos sagt die Schrifft Genes. 4. *Cœpit invocare nomen Domini*: Daß er hab angefan-

Lehrer des Volcks von Anfang der Welt.

gefangen den Nahmen des HERRN anzuruffen / das ist zu verstehen / er hab mit sonderbarem Eifer / Ernst und Sorg angefangen dem Dienst Gottes obzuligen / denselben mehr zu befördern und fortzupflantzen / mit Anmahnen der Seinigen / von GOTT offt und vil zu gedencken / denselben zu verehren / anzurueffen / zu preysen und andere dergleichen Gedancken und Werck zu üben. Vom Noë wissen wir aus der 2. Ep. des H. Petri cap. 2. & 3. daß er denen geprediget hat / welche unglaubig waren / und sich nit wollten bereden lassen Besserung ihres Lebens fürzunemmen / aus deme was er ihnen vorgesagt von dem künfftigen Sündfluß / der die gantze Welt wurde überschwemmen / und alles zu Grund richten. In Egypten hernach hat Joseph einen Prediger und Lehrer abgeben / sonderlich derjenigen welche an dem Königlichen Hof waren / wie der Psalm 104. von ihme bezeugt / „ daß ihne „ der König selbst hab bestellt zu einem Obristen Hof„ meister und Herrn über sein Königliche Hofhaltung „ und das gantze Reich / daß er seine Fürsten und Für„ nembste sollte unterweisen wie sich selber / und seine Alte „ die Kluegheit lehren. Dises haben in disem Land Egypten auch Moyses und Aaron gethan wenigst bey ihrem Volck / wie solches angezeigt wird Exod. 4. Und Josephus lib. 2. contra Appionem sagt / Moyses sey der Anfänger gewesen dises löblichen Brauchs / daß sie alle Wochen solche Zusammenkunfften hielten. Eben dises bestätiget auch Philo der Hebräer lib. 3. de vita Moysis: „ Es war der „ Brauch / sagt er / daß sie zu gewisen Zeiten sonderlich „ am Sabbath der Weisheit oblagen / worinn der Fürst „ (nemblich Moyses) des Lehrers Stell vertrat / und zeig„ te was zu thuen sey und was sich gebühre / worbey dann

„ die Unterthanen ehrlich zuenamen und ihre Sitten „ und Wandel verbesserten. Dises Ambt hernach zu predigen und das Volck zu lehren ist denen Gesatz- und Schrifftgelehrten aufgelegt worden / und verbliben / die sich allein auf die H. Schrifft und das Gesatz Moysis und dessen Verstand verlegten.

Weis zulehren. Was anbelangt die Weis zu lesen / und die heilige Schrifft auszulegen / möchte man zweiflen / ob der Leser selbst des Texts denselben auch erklärt und ausgelegt hab / oder ob dise Verrichtung sey abgetheilt gewesen / also daß einer nur allein einen Text gelesen / und ein anderer hernach das was gelesen worden mit mehrerem und ausführlicher erklärt hab? ich antworte kürtzlich / daß beyde Weisen ohne Unterschid seyen üblich und im Brauch gewesen. Von Christo unserm HErrn haben wir schon gehört / daß Er selber gelesen / und hernach selber ausgelegt habe. Dises hat auch Esdras gethan / wie wir haben 2. lib. Esdræ cap. 8. Von denen Essenern sagt Philo, daß einer gelesen und ein anderer erklärt hab. Die Vätterliche Gesatz / sagt Philo, lehrnen sie auswendig / und zu einer andern Zeit sonderlich am sibenden Tag / den sie für heilig halten / und von allen andern Geschäfften feyren / so offt sie in die Kirch / Synagog genannt / kommen / nach Ordnung des Alters setzen sich die jüngere zu denen Füessen der ältern / und richten sich zum zuelosen : da liset einer aus einem Buech / und ein anderer von denen Gelehrteren gehet hinzue / und erkläret was dunckler zu verstehen ist. Also sagt Philo, und also ist geschehen mit denen HH. Paulo und Barnaba, wie wir oben gesagt.

Es möchte einer auch fragen / ob einem jeden sey frey gestanden zu reden in der Synagog / oder ob einer vom

Vorsteher der Synagog zum reden hab müessen Erlaubnus begehren? Antwort: Es sey glaublich daß man hab müessen zuvor Erlaub begehren offentlich zu reden / Unordnung zu verhüeten/und damit sich nit einer unterfieng zu reden / der zum Reden noch nit gewachsen war; und dises scheinet hab auch Christus unser HErr beobachtet/ von deme der Evangelist sagt / Er sey aufgestanden zu lesen/zu zeigen daß Er bereit sey/ und wollte lesen/wann der Vorsteher mit einem Wincker seinen Willen darein gäbe. Also auch der H. Paulus hat erwartet biß ihme der Obriste von der Synagog die Freyheit zu reden anerbotten / als wir gesagt.

Drittens möchte einer auch fragen/ob die jenige welche redeten / auf denen Füessen gestanden oder gesessen seyen? Antwort hierauf: Da sie den H. Text gelesen / seyen sie aus Ehrerbietigkeit gestanden; nach verlesenem Text aber hernach zum Auslegen haben sie sich wider nidergesetzt. Also schreibt Lucas cap. 4. von unserm HErrn / Er sey aufgestanden zu lesen/ und nachdem Er das Buech wider zuegemacht/ gab Ers dem Diener wider / und setzte sich. Und aus dem 2. Buech Esdræ ist auch abzunemmen/ daß sie zum lesen auf denen Füessen gestanden seyen; in dem Ermahnen und Lehren sassen sie. Also lehrete Christus der HErr sitzend auf dem Berg Matth. 5. und anderstwo setzte Er sich in ein Schifflein und lehrete das Volck am Gestatt/und im Tempel lehrete Er auch sitzend/ wie Er von sich selber sagt Matth. 26. *Quotidie apud vos sedebam docens in templo:* Er sey alle Tag bey ihnen im Tempel gesessen und hab gelehrt. Man sehe Cent. 8. Cap. 68.

Das

Das 19. Cap.

Vom Brauch der alten Christen im Predigen.

Wir haben im nächst obigen Capitel geredt vom Brauch der Hebräer im Predigen / den sie in ihren Synagogen gehalten. Jetzo wollen wir etwas reden von deme / was bey denen alten Christen in dergleichen Verrichtungen sey der Brauch gewesen. Und erstlich die Prediger selbst betreffend / ist wisslich und bekannt / daß das Predigen war ein Ambt sonderlich der Bischöffen. Dahero die Apostel welche gewesen seynd die erste Bischöff so die Kirch Christi gehabt hat / damit sie von der Ubung dises Heil. Ambts nit verhindert wurden / haben sie siben Diaconen erwehlet / welche auf die zeitliche Sachen sollten achtung geben; dann sie sagten: *Nos verò orationi, & ministerio verbi instantes erimus:* Auf uns will es sich gebühren / daß wir dem Gebet und dem Predig-Ambt abwarten. Act 6. Eben aus diser Ursach und hochwichtiger Obligenheit sagt der H. Paulus 1. ad Corinth. 1. *Non misit me Christus baptizare, sed evangelizare:* Christus der HErr hat mich nit gesandt zu tauffen / sondern zu predigen.

Predigen gehört denen Bischöffen zue / und wem sie es zuelassen.

Also predigten nun die Bischöff in ihren Bisthumern / und war der Brauch / daß wann es sich begäb / daß einer eintweders auf einer Reis oder in andere Weg in einem andern Bisthumb sich befunde / daß ein solcher frembder eingeladen wurde die Predig zu verrichten / zu

Aufer-

Auferbauung der Glaubigen. Dahero in Constitutionibus Apostolicis lib. 2. cap. 58. die Anstallt gemacht wird: Rogabis Episcope, &c. der eigene Bischoff des Orths soll den frembden Bischoff ersuechen / daß er wolle dem Volck sein Lehr mittheilen und die Predig verrichten / dasselbe zu unterweisen: Dann die Ermahnung der frembden Gästen ist annemblich und vast nutzlich/ꝛc. Disen Brauch hat der H. Carolus Borromæus Cardinal und Ertzbischoff zu Mayland widerumb erneuert / der die Bischöff in seiner Kirchen zu predigen einluede/ wann sie anderst darzue gerichtet und gefasst waren. Einem Bischoff/ der predigte/ warteten die Diaconi auf umb mehrerer Ehr willen / wie der H. Papst Evaristus ep. 1. bestellt hat / der gewollt daß der Diaconen siben sollten seyn zum aufwarten. Hernach ist allgemach auf kommen / daß auch die Priester predigten: Jedoch in Africa war der Brauch nit/ daß ein Priester in Gegenwart des Bischoffs sollte predigen; dahero erzehlt Possidius im Leben des H. Augustini, daß die Africanische Bischöff für unguet aufgenommen / daß Valerius der Bischoff zu Bona in seiner Gegenwart disen Heil. Lehrer predigen liesse. Aber von denen Diaconen weisst man / daß sie von Anfang der Kirchen gepredigt haben; dahero Philippus einer von denen siben ersten von denen Apostlen gewey hten Act. 21. ein Evangelist genennt wird/ nit daß er die Evangelische Histori geschriben hab / sondern weil er predigte und das Evangelium verkündete. Hernach in Zeit deren Verfolgungen lag denen Diaconen sonderbar ob die Gefangene zubesuechen/ die sich zum Marter-Kampff fertig machten dieselbe mit ihrem Predigen und Zuesprechen zu stärcken und aufzumuntern / die bevorstehende Pein umb Christi und der Liebe Gottes wil-

len mit einem Heldenmueth zu überstehen. Und dises ist was der Heil. Cyprianus sagt ep. 11. mit disen Worten: Vor disem bey unsern Vorfahrern war der Brauch / daß die Diaconi in die Kercker giengen / und der Martyrer Verlangen mit ihrem Raht und heilsamen Erinnerungen aus der Schrifft leiteten und regierten.

Die Prediger nun stunden auf ihren Füessen oder sassen nach ihrem Leibs-Vermögen und Gelegenheit; die Zuehörer aber mehrern Theils und gemeiniglich stunden auf ihren Füessen. Damit ich euch nit lang aufhalte / sagt der H. Augustinus Serm. 49. de divers. sonderlich weil ich sitzend rede / ihr aber stehend euch bemühet. Es wurde auch bisweilen die Predig oder die Red von einem Notario abgelesen / wie wir haben aus der Vorred / welche der H. Pabst Gregorius an seine Homilien über die Evangelien macht / und sagt: „ Aus denen Dingen / was in di-
„ ser Kirchen an gewisen Tägen unter dem Ambt der H.
„ Meß nach der Gewohnheit pflegt gelesen zu werden /
„ hab ich viertzig Lectiones des H. Evangelij ausgelegt /
„ deren etlicher Erläuterungen dem anwesenden Volck
„ durch den Notarium vorgelesen / etlicher aber von mir
„ selber dem Volck vorgetragen / und also wie ichs geredt
„ ists auch in die Feder genommen worden. Dise letste Wort deuten an den Brauch die Predigen indem sie abgelegt werden / aufzuschreiben / dises thaten die geschwinde Schreiber / von denen wir anderwärtig geredt haben.

Die Weis das Volck still zu machen oder Gehör zu begehren / war / daß der mit der Hand winckte welcher reden wollt: Also lesen wir cap. 21. Act. daß der H. Pau-

lus

lus auf Stafflen gestanden / mit der Hand dem Volck gewuncken / und nachdem alles gar still worden fangt er an Hebräisch zu reden. In denen Griechischen Meßbüchern die wir haben / und seynd bey denenselben noch heut im Brauch welche selbigem Kirchen-Brauch anhangen / wird das Wort proschomen , das ist / attendamus , lasst uns aufmercken / gar offt widerholet / und nach dem Kirchen-Brauch des H. Ambrosij. Wann man will einen Text oder Capitel aus der Heil. Schrifft oder aus dem Evangelio lesen / sagt der Diacon zuvor mit lauter Stimm: Silentium habete, habete silentium: Seyt still. Der löbliche Brauch vor Anfangs der Predig den Englischen Grueß zur würdigsten Mueter Gottes zu sprechen / ist noch nit alt / und hat es / wie man vermuethet / der Heil. Vincentius Fererius erstlich gethan / deme andere Prediger nachfolgen / wol auch des HErrn Gebet / das Vatter unser darzuezusetzen und beydes offentlich laut / oder heimlich zusprechen. Aber das H. Creutz zumachē ist wol glaublich sey allzeit im Brauch gewesen: Dann weil Tertullianus sagt lib. 6. de corona militis, daß die Christen haben im Brauch gehabt zu jedem Fortgang / zu jedem Ein- und Ausgang / zum ankleiden / Schueh-anziehen / zum Handwaschen / zum Essen / zum Liecht-anzünden / zum Schlaffen-gehen / zum Niedersitzen / ꝛc. das Creutz zu machen / ist nit zu glauben / daß es sey unterlassen worden zu Anfangs einer so wichtigen Verrichtung / als die Predig ist. Und wann der Kayser Justinus nach Zeugnus Corippi des Grammatici und Poetens / ehe daß er im Raht anfieng zu reden / zuvor das Creutzzeichen machte / wer will glauben / daß es die Geistliche in ihren Predigen nit auch /

oder vilmehr / gethan haben / was ein weltlicher Fürst im Raht gethan / wann er hat angefangen zu reden. Die Vers Corippi seynd dise:

Auf seinem Haubt mit einer Cron /
 Wann schon die Räht beysammen /
Gestigen in den alten Thron /
 Das Creutz in Christi Nahmen
Macht er mit aufgerichter Hand /
 Und fangt so an zu reden / rc.

Die Zuehörer anbelangend / möchten der Predig beywohnen nit allein die Getauffte sondern auch die Ungetauffte / Catechumeni genannt / das ist / angehende Christen / die aber nach vollendter Predig sich abzogen ; und dises ist was der H. Augustinus sagt Serm. 237. Post Sermonem fit Missa Catechumenis: Das ist: Nach der Predig werden die neue noch nit getauffte Christen entlassen / denen der H. Messz beyzuwohnen noch nit vergunnt wird. Die andere aber bliben / bis das H. Messzopffer verrichtet und der Segen gegeben worden. Es war auch der Brauch / daß die Weiber von denen Manns-Persohnen ihren besondern Stand und Orth hätten. Die Täg an welchen Predig gehalten wurde / waren vast eben dise an welchen auch noch heut geprediget wird / wie zusehen aus denen gar vilen Homilien der Heiligen / gemacht und gehalten an denen Sonntägen oder Festtägen der Heiligen / deren Gedächtnus die Kirch das Jahr hindurch begehet. Der gewöhnliche Orth / allwo die Glaubige pflegten sich zu versammlen die Predig anzuhören / war die Kirch wie noch heut der Brauch. Der H. Vincentius Ferrerius, Antonius von Padua, Bernardinus von Siena, predigten auf denen Plätzen / wie auch heut in etlichen grossen Städten in

Italia

Italia sonderlich zu Rom und villeicht auch an andern Orthen geschihet / zum Theil weil die grosse Menge des Volcks zu ihrer Predig in die Kirch nit kunten einkommen / zum Theil auch weil vil müessige da stehen / und unnutzem Geschwätz abwarten / die nit ungern einem geistlichen Gespräch zuehören / woraus sie ihrer Seel zu Trost und Nützen etwas mit sich heimtragen können. Man lese P. Carolum Regium in seinem Oratore Christiano, der mehr andere Sachen vom Predigen bemerckt / von deme wir dises Capitel mehrern Theils genommen haben.

Das 20. Cap.

Von denen Goldgrueben und der Menschen Begird dasselbe auszugraben.

Das Leben der jenigen / welche müessen arbeiten in denen Bergwercken / aus welchen sie die köstliche Metall als Gold und Silber suechen / ist wol recht armselig; dann sie seynd vor ihrem Tod lebendig begraben in denen tieffesten Grueben der Erden / allwo sie arbeiten / und wo sie manchesmal von dem Besäß des Bergs oder von einem Stuck der Erden / das abfallt / oder sich mit Gewalt von dannen gibt / und auf sie fallt / ertruckt und bleiben todt und begraben in der Grueben die sie ihnen selbst so tieff gesuecht und gegraben haben. Die Müeh im Graben ist sehr schwer / wie auch das Herausführen / Schieben / Ziehen oder Tragen derselben groben Materi / und der Lufft vergifftet in denenselben tieffen Grueben / sonderlich wo vil Queckfilber verhanden ist / welches denen armen Bergknappen den Tod verursachet; zu dem sie an Kost und Lohn von ihrer Herrschafft hart und übel gehalten wer- Der Bergknappen müehseliges Leben.

den/ und in all andern Sachen / was zu des menschlichen Lebens Unterhalt vonnöthen ist. Nit ohne Geheimnus haben die Poeten fabuliert von denen Reichthumen Gold und Silbers/ und den Pluto den GOtt der Höllen zu einem Herrn und Austheiler solcher Schätzen gemacht ; weil dieselbe so tieff in der Erden vergraben ligen/ wie dann auch die Höll selber in Mitte darinnen ligt. Vor Alters wurden die umb begangene schwere Missethat Beschuldigte in die Bergwerck verdammt/ wie solche zu diser Zeit zum Ruedern auf die Galeren verurtheilt und geschickt werden/ wie wir dann wissen daß vil heilige Christlichen Glaubens-Bekenner und Bluetzeugen wegen ihrer Glaubens-Bekanntnus in solche Grueben und zu so schwerer Arbeit und mühsamem Leben seynd verdammt worden. Lucius Seneca cap. 15. lib. 5. quæst. nat. redend von denen Metall-Grueben/ sagt also: Erlaube mir daß ich ein Fabel erzehle. Es sagt Asclepiodorus/ daß Philippus der König in Macedonien hat lassen etliche vil Männer in ein alte verlassene Berggrueben hinunter steigen/ zusehen/ wie reich sie sey/ und in was für einem Stand/ ob der Geitz der jenigen/ welche vor disem darinnen gearbeitet / nit etwas übrig habe gelassen/ so denen Nachkömmlingen könnte zu Nutzen gehen. Dise seynd mit vil Liechtern hinunter gestigen/ und haben sich vil Täg darinnen aufgehalten / biß sie endlich mit Müh und Arbeit durch lange Weg in ein Ebene kommen durch welche grosse Wasserflüß runnen / und grosse stehende See/ dergleichen wir ob der Erden hin

und

und wider sehen/ darob sie sich höchlich verwunderten. Seneca fahrt fort und sagt: Ich hab dise Erzehlung mit grossem Lust gelesen/ und mich darüber bedacht / und befunden daß zu unsern Zeiten eben dise Untugenden regieren/ welche auch in denen vergangenen Zeiten regiert haben / und daß der Geitz nit jetzo allererst anfangt die Menschen zu stechen in die Tieffe der Erden zu tringen umb Gold und Silber und andere köstliche Sachen heraus zu nemen/ welche die Natur nit gnugsam verwahrt und versichert dahin verborgen und vergraben hat. Auch unsere Voreltern / von denen Federn der Scribenten so sehr gerühmt / deren Tugend und Vermögen wir klagen daß bey jetziger Welt nit erreicht werde/ haben die Berg ausgehölt; und ist die Gefahr grösser gewesen/ in welche sie sich gesetzt / vom Einfall der Erden ertruckt zu werden / als der Nutz der ihnen durch solche Gefahr zuegegangen. Auch vor denen Zeiten Philippi aus Macedonien seynd König gewesen/ welche Gold gesuecht haben in denen allerhintersten Wincklen der Erden / und lassen hinter oder vilmehr ober sich die Oerther ober der Erden / dise freye Lufft/ allwo der Mensch kan frischen Athem fassen/ steigen in dise Löcher hinunter / allwo kein Unterschid unter Tag und Nacht/ und kehren dem Liecht den Rucken. Was war ihr so grosse Hoffnung/ warumb

sie

sie sich eines solchen entschlossen; oder wasfür ein Noth hat verursacht/ daß der Mensch von GOtt aufrecht erschaffen/ sich also sollte biegen/und gehe sich selber in die Tieffe der Erden zu vergraben/ Gold und Gelt heraus zu scharren/ welches mit grosser Gefahr gesuecht und gefunden/ und mit nit geringerer behalten wird. Dises Metall zu bekommen haben die Leuth die Löcher unter die Erden gemacht/ seynd hinein gekrochen/ haben sich des Tagsliechts verwogen/ und alles erfreulichen Genuß so viler natürlicher Dingen/ denen sie den Rucken gewendet. Keinem Verstorbenen und Begrabenen ist die Erd so schwer als disen/ denen der Geitz einen so grossen Last Erden aufgelegt hat/ indem er ihnen den Himmel aus denen Augen genommen/ und sie in Abgrund vergraben hat/ allwo dises gifftige Ertz verborgen ligt/ das so vilen des Tods und Verderbens Ursach ist. Sie seynd so keck gewesen dort himunter zu steigen/ allwo sie möchten sehen ein neue Ordnung der Dingen/ und der Erden die ob ihnen hangt/ neue Wind/ die in selbigen Hölen blasen/ neue Wassergrueben und Gumpen scheutzlicher Wasser/ die der Orthen entspringen/ in der stockfinstern und immerwährenden Nacht. Wer sich hiervor nit scheuhet/wie soll er sich vor der Höllen förchten. Also discurriert Seneca. Das ist/ was Ovidius sagt 1. Metam. da er das eisene Alter der Welt beschreibt: Der

Der Erden Ingeweid
Wie tieff / nit sicher ist:
Dorthin sich allbereit
Tringt ein der Menschen List:
Was da verborgen hat
Mit Pluto die Natur
Nahend der Höllen statt /
Und köstlich scheinet nur /
Mit Müeh und groß Gefahr
Wird jetzt gegraben aus
Zur Laster reitz so gar /
Und viler Frommen Graus / etc.

Das 21. Cap.

Vom alten Wein einen Spruch des HErrn auszulegen.

Wir lesen bey dem H. Luca am End des 5. Cap. dise Wort Christi des HErrn: *Nemo bibens vetus, statim vult novum; dicit enim: Vetus melius est:* Niemand wann er einen alten Wein trincket / will gleich einen neuen haben; dann er sagt / der alte sey besser. Der HErr will mit diser Gleichnus vom alten und neuen Wein / andeuten / daß die neue Lehr des Evangelij nit also leicht / noch also geschwind werde angenommen werden von denen / welche in denen Haltungen des alten Gesatz seynd auferzogen worden / weil sie an dise gewohnt seynd; gleichwie ein neuer Wein / wann er gleich besser ist als der alte / dannoch ist er denen nit beliebig / welche alten Wein zu trincken gewohnt seynd. Merck die Vergleichung und die Gleichnus unter dem Evangelio in dem bestehend / nit daß

der alte Wein besser sey als der neue / sondern / welcher einen alten Wein trinckt / halte dene für besser / wann er gleich nit besser ist / aus der Gewohnheit / weil er dene gewohnt ist zu trincken / aber nit den neuen. Also sagt Toletus in seiner Auslegung über disen Orth. Und wir sehen / daß es also pflegt zu geschehen / daß wir uns ungern scheiden und lassen abziehen von denen Bräuchen und Sitten / welche wir lange Zeit gewohnt haben / wann gleich die Gegentheilige manchesmal besser seynd und vil löblicher. In Ansehung dessen verhalten sich die jenige nit bescheidenlich / welche die Sitten eines Lands tadlen / allwo sie sich befinden / und nennen dieselbe grob nit vernünfftig / 2c. Dann es gebühret sich nit / daß ein Frembder sich verhässlich zu einem Richter mache über anderer Weis / Sitten und Geberden / und verwerffe die jenige / die sich derselben gebrauchen und nachfolgen; und seynd solche noch wenig auffsichtig / indem sie den Unschick nit sehen / den sie mit diser Weis begehen. Solchen die sich also zu Schidleuth und Richter machen über die Satzungen und Gewohnheiten eines Lands oder Orths / allwo sie sich aufhalten / kan mit Fueg das gesagt werden / was die Inwohner der verruefften Stadt zum Loth sagten Genes. 19. 9. *Ingressus es ut advena nunquid ut judices:* Du komst daher als ein Frembder / villeicht du dann unser Richter seyn wirst?

Zu dem Spruch Christi kan hinzue gesetzt werden ein anderer wahrer und heilsamer Spruch des HErrn durch den Mund des Ecclesiastici geredt cap. 9. v. 14. welcher eben mit diser Gleichnus des alten und neuen Weins lehret / man soll einen neuen Freund dem alten nit vorziehen.

hen. Nit verlaß den alten Freund/ dann der neue wird ihme nit gleich seyn. Ein neuer Wein ein neuer Freund/ laß ihn alt werden/ so wirst ihne mit Lieblichkeit trincken. Ein jeder weisst/ daß der alte Wein zur Gesundheit besser ist/ und dem Geschmack annemblicher/ als der neue/ daß dahero Ovidius sagt lib. 2. de arte amandi.

Wer eylt/ trinck' immer neuen Most/.
Den alten Wein ich lieber kost/
Den trinck ich auch vil lieber.

Und Homerus in 2. Odyss. vom alten Wein redend nennet dene ein der Götter oder ein Göttliches Tranck:

Drinn lagen Vaß des alten Weins/
Süß am Geschmack zu trincken/
Wie gflossnes Gold doch klaren Scheins/.
Den Götteren mit zu wincken.

Und Plautus im prologo Casinæ:

Qui utuntur vino vetere, sapientes puto.

Wer nur allein trinckt alte Wein/
Mag einer von den Weisen seyn.

Und Pindarus Ode 9. Olymp. sagt/ gleichwie der alte Wein höher geachtet wird als der neue/ also herentgegen werden die neue Gedicht der Poeten höher geachtet als die alte. Endlich sagen die Rechtsgelehrte der bezahle nit wie er soll zu genügen/ welcher von seinem Freund einen alten Wein entlehnt/ wann er ihme einen neuen wider gibt. l. cùm quid. 3. ff. de reb. cred. & si certum petatur. Nun wird ein alter Freund einem neuen billich vorgezogen/ der

durch lange Erfahrenheit in vorgefallenen Nöthen noch nit probiert ist; und ist das Sprüchwort gewiß daß sich keiner auf einen neuen Freund verlassen könne / das ist / daß er ihne werde beständig haben in der Freundschafft / biß daß er einen Metzen Saltz mit ihme verzehrt habe. Von disem Sprüchwort thuet Aristoteles Meldung 8. Ethic. c. 4. und anderstwo / wie auch Mar. Tullius in dialogo de amicitia, allwo er sagt / daß zweifflich / ob nit bisweilen ein neuer Freund dem alten vorzuziehen sey / auf die Weis / wie wir lieber wollen von einem jungen Pferd bedient werden / als von einem alten; und antwortet: Es sey ein Schand / daß ein Mann der einen Verstand hat / möge einen solchen Zweifel machen; dann von einem Freynd sollen wir nie satt / noch urdrüssig werden / wie von andern Sachen; angesehen daß die alte Freundschafften seynd wie der alte Wein / welcher wann er dauret und nit abstehet / ist er gar lieblich und annemlich / und ist / sagt er / das Sprüchwort war / daß man einen Metzen Saltz vorhero mit einem essen soll ehe daß die Freundschafft bevestiget und bestätiget wird. Neue Freundschafft soll man nit verachten / wann ein Hoffnung ist / daß sie getreu soll werden; aber gleichwol die alte soll man beynebens nit verlassen / sondern erhalten / dann die lang eingewurtzte und von langer Verträulichkeit hergebrachte Gewohnheit vermag vil und ist starck. Und auch das alte Pferd / das wir zu gebrauchen gewohnt haben / brauchen wir noch fort lieber / wann es anderst mit seiner Stärcke kan ausdauren / als ein junges /

das noch nit recht beritten noch gezämet ist. Und zeigt das Vermögen der Gewohnheit sich auch an denen Dingen/ welche kein Leben haben/ dann eben das Gebirg/ der Wald/die Gegend des Lands erfreuet uns/allwo wir lang gewohnt haben: Wahr ist/ sagt er/ was das Sprüchwort sagt: Daß man vil Metzen oder Muth (modios) Saltz müsse essen/das Ambt der Freundschafft zu erfüllen. Die Neuerungen aber/ wann sie ein Hoffnung machen/daß darinn als in nit betrüglichem Kraut die Frucht sich sehen lasse/ seynd nit zu verwerffen/ jedoch ist das Alter an seinem Orth zu erhalten/ 2c.

Das 22. Cap.

Wie gar nit eigennützig Josue in Austheilung des gelobten Lands sich verhalten hab.

Die Liebe / sagt der H. Paulus 2. Corinth. 13. 5. suecht nit ihren eigenen Nutzen: *Non quærit quæ sua sunt:* Sie suecht nit was sein ist. Aber weil die Brüderliche Lieb bey wenigen ist / und die Menschen gemeiniglich eigennützig seynd/und suechen mehr den eigenen als den gemeinen Nutzen/ dahero wird durchgehend wahr / was eben er der H. Paulus anderstwo nemlich zu denen Philippensern sagt cap. 2. 21. *Omnes quæ sua sunt quærunt:* Ein jeder schaut nur auf seinen Nutzen und will besser stehen als der andere/ wann er gar nit Ursach hat/ und der Vernunfft und Gerechtigkeit zu wider ist. *Cujus erunt optima quæq; Israël? nonne tibi & omni domui patris tui?* Und wessen wird seyn

alles das Beste in Israel? nit dein / und des gantzen Hauß deines Vatters? sagt Samuel zum Saul 1. Reg. 9. 20. darauf deutend / daß er werde König werden / und folgends allen Überfluß in zeitlichen Dingen mehr als einiger anderer von dem Volck haben. Also ists daß an denen Fürsten-Höfen mit Fueg grosse Reichthumb zusammen gesammlet wird. Aber es ist wol auch zu förchten / daß sich eine lassen die Begird übergehen ihren Stand zu vermehren und ihre Reichthumben / die sie als einschichtige haben / nit auf sich ziehen die Betrohung bey dem Isaia cap. 5. 8. **Wehe euch die ihr ein Haus an das andere setzet / und kaufft einen Acker zu dem andern / biß zum End des Orths / werdet ihr dann allein auf der Welt wohnen?** Also hat es Nero zu Rom gemacht; der mit dem grossen Palatio welches er ihme gebaut / sich liesse ansehen / als wollte er die gantze Stadt darmit einnemmen / dahero einer / der disen Unschick gesehen / dises baar Vers gemacht bey dem Suetonio vom Leben Neronis cap. 39. erzehlt:

Roma domus fiet, Vejos migrate Quirites,
Si non & Vejos occupat ista domus.

Hinaus mit euch ihr Römer aus der Stadt
Rom mueß ein eings Haus nur werden.
Zieht zu den Weyern / suecht da Platz und Raht;
Wann nit auch Weyern steht in gfährden.

Dises wollt auch Martialis sagen im 2. epigrammate lib. de spectaculis:

Da wo sich regt der groß Coloß /
Und hoch' Gerüst sich heben /

prangt

Prangt das so sehr beneidte Schloß
Als Rom mit Rom umbgeben.

Der Poet schliesst hernach sein Klügelgedicht / und sagt / Domitianus hab dem Volck seinen Lust wider gegeben / dene Nero hat wollen allein geniessen:

Dem Rom Rom wider geben hast /
Dem Volck sein Lüst und Freude /
Für sich allein was Ner' verhasst
Genoß in seim Gebäude.

Auch Horatius tadlet gar höflich die unersättliche Begird der jenigen / welche nit zu friden seynd auf dem Land zu bauen / sondern erstrecken ihre Paläst und Gebäu auf das Meer hinaus und gründen dieselbe mit grossen schweren Last-Steinen in das Wasser.

Gar schön zu unserm Handel sagt der H. Ambrosius libro de Naboth & Achab. c. 1. „ Wie weit erstrecket ihr „ Reiche eure unsinnige Begirden? wollt ihr dann allein „ auf der Welt wohnen? warumb werfft ihr dann hin- „ aus den jenigen / welcher der Natur sowol theilhafftig „ ist worden als ihr / und ziehet seine Wohnungen an „ euch? die Erden ist für die Arme sowol als für die Rei- „ che insgemein gestifftet / warumb wollt dann ihr Rei- „ che allein euch ein Recht darüber suechen und machen? „ die Natur weisst nichts von denen Reichen / die alle arm „ gebohren hat. Nacket hat sie alle an das Liecht gebracht / „ Speis und Tranck bedürfftig. Sie nemmt auch die „ Nackete widerumb zu sich die sie von sich gegeben hat. „ Sie weisst nit die Gräntzen der Güter in das Grab zu „ schliessen; der enge Wasen ist dem Armen so gnueg als „ dem Reichen; und die Erden / welche die Begird des Le-

„ bendi-

„ bendigen nit hat können fassen / fasst jetzt den Reichen „ gantz und gar. Es scheinet diser H. Lehrer wolle mit disen letsten Worten dahin deuten/ was Juvenalis vorhero vom Alexandro M gesagt hat:

Unus Pellæo Juveni non sufficit orbis, — —
Sarcophago contentus erit — —

Ein Welt nit gnügt Philippi Sohn:
Ein kleiner Sarch ihm gnüget schon.

Ich hab mich allzeit verwundert über die Bescheidenheit Josue des grossen Helden und Führer des Israelitischen Volcks/ welcher nachdem er denen Zünfften und Geschlechtern desselben Volcks das mit gewaffneter Hand eroberte Land der Chananäer hat ausgetheilt/ hat er nit/ wie er zwar wol hätte gekönnt/ einen von denen besseren Theilen des Lands für sich behalten/ sondern hat von dem Volck begehrt die Stadt Thamnathsara eines rauhen unfruchtbaren Bodens. Und als er vollendet jeden nach ihren Zünfften das Land nach dem Los auszutheilen/ haben die Kinder Israel Josue dem Sohn Nun mitten unter ihnen/ nach dem Befehl des HErrn / zur Wohnung gegeben die Stadt die er begehrt / Thamnathsara auf dem Gebirg Ephraim/ und er hat die Stadt gebaut und darinnen gewohnt; dises Hebräische Wort Thamnathsara wird unterschidlich verdolmetscht. Eine sagen die Stadt hab disen Nahmen gehabt von der Unfruchtbarkeit des Lands/ dann Thamnath Saraa ist so vil/ als/ figura diffluens, ein vergehende Bildnus oder inutilis, unnutz / oder wie andere wollen/ imago superfluitatis, ein Bildnus des Uberfluß / oder fœtoris, des Gestancks/ oder nach der Dolmetschung Pagnini, numerabis residuum, du wirst das überige zehlen/ als wollte er sagen/ wer dises Land wird haben / der wird

das

das überige des herumbligenden Lands was andere nit haben wollen bekommen. Es vermerckt der H. Hieronymus ep. 27. welche ist die Grabschrifft der heiligen Paulæ, als dise H. Frau die heilige Oerther in Palästina zu besuechen gangen/ und die Stadt Thamnathsara gesehen/ hab sie sich verwundert/ daß Josue ein so fürnemmer Mann/ und Austheiler des Lands/ das schlechteste/ dürreste/ bergige und unfruchtbareste von demselben erwehlet hat. Sie hat auch auf dem Gebirg Ephraim/ seynd seine Wort/ besuecht und verehrt die Gräber Jesu des Sohns Nave/ und Eleazar des Sohns Aaron des Priesters gegen über/ deren der eine begraben ligt in Thamnathsaraa auf der Seiten gegen Mitternacht des Bergs Gaas/ der andere in Gabaa des Sohns Phinees/ und hat sich sehr verwundert/ daß sich der Austheiler der Güter ihme das gebirgige und rauhe erwehlet. Also schreibt diser H. Mann. Josue hat gethan was der weise Mann lehret Ecclesiastici 32. daß ein Gastmeister thuen soll/ der bey denen Mahlzeiten alles anschaffen mueß/ deme obligt zu sehen und zu verschaffen/ daß alle Gäst recht bedient und versehen werden/ und/ wann er seinem Ambt hat ein Gnügen gethan und alles verrichtet/ alsdann möchte er sich auch zu denen andern zur Tafel nidersetzen. *Curam illorum habe & sic conside, & omni cura tua explicita recumbe*: Dises ist der Unterschid/ sagt Aristoteles lib. 8. Ethic. unter einem König und unter einem Tyrannen/ daß der König nit suecht seinen Lust und Nutzen/ sondern des Volcks/ so er zu regieren

hat. Aber der Tyrann ziehet alles an sich ohne Aufsehen und Sorg auf das Volck dem er sollte Guets thuen. Dem Josue folgen nach jene guete Obrigkeiten/ welche ihre Aembter vertretten nit sich feist zu machen und zu bereichen/ sondern dem gemeinen Wesen zu dienen. Ein solcher war Thomas Morus Groß-Cantzler in Engelland/ welcher in solchem Ambt und in andern wol einträglichen Aembtern die er vorhero bedient gehabt/ hat er gleichwol wie Stapletonus sagt cap. 3. und 8. in seinem Leben/ welches er von disem Mann geschriben/ sein Jährliches Einkommen von dem seinigen nit höher gebracht als auf sibentzig Cronnen.

Thomas Morus Reichs-Cantzler in Engelland/ wie hoch sein jegliche Ambts-nutzung.

Das 23. Cap.

Von der Straff etlicher Kirchenschänder.

Es möchte sich einer verwundern/ wie einige seyen von GOtt gestrafft worden als lasterhafft und als GOttschänder/ die doch nit gesündigt wider die wahre Religion und Ehrerbietigkeit/ die sich gebührt zu denen Sachen welche zu dem wahren Gottsdienst gehörig seynd/ sondern haben nur allein die falsche Heydnische Götzen übel und ohne Ehrerbietigkeit oder Forcht gehalten. Die Kriegsheer Xerxis des Königs in Persien seynd in den Tempel Cereris, die von denen Thebanern für ihre Göttin verehrt wurde/ kommen/ der Meinung denselben auszurauben/ sie seynd aber in die Freiß gefallen und unsinnig worden/ also daß ein Theil sich in das Meer/ andere sich von hohen Felsen gestürtzt und todt gebliben/ wie Pausanias erzehlt in Bœoticis. Alexander der Grosse hatte die Stadt

Kirchenschänder gestrafft.

Xerxis Heer.

Alexandri M.

Miletum

Miletum eingenommen: Etliche Soldaten kamen in den Tempel Cereris denselben zu berauben/ die seynd erblindet wie erzehlt Lactantius Firmian. lib. 2. cap. 8. und vor ihme Valerius Max. l. 1. c. 2. mit disen Worten: Milesia Ceres, Mileto ab Alexandro captâ, milites qui templum spoliaturi irruperant, flammâ objectâ privavit oculis. Appius Claudius Censor wollte wider des Götzen Aussag den Götzendienst Herculis auf die gemeine Sclaven bringen/ ist darauf umb seine Augen kommen/ und das Potitier Geschlecht/ welches solche Verrichtung ob sich gehabt/ und hat wollen von sich schieben/ ist inner Jahrsfrist gantz zu Grund gangen und abgestorben. Fulvius auch Censor hat lassen die Marmorsteinerne Platten/ wormit der Tempel Junonis Laciniæ bedeckt war/ hinweg nemmen/ sie zu dem Tempel Fortunæ equestris den er erbaut hatte/ zu gebrauchen/ wird darüber närrisch und sterben ihme seine beyde Söhn welche in Schiavonia im Kriegswesen waren/ und er selbst von Schmertzen und Traurigkeit stirbt auch/ wie eben der Lactantius daselbst lasst herkommen/ und setzt noch ein Exempel hinzue von Pyrrho der Epiroten König/ welcher den Tempel Proserpinæ beraubt/ und mit demselben in der Gegend selbigen Tempels Schiffbruch gelitten/ also daß nichts salvirt worden/ als derselbige Schatz/ daß er wider dahin gebracht wurde/ woher er genommen worden.

Appius Claudius

Potitij.

Es ist nit recht einen Tempel niderreissen einen andern zu bauen.

In disen Fällen nun ist nit darfür zu halten (sagt Menochius) daß dise Rach vom wahren GOtt geschehen sey/ sondern von denen Teuflen/ welche dahin gesinnet seynd/ daß sie bey denen Menschen den Wohn der GOttheit erhalten/ weil sie dann solcher Gestallt für Götter gehalten und verehrt worden/ haben sie solche Rach fürgenommen/ wie sie dann eben der Ursachen und zu dem End

erdichtet haben wunderliche Aussagen zu thuen/ Antworten zu geben/ Erscheinungen und Gesichter zu zeigen/ scheinbare Miracкel zu wircken und anders/ wordurch sie ihnen den Wohn der GOttheit/ und die Bevestigung solchen Wohns und Irthumbs in denen Menschen suechen und fortpflantzen/und seynd bereit denen nach dem Schein Guets zu thuen/ von denen sie geehrt werden/ und gegen die Verachter mit Straff zu verfahren/ welches sie umb sovil leichter thuen können/ weil solche Verachtung nit herrühret aus einer Erkanntnus des wahren Gottes oder einiger Tugend/ sondern vilmehr aus Verwerffung aller Sorg und Gottsforcht/und aus einer Frech- und Vermessenheit alles zu thuen/ was nur in Sinn kommt und beliebt. Also hat Accius Navius der Wahrsager zur Zeit Tarquinii Prisci mit einem Schermesser durch Wirckung des Teufels einen Stein gar leicht in zwey Theil geschnitten. Also hat die Bildnus Junonis, als sie von einem Soldaten gefragt worden/ ob sie wollte nacher Rom gebracht werden? mit Ja geantwortet. Also hat Claudia die Vestal-Jungfrau nur allein mit ihrer Leibgürtel ein Schiff den Tyber aufwärts gezogen: und andere dergleichen Wunder mehr/ wie Lactantius erzehlt lib. 2. cap. 17. GOtt liesse solche Sachen zue und verhinderte es nit wegen der Sünden/welche verdieneten/ daß sie in der Tyranney des Teufels gelassen wurden; und weil dise Mißhandler in disem Kirchen-Diebstahl aus irrendem Gewissen sündigten/ indem sie geglaubt solche Götzen seyen Götter/ und ihre Schätz und anders seyen ernstlich heilig und geweyhte Sachen und würdig die man soll verehren/ in acht nemmen und für heilig halten/ und dannoch haben sie sich vom Geitz lassen übergehen/ daß sie ihre Händ dar-

ein

eingeschlagen: Oder aber weil sie gantz und gar Gottlos waren und keinen GOtt glaubten/ und aus Verachtung der GOttheit / so andere glaubten und bekenneten / sie freventlich solcher Thaten sich dörfften unterstehen / die insgemein von jederman für hoch unrecht und sträfflich gehalten wurden.

Daß heut zu unsern Zeiten der mehrere Theil der Kirchenrauber / Entweyher der heiligen Sachen / die Gottes- und der Heiligen- und Sacrament-Lästerer/ und was dergleichen mehr unter Christen grauslich ist zu hören/ nit gestrafft werden in disem Leben / ist nit ein Mangel an der Göttlichen Vorsichtigkeit / sondern ein Aufschub der verdienten Straff. Ja es stehet der Göttlichen Vorsichtigkeit zue/ die Sachen in diser Welt in ihrem Lauff lassen gehen/ damit aus vilem bösen auch vil guets erfolge/ und unter denen Lastern die Tugend sich zeige / und beyde ihren Lohn in jenem Leben unfehlbar zu empfangen haben: Dann wann GOtt allzeit wollte straffen / so offt die Menschen sündigen/ wurde die Welt bald ein End haben/ wie Ovidius sagt:

Wann GOtt den Menschen straffen wollt/
Als offt er sich vergreiffet/
Das G'schlecht/ die Welt nit dauren sollt/
Kein Tugend niemal reiffet'.

Zu dem wurde scheinen die jenige welche aus Liebe der Tugend sich wol halten/ hielten sich nur wol aus Forcht und Sorg der Straff:

Oderunt peccare boni virtutis amore.

Wer guet von selbst/ nach Tugend strebt/
Der Tugend selbst zu Liebe.

Wie hingegen.

Wer bös/ doch noch in Schrancken lebt/
Daß d'Straff ihn nit betrübe.

Zur Beståttigung des Glaubens von der Göttlichen Vorsichtigkeit ist gnueg/ daß sie sich zeige etwan zu Zeiten mit sonderbaren Erweisungen der strengen Gerechtigkeit und mercklichen Straffen auch in disem Leben: Man sehe/ daß/ obwol GOtt im Himel ist/ gleichwol sihet er das Niderige im Himmel und auf Erden/ und kennet das Hohe von weitem: wie der David sagt Psal. 10. und 112. und irren sich die jenige wol sehr/ welche vermeinen er sey müssig und gehe spazieren bey denen Thüranglen des Himmels/ wie im Büchlein Job geschriben stehet. cap. 22. 24.

Das 24. Cap.

Von denen Klagen deren/ welche nach Aembtern trachten.

Gar schön und nach dem lebendigen beschreibt L. Seneca lib. 3. de Ira, cap. 31. die Klagen der Ehrgeitzigen/ welche wann sie sich selber mit andern vergleichen/ welche „ eben am selbigen Hof bedient seynd / seynd sie mit denen „ Ehren und Aembtern nit zu friden/ die sie gehabt / und „ in welchen sie vom Fürsten seynd gebraucht worden. „ Und wann sie auch mehr empfangen als sie nit verdient „ haben/ und sich der Hof gegen sie kein Stieffmueter er„ zeigt hat; Dannoch vermeinen sie/ es sey ihnen zu kurtz „ und

" und unrecht geschehen / daß sie nit noch vilmehr bekom-
" men haben. Einer sagt: es ist wahr er hat mich zum
" Stadtrichter gemacht; aber ich hoffte / er sollte mich zum
" Burgermeister machen. Er hat mich zum Burger-
" meister gemacht; aber ich vermeinte / er soll mich zum
" Ersten benennen. Ich bin der erste Burgermeister
" worden / aber ich bin darumb nit Priester noch Hoher-
" priester. Ich bin zwar unter die Wahrdeuter und
" Priester befördert / aber warumb macht er mich nit auch
" zum Vorsteher der andern Nahts-Versammlungen?
" Es ist wahr ich hab alles erlangt was ich hab kön̄en hof-
" fen an Ehr und Würden / aber was hilfft es / er hat mir
" kein Einkommen darzue geschafft / daß ich mich meinem
" Stand gemäß halten könnte / in den er mich gesetzt hat.
" Ein anderer sagt: er hat mir zwar ein Einkommen ge-
" schafft / aber er kunte nit weniger / hätte er es doch müs-
" sen einem andern geben / er gibt mir nichts von dem sei-
" nigen. Ey du verfahrest nit recht / sagt der Seneca, du
" sollst vilmehr Danck sagen umb das was du hast bekom-
" men / und nit dich beklagen umb das / was du vermeinst /
" daß dir abgehe. Warte / hab Geduld / sey froh / daß dir
" noch mehr werden kan / und daß du fähig bist noch mehr
" zu empfangen / froh sollst du seyn / daß noch etwas ist /
" was du hoffen kanst. Hast alle überwunden und hin-
" ter dich gebracht? sey froh daß du der erste bist / der wol
" bey dem Fürsten / bey deinem Freund in Gnaden ste-
" hest. Gehen dir vil vor / die dir gleich waren oder
" auch weniger als du? gedenck wievil noch hinter dir
" seynd und weniger als du / und nit wie vilen du nachge-
" hest. Wer seine Augen auf frembdes wirfft / dem ge-
" fallt das seine nit. Dahero seynd wir mit GOtt selber
" nit

„ nit zufriden/ daß Er zuegibt/ daß uns jemand soll vor-
„ gehen/ und vergessen beynebens gantz und gar wie ein
„ grosser Hauffen Neid uns auf dem Fueß nachfolgt. Und
„ dannoch ist die Ungestümmigkeit der Menschen so groß/
„ daß ob sie gleich vil empfangen haben/ gleichwol für ein
„ Schmach und Unbillichkeit gehalten wird/ daß sie mehr
„ hätten können empfangen.

Amans grosser Ehrgeitz

Aman war an dem Königlichen Hof Assueri in Persien in die höchste Ehr und Macht erhebt/ dannoch war er darmit nit zufriden noch vergnügt/ und bedunckte ihn/ es mangle ihm noch etwas weiß nit was/ und war daß Mardochæus der Jud sich ihme nit wollte biegen/ und ihne anbetten; dahero sagt er zu seinem Weib/ wie wir lesen cap. 5. Esther. Und wiewol ich dises alles hab/ nemblich Gnad/ Ambt/ und Würdigkeit/ Reichthumb/ vermein ich doch hab gar nichts/ so lang ich Mardochæum den Juden werde sehen vor der Königlichen Hof-Porten. Von diser Anfechtung war diser unglückselige Aman solcher Gestallt verleitet/ daß er dem König Assuero zehentausent Talent anerbote/ wann derselbe ihm liesse belieben zu verwilligen/ daß dem Mardochæo das Leben genommen/ und zugleich das gantze Jüdische Geschlecht und Nation getödtet und ausgereutet wurde: Solches dem König einzureden was thuet er? er bedient sich der Griffen und Künstlein/ die bey denen Hofleuthen gemein seynd/ mit welchen einer den andern sich befleisst bey dem Fürsten zu verunglimpfen/ und in Ungnaden zu bringen/ nemblich durch Lugen und unwahrhaffte Inzichten; dann er sagte zum König: Es ist ein Volck durch alle Landschafften deines Reichs zerstreuet/ und unter sich selber abgesöndert/

söndert / so sich neuer Gesatz und Kirchen-Bräuch ge-braucht; zu dem verachtet es die Königliche Befehl: und du weist wol / daß deinem Reich nit nutz ist / daß sie über-müthig werden / indeme man mit ihnen durch die Finger sihet: so es dir beliebt / so schaff / daß man sie nidermache / so will ich dir zehentausent Talent zu deinem Schatz durch den Schatzmeister darwägen lassen. Wann dise zehen-tausent seynd Attische Talent gewesen / wie zuglauben ist / so warens / wie Cornelius à Lapide vermerckt / fünff Mil-lionen; seynds aber Hebräische gewesen / so war es dopplet so vil / nemlich zehen Millionen Gold-Cronen / ein Gold-Cron für ein halbe Silber-Cron gerechnet. Gedencke der Leser wie tieff der Ehrgeitz und Hoffart in dem Ge-müth dises Menschen eingewurtzt habe / der mit so über-grosser Summa Gelts seine Anfechtung wollte vergnü-gen / und dene von seinen Augen hinweg nemmen lassen / als welcher allein verhinderte / daß er nit von allen sam-mentlich auf ein gleiche und knechtliche Schmeichlerey geehrt und angebettet wurde.

Von Julio Cæsare Dictatore und ersten Römischen Kayser wird erzehlt / als er in einer Reis in einem kleinen Dörfflein im Gebirg eingekehrt / und unter seinen Ge-fehrten einer zum andern sagte daß auch in dem so schlech-ten Orth Uneinigkeit sey und sie sich wegen des Vorgangs nit vergleichen können / hab Cæsar der den Discurs gehört und sich etwas darüber bedacht / darauf gesagt: *Mallem hic primus esse quàm Romæ secundus*: Ich wollte hie lieber der Erste seyn als zu Rom der Andere / wie schlecht di-ser Orth ist. Also war er beschaffen / und Pompejus sein Widersacher oder Eiferer war umb kein Haar besser; da-

hero von disen beyden Lucanus wol sagt der Cæsar hab nit können leiden daß ihm einer soll vorgehen/ noch Pompejus daß ihm einer soll gleich seyn.

Nec quemquam jam ferre potest Cæsarue priorem,
Pompejusve parem — —

Ich ende dises Capitel mit dem Exempel des H. Augustini, der so weit darvon war sich andern vorzuziehen / daß ihm sehr leid war und weinete/ daß er von dem H. Valerio Bischoffen zu Bona in Africa gezwungen worden Priester zu werden. „ Man hat mich mit Gewalt darzue „ genöthiget / sagt er ep. 148. nach Verschulden meiner „ Sünden (dann ich weiß ja nit / was ich anders soll ge„ dencken) daß mir der andere Orth bey dem Steurrueder „ anbefohlen wurde / der ich mit dem einfachen Rueder „ nit wusste umbzugehen. Ich hätte noch keinen schlech„ ten Ruederknecht können abgeben/ und bin gantz uner„ fahren das Schiff zu regieren bestellt worden. Und kurtz vorher/ nemlich im Anfang selbiger Epistel/nachdem er ein klare Wahrheit fürgebracht / welche wol allen denjenigen/ welche nach dem Geistlichen Stand und in demselben nach Würdigkeiten trachten/als Diacon/Priester/ Bischoff zu werden / billich soll ein Forcht machen: „ Nemlich daß solche Würdigkeiten einem wol verlan„ glich können fürkommen / wann man die Sach nur „ obenhin betrachtet; aber wann man tieffer hinein sihet „ und recht nachschaut/ist nichts schwerers/mühsamers/ „ und gefährlichers. Vor allen Dingen/ sagt er/ ist mein „ Begehren/dein Andacht und Weisheit wolle gedencken/ „ daß in disem Leben/ und sonderlich zu diser Zeit/ nichts „ leichter/lustiger/ und denen Menschen annemlicher ist

„ als

„ als ein Bischoff/ ein Priester/ ein Diacon seyn/ wann „ mann nur obenhin und schmeichlerischer Weis „ handlet; aber bey GOtt nichts elender/ erbärmlicher „ und verdammlicher. Dise Wort weil sie sehr mercklich/ und von einem heiligen Lehrer geredt so hohen Ansehens/ seynd sie in die heilige Recht gezogen und im Decreto dist. 40. cap. Ante omnia. verzeichnet worden. Eben in selbiger Ep. zeigt der H. Augustinus an/ was ihm damals begegnet/ als er ist zum Priester geweyhet worden; dann da eine beobachteten/ daß ihme die Zäher aus denen Augen fielen/ haben eine vermeint er weine darumb/ daß er mit disem Staffel nit zufriden war/ in welchen sie ihne damals setzten/ sondern sinnete sich nach der Bischöfflichen Würdigkeit. Also leicht schöpfft man einen widerigen Gedancken aus denen tugendlichen Wercken der frommen Leuthen/ und so gemein ist das Laster des Ehrgeitzs/ daß kein Wunder ist/ wann sich eine auch aus nit gnuegsamen Anzeigen in dergleichen Argwohn von dem Nebenmenschen lassen einführen. Man sehe was der Ehrgeitz Ælii Sejani und der Agrippinæ für ein End genommen darvon wir Cent. 8. cap. 92. und 93. geredt.

Das 25. Cap.

Warumb Mardochæus dem Aman die anbefohlene Ehr nit hab wollen geben.

Im vorgehenden Capitel haben wir gemeldt/ was Aman des Königs Assueri in Persien grosser Favorit für einen schweren Widerwillen und Mißgunst gefasst habe wider Mardochæum den Juden/ der allein das nit wollte thuen/ was all andere an selbigem Hof zu thuen sich nit

weigerten/ ihne zu verehren/ und sich ihme zu neigen/ wie der König zuthuen befohlen hätte. Dise Verehr- und höfliche Anbetung wann sie gleich geschahe mit ungewöhnlichen Zeichen oder Gebärden der Unterwerffung/ auch mit Bekennung oder andern Zeichen der Unterthänigkeit und Gehorsams/ war sie doch von keinem Gesatz verboten/ und wird noch der Zeit und ist allzeit von etlichen Völckern im Brauch gehalten worden. Was wollen wir dann sagen daß die Ursach gewesen sey/ warumb Mardochæus auch mit Gefahr seines Lebens dem Königlichen Gebot nit hab wollen nachkommen?

Cornelius à Lapide citiert einen Chaldäischen Authorem von der Hand geschriben/ welcher sagt/ der Aman sey vor disem des Mardochæi Diener gewesen/ deßhalben hab er sich gegen ihme nit wollen demüthigen/ als einer so schlechten Persohn/ wiewol er aus Gnaden des Königs Assueri zu so hoher Würde und Macht gestigen wäre. Aber dises riecht gar sehr nach einer Fabel/ und wird vom Cornelio verworffen/ weil Mardochæus bezeugt/ daß er sich dessen nit aus Hochmueth weigere/ und daß wann es thuenlich wäre/ wollt er ihme auch die Füeß kussen zu geschweigen ihm Reverenz machen/ wie er sagt cap. 13. v. 13. im Büchlein Esther. Ich halte auch das für Fabelgedicht/ was die Rabbiner sagen/ daß Aman auf seinem Kleid hab die Bilder ihrer falschen Götzen ausgetruckt gehabt/ dise wollte sich Mardochæus nit darfür ansehen lassen als verehrt er selbige mit der Anbetung die sonsten nit verbotten war. Andere haben gesagt/ Aman sey ein Amaleziter gewesen aus dem Geschlecht Agag/ welche GOtt cap. 24. Deuteron. befohlen hat auszzureuten; also wollte sich nit gebühren daß ihme dem Aman als einem

Feind

Feind Gottes/ als herstammend von einem GOtt selber verhassten Volck/ sollte dergleichen Ehr bewisen werden. Etliche andere haben gesagt/ Aman hab wollen angebettet seyn nit nur wie der König selbst mit einem/ sondern mit beyden gebogenen Kniehen; dises hab Mardochæus nit wollen thuen/ weil ihne beduunckte/ dise Weis anzubeten und zu verehren gebühre nur GOtt allein. Aber auch dises wird gesagt ohne Grund der Schrifft. Die wahre Ursach ist/ welche Mardochæus selber anzeigt cap. 13. v. 14. indem er sagt: *Timui ne honorem Dei mei transferrem ad hominem, & ne quenquam adorarem excepto Deo meo:* Jch hab geforchten daß ich nit die Ehr meines GOtts hinüber setzete auf einen Menschen/ und daß ich nit jemand anbetete/ ausgenommen meinen GOtt. So ist dann gewiß/ daß Mardochæus also bey sich selber beredt und der Meinung war/ aber es ist nit gleicherweis gewiß/ daß dises nit in ihme ein Scrupel gewesen sey/ weil er eines zarten und forchtsamen Gewissens war/ und sorgte in einer Sach zu sündigen/ die für sich selber nit unzuelässig war. Also sagen eine ohne Nahmen vom Cornelio citiert/ welcher selber darfür haltet/ Aman hab wollen geehrt seyn als ein GOtt; dann Assuerus, wie Severus Sulpitius lib. 2. compend. hist. vermerckt/ hatte befohlen man sollte dem Aman eben die Ehr thuen/ die man seiner Königlichen Persohn selber thät/ und von denen Königen in Persien wissen wir/ daß sie wollten als Götter angebetet seyn. Q. Curtius erzehlt lib. 8. als Cleon ein Sicilianer den Alexandrum M. wollte bereden/ er sollt ihme lassen Göttliche Ehr anthuen/ führet er das Exempel von denen Persianern/ und sagt/ sie thuen wol und weislich/ daß sie ihre König anbeten/

ten / alswann sie Götter wären / dann die Majestät des Reichs sey ein Schutz und Schirm des Wolstands. Eben dise Göttliche Ehr wollten auch die Parther-König haben / dahero Martialis epig. 72. lib. 10. nach dem Tod Domitiani, der eben dises auch haben wollte / sagt:

Hinweg Liebkos- und Schmeichlerey /
An Zung und Leffzen abgetriben:
Nit mehr ein GOtt und Herren frey
Mich nennt; weil nichts ist überbliben
Von mir: nit mehr zu bleiben habt
Allhie in Rom: geht zu den Parthen.
Weil ihr mit Freyheit nit begabt /
Thuet euch nach Knecht und Sclaven arten.
Weint / flehend und demüthig bitt
Genad und Frist umb eur Leben:
Die Erden / wo der König tritt /
Kusst traurig / und in Angst darneben / ꝛc.

Und wollten die Persianische König nit allein von ihren eigenen Unterthanen auf besagte Weis angebettet werden / sondern von jedem andern auch frembden der ihnen vor das Angesicht kam wann er gar ein Abgesanter von einem grossen Fürsten / oder selbst hochvornemb war von Geburth / Reichthumb / Macht / oder was für andere Beschaffenheit oder Ansehen es seyn möchte. Dahero die jenige / welche bey denen Porten des Palasts auf der Wacht stunden / fragten welche Audienz zu haben sich anmeldeten / ob sie wollten auf Persianisch den König anbeten? wer sich dessen weigerte / wurde keines Wegs eingelassen. Also schreibt Plutarchus im Leben Themistoclis, daß derselbe von einem Haubtmañ / der die Wacht hielt / sey gefragt worden / ob er bereit sey nach Persianischem Brauch den König zu verehren / mit dem Zuesatz / wann er das nit

thuen wollte / sollte er sein Werbung durch ein Mittels-Persohn anbringen/ also wäre es der Brauch in Persien und an disem Hof. Eben dise oder dergleichen Unterricht gab Titraustes, auch ein Haubtmann/ auf der Wacht dem Ismenia einem Thebaner/ wie Ælianus lasst herkommen var. hist. lib. 1. c. 21. Als Cononi dem Obristen Feldhaubtmann der Athenienser dergleichen gesagt wurde / wann er wollte bey dem König Artaxerxe Audienz haben / müsse er denselben nach Sitt der Persen anbeten / sagte er / er wollte sein Anbringen schrifftlich überreichen/ dann wiewol er / was sein eigene Persohn anbelangt / kein Bedencken hätte/ den König zu verehren auf was Weis er es haben wollt/ gleichwol als ein Burger von Athen / einer Stadt die gewohnt war zu befehlen und zu herrschen / vermeinte er/ er könnte es nit thuen ohne Nachtheil an denen Ehren des Vatterlands / als da wären die knechtliche Geberden/ die man an ihne begehrte: übergab also seine Sachen schrifftlich. Also schreibt Æmilius Probus. Ælianus am angezogenen Orth erzehlt/ daß Ismenias der Thebaner doch wollte Audienz haben / und aber den König nit anbeten/ erzeigte sich willig zu thuen was der Brauch und Sitt wäre / als er hinein geführt worden / ziehet er den Ring vom Finger und lasst deue am Kleid hinunter auf die Erden fallen/ buckt sich dene wider aufzuheben / ohne Meinung den König anzubeten. Endlich schreibt Strabo lib 10. Geograph. der Brauch die König in Persien anzubeten / alswanns Götter wären/ sey von denen Meden an die Persianer kommen. Man sehe Brissonium lib. 1. de Regno Persarum.

Das

Das 26. Cap.

Von denen Silenen der Alten.

Die Alte machten kleine Bildlein / die man kunte aufmachen / waren inwendig hol / und mit etwas anders annemlich- oder auch köstlichem geziert oder ausgefüllt / darvon man aus der äusserlichen lächerlichen unformlichen Gestallt gantz keinen Wohn oder Gedancken machen könte. Einem solchen Silen oder Butzenmännlein vergleicht Alcibiades in der Mahlzeit Platonis den Socratem, der / wie wir anderstwo gesagt haben / von Persohn sehr veråchtlich und ungestalltet war / er verbergte auch sein grosse Weisheit und sittliche Tugend / und liesse nit erscheinen daß etwas hinter ihm steckte / dahero man ihne nennet eron, das ist / einer der nit dergleichen thuet / der nit lasst erscheinen / daß er etwas wisse. Socrates machte gantz das Widerspihl / was Gorgias Leontinus that / diser wollte man sollt ihne darfür halten daß er alles wisse / und daß nichts wäre / was er nit wisse / dahero setzt er sich frey aus / daß ihn ein jeder fragen möchte / was ihn beliebte / dann er gab sich aus daß er alle Fragen könne auflösen / die ihme möchten fürgebracht werden: Da hingegen Socrates von sich pflegte zu sagen / er wisse nur ein Sach / nemblich / daß er nichts wisse / Hoc unum scio, quòd nihil scio. Socrates gieng gar schlecht und einfältig gekleidet / und sein Reden war auch einfältig und offen ohne Ruhmsucht; und seine sittliche Tugenden / mit welchen er begabt war / verbarg er mit Fleiß / die sich gleichwol haben sehen lassen / da er wider Recht ist zum Tod verurtheilt worden; dann er den

Socrates stellt sich einfältig.

Schier-

Schierling-Safft unerschrocken ausgetruncken / und überstige mit dem Gemüth alle mühselige und widerwärtige Zueständ dises Lebens. Silenos können wir auch andere von denen alten Scribenten gerühmte Philosophos nennen / als den Antisthenem, Zenonem, Cratem, Diogenem, Epictetum, Phocionem und andere dergleichen / welche die Reichthumben und Eytelkeit der Ehren verachtet / und sich einig bemühet haben / Schätz des Gemüths der Wissenschafft und Tugenden zu sammlen. Plato im Gespräch Alcibiades genannt führet Socratem ein / wie er von dem Alcibiade redet / und haltet ihne nit für tauglich / das gemeine Wesen zu regieren / weil er zwar von Leib schön und wolgestaltet / aber nit also an dem Gemüth beschaffen wäre. Der Tabernackel in welchem die Arch des Testaments aufbehalten wurde / war inwendig geziehrt / und mit Gulden-Blech überzogen / aber auswendig mit grobem Tuech von Geißhaar / Leder / und Dachshäuten / wie wir haben Exod. 26. 7. Philo der Hebräer im Buech de Temulentia vergleicht einen weisen Mann dem Tempel Salomonis, darinn waren zwey Altär / einer im Vorhof unter dem freyen ausserhalb des Tempels / auf disem wurden die bluetige Opffer von Thieren geopffert: Aber darinnen im Tempel in dem Theil der genennt wird Sancta, das Heilige / war der andere Altar besser zuruck / und auf disem wurde das köstliche Rauchwerck geopffert das thymiama genannt / welches von etlichen der allerköstlichsten riechenden Stucken zusamen gemischt ward. Und in der Wahrheit schickt es sich gar nit daß der Mensch sey / wie Horatius sagt lib. 1. ep. 16. Sileni.

Introrsus turpis, speciosus pelle decora.

Inwendig wie ein Aas/ auswendig wie ein Glas.
Inwendig voll unrein Gestanck/
Auswendig wie ein grüner Ranck.
Gärstig von innen/ aussen schön.

Bey denen Egyptiern waren die Tempel trefflich schön auswendig aufgebutzt/ aber im innersten war nichts als eines von denen Thieren welches sie in demselben für ihren GOtt verehreten/ ein Crocodill/ ein Aff/ oder anderes noch verächtlicheres Thier. Der Gespons in denen hohen Liedern cap. 4. nachdem er gelobt die Schönheit seiner Braut/ setzt er hinzue: *Absq; eo quod intrinsecus latet:* Ohne das was darinnen verborgen/ sagt der Griechische *præter ea quæ silentio involvuntur:* Ausgenommen was mit Stillschweigen umbgangen wird/ welches seynd die jenige Zierden/ die vil köstlicher und höher zu schätzen: Von disen sagt der H. Gregorius Nazianzenus daß sie hoch zu achten/ und ehrenswerth seyen:

Verehr ein abgeschabnes Kleid/
Ein Kopff ohn Schmuck und Zierde.
Nit Silber/ Gold/ Byß/ Kleinod/ Seid/
Die decken bös Begirde.
Verehr was Schmuck von innen hat/
Was schön ist im verborgen/
Wer seine Sinn hüet frühe und spat/
Und thuet nach Tugend sorgen.

Also sagt diser H. Lehrer in seinen Versen/ in welchen er die Jungfrauen unterweiset/ nach wasfür einer Schönheit sie trachten sollen: Und anderstwo auch Versweis schreibend wider die Weiber die sich anstreichen/ sagt er/ sie sehen im Angesicht aus wie die schöne Helena und inwendig

wendig seyen sie schandlicher als die alte Hecuba. Und Clemens Alexandrinus lib. 2. pædag. c. 12. erzehlt/ als Apelles ein Gemähl eines Weibs-Bilds von einem seiner Schuel-Jünger gemacht/ nit wol zwar / aber mit Gold wol geziert/ hab er gesagt: O Jüngling weil du nit hast können ein schöne mahlen / hast ein reiche gemahlen. Die Weiber haben ihr natürliche Schönheit des Leibs / und haben ihren von aussen anderwärtig hergesuechten Geschmuck von Gold/ schönen Kleidern und Edelgestein; und wann ihnen abgehet an der natürlichen Schönheit / suechen sie den Abgang zu ersetzen mit allerley köstlicher Weiber-Zierd/ und wann sie gleich die natürliche Leibs-Schönheit haben / haben sie doch offt die Tugend nit / und begehrens auch nit zu haben / welche seynd der einige Geschmuck des Gemüths.

Aber wider zu denen Silenen zu kommen/ hat die Kirch Gottes derselben allzeit ein grosse Menge gehabt und hats noch; dann die jenige welche in der Schuel Christi gestudirt haben und noch studieren/ wissen/ daß das Anschauen Gottes ein so hohe Belohnung der Tugend versprochen wird denen/ welche eines reinen Hertzens seynd/ und hierinn bestehet die Vollkommenheit/ und innerliche Schönheit der Seel/ die rein ist nit allein von sinnlichen Gedancken und Gelästen/ sondern auch von jeder anderer unordenlicher Anfechtung und Leiden. Seelig seynd die eines reinen Hertzens seynd/ dann sie werden GOtt anschauen. Deßhalben nach dem Raht des weisen Manns bewahren sie ihr Hertz mit allmöglicher Sorgfalt / auf daß es nit bemacklet werde / und die schöne Gestallt der Unschuld und Heiligkeit nit verliehre. Sie verbergen/

 sovil

sovil sie können/ ihre innere tugendliche Gedancken und Werck der Tugend darinnen sie sich üben/ und seynd zu friden daß GOtt allein dem Hertzenkundiger ihre Meinungen offenbar und bewusst seyen/ *Secreta mea mihi:* Meine Heimblichkeiten mir allein.

Das 27. Cap.

Ob besser sey/ in zeitlicher Jugend oder schon in einem Alter den Geistlichen Stand antretten.

In disem sonderbaren/ zu welcher Zeit seines Alters einer soll den Geistlichen Stand sonderlich eines Ordens antretten/ seynd nit alle einer Meinung. Eine seynd der Meinung/ weil das Eintretten in einen Orden ein hochwichtige Sach ist/ die sich nit mehr ändern lasst/ sondern die Lebens-Zeit bestehen und verharren soll/ gebühre sich solchen Schluß biß zu wol reiffem Verstand/ und die Vollziehung biß dahin zu verschieben/ biß daß er die Eitelkeiten und Gefahren der Welt durch eigenes embsiges Aufmercken erkennt und erfahren/ das Joch der schweren Religion mit einem ernstlichen Eifer antrette/ und wisse eigentlich/ was er verwerffe/ und wornach er greiffe/ daß er demselben Zeit-ewig und biß in Tod ohne Ermüedung oder Nachlassen nachstreben wolle.

Andere herentgegen seynd der Meinung und erachten/ es sey besser sich der Welt entschlagen noch ehender ehe daß man dieselbe mit eigenem Schaden lehrnet kennen; dann wer gehet mit Bech umb/ und berührt es nit? wer berührt es und wird nit besudlet? dises ist die Meinung der Weisen und auch der heiligen Vätter/ und dise Ubung

wird

wird von der Erfahrenheit bestätiget/ und von dem täglichen Brauch/ welche ist die Lehrmeisterin/ und die sichere Richtschnur der menschlichen Händel. Es ist dem Menschen guet/ sagt Jerem. Thren. 3. wann er das Joch von Jugend auf tragt. Welche Wort der H. Thomas lib. contra retrahentes à Rel. c. 3. und andere vornemme Authores auslegen von denen / welche in ihrer ersten Blüh der Jugend den Geistlichen = und Ordensstand antretten. Und bestättiget der H. Thomas das/ was er sagt/ mit der Zeugnus des H. Anselmi, welcher im Buech de Similitudinib. cap. 78. sagt/ daß die jenige welche also zeitlich Geistlich werden/ gleich seyen denen Englen welche niemals gefallen seynd noch gesündigt haben: Aber die jenige welche nachdem sie mit der Welt gehandlet haben/ und nachmals in Orden gangen seynd/ seynd gleich denen Menschen welche nach langem Umbschweiffen und manchem Fall wider auffstehen/ und tretten in die richtige Straß eines tugendlichen Lebens. Bey dem H. Marco cap 10. lesen wir: Als Christo unserm HErrn etliche kleine Kinder zuegeführt wurden/ seinen heiligen Segen von ihme zu empfangen / wollten sie die Jünger abschaffen: Dises sahe der HErr und wurde ungehalten über sie und sagt: Lasst die Kleine zu mir kommen/ und haltet sie nit zuruck / dann solcher ist das Himmelreich. Wann nun der HERR sich erzürnet wider die jenige/ welche wollten verhindern/ daß die kleine Kinder/ die noch fähig waren einer Lehr/ nit sollten zu ihme kommen; wie vilmehr wird ihme mißfallen / daß die jenige zuruck gezogen/ widerrathen oder verhindert werden/ welche wiewol sie noch jung/ seynd sie doch in solchem Alter/ daß sie in der Tugend können unterwi-

sen / geübt / und zur Christlichen und Geistlichen Vollkommenheit befördert werden? Jener / zu welchem Christus gesagt / wie die heilige Evangelisten erzehlen / Matth. 19. Luc. 10. Wann du willst vollkommen seyn / gehe hin und verkauff alles was du hast / gibs denen Armen / also wirst du einen Schatz im Himmel haben / und komm folg mir nach; war noch nit reiffen Alters / sondern ein Jüngling / wie wir aus dem Griechischen Text haben bey dem H. Matthæo v. 20. allwo er genennt wird neaniscos, ein Jüngling. Und der Heil. Joannes Evangelist folgte dem HErrn nach in seiner Jugend / und wegen seiner Jungfräulichen Reinigkeit ist er sonderbar von Ihme geliebt worden. So haben wir hernach vil Exempel / welche mit sonderbarer Heiligkeit geblüeth haben / welche den Geistlichen Stand erwehlet / da sie kaum aus der Kindheit gangen. Der H. Paulus erster Eremit / der H. Antonius und der H. Hilarion mit 15. Jahren haben sich ihrer zeitlichen Güter begubt / und in der Wüsten angefangen GOtt zu dienen. Der H. Simeon Stylita war 13. Jahr alt. Und der Heil. Benedictus war noch gar jung da er die Welt verlassen / villeicht nit älter als 10. oder 12. Jahr. Der H. Maurus war 12. Jahr alt / und der H. Placidus und vil andere zur Zeit des H. Benedicti, unter dessen Leitung und Regel sie gedient haben. Der H. Thomas von Aquin und der H. Antoninus von 14. Jahren / der H. Franciscus de Paula von 13. Jahren / und der Ehrwürdige Beda hat mit 7. Jahren das Kloster-Leben angefangen / dahero von ihme kan gesagt werden / was von einer Heiligen gesagt wird in der Römischen Heiligentafel / sie hab vilmehr die Welt nit gekennt als dieselbe verlassen /

sen /

sen/ weil sie gleicher Weis von der Kindheit auf im Closter erzogen worden.

Es erwindet solches auch die Vernunfft selber / sintemal wie das Mosaische Gesatz befohlen/ das die Thier/ welche man GOtt wollte opffern / sollten ohne Mackel ohne Mangel seyn / wie wir haben im Buech Levitici 1. also sollen auch die Geistliche Opffer/ als da seynd die Geistliche Stands-Persohnen/ seyn/ welche ohne Zweifel dem HErrn desto angenemmer/ umb wie reiner und weiter sie von Sünden seyn werden / in welche bey zuenemmendem Alter die menschliche Gebrechlichkeit pflegt sich zu verstossen und einzulauffen. Solche Unschuldige alsdan seynd wie ein aufgeschliffene Tafel/ in welche man schreiben kan mit der Hoffnung/ daß die erste Buechstaben und Riß des Geistlichen Lebens nimmermehr werden ausgelöscht werden/ und haben nit vonnöthen sich sehr zu bemühen wie jene andere/ welche sich mit grossem Alter bekehren/ ihre durch die lange Zeit in der Welt angenommene/ gewohnte und im Gemüth tieff eingesessene weltliche Gedancken und Lebens-Lehren wider auszukratzen und auszuschleiffen. Und ist gewiß was Aristoteles lehret Eth. 2. cap. 1. daß vil/ ja alles/ daran ligt/ wie einer in seiner Jugend auferzogen werde: Es ligt nit wenig daran/ sagt der Weise/ sondern gar vil / ob wir auf dise oder auf jene Weis von der Jugend auf gewohnen / ja es ligt hieran alles. Ein jeder weisst und erfahret es / wasfür ein Stärcke umb die Gewohnheit ist/ daß es / wie man pflegt zusagen: *Est altera natura:* Die Natur selbst oder die andere Natur ist: Also das Joch Christi in der Religion süssiglich leicht und mit Freuden zu tragen/ hilfft überaus vil daß wir es von Jugend auf auf uns nemmen und daran

angewehnen; dessen haben wir die Exempel in allen Handierungen/ Künsten und Wissenschafften/ zu welchen sich jeder von Jugend an mueß begeben/ was er will recht lehrnen / daß er ein gueter Meister darinn werde / und mit Ehren sein Lebenszeit sich darinn üben könne: die Schneider/ Schuester/ Schmid/ Schreiner/ Sattler/ Mahler/ Bildhauer/ Drechsler und andere Handwercker/ fangen von Kinderheit an die Handwercker zu üben: Warumb sollen das nit auch thuen/ welche zum Geistlichen Stand geneigt und in solchem zarten Alter von GOtt darzue berueffen werden. Lessius, de stat. vitæ deligendo q. 2.

Das 28. Cap.

Vom Urtheil aus gueter oder böser Gesellschafft/ und daß Untugend leichter als Tugend gelehrnet wird.

Gewöhnliche Gesellschafft ein Anzeig der Sitten.

Die Rechtsgelehrte sagen/ daß die Zeugen-Aussag gültig und nit zu verwerffen sey/ welche sagt daß einer vil mit frommen und ehrlichen Leuthen zu thuen hab/ und daß man von solcher Gemeinschafft vernünfftig könne schliessen/ daß einer tugendsamb und löblicher Sitten sey. Man kennt leicht/ sagt M. Tullius lib. 2. de Offic. und fasst einen gueten Wohn von denen Jünglingen / welche sich gesellen und reden gern mit wolgesitteten/ achtbaren/ weisen/ und vorgeachten Burgern / von denen sie manchen gueten Raht und Exempel erwarten / bey welchen sie sich offt lassen sehen; von disen redet man wol unter dem Volck/ und gemeiniglich macht man das Urtheil von ihnen / daß sie mittler Zeit denen werden gleich werden / mit welchen sie offt zu thuen haben. Also hielte man von P. Rutilio, daß

er

er eines gar gueten Wandels und in denen Rechten gelehrt sey/ weil er/ da er noch ein Jüngling war/ bey dem Publio Mutio offt zu Haus gefunden wurde. Plinius der Jüngere in einer seiner Ep. lib. 4. an den Falconem abgelassen / redend von einem benennten Jüngling/ sagt daß er offt gehandlet und geredt ja gewohnt mit und bey zweyen gar tugendsamen Männern/ deren der eine Spurina, der andere Antonius, und daß er daraus wol abnemmen könne/ daß derselbe Jüngling gar gueter und löblicher Sitten seye. Dahero schreibt der H. Hieronymus der Demetriadi, und ermahnet sie/ sie soll allzeit reiffe/ erlebte/ ernsthaffte und weise Frauen umb sich haben; dann von denen mit welchen eine gern zuthuen und zusprechen hat / wie auch von der Beschaffenheit der Dienstmägden / macht man den Wohn von einesen Sitten und Neigung; dann wiejede beschaffen ist/ solche hat sie auch gern umb sich. Aristoteles parte 19. problem. cap. 10. bringt ein zweifelhafftige Frag für/ woher es komme/ daß die jenige welche vil umbgehen und zuthuen haben mit Leuthen die fromm seynd / gerecht/ nüchter/ eingezogen/ etc. die ziehen solche Tugenden an sich und folgen ihnen nach. Die aber am Leib kranck seynd/ wann sie gleich mit wol Gesunden leben und handlen / werden sie doch hiervon nit gesund? und antwortet: *Quoniam bona corporis animô imitari non possumus*: Weil wir die Güter des Leibs mit dem Gemüth nit können nachfolgen; weil die Beschaffenheit des Gemüths nit kan in den Leib wircken. Wir wollen wol sagen/ daß leichter das Böse/ so wol natürliche als sittliche/ sich an uns anhängt als das Guete. Aggæus der Prophet cap. 2. haltet denen Priestern ein zweifliche Frag für betreffend die geweyhte Sachen im Mosaischen Gesatz. Saget mir/

Untugend lehrnt man leichter als Tugend.

sagt Aggæus, wann einer im Schlitz oder Geeren seines Mantels ein Stuck Fleisch tragt vom deme was GOtt ist geopffert worden/ wird der Mantel durch solches Berühren etwas geweyhet oder geheiliget? die Priester antworten von Ja. Und wann er hernach in demselben Mantel ein anders nit geopffertes Fleisch/ Brot/ oder etwas anders wird tragen/ wird dasselbe auch geweyhet? Antworten die Priester: Nein. Aggæus gehet weiter und fragt. Wann einer ist unrein worden von denen Unreinigkeiten des Gesatzes/ als zum Exempel weil er hat einen Todten angerührt/ und wann er hernach Brot/ Wein oder etwas anders anrühert/ wird dasselbe hernach berührte unrein oder nit? sie antworten: Ja/ es werde unrein/ vermög des Gesatz/ welches also ordnet. Aggæus kehret dise rechte und wahre Antworten der Priestern als ein Gleichnus zu seinem Vorhaben so hieher nit gehörig/ uns aber bleibt der sittliche Verstand/ daß nemlich das Laster und Böse sich bald und leicht lehrne/ auch mehr und ehender sich ausbreite/ als das Guete und die Tugend/ welche sich nit also von einem auf den andern ergiesst. Ein wenig Wermuth-Safft/ sagt der H. Gregorius Nazianzenus 1. Orat. apolog. ist gnueg einen gueten Theil Hönig bitter zu machen/ da hingegen vil Hönig kaum wenig Wermuth kan süeß machen. Ein kleiner Stein vom Damm hinweg geruckt/ macht daß der Fluß allda einen Lauff bekommt mit grossem Gewalt/ den ein grosser Stein nit mehr stellen/ noch aufhalten kan. Ælianus lib. 13. var. hist. citiert Xenophontem, und sagt: Ein Weib/ von der Welt Nahmens Theodota, hab dem Socrati fürge-

fürgeworffen; wann sie wollt/ könnte sie all seine Jünger von ihme abwenden/ und machen daß sie zu ihr kämen/ da hingegen er nit einen könnte an sich ziehen/ der mit ihr Gemeinschafft hätte. Grossen Danck/ hab der weise Philosophus geantwortet/ dises ist dir leicht zu thuen; dann du machst mit deinen bösen Künsten/ daß deine Nachfolger alle abwärts gen Thal eylen: Ich herentgegen mache daß die meinige den Weg der Tugenden aufwärts gen Berg steigen/ welches schwer ankommt. Plutarchus im Büchlein de educatione liberor. bringt ein altes Spruchwort herfür:

Zum Hinckenden nit g'selle dich/
Sonst hincken die anhencken sich.

Und im Büchlein de dignosc. amico ab adulat sagt daß die Schuel-Jünger/ welche mit Platone verträulich und gemein waren/ truegen eingezogene Schultern wie er; und des Aristotelis stiessen an mit der Zung wie er; und die Hof-Juncker truegen krumme Häls wie ihr König/ und rauhe Stimm. Seneca lib. 3. de Ira, sagt: Gleichwie die Kranckheiten des Leibs durch das Berühren und Beywohnen an die Gesunde sich anhencken/ also das Gemüth seine Untugenden dem Nächsten anhenckt und zuewirfft; wer offt mit denen Weintrinckern umbgehet/ der verliebt sich auch in den Wein. Die Unschamhafftige die Geitzige bringen ihr Gifft dem Nächsten zue/ der mit ihnen Gemeinschafft hat. Dises sagt auch Juvenalis Sat. 2. mit Einführung einer Gleichnus ei-

Ein schäbigs Schwein steckt die gantze Herd an.

ner Herd Schwein wann nur ein schäbige oder finnige darunter ist/ steckt sie die gantze Herd an; und von einer Weintrauben/ daran sagen sie werde ein Beer von der andern zeitig/nachdem alten Sprüchwort/Botrus juxta botrum maturescit: Ein Traub macht den andern neben ihm zeitig. Adrianus Turnebus aber in suis adversarijs lib. 15. cap. 17. vermeint/dises hab keinen andern Grund als nur die Meinung des gemeinen Volcks. Endlich sagt Ovidius 2. de Remed. amor.

Verliebter/ wollst gern lieben nit?
  Wie Sucht die Beywart meide.
Mit Ernst dir selber fahre mit/
  Als unbekannt dich scheide.
Von einem Stuck ein gantze Herd
  Durch Beywart geht zuschanden.
Ein böses Aug schadt ungefährd
  Dem Aug aus frembden Landen.
Vil Dings den Leib anfechten thuet/
  Der für sich wol beschaffen;
Weil er sich nit halt in der Huet/
  Ohn Noth will alles gaffen.

Das 29. Cap.

Von der Kleidung verständiger Leuth/ und vom Brauch in etlichen Städten auch zu Fridenszeit den Degen zutragen.

Neue Kleider-Tracht aufbringen ist nit löblich.

Im 37. Cap. Cent. 9. haben wir etwas gemeldet von dem wenigen löblichen und in der H. Schrifft selbst nit guet geheissenen Brauch etlicher/ welche vom gemeinen Brauch ihres Vatterlands abweichen/ und kleiden sich in frembder Tracht. Nun wollen wir in disem Capitel sagen/

sagen/ wie die Weise und Verständige gekleidt gehen sollen. Clemens Alexandrinus Pædag. lib. 3. cap 3. gibt denen einen scharpffen Verweis/ welche gar zu fürwitzig seynd ihren Leib aufzubutzen / die ihre Haar färben/ oder kräusen/ oder auffsetzen/ leimen/ buffen/ stuppen/ bleichen/ wolriechend machen/ mit Bech oder mit Haar-Eisen ausrauffen/ welches selbiger Zeit so gemein war/ daß hierzue eigene Bader oder Barbierer/ Scherer/ Rauffer/oder Haarfärber/ Haarbutzer waren/ welche/ wie offentliche Scherstuben hielten/ nur allein zum Haar dienten / und dessen nit schlechten Gewinn aufhebten von denen / welche sich von solcher Eytelkeit und Ungebühr liessen einnemmen. Dann daß sich die Männer also sollen lassen scheren und blutt machen/ wie soll es nit übel stehen und einem ehrbaren freyen Gemüth unartig und unzimblich? Sie vermeinen sie wollen sich dardurch wider jung machen / wie die Schlang wann sie ihren Balg ablegt / und schämen sich alt zu seyn oder darfür angesehen zu werden/ da doch der Mensch je älter er ist/ je Ehrwürdiger und mehr achtbar er ist. Je mehr der Mensch zum End eylet / seynd seine Wort/ je mehr ist er ehrenwerth/ daß er GOtt allein zu seinem Aeltern hab; dañ Er ist auch der ewige Alte/ der älter ist als alles was da ist. Der Prophet nennet ihne den Alten von Tagen/ und seine Haar seynd wie ein reine Woll/ Dan. 7. Aber kein anderer / sagt der HErr Matth. 5. kan ein Haar weiß oder schwartz machen ; was machen dann solche Gottlose für ein Werck wider GOtt / oder vilmehr /

was widersetzen sie sich Ihne mit Gewalt/ welche die Haar verändern/ welches von GOtt weiß gemacht ist? Man sehe Clementem Alex. umb ein mehrers/ weil mein Meinung nit ist mehr Wort von ihme herüber zu schreiben/ sondern vilmehr von der Kleidung als von genau gesuechter Aufbutzung des Leibs zu reden.

Demosthenes und Hortensius wegen ihrer fürwitzigen Kleidung getadlet.

So vil nun die Kleidung anbelangt/ finde ich daß zwey fürtreffliche Wolredner hierin seynd getadlet worden/ einer ein Griech/ der andere ein Römer/ nemblich der Demosthenes und Hortensius. Von einem sowol als vom andern schreibt Aulus Gellius, und sonderbar vom Hortensio, welcher als er von L. Torquato einem ernstlichen/ ja groben Mann/ Dionysia genennt wurde/ welches ein gar bekannte Comœdiantin war/ antwortete Hortensius er wolle lieber die Dionysia als der Torquatus seyn/ als ein so ungehobleter/ grober/ bäurischer Mensch; Lib. 9. Æneid. wirfft Remulus denen Trojanern ihre Kleidung für und sagt/ verstehe die Heiglichkeit und Fürwitz derselben/ mit disen Versen:

Von Kleidung ich nit sagen will/
Der helle Tag sie weiset;
Von Farben roth und andern vil/
Worab das Aug sich speiset:
Vom Rock die Ermel hangen ab/
Die Bändel an der Hauben:
Lust und Wolleben führt den Stab/
Der Tod mueß euch ausstauben.

In Sachen der Kleidung das Mittel zu halten.

Der H. Hieronymus schreibt der Jungfrauen Eustochio de Virginitate servanda, und sagt/ man müsse das Mittel halten in der Kleidung/ nit fürwitzig nachgesucht/ noch auch unsauber und schlumperisch seyn. Sit vestis nec satis

munda,

munda, nec sordida. Und bald hernach: Nec affectatæ sordes, nec exquisitæ munditiæ conveniunt: Weder gesuechte Unsauberkeit/ noch gesuechte Sauberkeit stehet wol an einem Christen. Wol und auf disen Schlag sagt auch Martialis lib. 2. ad Pannicum ep. 36.

Ich will nit daß dich kämplen sollst/
 Noch deine Haar zerrütten.
Zu lang sie auch nit tragen wollst/
 Zu kurtz noch abgeschnitten.
Zum Glantz nit pflege deiner Haut
 Mit Baden noch mit Salben.
Doch Schmutz nit seh'/ wer dich beschaut/
 Noch rümpff sich dessenhalben.
Nit glatt umbs Maul gantz ohne Bart/
 Wie d'Weiber und die Knaben.
Auch nit zu vil nach wilder Art/
 Wie lang Gefangne haben.
Manns nit zu vil/ zu wenig nit/
 Mein Pannick will ich sehen.
Was schön und recht/ bleib' in der Mitt'.
 Vom Rand soll man sich flehen.

Indem der Poet sagt/ Nec tibi mitrarum nec sit tibi barba reorum, &c. Er soll sich nit alle Tag scheren lassen mit dem Schermesser/ daß er glatt sey umb das Maul wie die Weiber; deutet er auf der Weiber Auffsatz von Drat gemacht/ und mit Perlen und andern Edelgesteinen versetzt/ so ihren Haaren und Angesicht ein sondere Zierd gibt. Es kan aber auch die Heydnische Priesterschafft verstanden werden welche ihr gewise Haubtzierd bey Verrichtung ihres Götzendiensts aufgetragen/ wie auch bey denen Hebräern im Brauch gewesen/ und noch bey denen Christen im Brauch ist/ daß sonderlich die Bischöff ihre Inflen oder Bischoff-Hauben in ihren Verrichtungē auf

dem

dem Haubt tragen: Also spihlt nur der Poet auf dieselbe Hohepriester / die zur selben Zeit wie auch die Christen hernach ein lange Zeit / als wir anderwärtig bewisen haben / gantz geschoren giengen und keine Bärt truegen. Cent. 2. c. 39. Martialis berührt hernach den Brauch die Haar vom Leib zu nemmen wie oben gesagt / und sagt es sey nit fein / wann einer daher gehe wie ein haariger Bär / und tadlet den Pannicum daß er hierinnen gar zu nachlässig sey / und beschliesst sein Klügelgedicht also:

Ein lauter Haar seynd deine Bein /
Dein Brust mit Berst erhoben:
Berausst ist dein Gemüth allein:
Was kan ich an dir loben?

Dise Maß beduncket mich gebe Horatius nur mit zwey Worten gar wol zu verstehen: da er sagt: Simplex munditiis: Einfältig in der Sauberkeit. Und Sat. 2. lib. 2. Sermon.

Den mag man sauber nennen frey /
Sollt ich mein Meinung sagen /
Der sich schont von Unfläterey /
Gibt nit Ursach zu klagen;
Halt Maß in Kleidung / und darbey
Sie ehrbar weisst zu tragen.

Was anbelangt das Degen tragen / oder andere Waffen in der Stadt / wann es Frid ist / will noch soll ich tadlen den Brauch denselben allzeit an der Seiten zu haben: Ich kan ihn aber auch nit loben oder guet heissen. Ich weiß daß Ovidius lib. 5. Trist. den Lands-Brauch tadlet / allwo er sich im Elend aufhielte / daß sie allzeit ihr Wehr an der Seiten truegen / welches die Romaner / welche allzeit in langen Röcken in der Stadt giengen / für einen

barbari-

barbarischen Brauch hielten. Josephus der Geschicht-schreiber lib. 18. antiq. cap. 3. erzehlet / daß der Parther König an der Tafel bey dem Essen von denen seinigen sey entleibt worden: Er setzt hinzue: *Mos enim omnibus illis est gladios gestare:* Bey ihnen ist der Brauch / daß ein jeder seinen Degen bey sich tragt. Und Ammianus Marcellinus lib. 23. von denen Persianern redend / sagt: daß sie alle ohne Unterschid auch bey dem Essen / und an Fest-tägen ihr Gewehr an der Seiten tragen; welchen alten Brauch der Griechen die Athenienser erstlich von sich abgelegt haben / wie Thucydides von ihnen bezeugt. Eben von denen Persen schreibt Herodianus lib. 5. daß sie sich der Bögen und Pfitschpfeilen bedienen nit allein im Krieg / sondern auch daheim; von der Kindheit auf gewohnen sie derselben / und habens an der Hand / auch den Kocher mit denen Pfeilen auf dem Rucken. In denen Städten / allwo verboten ist Waffen zu tragen / haben die Gesatzgeber und Obrigkeit ihr Absehen gehabt / den Friden zu erhalten / und die Gelegenheit zu Zanckhändlen und bißweilen daraus erfolgenden Mordthaten abzuschneiden / welche sich leicht begeben / wann die uneinige Theil im Zorn sich entzünden / und Waffen zum beschädigen an der Hand haben. Homerus Odyss. 16. erzehlt / daß Ulysses dem Telemacho seinem Sohn befohlen hab / er sollte die Waffen / welche im Zimmer an der Wand hiengen / allwo die Aufwarter der Penelope sich aufhielten / sollte hinweg aus denen Augen raumen / und beyseits in ein anderes Zimmer hencken. Die wahre Ursach dises Befehls war / damit dise Aufwarter oder Buehler sich diser Waffen nit bedienen kunten / wann sie vom Ulysses angefallen wurden /

Scythen und Persianer tragen ihren Säbel allezeit an der Seiten.

wie er im Sinn hatte/ sie todt zumachen / und sich an ihnen zurächen umb die von ihnen empfangene Schmach / daß sie bey seinem Leben umb sein Weib buehleten / und nach ihrer Ehr strebten. Damit sie aber von diser Neuerung und Hinwegraumung der Waffen nit in widerwärtige Gedancken oder Verdacht geleitet wurden / wann sie fragen wurden warumb Telemachus solches thäte / lehrete ihne Ulysses an was er sagen sollte / nemlich er nemme sie darumb von der Wand / und trags in ein anderes Zimmer / damit sie vom Rauch des Camins / welcher im selben Zimmer gewohnlich aufgemacht wurde / nit anlauffen und verderbt werden / und weil es sich nit schicke / daß sie die Waffen gleich an der Hand hätten / wann sie sich mit einander entzweyen und mit Worten aneinander kommen / wie öffters geschahe / und leicht könnte geschehen / daß einer oder der andere nach denen Waffen griffe / woraus ein Mord möchte erfolgen: *Ipsum enim ferrum attrahit, invitat & irritat ad pugnam & ad cades:* Dann die Waffen selber ziehen / rueffen und reitzen zum Balgen und Todtschlagen.

Das 30. Cap.

Von der Dunckle der zuvil embsig gesuechten Weis zu schreiben etlicher Authoren.

Die Klarheit bey denen Lateinern / genennt perspicuitas, ist eine von denen nothwendigsten und löblichsten Beschaffenheiten im Reden und im Schreiben. Quintilianus lib. 1. cap. 6. nennet sie *summam virtutem orationis:* Die

höchste

höchste Tugend einer Red; und billich: Dann weil das Reden von GOtt dem Menschen zu dem End gegeben / und in die Welt eingeführt / daß sie ihre Gedancken einander können offenbaren und mittheilen / wäre dises Mittel gantz unnutz / wann unser Reden eintweders wegen der unbekannten oder ungewohnten Wörter / oder aus einem andern Mangel die Klarheit nit hätte / die vonnöthen ist daß einer recht verstanden werde. Und sovil die Wörter anbelangt / welche insgemein bey dem Volck nit mehr im Brauch seynd / gefallt mir wol die Meinung Quintiliani am angezogenen Orth / da er sagt / daß die alte Wörter / deren sich eine gar gern gebrauchen / unserm Reden weiß nit wasfür ein annemliches Ansehen machen / und weil sie nit im Brauch seynd / bringen sie auch mit sich die Annemblichkeit eines gleichsam neuen Dings / aber man mueß sich derselben gesparsam bedienen / und also / damit man nit mercke / daß mans mit Fleiß gesucht hab / dann es ist nichts verhaffters als der mit Fleiß und zum Schein gebrauchte übrige Fleiß. Eben dises lehret auch Seneca ep. 114. Wann das Gemüth einmal gewohnt hat Unwillen zunemmen ab deme was der Brauch ist / und das gewöhnliche ihme wie ein Unfläterey fürkommt; so sucht er auch im Reden etwas neues / und bald ruefft er die alte verlegene Wörter her und bringts für; bald erdicktet er neue und sticht und bricht sie ab als unbekannte; bald was neulich aufkommen / wird für ein sondere Zierd gehalten / kecke und öfftere Überführung von einem Verstand Gleichnus-weis zu einem andern. Es

Jedes Reden soll klar und verständlich seyn.

seynd eine/ die den Verstand und Bedeutung abstossen/ und hoffen gelobt zu werden wann ein Spruch hangen bleibt/ und dem Zuehörer einen Argwohn machet alswann es auf ihne geredt sey. Andere seynd welche die Zuehörer aufhalten und ausstrecken. Andere seynd welche die Untugend selber nit angreiffen/ (dann dises müssen nur die jenige thuen/ welche etwas grosses fürhaben) sondern die sie nur allein lieben. Also wo du wirst sehen/ daß ein verderbte Red wol gefällig ist/ magst du wol versichert seyn/ daß auch die Sitten verderbt seyen. Und ein wenig hernach. Vil suechen Wörter aus einer frembden Welt her. Sie reden aus denen zwölff ersten Briefen. Der Gracchus und der Crassus und der Curio seynd ihnen gar zu geschliffen und zu jung. Sie gehen zuruck biß auf den Appium und Coruncanium. Andere hingegen in dem sie nichts wollen haben/ als was gemein und gebräuchlich ist/ greiffen in das Auskehret. Beydes in seiner Gattung ist verderbt/ eben sowol alswann sie wollten schöne klingende und Poetische Wörter brauchen: die nothwendige/ und gebräuchliche Wörter meiden/ thuet einer so unrecht als der andere. Das was Seneca sagt von denen Wolrednern seiner Zeit/ kan man gleichergestallt sagen von denen heutigen Rednern und Schreibern.

Aber die Danckelheit im Reden und Schreiben komt

nit

image
not
available

ihme Socrati ein Buech Heracliti gezeigt und gefragt was er von disem halte/ hab Socrates geantwortet: Das was er hab verstanden/ hab ihne gar guet beduunckt/ und er halte darfür das übrige werde eben also beschaffen seyn/ was er nit verstanden hab; und die Bücher dises Authoris hätten vonnöthen eines gueten Schwim̃ers von Delo: Indigere Delio natatore. Es waren in diser Insel Delo fürtreffliche Schwim̃er/ also daß sie deßhalben in ein Spruchwort gezogen worden. So wollte dann Socrates sagen: Gleichwie/ der im ungestümmen Meer Schiffbruch leidet/ ein gueter Schwimmer seyn mueß/ wann er nit will ersauffen; also wer den Heraclitum lesen will / mueß ein wolgelehrter Mann seyn (wie die in Delo fürtreffliche Schwimmer) wann er ihne will durchaus verstehen und nit darinn erligen.

Heraclitus und

Lycophron sehr dunckel.

Es ist auch Lycophron ein Griechischer Poet einer von denen die so dunckel geschriben / deshalben er unter denen siben so denen Siben-Gestirn/ Pleiades genannt/ verglichen werden/ für den dunckelesten/ den man am wenigsten sehen kan/ geachtet wird. Quintilianus lib. 8. c. 2. erzehlet von einem Meister der seine Jünger mit Fleiß dahin angelehret / sie sollten sich auf die Dunckle begeben. Dises ist nit ein neue Untugend/ sagt Quintilianus, weil ich schon bey dem T. Livio einen Schuelmeister finde / der seine Jünger aumahnet/ sie sollten das/ was sie reden / dunckel fürbringen/ sich des Griechischen Worts bedienend scotison. Von dar kommt jenes schöne Lob: *Tanto melior, ne ego quidem intellexi:* Er hat so schön geredt/ daß ichs selber nit verstanden hab. Gar artig lasst der H. Hieronymus

hin-

hindurch jene unverständliche Weis zu schreiben des Joviniani, indem er im Anfang des ersten Buechs/ welches er wider dises Wunderthier geschriben / also sagt: Und damit ich den Leser nit länger aufhalte/ wie beredtsam er (der Jovinianus) sey/ mit wasfür einer Bluemen-Zierd der Wörter er aufziehe/ wird der Eingang seines andern Buechs zeigen/ den er / alswann ihme der gestrige Rausch aufstiesse/ also heraus gespeut : *Satisfactio invitatis, non ut claro curram nomine, sed ut rumore purgatus vivam vano. Obsecro agrum novellas plantationum, arbusta teneritudinis, erepta de vitiorum gurgitibus, audientiam communitam agminibus. Scimus Ecclesiam spe fide & charitate inaccessibilem, inexpugnabilem, non est in ea immaturus, omnis docibilis: impetu irrumpere, vel arte illudere potest nullus:* Dises alles ist des Joviniani / solches zu dolmetschen setzet der heilige Hieronymus billich hinzue: *Rogo quæ sunt hæc portenta verborum, &c.* Mein sag mir einer was seynd dises für Wunderthier von Wörtern? was ist dises für ein Spott von einer Beschreibung? soll nit einer vermeinen er lige an dem hitzigen Fieber und rede im Traum/ oder er sey gar von Sinnen kommen/ man müsse ihne nach Raht des Hippocratis und der Artzten an Ketten legen? so offt ich ihne lise/ wann mir der Athem entgehet/ da ist ein Absatz. Er fangt das gantze mit einander an/ und das gantze hangt von dem andern; es weisst einer nit wel-

ches

ches zum andern stehe: ausgenommen die Text der H. Schrifft/ welche er mit denen so schönen Bluemen seiner Wolredenheit nit hat dörffen ändern / die übrige Red schickt sich zu einer jeden Sach / weil sie sich zu keiner schickt. Die Wört Joviniani aber mögen sovil wollen sagen: Damit denen Eingeladenen mög ein Genügen geschehen / bedunckt mich für rahtsam oder auch die Nothdurfft zu seyn/ ich soll nit gar zu offen heraus gehen/ sondern bey dem eytlen Gemummel mich verantworten und darbey zu friden seyn. Ich bitte die Volckreiche Versamlung als einen Acker mit neuen Pflantzen besetzt / als kleine Bäumlein die noch gar zart seynd / aus denen Sumpffen und Wirblen der Laster heraus gezogen umb ein Gehör. Wir wissen daß die Kirch umb der Hoffnung/ Glauben und Liebe willen nit beyzukommen noch zu bestreiten / in derselben ist kein unzeitiger/ alle seynd gelehrnig; mit gewaltigem Anfall kan keiner hinein rumplen oder mit List betriegen. So vil geben die Wort Joviniani, die ich unter dem Urtheil des angehörten hohen Lehrers und vernünfftigen Lesers bewenden lasse. Martialis epigr. 21. lib 10. schertzt mit einem genannt Sextus, dessen Sachen also waren beschaffen / das mans kaum verstehen kunte / auch die berühmteste Grammatici selbiger Zeit/ als da war Modestus dessen Suetonius gedenckt und A. Gellius, oder der Claranus bey dem Seneca ep. 66. gedacht / und dene zu verstehen wol Apollo selbst mit seiner Kunst zu rahten / und weiß-

zusagen

zusagen vonnöthen wäre/ daß seiner des Sexti Meinung nach/ der Cinna ein gar dunckler unverständiger Poet mehr Lob verdient hab als der Virgilius: Beschliesst hernach und sagt/ er sey nit diser Meinung/ sondern sey ihm lieber/ daß man seine Vers verstehe ohne Hülf der Ausleger:

Warumb so danckel/ sag mir an/
Schreibst/ Sexte/ deine Reimen/
Daß sie *Modestus* und *Claran*
Mit Witz nit können zäumen?
Niemand als nur Apollo soll
Dich lesen/ wann er müssig.
Sagst du/ der *Maro* weichen woll
Dem *Cinnæ*? pfui! verdrüssig.
Lasß dich nur loben immer hin
Durch dolmetsching: mich b'gnüeget/
Daß jedem ich verständlich bin
Ohn Dolmetsch/ der mich Krieget.

Wol artig ist auch des Sannazari epigramma 26. l. 1.

Daß/ *Quincte*, meine Klueggedicht
Dich leicht und klar gedunckeu/
Sagst recht: ich sie zusammen richt
Beym Tag und Sonnen-Funcken/
Du machst die deine bey der Nacht
Ohn Liecht und ohne Kohlen:
Drumb seynd sie danckel und veracht/
Ich sag dirs unverholen.

Das 31. Cap.

Daß die Geistliche sonderlich Ordens-Leuth sich nit sollen in weltliche Händel/ noch in die Fürsten-Höf einmischen.

Der Spruch des H. Pauli 2. ad Timoth. cap. 2. v. 4. ist

gnuegsam bekannt: *Nemo militans Deo implicat se negotijs secularibus, ut ei placeat, cui se probavit:* Keiner der GOtt streitet/ flechtet sich in weltliche Händel/ damit er dem gefalle/ dem er sich ergeben hat: Der Apostel redet insgemein von denen/ welche ihren Nahmen von sich gegeben haben/ und seynd unter das Christliche Kriegsheer aufgenommen und in die Roll geschriben worden/ dise sagt er/ sollen sich nit einmischen noch sich verlegen auf überflüssige unnöthige weltliche Geschäfft und Sorgen/ damit sie also frey von denen zeitlichen Dingen jenem höchsten Feldherrn desto embsiger und fleissiger dienen können/ unter dessen Fahnen sie sich haben schreiben lassen und angelobt. Dise geführte Gleichnus vom Krieg haltet in sich ein Schlußred aus denen welche genennt oder geführt werden vom wenigeren oder kleineren zum mehrern oder grössern: Dann es ist so vil gesagt/ als: wann die jenige welche unter einem weltlichen zergänglichen Fürsten im Krieg dienen/ sich gantz frey machen/ und aller anderer Sorg/ Beschäfftigung und Händel entschlagen; wievil mehr ist jener solches zu thuen schuldig/ welcher sich in den Geistlichen Krieg hat schreiben lassen. Cornelius Tacitus lib. 14. und Dion Cassius lib. 60. und Tertullianus in exhortatione ad castitatem, vermercken/ daß die Kriegsknecht zur selben Zeit/ damit sie denen Kriegs-Ubungen desto embsiger und eiferiger sollten obligen/ keine Weiber hatten/ auf daß sie durch die Haussorg/ durch die Liebe gegen Weib und Kindern mit dem Gemüth und Neigung nit anderstwohin abgezogen wurden/ sondern mit all ihren Gedancken nur allein auf denen Waffen und Kriegkunst lägen. Der H. Augustinus beweint den Stand und die Beschaffenheit

Geistliche sollen sich nit in weltliche Geschäfft einmischen.

fenheit seiner Zeit/ da der Brauch und Gewohnheit war/ daß die Bischöff muessten die Rechtshändel unter denen Glaubigen verbscheiden und zum End bringen/ nit nur in Geistlichen sondern auch in Weltlichen und zeitlichen Sachen. Und der H. Cyprianus ep. 9. lib. 1. zeigt ein grosses Mißfallen ab deme/ daß er sey berichtet worden/ daß einer von seiner unterhabenden Priesterschafft sey zum Vormunder bestellt worden. Wir haben uns hefftig darüber entsetzt/ sagt er/ ich und meine Mitgesellen/ die zugegen waren/ und unsere Mitpriester/ die uns beystunden/ unsere gar liebe Brüder/ da wir vernommen haben/ daß Geminius Victor unser Brueder/ als er von der Welt abgeschiden/ Geminium Faustinum den Priester in seinem Testament zum Vormunder benennt hat/ indeme schon längsten in der Versammlung der Bischöffen versehen ist/ daß keiner von der Geistlichkeit und Dienern Gottes in seinem Testament zum Vormunder oder Pfleger setzen soll/ weil ein jeder mit dem Göttlichen Priesterthumb angesehen/ und alle in dem Geistlichen Dienst gesetzt/ nur dem Altar und Opffer dienen und dem Gebet abwarten sollen/ weil geschriben stehet/ Niemand der GOtt streitet/ flechtet sich in weltliche Ungelegenheit/ damit er deme mög gefallen/ dem er sich geprüeft hat. Man lese weiter was diser heilige Vatter heilig und weißlich hiervon zu schreiben fortfahret/ so ich der Kürtze halber auslassen mueß. Mit denen Geistlichen und zum Gotts-

dienst gewidmeten Persohnen gebraucht sich der böse Feind des Vortheils und Rancks / daß er sie mit einem oder anderm scheinbaren Fürwand beredet / sich einzumischen in Händel und Sorgen in Sachen die nit nöthig seynd zum Lebens-Unterhalt / noch auch zu der Seelen Nutzen / sondern nur zu eignem Lust und Beliebung oder einiger Ergetzlichkeit / oder daß es ihnen dient Ehr dardurch zu erlangen / oder das zeitliche Vermögen zu verbesseren und zu vermehren / damit sie mit solcher Beschäfftigung und Sorgfalt allgemach anfangen ihre Geistliche Ubungen zu unterlassen / und was ihnen Standshalber mehr und nöthiger obligt.

Wir lesen im Buech Exodi cap. 5. daß als Pharao gesehen / daß die Kinder Israel / dem Gebott Gottes zu gehorsamen / wollten aus Egypten ziehen / allwo sie in der Dienstbarkeit stunden / und in die Wüsten reisen / GOtt allda zu opffern / und von dar ihr Reis ferner nach dem versprochenen Land zunemmen; sagt er / er wollte ihnen den Gedancken in der Wüsten zu opffern schon aus dem Kopff nemmen; und befihlt zu disem End daß ihr Arbe t gesteigert und gemehrt / und neben dem sie ihnen selbst das Stroh oder Stopplen unter den Laim durch das gantze Land aus zerstreut suechen müssten / damit sie mit der auferlegten täglichen Zahl der Ziegelstein könnten aufkommen. Dann Pharao sagt; sie seynd müssig / dahero sagen und schreyen sie / sie müssen gehen ihrem GOtt zu opffern; wir wollen sie besser beschäfftigen / und mit Arbeit also belegen / daß die Menge der Arbeit ihre Gedancken und Vorhaben aus dem Sinn nemme. Dises ist der List den auch heut der Teufel mit denen Geistlichen braucht: Er befleisst sich sie mit weltlichen Sachen zu beschäffti-

schäfftigen/ die nichts anders seynd als Stopplen. Damit sie nit Zeit haben deme abzuwarten / was ihr Stand mit sich bringt / und worzue sie erstlich verbunden seynd; und dises ist gantz Geistlich / weit von Zerrüttung mit weltlichen Dingen. Ich widersprich nit / daß nit nach der Gelegenheit bisweilen aus erheblicher Ursach die Geistliche können zum Fürsten oder zu denen grossen Herren kommen / als der Prophet Nathan gethan hat an des Davids Hof / der von GOtt in seinem Dienst gesandt war in einer Gottseligen Sach ihne selber den König und das gemeine Wesen betreffend. Ich weiß auch daß Elisæus der Wittib / dero er wegen empfangener Beherbergung vil verbunden war / sein Fürbitt und Unterhandlung anerbotten hat / sowol bey dem Obristen Feldhaubtmann / als bey dem König selbst. **Du hast mir in allem wol und fleissig gedient / sagt diser H. Mann / wie im 4. Buech der Königen cap. 4. 13. zu lesen / was willst daß ich dir thue? hast du ein Geschäfft und willst daß ich mit dem König oder mit dem Feldhaubtmann rede?** Aber dises alles geschahe aus keiner Fürwitz oder Eigennützigkeit / sondern aus Liebe und schuldiger Danckbarkeit / und gienge gen Hof nit aus Verdruß seiner Cell und Einsamkeit / die auf seinen Stand und Weis zu leben worzue er sich bekennet / wie noch heut die fromme und guete Geistliche Ordens-Leuth thuen / welche insgemein und ihrer Regel gemäß weit von Unmüssigkeit des Hofs ihr Leben zuebringen. Und wann sich die Gelegenheit schickt für dise Wittib zu bitten und sie bestermassen zu befehlen / wusste er daß sein Anhalten und Fürbitt wol angelegt / weil er guete Wissenschafft hatte von ihrem tugend-

samen Wandel; dann daß Geistliche solche Dienst sollen auf sich nemen für Leuth/ die nit gnuegsam erkennt seynd/ ist gefährlich und der gantzen Gemein nachtheilig/ dahero sagt wol der Horatius:

Für wen du bitt'st/ erkenne wol/
Wanns dich hernach nit reuen soll.

Das 32. Cap.

Vom Nahmen schöpffen.

Bey dem Nahmen geben denen Kindern mag erstlich gezweiflet werden/ was bey denen Alten sey der Gebrauch gewesen; ob nemblich der Vatter oder die Mueter ihren eigenen Kindern den Nahmen aufgelegt haben? in der H. Schrifft finde ich offt daß die Müetern solches Ambt verrichtet haben. Also hat Eva unser erste Mueter dem Cain und Abel den Nahmen geschöpfft Genes. 4. 1. 25. des Loths Töchtern dem Moab und Ammon Genes. 19. 37. 38. Lia dem Ruben, Simeon, Levi und Judæ. Gens. 29. 32. 33. 34. 35. item dem Gad und Aser. Genes. 30. 11. 13. und hernach auch dem Issachar und Zabulon. Genes. 30. 18. 20. die Rachel dem Dan und Nepthali der Balæ Kinder von der Rachel/ als welche unfruchtbar war/ für ihre angenommen. Genes. 30. 67. item hernach/ als sie fruchtbar worden/ dem Joseph Genes. 30. 24. und dem Benoni. Genes. 35. 18. wiewol der Vatter Jacob disen hernach Benjamin genennt hat. Aus dem Buech der Richter cap. 13. 24. wissen wir auch daß der Samson von seiner Mueter den Nahmen bekommen hat.

Mit disem allem halt ich für glaublicher/ denen Kindern den Nahmen schöpffen gehöre vilmehr dem Vatter

zue als der Mueter/dann difes ist ein Handlung der Herr-schafft/ welche dem Haubt im Haus zuestehet und gebühret. Also hat Adam Genes. 2. 19. allem Vih ihre Nahmen gegeben; der Hofmeister der Verschnittenen denen dreyen Knaben. Dan. 1. 7. Der Seth seinem Sohn Enos. Genes. 4. 26. und Lamech dem Noë. Genes. 5. 29. Dem Kind den Nahmen geben gehört dem Vatter zue.

Auf die angezogene Exempel / daß die Weiber denen Kindern die Nahmen gegeben / können wir sagen / daß solches geschehen sey mit einen Verstand und Zuegeben der Männer.

Was anbelangt die Beschaffenheit der Nahmen / sollten allzeit vorgezogen werden die jenige / welche anzeigen ein Christliche Andacht in denen / welche dieselbe geben / welche etwas guets verkündigen / oder welche die Gedächtnus der Voreltern in selbigem Geschlecht wider erfrischen/daß der/welcher solchen Nahmen bekommt/möge aufgemuntert werden auch in denen Tugenden nachzufolgen. Also hat Lia Jacobs Hausfrau ihren Erstgebohrnen Rüben genennt/welches so vil gesagt: Videte Filium: Sehet einen Sohn: Als wollte sie sagen: Sehet disen Sohn/ den mir GOtt beschärt hat / sagt ihme Danck mit mir umb solche Guetthat. Also war auch die Gottsforcht Elcanæ oder der Annæ seiner Hausfrauen / welche ihren Sohn Samuel genennt/ das will sagen: Von GOtt begehrt/ oder von GOtt beschärt. Gleicherweis der H. Job als er wider in seinen vorigen glückseligen Stand gesetzt/nach so vil und schweren Kranckheiten und Trübsalen/ die er aus des Teufels anstifften hatte ausgestanden/ hat er denen drey Töchtern / die ihme gebohren worden / Geheimnusreiche Namen gegeben und sie genennt: Diem,

Casiam, und Cornustibij, das ist: Tag/ Liecht/ Klarheit oder Glückseligkeit von GOtt wider gebracht nach der Finsternus der vergangenen Trübsal. Casia ist ein wolriechende Gattung der Spezerey bedeutend / daß er nach dem Gestanck seiner Geschwär und des Mists / worauf er vergangen gelegen / durch Göttliche Hülf und Beystand er wider zu solchem Stand gelangt sey / daß er nun gantz anderst und in lustbarer wolriechender Wohnung leben könne: Cornustibij nach etlicher Auslegung heisst abundantia, Uberfluß / (als wollten wir sagen das Glückshorn / amaltheum in denen Fablen genannt) zur Erkanntnus der von GOtt empfangenen Wolthat / der ihne aus der äussersten Armueth und Elend erledigt / und ihme nit allein das was er zuvor gehabt wider / sondern auch dopplet sovil gegeben. Es können auch dise Nahmen noch ein andere Bedeutung haben / GOtt zur Dancksagung gerichtet / daß Er ihme drey Töchtern von sonderer Schönheit gegeben / angezeigt mit disen dreyen Worten: Dies, Casia, und Cornustibij, alswann das erste sagte / sie ist schön als wie der helle Tag / und glantzt wie die liebe Sonn selber: Casia, sie riecht wie die lieblichste Spezerey aus Orient: Cornustibij; sie ist die Schönheit selber / sie ist ein Schächtlein von dem edlesten Anstrich; welches zu verstehen hat sich der Leser zu erinnern / was wir oben in diser Centuri cap. 2. gesagt / daß die Weiber ihren Anstrich von Antimoni in Büschlein von Horn oder Helffenbein aufbehielten / sich derselben nach Belieben zu gebrauchen / also daß Cornustibij will sagen ein Büchslein voller Anstrich / Sublimat oder Antimoni.

Es seynd auch die Nahmen bißweilen mit einem Prophe-

Prophetischen Geist gegeben worden; als da Lamech seinen Sohn Noë nennet/ und gibt dessen Ursach: Diser wird uns trösten von unsern Wercken und unserer Hand-Arbeit auf Erden die der HErr verfluecht hat. Diser Nahm Noë wird verdolmetscht: *Quies, quiescens, quiescere faciens*, Rueh/ der ruhet/ der ruehen macht: Dahero die 70. herüber setzen: *Hic requiescere faciet nos ab operibus & tristitijs manuum nostrarum*: Diser wird uns machen ruehen von denen Wercken und Traurigkeiten unserer Händen. Es wird auch nach einer andern Abwandlung verdolmetscht consolatio, ein Trost. Nun hat Noë die Menschen machen ruehen und hat sie getröstet/ erstlich wie der H. Hieronymus sagt indem er sie zu Friden gestellt/ und hat sie machen aufhören von ihren Sünden/ von denen Ungerechtigkeiten/ Untertruckungen/ Tyranney und all andern Sünden/ da sie in dem allgemeinen Sündfluß seynd begraben worden. Zum andern weil er den Pflueg erfunden/ und mit disem Werckzeug den Feldbau geringert hat. Drittens weil GOtt in Ansehung dises seines getreuen Dieners die Erd wider gesegnet hat/ wie wir haben cap. 8. 21. Genes. und cap. 9. v. 1. daselbst. Und diser Segen hat gewirckt/ daß sie mit wenigerer Mühe Uberfluß an Früchten gegeben. Viertens weil GOtt dem Noë, seinen Kindern und Nachkömmlingen verlihen und erlaubt hat Fleisch zu essen/ dessen sich die Fromme vor dem Sündfluß gantz und gar enthielten. Fünfftens weil Noë mit Wideraufbringung des nur nit gar mit der Wurtzel ausgereuteten und aus dem Grund vertilgten menschlichen Geschlechts/ und mit dem erhaltenen Göttlichen Versprechen daß die Welt nit mehr sollte im Wasser er-

Noë hat den Pflueg erfunden.

tränckt werden/ seine Kinder/ die vermittelst der Archen der so grossen Uberschwemmung mit dem Leben entrunnen samt dem wenigen was sie mit sich in den Kalter gebracht/ da all anders auf der Erden zu Grund gangen/ getröstet/ gestillt/ und zu Ruhe und Sicherheit gebracht hat.

Das 33. Cap.

Von etlichen Gegen-Prophezeyhungen/ die einige Heilige einander gethan haben.

Von dem H. Angelo Carmeliter-Ordens wird erzehlet/ als derselbe umb das Jahr Christi 1220. nacher Rom kommen/ und einsmals denen heiligen Dominico und Francisco, die vorhero schon allda waren/ begegnete/ haben sie im Prophetischen Geist ihme vorgesagt/ daß er wurde ein Martyrer Christi werden; und entgegen der H. Angelus mit gleichem Prophetischen Geist sagt dem H. Francisco vor/ daß er von GOtt mit denen heiligen fünff Wundmahlen wurde begnadet werden. Dise Geschicht hat P. Baptista Mantuanus auch Carmeliter-Ordens und ein berühmter Poet zu seiner Zeit in Vers verfasst vast dises Inhalts:

Auf seine Knieh sich wirfft dahin
Franciscus zu dein'n Füessen/
Und achtet es für groß Gewinn
Daß er dieselb kan küssen.
Sagt: Vatter Engel sey gegrüßt/
Des Carmelbergs Inwohner:
Ein edler Tod dich nit verdriesst/
Den wird der HErr dein Lohner
Umb deine Zeugnus geben dir/

Darzue

Darzue den Palm und Crone.
Zu Danck/ *Francisce*, hab darfür/
Sagst du: der HErr im Throne
Wird dir sein' werth' fünff Wundenmahl
In deinen Leib eintrucken:
Vor dir als Christi Bild sich all'
Dann billich sollen bucken.
Dominicus zu gegen war/
Da diß sich hat begeben;
Bedacht' es offt/ was dises par
Geredt in seinem Leben.

So vil Mantuanus. Zu diser Gegen-Prophezeyhung möchte jene herzue gesetzt werden/ von welcher Meldung thuet Sozomenus lib. 8. hist. Eccl. c. 15. & 16. und Socrates lib. 6. cap. 13. von denen HH. Epiphanio und Joanne Chrysostomo, welche in einer Sach mit einander etwas strittig waren; und schreiben dise Authores, der H. Chrysostomus hab dem Epiphanio vorgesagt/ er wurde in der Zuruckreis in sein Bisthumb sein Residenz-Stadt nit erreichen/ sondern unter Wegs in seiner Schifffahrt auf dem Meer mit Tod abgehen; und der H. Epiphanius hab dem Heil. Chrysostomo gesagt: Er werde sein Bisthumb verliehren. Aber Leo der Kayser zu Constantinopel in einer Oration dem H. Chrysostomo zu Ehren gemacht/ sagt; solche Sachen seyen auskommen von Leuthen/ welche die wahre Beschaffenheit nit gewusst haben. Gleichwol findet sich ein solches auch bey dem Metaphraste, welcher das Leben des Heil. Chrysostomi beschriben; der sagt daß diser H. Bischoff dem H. Epiphanio also geschriben hab: Ich hab verstanden du habest in mein Verweisung aus dem Bisthumb eingewilliget: Aber wisse/ daß auch du dei-

nen Bischöfflichen Sitz nit mehr wirst sehen; und der H. Epiphanius hab ihme geantwortet. Noch auch du wirst den Orth deiner Verschickung erreichen. Der Cardinal Baronius tom. 5. annal. ad an. Christi 402. n. 23. haltet dise Erzehlungen nit für wahr/ und sagt/ der H. Chrysostomus hab sich ein solches nit können bereden/ daß Epiphanius ein solche Einwilligung wider ihne gegeben habe/ weil sein Sach allererst sey abgehandlet worden/ nach dem Epiphanius selbst schon hinweg gezogen war. Also daß weil wegen Verschickung ins Elend sein des H. Chrysostomi vorhero kein Ausspruch ergangen/in welchem Epiphanius mit seiner Stimm hätte können beyfallen/ kan man folgends und schließlich sagen/ es sey ein erdichte Sach was angezogene Authores erzehlen von Gegen-Prophezeyhungen/ welche dise beyde HH. Bischöff einander sollen gethan haben. Zu dem so kan man nit sagen daß Epiphanius selbiges Jahr gestorben sey/ da er in Cypern geschifft/ weil offenbar ist aus dem Gezeugnus des Heil. Hieronymi sup. cap. 54 Isaiæ, daß er das folgende Jahr darauf noch gelebt hat. Man sehe Baronium am angezogenen Orth. Man kan auch wider dise Prophezeyhung einwenden/daß nit glaublich/ daß solche heilige Männer dergleichen menschlichem Sinn nach widerwärtige Ankündung gethan haben/ die scheinen aus einem bewegten Gemüth herkomen zu seyn; weil tugendsamen Leuthen zuestehet und eigen ist den Nächsten lieben/ und nit solche Zeichen von sich geben/ die möchten ein Empfindung und innerliche Zuebereitung eines Haß und Abwendung des Gemüths angeben.

Das 34. Cap.

Zwey unter sich widerwärtige Thaten Alexandri Magni/ eine gütig/ die andere grausam.

Valerius Max. cap. 1. lib. 5. erzehlt von Alexandro Mag. als derselbe mit seinem Kriegsheer zu Winterszeit bey grossem Schnee und Kälte reisete / hab er gesehen / daß einer von seinen Fueßknechten ein Macedonier schon alt von Jahren von der Strenge der Kälte überwunden und durchgehends vast gar erstarret/ und auf das äusserste kommen war: Mit disem name Alexander Mitleiden / stige ab von seinem Pferd/ setzte den ermüedeten/ erfrohrnen/ und halb todten Soldaten auf das Pferd/ und führte ihn an der Hand / allwo er sich beym Feur wider könnte erholen und erwärmen. Alexander hat mit disem Werck gehandlet als ein Griech gütig und höflich/ welches einen in Persien hätte das Leben gekostet / weil allda das Leben verwirckte welcher sich in des Königs Sessel setzte. Dise Geschicht vom Alexandro erzehlet auch Julius Frontinus lib. 4. c. 6. aber ein wenig anderst und eigentlicher mit disen Worten: *Alexander cùm hyeme duceret exercitum, residens ad ignem, recognoscere prætereuntes copias cœpit, cùmq; conspexisset quendam propè exanimatum frigore, considere loco suo jussit, dixitq; ei: Si in Persia natus esses, in regia Sella sedisse tibi capitale foret:* Alexander sasse einsmals beym Feur da er sein Heer im fürüber ziehen bey ihme besichtigt/ und einen ersehen/ der von der grossen Kälte / weil es im Winter/ schier gar erfroren; disen ruefft

Alexander M. güetig und grausam.

er zu sich und lasst ihne bey dem Feur in seinen Sessel nidersitzen/ und sagt zu ihme: wann du in Persia gebohren wärest/ wurde dich das Sitzen im Königlichen Sessel dein Leben kosten. Solches des Alexandri hierinn erzeigte Güetigkeit macht wenig glaublich was auch von ihme erzehlt Nicephorus Gregoras lib. 10. hist. gegen dem End da er sagt / daß Alexander einsmals auf dem Fluß Euphrate zu Schiff gesessen / als ihme sein Macedonischer Huet mit dem Königlichen Band ungefähr vom Haubt ins Wasser gefallen / hab sich behänd ein Ruederknecht hinaus geworffen/ und denselben mit Schwimmen eingeholt/ dene/ damit er nit vast eingenetzt wurde / und ihme im Schwimmen nit hinderlich wäre / auf seinen Kopff gesetzt/ biß er wider in das Schiff kommen: Alexander habe ihme lassen für disen Dienst ein Talent geben / aber darauf den Kopff abschlagen / daß er hat därffen den Königlichen Huet mit dem Band als ein Zeichen der Königlichen Hochheit und Gewalts auf seinen Kopff setzen. Wann dises wahr ist/ hat sich Alexander in disem eben so oder noch mehr Persianisch und barbarisch erzeigt/ als in jenem Macedonisch und gütig.

Die Persen von ihren Königen knechtlich gehalten.

Die Persianer waren von ihren Königen sehr knechtisch gehalten/ und sie gleichfalls waren an so verächtliche Dienstbarkeit gewohnt/ und dem Königlichen Befehl gehorsam ohne Widerred/ daß wann sich einer hätte sollen gelusten lassen sich zu widersetzen und den Befehl des Königs nit zu vollziehen/ bezahlte er disen Ungehorsam mit dem Leben / sintemal wie Strabo für gewiß sagt lib. 15. Geogr. solchen ein Arm sambt dem Kopff abgeschlagen wurde. Und ist mercklich/ was bey dem Jo. Stobæo Serm.

12. ge-

12. gelesen wird / der noch einen andern Authorem Nahmens Nicolaum citiert / nemblich die jenige welche der König hab lassen mit Ruethen hauen oder geislen / müssten ihm Danck sagen / daß er sich gewürdigt ihrer ingedenck zu seyn / also daß übel zuegerichtet worden seyn müste für ein Gnad und sondere Guetthat gehalten werden. Aber nit allein der Ungehorsamb war ein Criminal-Sach / sondern auch in denen Berahtschlagungen von dem König anderer Meinung seynd; und Ælianus lib. 12. var. hist. c. 12. sagt / wann einer zum König gangen sey / in fürnemmen Sachen ihme sein Guetachten zu geben / der müsste mit denen Füssen auf einen guldenen Ziegel stehen / und wann der Raht guet / nutzlich und ehrlich erachtet wurde / war der Ziegel des Rahtgebers zum Löhn daß er die Sach wol bedacht und zu rechter gelegener Zeit fürgebracht: Aber wann das Guetachten anderst oder deme zu wider was der König haben wollte / wurde er gegeislet.

Umb hartes Geislen und Schlagen müesste man dancken als umb ein sondere Gnad.

Herodotus erzehlt lib. 7. und nach ihme Valerius Max. lib. 9. c. 5. wann Xerxes seine Beambte zu Raht gerueffen / und ihnen den Vortrag gethan / ob wider die Griechen der Krieg fürzunemmen sey / sagte er: Ich hab euch zu deisem End daher zu mir berueffen / damit es nit das Ansehen hab / als thäte ich alles nach meinem eigenen Kopff / und sagte meinen Land-Rähten nichts von denen schweren Sachen. Aber ihr sollt darbey ingedenck seyn / daß euch vilmehr obligt zu gehorsamen als Raht zu geben. Und beschliesst Valerius: *Nescias utrùm insolentiùs dictum an impudentiùs:* Es möchte einer zweiflen ob es übermüthiger oder unverschämter geredt seye.

Eben

Eben bey dem Herodoto lib. 8. haben wir ein anders Exempel des Persianischen Gehorsams und knechtlichen Unterworffenheit. Er erzehlt: Als Xerxes wider in Asiam kehrete auf einem Schiff aus Phœnicia, und sich ein grosses Ungewitter im Meer erhebte/ weil das Schiff mit Leuthen überladen zu seyn scheinete / und dahero sich in Gefahr sahe/ fragte er den Ober-Schiffmann/ ob ein Mittel wäre die Gefahr zu überstehen und sich zu retten. Antwortete der Schiffmeister / es sey kein anders Mittel als dises einige/ daß ein gueter Theil der Leuthen/ das Schiff zu erleichtern/ sich hinaus begebten. Auf dises sagt Xerxes: Nun meine Persianer / das Leben eures Königs stehet in euren Händen / jetzo ist Zeit daß ihr erzeigt / wie hoch ihr euren König achtet. So bald sie dise Wort gehört / haben sie sich ins Wasser geworffen; wordurch das Schiff erleichtert / das Ungewitter überstanden und den König an das Land in Asiam gebracht. Der H. Ambrosius lib. 5. cap. 21. in Exameron. thuet Meldung von disem Gehorsamb der Persianer/ als die noch zu seiner Zeit üblich war/ da er sagt: Und dieselbe Immen welche dem Befehl des Königs nit seynd gehorsamb gewesen / bereuen und straffen sich/ und sterben an der mit ihrem eigenen Angel ihnen selbst gemachten Wunden; welches/ wie man sagt/ die Persianer noch heut im Brauch haben; daß sie zur Straff ihres begangenen Ungehorsams das Urtheil des Tods an sich selber vollziehen. Also übet keiner als der Persen König so schwere Macht und Gewalt auf seine Untergehörige. Eben von disem Gehorsam der Persen meldet auch Virgilius 4. Georg.

Xerxes in Lebens-Gefahr auf dem Meer.

Gehorsam der Persianer.

Es

Es acht Egypten nit so hoch
Noch Lydien die König
Noch Med noch Parthen ihre Joch/
Als d' Immen in dem Hönig.

Virgilius nennet etliche gewise Orientalische Völcker/ darunter auch die nit benennte Persianer begriffen / welche noch mehr knechtlicher Natur seynd als wol die benennte/ und die Europäische / deren ein grosser Theil gewesen und noch seynd die Türcken ; gleichwol ihr Gehorsam gegen ihrem Groß-Fürsten scheinet nit mehr so groß zu seyn als er einmal gewesen ist/ villeicht wegen der gueten Gelegenheit und Wollüsten/die sie in Griechen-Land verkostet haben / worvon sie seynd feist und mürb worden/ und gufel zum ausschlagen.

Das 35. Cap.

Von denen Herolden und Abgesanten.

Es wird erzehlt 2. Reg. 10. daß als der König David seine Abgesante zu dem Ammoniter-König geschickt demselben wegen seines Vatters Tod zu condolieren/ und zugleich ihm Glück zu wünschen zu der angetrettenen Regierung seiner Länder/ sey dem neuen König dise Höflichkeit verdächtig fürkommen/ und hab solche Botschafft übel ausgelegt/ als wären sie kommen / das Land auszuspähen/und hat auf anhetzen seiner Bedienten ein schmähliche und schimpffliche That begangen: Er hat denen Abgesanten lassen den Bart halb abschären / und ihre lange Kleider abschneiden biß ein wenig unter die Gürtel/ woraus die Krieg erfolgt/ wie die Histori daselbst beschriben

Grobe Schmach des Davids Abgesanten von dem Ammoniter König.

U mit

mit sich bringt. S. Isidorus lib. 5. etymol. cap. 6 setzt die Freyheit der Abgesantē unter die erste Vernunfft der Völcker/ und ist kein Volck so grob oder Wild/ welches das Handlen mit denen Benachbarten und Ausländern/ wiewol sie Feind waren/ gantz und gar hab wollen aufheben und abschneiden/ sondern haben die Abgesante und Herolden/ welche Mittler seynd zwischen einem und dem andern Theil/ freundlich und auch mit Ehrerweisung wollen zu sich lassen. Denen Herolden unserer Zeit vergleichen sich die jenige welche die Griechen genennt Ceryces, die Lateiner Præcones, zu Teutsch Ausruesser/ Verkünder/ Ansager/ Fronboten/ Landboten/ item Büttel/ oder/ villeicht rechter/ Boten/ Bötlein oder kleine Boten Unterboten/ Stadtboten/ Schergen/ Stadt- oder Land-Schergen/ rc. Deren Ambt sich gleichwol auf mehr Verrichtungen erstreckte/ als dermalen unserer Herolden. Ein Præco bey dem Homero 2. Illiad. müsste das Volck zusammen rueffen/ in den Naht ansagen/ oder die Königliche Befehl anhören.

Abgesanter/ Herolden.

Tunc Rex argutis præconibus imperat, omnes
Argivos ad jussa vocent capienda comatos.

Drauf der Ansager wol aufmercksam ward befehlt/
Ehe daß Verzug den so gemachten Schlusß verwelcht/
Die gantze Griechenschafft er eylends rueffen sollt/
Vom Agamemnon selbst zu hören/ was er wollt.

Homerus gibt ihm das Zuewort Ligyphthongus der ein helle durchtringende Stimm hat; dann solche müssen sie seyn/ welche Obrigkeitliche Befehl offentlich auf dem Platz ausrueffen sollen. Also der dem Agamemnon hierinn dienen sollte/ wird genennt Eurybates, dessen Red sich

weit ausbreitet und von weitem wol verständlich zu vernemmen ist/ und jener andere bey dem Æschilo in der Tragödi Supplices genannt/ sagt:

Damit du mich ja recht verstehst/
Es klarer widerhole;
An einem Schergen ist das best/
Daß nit wie eine Dole
Er zwick' die Wörter: sonder laut
Verständlich jedes rede.

Eben dise Schergen/ oder Ansager/ oder wie sie immer jeder Orthen unterschidlich genennt werden/ welche das Volck zusammen ruefften/ ruefften und winckten demselben auch mit der Hand oder mit dem Stab/ wann es schon beysammen/ daß sie sollten still seyn/ und in der Still anhören/ was man ihnen werde fürhalten; also machts die Minerva 2. Iliad. als sie die Gestallt eines solchen Dieners an sich genommen; eben dise wurden auch geschickt dem Feind den vorhabenden Krieg anzukünden/ wie vor Alters der Brauch war/ da man aufrichtig und ohne Betrug verfuhre/ da man nit zu denen Waffen griffe/ man schickte dañ zuvor/ und kündete es dem Feind an/ mit Begehren das abzuthuen und zu bezahlen/ was man zu fordern hätte/ oder man solches mit Gewalt und Kriegsmacht zu suechen gesinnet sey/ dessen sich der Feind zu versehen und fürzusehen wüsste. Zu solchem End schickten die Römer die so genannte Feciales, Herolden/ denen dise Verrichtung/ das ist/ Friden anzubieten oder Krieg anzukünden eigentlicher als anderen zuestünde. Aber Philippus König in Macedonien/ wie Aristides in einer seiner Orationen vermerckt/ hatte nie im Brauch den Krieg anzukünden/ dann er wollte seinen Feind unversehens auf al-

len / damit er denselben desto leichter bezwingen möchte. Dise Bediente wurden auch in andern Verrichtungen gebraucht / als sie wurden in des Feinds Land geschickt zu unterhandlen daß möchten Botschaffter zuegelassen und angenommen werden / welche nachgehends auf erhaltene Bewilligung und zuegesagtes und versichertes Freygeleit wurden abgefertiget werden. Dergleichen Unterbot ist gewesen Æthalides bey dem Apollonio Rhodio. Bey denen Römern / wie zu unsern Zeiten im Brauch / verkaufften die Trompeter die Gantsachen / wie jener Mayländer gethan / von deme M. Tullius in Oratione in Pisonem Meldung thuet. Ein ehrlichere Verrichtung war jene bey dem Homero 3. Iliad. vers. 245. die geschahe also zu sagen mit einem Geistlichen oder Geheimnus-reichen Zuebereit / als der Menelaus auf der Griechen und Paris auf der Trojaner Seiten wollten mit einander fechten / da sagt der Poet; daß die Herolden / Ausrueffer / (Præcones) und andere Gerichts- und Stadt-Diener mit Gepräng durch die Götter-Stadt (Trojam verstehend) gangen seyen / und / was einen beständigen Friden zu treffen gehörig / offentlich daher getragen haben / als / zwey Lämmer / in einem Geiß-schlauch den besten Wein / Erdfrüchten / und der Herold von Troade trueg einen schönen grossen Becher / und andere guldene Tatzen. Es pflegten auch dise Boten oder Ansager / wann sie ihr Botschafft ausgerichtet / nachdem sie im Befehl hatten / alsobald wider umbzukehren und kein Antwort zu erwarten. Also ward die Göttin Iris vom Jupiter zu der Juno gesant 8. Iliad. v. 295. so bald sie ihr Botschafft abgelegt / hat sie sich ohne Erwart einer Antwort wider darvon gemacht. Im Reden waren sie gar aufmercksam / daß sie eben dieselbe Wörter

brauchten die ihnen anbefohlen und ins Maul gegeben waren / auf kein Weis verändert noch verwechslet. Dessen haben wir auch ein Exempel bey dem Homero sonderlich im Anfang 2. Iliad. allwo erzehlt wird der Traum / den Jupiter dem Agamemnon zuegesant hat / die Gestallt Nestoris an sich genommen / und eben dieselbe Wort in der Ordnung zu ihm geredt / wie sie Jupiter befohlen / und Homerus widerholet denselben eben mit denselben Versen die Jupiter geredt hatte.

Es trugen auch die Herolden bey denē Alten einen Stab in der Hand / den nenneten sie Caduceum, welcher Feindschafft und Uneinigkeit machte fallen; diser Stab war ein Zeichen ihres Ambts und dienete ihnen für sicheres Geleit ins Feinds Land und unter dem feindlichen Kriegsheer selber / auf die Weis als der Zeit solche Persohnen aus der Beschaffenheit des Gewands oder Kleidung mit Abwechslung gewiser Farben oder aufgestickten Schilds und Helms erkennt und gütlich empfangen werden. Derselbe Stab wird Caduceus oder Caduceum genannt / zur Nachfolg jenes Stabs oder Ruethen / dene / wie die Fablen sagen / Mercurius getragen / welcher unter andern Aembtern die ihme zuegeeignet werden / auch dises hatte / daß er der Götter Gesanter war / und ihre Botschafften hin und wider ausrichtete; umb den Stab / welchen er in der Hand führte / mahleten sie zwey Schlangen in einander eingeflochten / von dem Fabelgedicht her / daß er einesmals in Arcadia zwey Schlangen angetroffen / die mit einander raufften und sich sehr zerbissen / als Mercurius seinen Stab zwischen sie eingeschlagen / und ihnen Frid geboten / seyen sie alsobald guete Freund worden. Mit disem Gedicht wollten sie andeuten / das Ambt diser Boten und Unterhändler

lern sey / zwischen denen uneinigen kriegenden Theilen Frid und Einigkeit und guete Verständnus zu pflantzen und einzuführen. Diser Ruethen bediente sich Mercurius auch / wie die Fablen sagen / wann er die Seelen hinunter in die Höll oder wider heraus führete; die jenige schlaffend zu machen / oder vom Schlaff aufzuwecken / die er mit diser Ruethen berühret; item Wind darmit zu machen / und die Wolcken darmit zu zertheilen / seine vorhabende Reis zu beschleunigen. Dise Eigenschafften diser Ruethen oder Stabs beschliesst Virgilius 4. Æneid. in disen Versen.

Darauf ergriff er seinen Stab /
Holt Seelen von der Höllen.
Führt and're mit sich da hinab /
Wann sie gleich gar nit wöllen.
Die schläfft er ein / die weckt er auf /
Die macht er gar hinsterben.
Macht Wind / nemmt durch die Wolcken Lauff /
Sein Sach thuet schleunig werben.

Und Statius lib. 1. de Thebaide.

Eylends die Flüg'l an seine Füeß
Bey'n Knochen angeschlichtet;
Die Haar ins Wetter ohn Verdrüeß
Ein Huet gebunden richtet.
Den Stab ergriff sein rechte Hand /
Sein Ambt darmit zu zeigen /
Sein Frey-Geleit durch alle Land /
Sonst zeigt' man ihm die Feigen.
Mit disem macht er / wie er will /
Wol schlaffen / und bald wachen.
Ruefft von der finstern Höllen vil /
Führt and're hin in Schachen.

Das 36. Cap.

Von stummen Antworten / gegeben mehr mit Wercken als mit Worten.

Im 17. Cap. der 9. Centuri haben wir erzehlt was Heraclitus der Philosophus gethan / als er von denen Burgern ersucht worden / ihnen ein Lehr zugeben / wie sie sich selber unter einander möchten im Friden erhalten. Der ihnen aber kein Antwort gegeben / sondern ist auf in die Höhe gestanden / hat ein Glas mit Wasser gefüllt / ein Mehl darein gethan und mit Poleykraut unter einander gemischt / und also mit einander ausgetruncken / und ist also ohne Reden von dannen gangen. Wormit er die Mässigkeit hat wollen zu verstehen gegeben / dero wann sie sich wurden beständig befleissen / werden sie wol in Friden leben / weil keiner den andern werde begehren zu unterdrucken / noch ihne umb das seinige zu bringen / sondern werde mit seinem wenigen gar wol zufriden und vergnügt seyn / wie wir allda gesagt haben.

Es ist auch gnuegsam bekannt die Antwort welche Tarquinius Superbus seinem Sohn gegeben hat mit Abschlagen der höheren Magen-köpff. Und in der 5. Centuri cap. 23. haben wir erzehlt von der Botschafft des Saracener-Königs / welcher dem Pabst Benedicto VIII. einen Sack voll Kästen zuegesandt / deme mit einem Sack voll Hirschbrey geantwortet worden. Hie wollen wir andere dergleichen herzue setzen.

Herodotus erzehlt lib 4. als der Persen König Darius mit denen Scythen Krieg führete / haben dise dem Dario einen Heroldeu geschickt / mit einem Geschanck / das war

ein

ein Vogel/ ein Frosch/ ein Maus/ und fünff Pfeil. Der König fragt den Geschickten / was die Gaben bedeuten? Diser antwortet / er hab nit im Befehl etwas darbey zu melden sondern nur allein die Sachen einzureichen / und alsobald wider umbzukehren/ sie / als hochverständig sie seyen/ wurden die Bedeutung schon selbst erreichen. Als die Persianer dise Antwort vom Heroldẽ bekommen / haben sie angefangen nachzusinnen / was dise so seltzame Botschafft bedeuten möchte. Darius sagt / ich halte darfür die Scythen wollen sagen/ mit disen irdischen und Wasserthieren wollen sie schencken sovil sie haben zu Land und zu Wasser: Und mit denen Pfeilen welches ihre gewöhnliche Kriegswaffen seynd/ wollen sie auch ihren Gewalt und Kriegsmacht der unsern unterwerffen. Also redet hiervon Darius ihme selber zum besten. Aber Grobia einer von seinen Haubtleuthen begriffe die Botschafft und den Verstand der Geschencken besser/ und sagt / die Scythen wollen sagen: Darius mit seinem Kriegsheer sey in solches Land und solcher Orthen ankommen / daß wann sie nit werden ihnen Flügel machen und fliegen wie die Vögel/ wann sie nit werden schwimmen wie die Fisch/ oder Frösch / oder sich in die Erden verkriechen wie die Mäus/ werden sie auf kein andere Weis ihren Händen entrinnen können daß sie mit ihren Pfeilen nit alle nidergemacht werden/ und dises war die rechte und wahre Bedeutung dises Geschencks.

Athenæus bald nach dem Anfang des 8. lib. citiert lib. 3. hist. Philarchi, und erzehlt daß Patroclus ein Feld-Haubtmann des Königs Ptolomæi, hab dem Antigono zuegeschickt einen Fisch und etliche frische Feigen/ hierzue hab Antigonus gesagt: Patroclus will uns mit disem Präsent erinnern/

wir

wir sollen achtung geben daß wir uns des Meers bemächtigen / widrigen Falls werde unser Sach nit wolstehen. Es scheinet aber Patroclus hab den Ptolomæum wollen verrahten/ deßhalben er den Antigonum des Ptolomei Feind mit disem Präsent heimlich berichtet / er soll sich des Meers bemächtigē/ wie gesagt/ durch den Fisch-Verstand/ und den Spott der ihme erfolgen werde / wann er es nit wurde thuen/ dann das Sprüchwort gibt/ daß welche Feigen essen und heiglich leben/ und aus Zagheit ihr Schantz nit in acht nemmen/ und Lettfeigen seynd. Also nemmt ab aus dem Griechischen Dolmetsch des Aristophanis in der Auslegung der Comödi genannt Vespæ:

Ein anders Exempel von dergleichen stummen Antworten oder Botschafften haben wir bey dem Q. Curtio lib. 7. allwo er erzehlet daß die Scythen ein Botschafft zum Alexander M. geschickt/ und haben ihm lassen ein Präsent thuen das war ein Ochsen-Joch / ein Pflueg / ein Pfeil und ein Tatzen/ welcher Ding Bedeutung sie zwar selbst angezeigt / und gesagt / sie bedienen sich derselben theils mit denen Freunden theils mit denen Feinden. Denen Freunden geben sie die Früchten der Erden mit denen Ochsen erbaut und eingebracht/ und mit denenselben trincken sie aus einer Tatzen/ wann sie mit ihnen Verbündnussen machen/ und opffern auch denen Göttern aus derselben; die Pfeil gebrauchen sie wider ihre Feind von weitem/ in der Nähe aber den Spieß mit einem eisenen Spitz verwahrt. Joannes Zonaras lib. 2. hist. schreibt; die Römer haben denen Carthaginensern einen Spieß und einen Caduceum, oder Stab / mit gegebener Wahl/ nach einem oder nach dem andern/ das ist / nach dem Krieg oder nach dem Friden zu greiffen. Da anderst die Römer di-

ses also gethan: Dann ich halte darfür / die Weis zu Reden / Sie haben einen Spieß oder Stab geschickt / sey nur bloß ein Weis scheinbarlich und mit Gleichnus oder metaphoricè zu reden / und sey so vil gesagt: Sie haben ihnen Frid oder Krieg angeboten / nit daß sie einen Spieß oder Stab dargereicht haben. M. Fabius, sagt die Römische Histori / ist der gewesen / welcher im Raht zu Carthago geredt / und gesagt hat / er trag im Buesen / (den er mit denen Kleidern etwas hochscheinend gemacht) den Friden oder den Krieg / sie sollten erwehlen / was sie wollten / und weil sich die zu Carthago zu keinem vor dem andern erklären wollten / hat er den Buesen gegen sie aufgemacht / und ihnen darmit den Krieg angekündet und aus dem Buesen gleichsam heraus geschüttlet.

Das 37. Cap.

Vom Ausschluß von der Gemein der Juden / wie streng die gehalten / und anderen dergleichen.

Bann / Acht / Excommunication bey denen Juden.

Bey dem H. Joanne cap. 9. seines Evangelij wird erzehlet / daß die Juden haben einen Schluß gemacht / welcher wurde so keck seyn und sagen Christus unser HErr sey der wahre Messias, derselbe sollte von ihrer Synagog ausgeschlossen und verbannt seyn / und daß dahero der Vatter und die Mueter des Blindgebohrnen behuetsam antworteten von ihme ihrem Sohn / da sie wegen seiner / als er von Christo dem HErrn sehend gemacht / bey denen Hohenpriestern seynd zu Red gestellt worden / weil sie die angetrohete und gesetzte Straff sorgten / welches war wie ein Excommunication, oder der Geistliche Bann. Seine

Eltern antworteten und sagten: Wir wissen daß dises unser Sohn ist/ und daß er blind gebohren ist; wie er aber jetzt sehe/ das wissen wir nit/ oder wer ihme seine Augen hab aufgemacht/ das wissen wir nit; fraget ihn selber/ er ist alt genueg/ rede er gleichwol selbst von sich. Dises sagten seine Elteren/ weil sie die Juden förchteten/ dann die Juden waren schon zusammen eins worden/ daß wann einer bekennete/ Er sey Christus/ sollt er von der Synagog ausgeschlossen seyn. Wie scharpff diser Bann sey gehalten worden/ haben wir nit aus der H. Schrifft: Aber man kan aus deme schliessen/ was Josephus schreibt lib. 2. de bello Jud. cap. 7. redend von denen Esseneren/ welches ein Sect war der Juden/ da er sagt; daß welche eine oder andere gewise Sünd vollbrächten/ die wurden abgesöndert und von der Gemein ausgeschlossen/ und daß sie solcher Gestallt von denen andern verlassen und geschühen wurden/ daß sie müssten die Kräuter auf dem Feld essen/ deßhalben sie in die äusserste Noth kamen/ wiewol eine hernach aus Barmhertzigkeit und Mitleiden ihres so elenden Stands wider seynd zu Gnaden kommen und aufgenommen worden/ aus Erachtung daß weil sie so weit kommen/ daß sie gleich sollten das Leben lassen/ das Verbrechen gnuegsam sey gebüesst und bezahlt worden. Die aber in Sünden ertappt werden/ solche werden von der Gemein verstossen/ sagt Josephus, und wer also gestrafft / wird gemeinglich eines elenden Tods verzehrt. *Illis quidem Sacramentis & ritibus obligatus, &c.* Weil sie mit Schwur und Gepräng an-

 gelobt

gelobt und verbunden/ so gar die von andern anerbotene Speis nit können annemmen; dahero sie wie das Vih das Gras essen/ von Hunger ausgemerglet/ an ihren Glidern verzehrt/ und verderbt werden. Dahero sie vil aus Erbarmnus/ wann sie schon wollten den Geist aufgeben/ wider angenommen/ erachtend sie haben auf solche Weis/ wann es zum Sterben gangen/ ihre Sünden gnuegsam abgebüsst. Aus welchen Worten Josephi abzunemmen ist/ daß die Essener müssen ein Gelübd oder Schwur gehabt haben/ von niemand einige Speis anzunemmen/ im Fall daß sie sollten umb Verbrechen willen von ihrer Secten Gemein ausgeschlossen werden/ und erhellet/ mit wasfür einer Strenge sie in solchen Straffen verfähren/ die sie/ solche Gebüsste/ biß in den äussersten und sehr bittern Tod brachten.

Bann unter denen Mönchen in Orient. Zur Zeit des H. Basilij war auch unter denen Mönchen in Orient ein Gattung eines Banns im Brauch/ sovil anbelangt die Ansprach mit andern Mönchen. Und seynd die Verbrechen verzeichnet unter denen Schrifften dises Heiligen/ welche mit diser Straff gebüsst wurden. Aus denen ich etliche als zu einem Exempel will hieher setzen. Wann einer/ sagt er/ nit wird den Segen empfangen/ und im Essen die Ordenszucht nit halten/ der soll excommuniciert seyn: *Si quis non acceperit benedictionem, & comederit non observata Ordinis disciplina, excommunicetur.* Er will sagen/ wann einer wird essen ohne Erlaubnus/ und im Essen selbst die Ordens-Weis und Regel nit wird halten/ der soll ein Zeitlang vom Gespräch

der

der Gemein ausgeschlossen seyn / so lang als der Abbt benennen wird / nach beschaffenheit des Verbrechens / und der Umbständen. Desgleichen welcher strittiger Weis sich widersetzt dem Verstand eines Texts der heiligen Schrifft / soll obbesagter Straff unterwerffen seyn: *Si quis è Scripturis contentiosè disputat, careat benedictione; si verò commonitus perseveret, veluti inobediens excommunicetur:* Wann einer aus der Schrifft strittig disputirt / soll den Segen nit empfangen; und wann er nach der Ermahnung verharret / soll er als ein Ungehorsamer vom Gespräch der Gemein ausgeschlossen seyn. Der Segen (Benedictio) halte ich darfür sey die Speis / welche zum Theil zur Straff geschmälert oder entzogen und nit gereicht wurde; die wird auch in H. Schrifft bisweilen mit disem Nahmen genennt. Also nennet Abigail 1. Reg. 25. das / was sie dem David und seinen bey sich habenden zu essen gebracht: *Suscipe benedictionem hanc quam tulit ancilla tua:* Nemm an den Segen (die Gaben / die Speisen) welche dein Magd gebracht. Wann einer über andere murret / oder höret dergleichen an / und strafft es nit / oder zeigt es denen Obern nit an / solche Ungebühr abzustellen / werden sie beyde oder alle Anhörende zugleich mit diser Straff der Absönderung angesehen: *Si quis inventus fuerit detrahens aliquibus, aut aliquos detrahentes audiens & non increpans ipsos, aut indicans Archimandritæ, una cum ipsis excommunicetur.* Solche Excommunication, oder Absönderung von der Gemein umb gewise

wise Verbrechen als ein heilsame und nothwendige Straff und taugliches Mittel die Irrige auf den rechten Weg zu bringen / hat auch der H. Benedictus in sein Regel gezogen / und handlet darvon von dem 23. in fünff folgenden Capitlen so bescheiden als streng / biß er endlich zum Abschnitt kommt dessen Glids / welches den gantzen Leib in Gefahr setzt / wie dorten und bey andern hin und wider zu sehen; weil kein Gemein so fromm und heilig auf diser Welt / allwo nit auch Unfromme und Böse sich ein- oder unter denen Frommen selbst sich ausziehen / so trächtig ist die Erd an Dörnern / Distlen und Unkraut.

Jeder Acker tragt Unkraut.

Wir haben Cent. 3. cap. 58. unterschidliche Exempel beygebracht / wasfür Abscheuhen die Rechtglaubige getragen gegen die jenige / welche von ihrer Gemein durch den Geistlichen Bann seynd abgesöndert worden / und wie fleissig sie sich gehütet / mit ihnen Gemeinschafft zu halten / sonderlich in Sachen die Religion betreffend. Hie wollen wir noch ein oder andere Geschicht herbey setzen / zur Sach sich schickend.

Teodoretus erzehlt lib. 3. hist. Eccl. c. 5. daß als einsmals der abtrünnige Julianus in den Tempel Fortunæ gieng / und die Thürhüeter desselben mit ihrem vermeinten Weyhwasser bey der Porten stunden / die Eingehende zu besprengen und zu reinigen; hab Valentinianus ein Christ und Haubtmann von der Leibguardi / damals vor dem Kayser nach dem Brauch vorgehend / von solchem Wasser etwas wenigs bespritzt / dem Götzendiener / von dem es geschehen / ein Maultaschen gegeben / sprechend: Du hast mich nit gereiniget / sondern bemacklet; der Kayser / der es gesehen / hat ihne deßhalben zur Straff an einen Orth

in der Wüesten verschickt: Gleichwol ist er Valentinianus hernach Kayser worden/ und ist wol zuglauben zur Belohnung seiner Bekanntnus. Sozomenus setzt hinzue lib. 6. daß er in Gegenwart des Juliani, sovil damals benetzt/ hab aus dem Gewandt heraus geschnitten / und weggeworffen.

In denen Geschichten und Leben des heiligen Bischoffs Eusebij zu Verzell eines tapfferen Verfechters der wahren Religion wider die Arrianer / von dessen kluegem List wider die Arrianer gebraucht wir Cent. 7. c. 88. gemeldt/ ist zu lesen / da er in der Gefängnus lag/ hat er protestirt gegen dem Kerckerhüeter Nahmens Patrophilo, daß er in kein Weis wolle von denen Speisen essen / welche ihme die Arrianer zueschickten/ zu dem End / daß die Leuth sollten glauben / daß er mit ihnen Gemeinschafft hab / und ihr Lehr für guet halte: aber was ihme von denen Catholischen von Essen zuegeschicket wurde/ das wolle er nit ausschlagen/ sondern annemmen/ sein Leben zu erhalten/ und selber ihm dasselbe nit zu verkürtzen. Also kommt her in seinen Geschichten und Leben.

S. Eusebius will von der Arrianer Speisen nit essen.

Hieher gehört auch was wir lesen bey dem Tertulliano lib. de Præscript. c. 30. Als Marcion von der Kirchen ausgeworffen worden / hat man ihme die 200. Sestertz / welche er der Kirchen gegeben hatte/ wider zuegestellt/ welche Summa nach der Ausrechnung Budæi de asse sich belaufft auf 5000. Gold-Cronen.

Ein anders Exempel erzehlt Gregorius Turonen. de glor. Mart. cap. 80. das mag nach Belieben allda aufgeschlagen werden.

Das

Das 38. Cap.

Wie die Wort des H. Pauli zu verstehen: Der Gerechte lebt durch den Glauben.

An disem Orth wird bey dem Menochio das 78. Cap. der 4. Centuri ohne Zweifel aus einem Ubersehen widerholet/ so wir wollen ersetzen mit einer andern Materi aus dem Albysio Novarino sacr. decuriar. num. margin. 30. allwo der Titel: Ex fide vivere quo sensu justus dicatur. Das ist/ wie zu verstehen sey: Der Gerechte lebe aus dem Glauben.

Dises/ sagt Novarinus, ist ein Knopff/ dene die gelehrteste Dolmetscher kaum haben können auflösen / der wird aber mit einem andern dergleichen/ jedoch zu lösen etwas leichtern Knopff gelöst werden. Also geschihet vast/ was das Sprüchwort sagt / daß ein Keul den andern austreibt. *Justus ex fide vivet*: Der Gerechte wird aus dem Glauben leben. Disen Spruch hat der Prophet Habacuc cap. 2. v. 4. *Justus autem in sua fide vivet*: Der Gerechte aber wird in seinem Glauben leben. Und der H. Paulus zu denen Galatern cap. 3. v. 11. *Quia justus ex fide vivet*: Der gerechte wird aus dem Glauben leben: Vivet, er wird/ oder vilmehr/ er soll leben; also lesen die Griechische Exemplaria, wie auch Ribera beobachtet in seiner Auslegung über die Epistel zu denen Hebräern.

Dise Wort nun werden unserer Zeit von denen Uncatholischen/ damit sie ihr zuegerechnete Gerechtigkeit aus dem Glauben nur allein ohne die Werck bejahen und verthädi-

thädigen/ also durchgebeutlet/ gereutert/ und hin und wider geschutzt/ daß sie nichts öffters im Maul und in der Feder haben/ als eben disen Spruch. Aber die Armselige mit disem Prophetischen und Apostolischen Spruch/ den sie für ihr Wehr umbgürten und zucken/ als recht toll und wüetend/ geben ihnen selber/ nit uns/ den Fang. Und der H. Augustinus, den sie fälschlich ausgeben/ als fechte er auf ihrer Seiten für sie/ streitet gantz offentlich mit disem Schwert wider sie/ und erlegt deroselben Gottlose Gerechtigkeit. Man sehe des Stapletoni Antidota in ep. ad Roman. Ich aber will aus der H. Schrifft selber disen Schluß wider sie heraus wägen.

So ist dann/ *Justus ex fide vivet:* Der Gerechte lebt/ wird oder soll aus dem Glauben leben: sovil gesagt/ als: Wer gerecht ist/ der führet ein Leben/ welches dem Glauben ähnlich und gleichförmig ist/ den er bekennt; der also lebt/ wie es die Lehr seines Glaubens mit sich bringt/ und fürschreibt: er lebt/ handlet und wandlet/ wie er glaubt. *Ostendit fidem suam ex operibus*, wie der H. Jacobus redet: Er zeigt seinen Glauben in seinen/ oder aus seinen Wercken: Er lasst seinen Glauben aus seinen Wercken erscheinen. Also redet der H. Gregorius Nazianzenus Orat. 26. nit weit vom Anfang: *Quemadmodum nullum opus sine fide est approbatum, &c.* Gleichwie kein Werck ohne den Glauben für guet erkennt wird/ weil ihrer vil deme/ was ehrlich ist/ umb der Ehr willen obligen/ oder auch aus Eingeben der Natur etwas guets thuen; also ist auch der Glaub ohne die Werck todt. Also lasset euch nit betriegen mit leeren

Worten aus denen / welche geschwind alles mitseynd / wegen eines nemblichen / nemblich ut impiè agatur, daß man frech und frey / das ist / Gottlos lebe / und denen bösen Wercken böser Lohn bezahlt werde. *Ostendite igitur ex operibus fidem, &c.* So zeiget dann aus denen Wercken den Glauben: Zeiget mit denen Wercken / was Glaubens ihr seyt. Das vorgesetzte Wörtlein ex bey denen Lateinern / und ec bey denen Griechen / so bey denen Teutschen insgemein aus dolmetscht wird / hat nit allzeit disen Verstand / sondern bedeutet bißweilen causam exemplarem, ein Ursach nach welcher etwas anders gerichtet / und angestellt wird; Secundùm, vel juxta, nach. Dahero seynd die Weisen zu reden / *ex animo, ex voluntate, ex animi sententia, ex præscripto medici, ex composito, ex instinctu naturæ, ex condicto, ex constituto:* Von Hertzen / nach dem Willen / nach dem Wunsch / nach Verlangen / nach dem Eingeben der Natur / wie der Doctor fürgeschriben / nach dem Recept / mit Fleiß ex industria, dem Verlaß nach / dem Schluß nach / wie bestellt und veranlasst worden nach dem Vergleich; ex amussi, ex regula nach der Schnur / nach dem Anschlag / ex decreto, ex mandato, dem Schluß / dem Befehl gemäß / und andere dergleichen mehr. Also redet Plinius lib. 2. ep. *Hunc ergo ex consuetudine tua & legas & relegas:* Lise es wie du im Brauch hast nit nur einmal sondern öffter. Ex dignitate: also redt Cicero ad Licinium lib. 5. ep. *Statues ex nostra dignita-*

dignitate: Verfahre an statt unser wie es sich gebührt / oder mache die Anstallt wie es sich auf uns schicket / wie es unser Ambt und Stand erfordert. Ex fide sagt Suetonius vom Galba in seinem Leben/daß er einem Wechsler hab lassen die Händ abhacken / weil er das Gelt beschnitten und mit demselben nit umbgangen/wie es sich gebührt.

Und wird diser Verstand beyder Stellen des Apostels und des Prophetens aus einer andern Stell des Propheten Ezechielis am 18. cap noch besser erklärt/da er sagt: *Qui in præceptis meis ambulaverit, & judicia mea custodierit, ut faciat veritatem, hic justus est: vita vivet, ait Dominus Deus*: Der in meinen Geboten wird wandern/und meine Gericht halten/daß er die Wahrheit thue/ wircke/ aufrichtig handle mit GOtt und mit seinem Nebenmenschen nach meinen Geboten / der ist gerecht / der soll und wird leben. Also ist jener gerecht und wird leben / welcher lebt nach denen Geboten Gottes / die Er in und durch den Glauben befihlt zuhalten. Ist also diser beyder Propheten und des Apostels einerley Verstand. Dene auch David gehabt 1. Reg. 16. 23. da er in seiner unschuldig vom Saul erlittenen langwirigen Verfolgung sagt: *Dominus autem retribuet unicuiq; secundùm justitiam suam & fidem*: Der HErr werde jedem (auch ihme Saul) widergelten nach seiner Gerechtigkeit/ die er in seinem Wandel und Wercken geübt/ und nach dem Glauben den er im Hertzen getragen und in seinen Wercken hat erscheinen lassen. David setzt bey-

des zusammen als unterschidene / die Gerechtigkeit aus denen Wercken / und den Glauben. Den Glauben hat Saul gehabt / hat aber nit nach dem Glauben gelebt / noch die Werck des Glaubens geübt / weil er den David unschuldiger Weis und aus lauter Neid verfolgt.

Es belegt aber diser Ausleger dises Spruchs sein Meinung / daß nemblich der Gerechte nit aus dem Glauben allein sondern auch aus denen Wercken müsse erkennt werden / auch aus denen Vättern / und ziehet an erstlich den H. Augustinum, welcher in Ps. 32. also schreibt: *Justus ex fide vivit, fides tua justitia est, quia utiq; si credis caves: Si autem caves conaris, & conatum tuum novit Deus, &c.* Der Gerechte lebt aus (oder nach) dem Glauben / dein Glaub ist die Gerechtigkeit (oder) der Glaub ist dein Gerechtigkeit; dann wann du glaubst / so hüetest dich; wann du dich aber hüetest / so wendest du einen Fleiß an und bemühest dich; dein Bemüehung weisst GOtt / und sihet deinen Willen an / und betrachtet deinen Streit mit dem Fleisch; Er ermahnet dich / du sollst kämpffen; Er hilfft dir / daß du überwindest; Er schaut dir zue / wie du streitest; Er hebt dich auf / wann du sinckest; Er krönt dich / wann du obsigest. Ey so seyen dann die Gerechte fröhlich in dem HErrn. Tract. 10. in ep. 1. S. Joannis sagt er also: *Multi dicunt, credo: sed fides sine operibus non salvat, &c.* Vil sagen / sagt der Heil. Augustinus, Ich glaub: aber der Glaub ohne die Werck macht nit selig. Es ist aber die Liebe selber ein Werck

des

des Glaubens/wie der Apostel sagt/und der Glaub der durch die Liebe wirckt/ ꝛc. Und widerumb Serm. 162. de Temp. *Deus pro meritis fidei atq; bonorum operum dabit fidelibus suis regnum cælorum:* GOtt für die Verdienst des Glaubens / und der gueten Wercken wird seinen Glaubigen das Himmelreich geben. Sihe / an disen und vil andern Orten erfordert Er allzeit die gute Werck neben dem Glauben / nit nur als ein Frucht des Glaubens/ sondern als verdienstlich zum ewigen Leben / aber nit als für sich und aus ihnen selber / sondern als im Glauben an Christum / von deme durch den Glauben / als die erste Wurtzel des Heyls/ alle Würdigkeit in unsere Werck / da sie anderst in der Gnad Gottes geschehen / einfliesst; wie eben er sagt in præf. ad Ps. 31. Ich bekenns/ was Abraham gethan hat/ ist ein grosses Werck / aber woher? aus dem Glauben. Ich lobe den aufgeführten Bau/aber sihe das Fundament des Glaubens. Ich lobe den Frucht des gueten Wercks / aber in dem Glauben erkenne ich die Wurtzel. Dann wann Abraham dises thäte beyseits des rechten Glaubens / so wäre es ihme nichts nutz/ was es immer für ein Werck seyn möchte.

Aber wir wollen auch den Heil. Ambrosium hören: welcher/ was wir bisher gesagt/ gar schön bejahet. 1. ad Corinth. 7. *Fides propitium facit Deum, si bonis operibus approbetur:* Der Glaub macht ja einen gnädigen GOTT / wann er mit gueten Wercken bewähet wird. Wie klar/

wie vest! Widerumb lib. 1. de vocat. gentium cap. 3. *Sine cultu veri Dei, etiam quod virtus videtur esse, peccatum est, &c.* Ohne den wahren Gottsdienst (ohne den wahren Glauben) auch das was scheinet ein Tugend zu seyn / ist ein Sünd/ und kan niemand GOtt gefallen ohne GOtt. Und lib. 2. Offic. c. 2. *Habet vitam aeternam fides, quia fundamentum est bonum; habent & bona facta, quia vir justus & dictis & rebus probatur:* Der Glaub/ sagt er/ hat das ewige Leben zu gewarten/ weil es ein guete Grundveste ist; es habens auch die guete Werck / weil der Gerechte an Worten und Wercken erkennt wird. Auch der Heil. Gregorius lib. 33. moral. c. 7. trifft ein auf disen Schlag/ da er sagt: *Nemo sibi fidem sine operibus sufficere posse confidat, cùm scimus quòd scriptum sit: Fides sine operibus mortua est:* Mache ihm nur keiner die Hoffnung / es werde der Glaub ohne die Werck gnueg seyn die Seligkeit zu erlangen; dann wir wissen wol / daß geschriben stehet/ der Glaub ohne die Werck sey todt. Auch der H. Cyrillus Hierosolym. lasst sich vernemmen Catechef. 15. *Jam incipe operari, & perseveres in fide, &c.* Fang jetzt an Guets zu thuen/ und bleib beständig im Glauben/ damit du nit wie die thorechte Jungfrauen / wann du wirst wollen Oel (der gueten Wercken) kauffen / ausgeschlossen werdest. Verlasse dich nit auf das / daß du ein Ampel hast/ sondern erhalte sie brennend / damit dein Liecht scheine bey denen Menschen durch guete

Werck / aufdaß Christus wegen deiner nit gelästert werde. Wir sollen den H. Hieronymum nit zuruck lassen / da er schreibt contra Luciferianos und sagt: Ich bete nit / wann ich nit glaubte: aber wann ich recht ernstlich glaubte / so legte ich mich zu des HErrn Füessen / und benetzte sie mit meinen Zähern / ich trücknete sie mit meinen Haaren / ich hielte mich vest an das Creutz / und liesse nit nach / biß daß ich Barmhertzigkeit und Gnad erlangte. Ich mueß vil andere auslassen / damit ichs nit gar zu lang mache. Also sihest du / daß die hocherleuchte Kirchenlehrer des Menschen Gerechtigkeit in einen solchen Glauben setzen oder gesetzt bekennen / der da lebt und arbeitet nach denen Geboten und Lehr des Glaubens / und erzeigt es im Werck / worzue er durch den Glauben angewisen / und meidet / was ihme vom selben Glauben verboten wird.

Das 39. Cap.

Von der Gerechtigkeit das Böse zu straffen / welche wirckt Bekehrung eines Unglaubigen.

Die Zucht und Obhaltung ob denen Geboten / zu erhalten und vest zu stellen jede Gemein / wie oder von wem dieselbe auch regiert werde / ist in alle Weg vonnöthen / daß die Gerechtigkeit das Uble und Unrechte zustraffen geübt werde. Dann obgleich die Fromme und Guete sich nach denen Geboten richten und dieselbe halten / von sich selbst aus der Liebe zur Tugend angetriben / wie das Sprüchwort sagt;

Wer fromm/ aus Lieb zur Tugend schreit. Oder.
Wer guet von Arth und recht gesinnt/
Von selbst sich gern zur Tugend findt. Oder.
Wer von sich selbst nach Tugend tracht/
Das Gsatz ihm nichts zu schaffen macht.
Wer fromm/ aus Lieb die Tugend suecht/
Und lasst die Laster seyn verfluecht. Oder.
Nach Ehr und Tugend ungespart/
Tracht jeder/ wer ist gueter Arth.

Die Böse aber und Ubelgeneigte können anderst nit als mit der Straff im Zaum gehalten werden/ wie dergleichen Sprüchwort sagt:

Wer bös/ aus Forcht das Böse meidt. Oder.
Wer sich nit gern zur Tugend halt/
Den mueß man zwingen mit Gewalt. Und.
Wer selbst zum Rechten kehret nit/
Billich nach Schärpff' man fahret mit. item.
Den Weg der Tugend geht der Bös/
Weil er sich sorgt der Straff und Stöß. Oder.
Der Bös unsträflich sich verhält/
Weil ihm sein Straff ist vorgestellt.

Nimmermehr kan man hoffen/ daß in einer Gemein alle fromm seyen / weilen dises / angesehen der menschlichen Schwachheit / der verderbten Natur / der immerwährenden Verfolgung- und Anfechtungen von so vilen und mächtigen Feinden vast unmöglich ist; wie wir dann wissen/ daß nur von 8. Persohnen/ welche GOtt in der Archen Noë erhalten hat als die bessere von allen Menschen/ welche damals in der Welt waren / einer als der Cham / der des Vatters Fluech verdient hat: Und von denen zweyē Söhnen des Abrahams der das Haubt war des Volcks Gottes/ und ein Vatter aller Glaubigen/ ist einer

nemlich

nemlich der Ismaël schalckhafftig gewesen / und wie derselbe den Isaac verfolgt / also verfolgen noch heut seine Nachfolger das Volck Gottes. Und gleich wider von des frommen Isaacs zweyen Söhnen war der eine von GOtt verworffen. Von denen zwölff Söhnen Jacobs / welche die vornembste Geschlechter auf Erden / und die Häubter des außerwehlten Volcks waren / hat einer den Vatter geschändt / und die neune haben ihren eignen Brueder verkaufft. Die zwölff Apostel / die siben erste Diaconen / die Engel im Himmel / allwo alles wol bestellt war / haben ihre Ungehorsame / Ungerathene und Auswürffling gehabt / wider welche mit der Straff des ewigen Feurs ist verfahren worden.

Dise Betrachtung ist des H. Augustini ep. 137. da er sagt: „ Wie wachtbar auch die Zucht in meinem Haus „ ist / so bin ich doch ein Mensch / und lebe unter denen „ Menschẽ / und weder nit darff noch soll mir das zuemue„ then / daß mein Haus soll besser seyn / als die Arch Noë, all„ wo doch unter acht Menschen ein böser gefunden wor„ den: oder besser als das Haus Abrahams / allwo ge„ sagt worden: Wirff die Magd und ihr Kind hinaus: „ oder besser als des Isaacs Haus / denen von denen Zwil„ lingen gesagt worden: Den Jacob hab ich geliebt / den „ Esau aber gehasset: oder besser als des Jacobs „ Haus / allwo der Sohn des Vatters Betth entunehret „ hat: oder besser als des Davids Haus / allwo der Sohn „ sein Schwester geschändt: und der andere Sohn wider „ des Vatters heilige Sanfftmueth sich empöret hat: „ oder besser als die Beywohnung des Apostels Pauli, „ der ja / wann er unter lauter Frommen gewohnt hätte / „ nit sagen wurde: draussen Streit / darinnen (daheim)

„ Sorg: er wurde auch nit sagen/da er von der Heiligkeit
„ und Treu Timothei redet / ich hab niemand der auf-
„ richtig umb euch sorgfältig sey: oder besser als die
„ Beywohnung Christi des HErrn selbst / in welcher
„ die eilff Fromme den treulosen und verstohlnen Judam
„ geduldet haben: oder endlich besser als der Himel selbst/
„ von dannen die Engel entfallen seynd: Dises alles seynd
die Wort des H. Augustini; welche weil sie sehr mercklich/
seynd sie in die Geistliche Rechten genommen und distinct.
47. cap. Quantumlibet, verzeichnet worden. Deshalben
ist die Obhalt- und Ubung der Gerechtigkeit das Uble
zu straffen bey jeder Gemein sehr hoch vonnöthen: Und
mueß nit nur angesehen werden als ein Werck der Ge-
rechtigkeit/ sondern mehr als ein Werck der Barmhertzig-
keit gegen die Fromme und Fridsame: Dann mit der
Schärpffe der Straff gegen die Böse wird erhalten und
bevestiget die Rueh der gantzen Gemein/ solcher Gestallt /
daß ein jeder ohne Sorg des Uberfahrens oder Ubel-
haltens von denen Schalckhafftigen und Muethwilligen/
sich und sein Hauswesen regieren kan. Dises hat vil-
leicht GOtt wollen andeuten im alten Gesatz/ da Er be-
fohlen Exodi cap. 29. daß der Hohepriester Aaron, deme
die Regierung des Volcks in Geistlich- und Kirchen-
Sachen oblage/ in seiner Weyhung sollte mit dem Oel ge-
salbt/und mit Bluet besprengt werden: Und in der Evan-
gelischen Parabel von jenem Frembdling/ welcher auf der
Straß zwischen Jerusalem und Jericho von denen Stras-
senrauberen ist angegriffen und verwundet worden/ deme
der mitleidige Samaritan Oel nnd Wein in seine Wun-
den gegossen: Wordurch uns angedeutet wird / daß mit
der Güete und Glimpff/ durch das Oel verstanden/ auch
mueß

mueß die Herbe des Weins eingemischt werden / wann die Wunden soll geheilet/ und das Ubel zu recht gebracht werden; welches in einer Gemein nit möglich also zu verhüeten/ daß es sich nit zuetrage. Das Unkraut kan man nit verhüeten/ daß es nit ausschlage; aber man mueß es ausrauffen/ damit es nit erstarcke und überhand nemme. GOtt sagt zum David im Psalm. 24. 9. Er sey süeß/aber auch starck/ richtig/ und ungebogen: Und wo es vonnöthen/ ist die Ruethen der Züchtigung zu gebrauchen; da unterlasst Er es nit. Dulcis & rectus Dominus. Also straffet der Heil. Petrus urplötzlich den Ananiam und Saphiram sein Weib/ wie wir haben Act. 5. wegen Hinterhaltung eines Theils vom erlösten Gelt aus ihrem verkaufften Guet/ nur daß sie nit aufrichtig die rechte Wahrheit angezeigt/ wie der Verkauff sey fürüber gangen. Also der H. Paulus, wie er selbst schreibt ep. 1. ad Corinth. 5. schliesst aus von der Gemein / und übergibt dem bösen Feind jenen Huerer / wie auch den Hymenæum und Alexandrum, von denen er dem Timotheo zueschreibt ep. 1. cap. 1. mit disen Worten: *Ex quibus est Hymenæus & Alexander, quos tradidi Sathanæ, ut discant non blasphemare*, daß sie sollen lehrnen GOtt nit lästern.

P. Franciscus Arias tom. 1. de Imitatione Christi, cap. 30. tract. 6. sagt/ daß diser Eifer / dene ein jede Obrigkeit haben soll das Unrechte zu straffen/neben dem es ein Werck der Gerechtigkeit/ ist es auch ein mercklisches Zeichen der wahren Christlichen Religion / sonderlich wann solche Sünden gestrafft werden/ welche andern nit zu Schaden reichen / als nur deme / der sie selbst begehet / da anderst ein thätliche Sünd seyn kan / welche/ nachdem sie offenbar worden/ dem Nebenmenschen wenigst mit der Aerger-

aus und bösen Exempel schädlich und ein Anstoß sey. Es erzehlt besagter P. daß zu Valenzia in Spanien bey dem Geistlichen Gericht/ von der Inquisition genannt/ deme obligt daß unbenañte Laster der Unzucht zu straffen/ auf einmal und zugleich mit andern Ubelthätern ein Priester sey fürgeführt worden von solcher Missethat beschuldigt; und auch ein Mohr/ der zwar sein gantze Lebenszeit ein Machometaner/ gleichwol aber von einem Christen-Mohren gebohren und in seiner Kindheit getaufft worden. Disem Mohren sprach der Priester/ der ihne zur Richtstatt begleitet/ vast beweglich zue/ und sagt ihme vil/ so ihne hätte mögen zur Erkanntnus des wahren Glaubens bringen/ aber es wollte alles bey seiner verstockten Weis und Härtigkeit nichts verfangen. Indem er nun auf der Bühne stunde/ und sahe/ wie man den auch verurtheilten Priester degradierte/ ihne der weltlichen Obrigkeit zu überlifern/ daß er sollte verbrennt werden/ fragt der Mohr/ was die Ursach diser Ceremoni/ und seiner Bestraffung wäre? als er dessen nach der Wahrheit verständiget/ stunde er still unbeweglich/ und betrachtete so grosse Straff wider ein Verbrechen/ welches bey denen Unglaubigen so wenig geachtet wird/ wird er von GOtt berührt und beredt/ daß der Glaub/ in welchem die Sünden also gehasset und gestrafft werden/ müsse der rechte wahre Glaub seyn; ruefft den Geistlichen/ welcher ihne begleitet/ zu sich/ und sagt ihm/ er wolle ein Christ seyn/ und wie ein Christ sterben: Der Geistliche verwundert sich über so gählinge Veränderung/ begehrt die Ursach zu wissen/ worab er sey bewegt worden sich zu bekehren? Da erzehlt der Mohr/ was GOtt in ihm gewirckt/ indem er die Straff betrachtete/ und sagt es sey nit möglich/ daß di-

ses nit der rechte Glaub und Gesatz GOttes sey / in welchem solche Sünden also abgestrafft werden. Mit disen Gedancken / nachdem er gebeichtet / und sein vorige Sect verworffen / ist er als ein gueter Christ gestorben.

Das 40. Cap.

Von einer zu Paris sehr gemeinen Uberschrifft.

Gilbertus Genebrardus ein andächtiger berühmter Frantzösischer Scribent sagt in seiner Chronologia, daß in der Stadt Paris an vilen Orthen diser Spruch zu lesen sey: Un Dio, un Rè, una fede, una Legge. Ein Gott / ein König / ein Glaub / ein Gesatz. Dise Wort sehe man in Stein eingehaut / oder geschriben an den Mauren / an denen Thüren und Fenster-Läden / auch gewirckt oder genehet in denen Tapezereyen. Und ist die Meinung und der Verstand / daß / gleichwie nur ein GOtt in der Welt / und Franckreich nur einen König erkennt / von deme es geregiert wird / also wolle es auch nit mehr Glauben oder Gesätz zuelassen / als den Christlichen Catholischen nur allein. Dises ist ein Lehr sehr heilsam und sehr nothwendig / nit allein GOtt die schuldige Treu zu halten und zu erweisen / sondern auch in Friden und Rueh des gemeinen Wesens zu stehen / die nit kan bestehen noch erhalten werden / allwo unterschidliche Religionen / und die so genannte Gewissens-Freyheiten eingelassen und gestattet wird.

Constantius Clorus probiert die Christen Soldaten in ihrem Glauben.

Constantius Clorus deß Vatter Constantini deß Grossen / ein fromer / weiser und tapfferer Fürst / als er einsmals wollte etliche seine Kriegsknecht / die der Christen Reli-

gion waren/ probieren/ stellete er sich als wollte er ein Musterung fürnemmen/ sie abschaffen/ und sagte zu ihnen/ die jenige welche bereit wären denen Götzen zu opffern/ sollten als Freund und Getreue bey dem HErꝛ zu verbleiben haben: die andere aber/ welche sich hierzue/ als denen Götzen zu opffern/ nit wollten bequemen / sollten hiemit ihrer Diensten beurlaubt / und verwisen seyn / ihren Weg weiter nemmen / und alsobald aus dem Läger weichen; und zu einer sondern Gnad erkennen/ daß sie/ ohne anderst angefochten/also frey mit dem Leben entlassen wurden. Etliche die Kriegsdienst zu behalten haben geopffert/ andere aber nit: Und Constantius wiewol ein Heyd hat ihme diser ihr Beständigkeit in ihrem Glauben lassen gefallen/ und sie in Diensten behalten/ die Leichtsinnige und Abtrünnige aber abgeschafft. Dann er sagt/ welche ihrem GOtt seyen treu gewesen/ werden ihm auch treu seyn; jene aber/ welche von ihrem GOtt abgewichen/ werden gleichfalls ihrem Fürsten nit treu seyn. Dise Geschicht erzehlt Eusebius Cæsariensis im Leben vom Constantino lib. I. cap. II. und Sozomenus lib. I. c. 6.

Disem ist gleich / was der Arrianische König Theodoricus gethan hat/ als er gesehen / daß einer von seinen Bedienten/ der vast wol gewöllt war / ihme zu gefallen den Glauben geändert/und von dem Catholischen zu dem Arrianischen hinüber getretten; stosst er ihne mit dem Dolchen nider/ und sagt/ es sey nit möglich / daß der denen Menschen treu sey/ welcher GOtt nit treu ist. Also erzehlt Sigonius lib. 16. de Orient. Imp. und vor ihme Nicephorus, Zonaras, und Cedrenus bey dem Baronio citiert

tiert im Jahr Christi 494. num. marg. 57. und 58. allwo er auch sagt / daß Theodoricus, wiewol er ein Arrianer war / als wir gesagt / gleichwol hab er denen Catholischen kein Ungelegenheit gemacht / ja sie vil geliebt / und ihnen Guts gethan / und Zeichen gegeben / als jetzo gesagt / daß ihme nit wol gefiel / wann einer umbsattlete / und von denen Catholischen zu denen Arrianern hinüber gienge.

Und weil die Uneinigkeit in Glaubens-Sachen die Gemüther selbst einnem̃t deren jenigen welche sich darzue bekennen / darauf entstehen die Empörungen und einheimische Krieg / welche Städt und Länder / Provintzien und gantze Königreich verheeren / verderben und umbkehren. Deshalben Theodosius der Jüngere Kayser zu Constantinopel / wie erzehlt wird in denen Geschichten des Concilij zu Epheso gehalten / und auch Baronius lasst herkommen im Jahr Christi 432. da er sahe daß sein Reich wegen der Ketzerey des Nestorij in unterschidliche Rotten zertheilt war / schribe er einen Brief an den heiligen und wunderthätigen Simeonem Stylitam, welcher zur selben Zeit ein klar und hellleuchtendes Exemplar der Heiligkeit / und bate inständlich / daß er bey GOtt wollte anhalten und bitten umb den Friden und Einigkeit seiner heiligen Kirchen zu erhalten; und setzte dise Wort hinzue: Das solche Trennung und Uneinigkeit ihne dermassen bekümmere / daß er gäntzlich darfür halte / es sey der Ursprung / Anfang / und Ursach gewesen aller seiner Widerwärtigkeit. Dann diser Zanck und Uneinigkeit / seynd seine Wort / betrüben uns dermassen / daß wir gäntzlich darfür halten / es sey die erste und fürnembste und einzige Ursach und Gelegenheit aller unserer Trübseligkeit

seligkeit. Eben dise Wahrheit ist klar abzunemmen aus denen sowol alten als neuen Historien / aus welchen wir haben / daß die Fürsten / welche aus scheinbarlichen / politischen / menschlichen Ursachen die Spaltungen und Ketzereyen zuegelassen / hernach gar unglückselige Zueständ gehabt haben / wie solches mit vilen Exemplen gar leicht kan erwisen werden.

Valens der Arrianische Kayser / wie zu lesen in hist. tripart. lib. 8. c. 13. und jener des Theodoreti lib. 4. c. 29. schickt einen Feld-Obristen Nahmens Trojanum, der sehr guet Catholisch war / wider die Gothen / von denen er aber mit seinem Heer ist geschlagen und überwunden worden. Als er wider nacher Hof kommen / hat ihm der Kayser einen Verweis gegeben / und einen verzagten rc. genennt: der aber geantwortet: Ich bin nit überwunden worden / sondern Eur Majestät seynd Ursach daß wir nit haben obgesigt / weil sie GOtt haben den Rucken gewendt / welcher deshalben denen Barbaren und unsern Feinden günstig ist und hilfft ihnen. *Non ego, O Imperator, victus sum sed tu ipse victoriam perdidisti, qui contra Deum aciem instruere non desinis, & ita ejus auxilium barbaris concilias:* Nit ich / O Kayser / bin überwunden worden / sondern du selbst hast den Sig verderbt / der du nit aufhörest wider GOtt zu kriegen / und also selbst deinen Feinden seinen Beystand zu wegen bringst. Dise Antwort ist sehr gleich der jenigen / welche Elias der Prophet dem König Achab gegeben hat / welcher als er sahe den Propheten daher gehen / sagt er zu ihme / wie wir lesen 3. Reg. c. 18. 17. *Tune es ille, qui conturbas Israël? & ille*

ille ait: Non ego turbavi Israël, sed tu & domus patris tui, qui dereliquistis mandata Domini, & secuti estis Baalim: Bist du der jenige der Israel aufrührisch macht? und er sagte: Ich hab Israel nit zerrüttet / sondern du und deines Vatters Haus / die ihr habt die Gebott des HErrn (und der Kirchen) verlassen / und seyt Baalim nachgangen. Mit gleicher Freyheit und aufrichtiger Wahrheit seynd auch verfahren Lucifer Bischoff zu Cagliari / der H. Athanasius, und der H. Hilarius in ihren Epistlen und Büechern / welche sie geschriben Constantio dem Arrianischen Kayser.

Eben obbesagter Kayser Valens machte sich in Persohn auf wider die Gothen zu Feld zu gehen: Da begegnete ihm ein heiliger Mönch Nahmens Isacius der sagte mit grosser Freyheit zu ihm: Wo ziehest du hin / indem dich Gottes Gunst und Hülf nit begleitet / wider dene du Krieg führest? Er ist der / welcher dise Barbarn wider dich aufgebracht hat / weil du Ursacher bist / daß vil seinen heiligen Nahmen lästern. Laß ab / laß ab wider GOtt zu kriegen / so wird Er auch denen Kriegen wider dich ein End machen. Dise Ermahnung Isacij erzehlt Theodoretus lib. 4. c. 3. und Nicephorus Call. lib. 11. c. 50. Vom unseligen Tod Valentis mag Baronius gesehen werden ad an. Christi 378.

✠ ✠ ✠

Das 41. Cap.

Wie der H. Kayser Henricus von dem H. Benedicto wunderlich vom Stein geheilet worden.

Leo Hostiensis lib. 2. cap 46. hist. vom Baronio citiert in annal. Eccl. ad an. 1022. num. marg. 13. erzehlt der H. Kayser Heinrich der Andere dises Nahmens hab vom Seitenwehe und vom Stein grosse Schmertzen gelitten; die Ursach seiner Kranckheit war dise.

Als Henricus einsmals / ehe daß er Kayser worden / auf einer Reis in einem Benedictiner-Kloster übernachtet / und seine Leuth seine Pferd in gewöhnliche Ställ nit kunten unterbringen / haben sie etliche derselben in das Capitel / welches nahe bey der Kirch war / das Hertz gehabt einzustellen. Dieselbe Nacht erschine der H. Benedictus dem Henrico, und mit erschröcklichen und trohlichen Augen ihne anschauend gab er ihme einen starcken Verweis / warumb er sein Haus also und auf dise Weis hielte / und gab ihme mit einem Stab in der Hand einen Streich in die Seiten / und von derselben Zeit an hatte er Schmertzen in der Seiten. Hernach / als er schon Kayser war / kam er in Italien / und in dem hin und her Reisen umb die mit Gewalt oder in andere Weg vom Reich entwehnte Güeter wider herbey zubringen / auch auf den Berg Cassin, allwo er gar sonderbar den H. Benedictum und Scholasticam umb Hülf anrueffte / daß er von seiner schmertzlichen Kranckheit möchte entbunden werden. In dem er nun in disem seinem Gebet sich verzoge / kommt ihme ein Zweifel / ob die Gebein dises H. Vatters Benedicti

Hertzog Heinrich in Bayrn hernach Kayser und heilig / und von S. Benedicto gestrafft mit dem Seitenwehe und Stein wegen Mißhandlung einer Leuth.

noch

noch fort allda aufbehalten / oder ob sie / wie bisweilen geschihet / anderstwohin seyen überbracht worden. Nach vollendtem Gebet / gieng er in das Zimmer so für ihne bereitet war / und weil er müed von der Reis / legte er sich zu Betth / und schlaffet ein. Und sihe da erscheint ihme der H. Benedictus im Schlaff / mit einem schneidenden Eisen in der Hand / als pflegt zu seyn das Eisen mit welchem die Arzten den Stein vom Menschen auslösen / und sagt zu ihme: Weil du hast auf GOtt gehofft und seine Heilige / bin ich kommen von GOtt gesandt dein Kranckheit zu heilen. Ich bin der / dessen du gesorgt meine Gebein seyen anderstwohin gebracht worden / aber deme ist nit also / und zum Zeichen diser Wahrheit will ich dich von deiner Kranckheit gesund machen. Nachdem diß geredt / beduncte ihne / er hab ihme mit dem Eisen die Seiten eröffnet / den Stein / an welchem er Schmertzen leidete / heraus genommen / die Wunden wider zuegeheilet / und ihme den aus seinem Leib genommenen Stein in sein Hand gegeben. Als Henricus erwacht / empfande er keinen Schmertzen mehr in der Seiten / fande aber den Stein in seiner Hand / der ihme sovil Ungelegenheit im Leib gemacht hatte; ruefft alsobald die Wacht die bey dem Zimmer hielte / und lasst die Prælaten und Fürsten die ihne begleiteten / zu sich kommen / ihnen zu erzehlen die wunderliche Gnad seiner Gesundheit / die er von der Hand des H. Benedicti empfangen hätte. Als sie kommen / ladet er sie ein sich mit ihme zu erfreuen / GOtt zu loben und demselben Danck zu sagen umb die sonderbare Guetthat: Sehet mich / der ich gestern so übel auf war / daß ich ver-

Henricus Kayser wird von S. Benedicto im Gesicht am Stein geschnitten / und geheilet.

meinte zu sterben/ heut/ GOtt lob/ bin ich wol auf/ und disen Stein/ der vast Ursach war an meinem Tod/ Tod/ den ich gestern in meinem Leib gehabt/ hab ich heut in meinen Händen/ und zeige euch denselben. *En ego qui heri morti proximus fui, per misericordiam Dei hodie sanus vobis appareo, & aculeum mortis, quem heri gestavi inclusum corpori meo, hodie oculis vestris visibiliter ostendo.* Als er diß gesagt/ macht er die Hand auf und lasst sie den Stein sehen/ und auch die wider zuegeheilte Wunden an der Seiten/ durch welche der Heilige denselben herausgenommen hätte: Worüber sie sich alle vilmehr als man glauben mag/ verwundert/ vor Freuden aufgeschryen/ und dem HErrn gedanckt/ daß er ihrem frommen und tapfferen Kayser die Gesundheit durch seinen Heiligen widerumb gegeben hat. Nachdem die Freud/ das Dancksagen und Glückwünschen fürüber/ sagt Henricus zu denen umbstehenden Fürsten: Was können wir thuen/ oder wormit können wir uns gegen dem H. Benedicto unser erkennendes Gemüth erzeigen umb so grosse Gnad/ die wir durch sein Hand empfangen haben. Sie sagten/ es wäre billich/ daß er thue etwas was Königlicher Würdigkeit wäre; das hat Henricus überflüssig gethan/ indem er dem Kloster des Bergs Caissin unterschidliche Güeter/ und köstliche Kirchen-Zierden geschenckt. Dise Erzehlung ist im Leben des H. Henrici zu lesen tom. 6. Henrici Canisi, die weisst man nit von wem sie geschriben; aber nach dem Urtheil des Cardinalis Bellarmini im Buech so er geschriben de Officio Principis Christiani, ist sie Glaubens wol werth: Cujuscunque sit, gravis valde & fide dignis-

sima est. Leo Hostiensis oben citiert / sagt / es seyen der Stein drey gewesen / so durch den H. Benedictum heraus genommen; und thuet sonderbar Meldung etlicher Sachen vom Kayser dahin verehrt / als eines Evangeli-Buechs mit Gold geschriben mit schönen Figuren geziehrt in Gold eingebunden / und mit köstlichen Steinen versetzt; eines gantz guldenen Kelchs mit seiner Paten / auch mit köstlichen Edelgesteinen und Perlen versetzt; eines köstlichen Meßgewands mit Stohl / Manipel und Gürtel von Gold gewirckt; eines Pluvials / dem Meßgewand oder Casul gleich / eines Tunicks oder Rocks von gleicher Materi wie obige / und mit Gold gewirckt; über das hat er den gantzen Ornat zu St. Benedicti-Altar gehörig / und denen Juden versetzt war / umb 500. Ducaten wider gelöset / item ein Sächsischer grosser silberner Kelch mit seiner Paten / von Theodorico der Sachsen-König dem H. Benedicto verehrt. Nachdem Henricus hernach von dar geschiden und wider in Teutschland ankommen / hat er ein gar schönes Meßgewand oder Casul / mit guldenen Frantzen wunderlich ausgemacht / samt einer Alben / Stohl / Manipel / und Gürtel dahin gesand / und truege so grosse Neigung gegen dem heiligen Orth / daß er ihme fürgenommen / das Reich und die Welt zu verlassen / und allda ein Mönch zu werden / wann er noch ein wenig länger gelebt hätte. Also schreibt Leo Ostiensis.

Das 42. Cap.

Wie Arnolphus Margraf in Flandern wunderlich am Stein genesen.

Laurentius Surius tom. 5. vitæ Sanctor. in vita S. Gerardi

Stein-schmertzen Arnolphi Margrafens in Flandern wunderlich geheilt durch den H. Abbt Gerard.

Abbatis unter dem 3. Octob. erzehlt/ daß Arnolph Margraf und Herr in Flandern/ ein grosser und reicher Fürst sehr grosse Schmertzen am Stein gelitten hab. Vil Arzten kamen bey ihme zusammen/ die versprachen grosse Sachen/ und gaben sich aus für die Allererfahrneste solchen Zuestand zu wenden/ und sagten darbey/ es sey kein anders Mittel als der Schnitt/ aber der Fürst besorgte sich/ er wurde das Leben darüber lassen müssen/ deshalben liesse er sich nit bereden/ solchen Naht und ihr Erbieten anzunemmen; es beflissen sich dise Arzten und Bruchschneider ihm ein Hertz zu machen/ und Kunst und guete Erfahrenheit mit Thaten zu bewähren/ schnitten sie in seiner Gegenwart achtzehen Persohnen welche mit disem Zuestand behafftet waren/ und alle wurden glücklich und wol geheilet/ ausgenommen einer allein/ der gieng darauf und mit todt ab: Diser allein machte Arnolpho mehr Forcht/ als Hertz die sibenzehen Geheilte; wendete sich also zu GOtt und setzte sein Hoffnung auf ihn allein/ die er zuvor überflüssig auf die Kunst und Menschen-Fleiß gesetzt hatte. Und weil er gehört von der berueffnen Heiligkeit des seel. Gerardi, sonderlich daß er unlängst einem blinden Weib das Gesicht wunderlich gegeben hab/ schickt er einen von denen seinigen und lasst demüthiglich bitten/ er wollte ihme nit lassen beschwerlich seyn zu ihme zu komen. Er komt/ und der Fürst gehet ihme entgegen/ empfangt ihn/ und erzeigt ihme sondere Ehr. Nach verrichter erster Hofweis/ erzehlt der Fürst die Bitterkeit seines Zuestands/ und bittet/ er wolle bey GOtt für ihne anhalten/ und mit seinem Gebet ihme die Gesundheit erlangen. Der GOttselige Abbt antwortet/ er sey nit von solcher Tugend oder Verdienst/ daß möcht zu hoffen seyn/ daß sein Gebet solcher

Krafft

Krafft seyn werde/ihme das zu erlangen wornach er seuffzete. Er setzte hinzue/solche Gnadē seyen nit durch einen gemeinē schlechten Menschen als er sey/zu erwarten/sondern von Persohnen vollkommner Heiligkeit / oder noch besser von jenen Heiligen/welche von denen Banden dises sterblichen Lebens schon aufgelöst dem HErrn gegenwärtiglich beyzuwohnen. Der Graf war auf disen Gegenhalt nit vergnüegt/ sondern widerholet sein Bitt/ und sagt: Ich sihe wol/ mein lieber Pater / daß ihr Ausflucht suecht mir dise Gnad zu thuen/ aber ich vertraue auf den HErrn der alles kan/ und auf eur Liebe / und bitte euch / ihr wollet nit in die Harr ziehen mich zu stärcken/ und solche Hülffs-Mittel zu erbieten/die ich hoffe durch eur Gebet zu erhalten. Ich bitte euch/ habt doch ein Mitleiden mit mir/ der ich in elenden / schmertzhafften/ und gefährlichen Stand kommen bin/ und nur nit gar in Todsnöthen lige. Darauf sagte der fromme Abbt: Damit ihr nit sollt gedencken/ ihr habt umb sonst Mittel bey mir gesuecht/so will ich euch sagen / was ihr thuen müesst. Jacta in Domino cogitatum tuum: Wirff deine Gedancken und dein Vertrauen auf den HErrn/ und weil ihr reich und wol vermöglich seyt / so gebt einen Theil denen Armen zum Allmosen / also könnt ihr für eure vorige Sünden gnueg thuen/ weil dergleichen Zueständ bisweilen wegen der begangenen Sünden den Menschen anstossen. Wann ihr auf dise Weis den HErrn werdet versöhnet haben / alsdan wird Zeit seyn bey demselben auch umb die Gesundheit anzuhalten. Da sagte der Graf: Mir ist gar lieb und angenemm / und achte es für gar einen gueten Raht/ den ihr mir gebt/ und wollte GOtt / daß ich mit deme möge sein Gnad erlangen. Sehet zur Nachfolg des Evangelischen Zachæi,

Schwere Leibszueständ kommen offt wegen unserer Sünden über uns.

Dimi-

Recept für allerley Kranckheiten / Allmosen/ Fasten / Beten; Gebrauch der heiligen Sacramenten mit inbrünstiger Andacht.

Dimidium bonorum meorum do pauperibus: Den halben Theil meiner Güeter will ich denen Armen geben. Als er dises geredt/ befihlt er seinen Vertrauten/ sie sollten treulich ins Werck stellen und ausrichten den Raht dises heiligen Manns. Nächst disem kündet ihme der Diener Gottes ein dreytägige Fasten an/ und er selbst fastet mit ihme/ damit sie mit der Strenge diser Enthaltung gereiniget/ desto geschickter wären die heilige Geheimnussen Christi unsers Heylands zu empfangen. Nachdem die Fasten vollbracht mit der Andacht als das gegenwärtige Anligen erfordert/ sie auch die Fürbitt der Heiligen Gottes flehendlich angerueffen/ hat sich der Mann Gottes mit Göttlichen Waffen umbgürtet/ haltet darauf mit überflüssigen Zähern/ wie er im Brauch hatte / die H. Meß. Und als er das heilige Geheimnus genossen / und solches auch dem Marggrafen mitgetheilt/welches er mit grossem Verlangen erwartet/ alsobald kommt ihme dem Fürsten die Noth den Bronnen zu lösen / ziehet sich in seinen Gemach/ und ohne einige Beschwernus gibt er den Stein mit gröster Freud von sich/ und befindet sich von dem lang getragenen schweren schmertzlich- und gefährlichen Last gantz frey und entbunden. Wie froh er gewesen / was Lob und Danck er / und alle die ihne liebten / GOtt gesagt haben/ in was für Ehren sie den H. Mann gehalten haben/ ist nit zu fragen/ weil ichs mit Worten nit könnte aussprechen. Diß ist die Erzehlung dises Mirackels.

Liebe der Armueth/ ve achtet Gelt-Schätz.

Der Author setzt hernach von Verachtung der Reichthum/ welche in disem H. Gerardo leuchtete /sonderlich damals als ihme Arnolphus ein grosse Summa Gelts angebotten / so er abgeschlagen / aber name wol an und auf sich die Mühe und Arbeit und Sorg der Klöster in gantz Flan-

dern ihme aufgetragen/in denen er die Klosterzucht widerumb zu erheben ihme höchstens hat lassen angelegen seyn.

Das 43. Cap.

Wie die Wort Nahum zu verstehen: Es wird nit dopplete Trübsal auferstehen.

Der H. Hieronymus indem er auslegt das erste Capitel des Propheten Nahum, erhebt er die Güte und Barmhertzigkeit GOttes/ zu widertreiben und niderzulegen die Irrthumb Marcionis, der GOtt grausam nennet: und sagt der H. Lehrer/ GOtt straffe ein Sünd nit zweymal oder mit doppleter Straff/ und gründet sich auf die angezogene Wort dises Prophetens: *Non consurget duplex tribulatio:* Es werde nit dopplete Trübsal aufstehen: Aber der H. Lehrer ist also zu verstehen/ wann der Sünder unter solcher Straff ist in sich selbst gangen und hat sich bereut/ GOtt angerueffen und umb Verzeihung gebetten: wo das nit/ und der Sünder mit der zeitlichen Straff/ in Sünden ergriffen/ übereylt/ ohne Bekehrung zu GOtt abtruckt und stirbt/ ist die unfehlbare Wahrheit/ daß ein solcher von der zeitlichen zur ewigen Straff hinfahret; sonsten wäre unter dem frommen oder bereuenden Schächer am Creutz kein Unterschid. Also seynd die Sodomiter von dem Zorn Gottes und seiner Rach in der That ergriffen/ wie auch die Egyptier mit ihrem König/ da sie das Volck Gottes wircklich verfolgten/sammentlich ewig verdorben / ob gleichwol seyn kan/ daß aus sonderbarer Gnad Gottes etliche wenige sich bereut/ GOtt angerueffen und also der ewigen Verdammnus entgangen seyn mögen /

GOtt straffe die Sünd nit mit dopleter Ruethen/ wann auf die erste Ruethen wahre Reu erfolgt.

wie auch die jenige insonderheit / welche in der allgemeinen Sündflut seynd todt geblibē / darvon wir anderwärtig geredt haben.

Die Wort Nahum betreffend / werden solche von denen Auslegern unterschidlich ausgelegt. Eine wollen / der Verstand diser Worten sey diser: Das Volck Israel hat in Verhörung des Lands Samaria / und der zehen Zünfften ein grosse Trübsal unter dem Salmanasar ausgestanden; also wird nun der gütige HErr nit zuegeben / daß über solche nunmehr fürübergangene Straff seines Volcks ein andere Straff soll kommen / und daß Senacherib mit disem Land und übrigen zweyen Zünfften Juda und Benjamin sambt der Stadt Jerusalem gleich solle mit verfahren. Dise Auslegung ist eines alten Rabbiners vom H. Hieronymo citiert. Andere legens also aus: Die Chaldäer werden die Stadt Ninive mit einer solchen Macht und Ernst berennen / daß sie es werden einbekommen / und dergestallt verhergen und zu Grund richten / daß nichts wird überbleiben / was man mehr und zum andernmal verderben könne. Oder aber der Engel Gottes wird solcher Gestallt das Kriegsheer Senacherib schlagen / daß nichts von demselben wird überig verbleiben / woran sich der Zorn des HErrn rächen könne. Dise Weis zu reden ist jener gleich des Abisai / da er sagt 1. Reg. 26. 8. vom Absalon redend: Nunc ergo perfodiam eum lancea in terra semel, & secundò opus non erit: So will ich ihn dann mit der Lantzen auf der Erden einmal durchstossen / so wird es zum andernmal nit mehr vonnöthen seyn. Vast dergleichen Weis zu reden haben wir auch bey dem Ovidio ep. 5.

— — Nulla reparabilis arte
Læsa pudicitia est, deperit illa semel.

Die

Die Jungfrauschafft man nur einmal
Verschertzt unwiderbringlich.

Es ist auch aus denen Worten des Propheten nit zu schliessen / daß die Sünd nit könne mehr oder öffters als nur einmal und nur mit einer Straff gestrafft werden / wiewol in einem Verstand / wann die Straff gegen der Beschaffenheit und Schwere der Sünd groß gnueg und gleich ist: Dahero geschihet daß die Sünden etlicher Gottlosen zweymal gestrafft werden / nemblich in disem und im andern Leben / alswie dem Antiocho geschehen / dem Herodi und andern / welche in disem Leben von GOtt seynd gestrafft worden andern zum Abscheuhen und Schrecken / welche Straff aber ihren Sünden und Mißverdiensten nit gnueg noch gleich war / und weil sie sich zu GOtt nit bekehreten / noch bekehren kunten aus Mangel der Gottlichen Gnad / dero sie sich bis dahin nit wollten gebrauchen / da sie ihnen zu gegen war und auf sie wartete / dahero seynd sie aus disen Zeitlichen auch in die ewige Peinen gefahren zu erfüllen die gerechte Maß dessen was sie verdient haben. Zu dem so redet der Prophet nit frey insgemein und auf jeden Fall / sondern nur auf den Fall / der damals in der Juden Gemeinwesen obhanden war: Dann sonsten ist wahr was der David sagt Psal. 31. Multa flagella peccatoris: Der Straffen des Sünders seynd vil: Und ist keine gnueg / so lang sich derselbe nit zu GOtt bekehrt und demselben demüthig abbittet. Und diß ist was der H. Gregorius sagt 18. Moral. cap 13. Zerknirrsche sie mit doppleter Zerknirrschung / und diß weil ihr Zerknirrschung hie angefangē / dorten (in der Höll) voll-

kommen wird/ damit die Unverbesserte ein Straff haben/ die zeitlich anfangt/ aber in der ewigen Pein in völlige Wirckung kommt/ damit ihnen/ die nit haben wollen gebessert werden/ die gegenwärtige Züchtigung ein Anfang sey der hernach folgenden Peinen.

Das 44. Cap.

Von der Vergleichung der Burger an dem Vermögen bey dem Gemeinwesen der Hebräer/ und Spartanern eingeführt.

Die Burger bey dem Gemeinwesen der Hebräer/ waren/ wie bekannt/ in zwölff Zünfften ausgetheilt/ und also hatte es GOtt anbefohlen und geordnet/ damit die Stammen-Register und das Herkommen jedes Hauß oder Freundschafft ohne Zerrüttung erhalten und fortgesetzt wurde/ und man wissen kunte/ von welchem Holtz jeder hersprosse/ ob er von edlen Eltern und Voreltern herkommen/ die von tugendlichen Thaten/ Leben/ und Wandel berühmt waren/ oder nit. Vermittlest diser genauen Entscheidung der Zünfften und Geschlechtern kunten die Hebräer alle Nahmen nach einander her erzehlen aufsteigend bis auf den Abraham/ welcher des gantzen Jüdischen Geschlechts allgemeiner Vatter war/ wie wir im Werck haben aus dem Evangelio die gantze Schleis aller Voreltern Christi des HErrn/ nit nur bis auf den Abraham/ sondern gar bis auf den Adam selbst. Also kunte ein jeder anderer gemeiner Hebräer dise Wissenschafft haben/ wie sie dann vil hatten/ und suechten daraus eytlen Ruehm/ wie wir haben aus dem H. Paulo cp. 1. ad Timoth.

moth. c. 1. allwo er Meldung thuet von disen Stammen-Registern/ die er nennete ungeändete/ weil sie lang waren/ vom Vatter Großvatter oder Anherrn/ Uranherrn/ Groß-uranherrn/ Ururanherrn/ ꝛc. und andere Groß-Eltern bis auf den Abraham und Adam/ wie gesagt. Abulensis beob-achtet quæst. 12. sup. c. 25. Levit. daß GOtt aus sonderbarer Vorsichtigkeit gewöllt habe/ daß diser Unterschid genau und mit Fleiß sollte gehalten werden/ damit/ wann Christus wurde in die Welt kommen/ jedermänniglichen kund und wisslich wäre/ daß er aus der Zunfft Juda aus dem Geschlecht David entsprossen sey/ deme gemäß was die Propheten von Jhme vor- und weisgesagt haben. Aber weil die Vermisch- und Veränderungen welche sich unter und in denen Geschlechten pflegen zu begeben/ nit leichtlich kunten vermitten bleiben/ es sey dann daß sie auf etwas beständiges gegründet wurden; dahero hat der HErr im Mosaischen Gesatz befohlen/ daß die Güeter unter denen Burgern gleich ausgetheilt wurden/ und die grössern oder Volckreichere Zunfften oder Geschlechter grössern Theil Lands haben/ und daß solche Güeter nit sollten frey auf ewig verwendet werden/ sondern nur bis auf das Jubel-Jahr/ welches alle fünfftzig Jahr zu halten befohlen war. Aus disem folgte/ daß kein Geschlecht in Grund-Güetern kunte sonders zuenemmen/ weil im Jubel-Jahr solche verkümerte Güeter dem vorigen Herrn wider zuefielen: An Gelt und anderer beweglicher Reichthumb sein Hauswesen und Geschlecht zu befördern war keinem verwehrt/ wie sich nur jeder besser wusste darein zuschicken. Also war nun die Sach bey denen Hebräern bestellt. Ich glaub aber wol/ daß zu denen letzten Zeiten dise also eingerichte Verständnus nit oder doch wenig

sey beobachtet worden aus menschlicher Begirigkeit / die allzeit gerichtet und bedacht sich zu bereichen durch allerley Mittel guete und böse / mit Recht oder Unrecht.

Gleichheit des Vermögens bey vilen / in einer Gemein / von unterschidlichē Sitten / wegen mancherley Zeit und Zueständs-Veränderung in die Länge weder nutzlich noch beständig.

Was die Spartaner anbelangt / hat Lycurgus ihr Gesatzgeber ihr gantzes Land ausgetheilt in 30000. Theil: Von disen gab er denen Burgern der Stadt Sparta 9000. das überige andern Flecken / Städten / und Castellen der Lacedämonier / und hat geordnet daß keiner kunte mehr haben / als seinen Antheil / der ihme ausgezeigt worden / damit das Vermögen unter ihnen in einer Gleichheit bestunde und erhalten wurde. Also schreibt Plutarchus im Leben Agidis des Königs der Lacedämonier oder Spartaner genannt. Aber dise Satzung hat nit beständig gewähret: sintemal / wie Plutarchus selber vermerckt / nachdem etliche Mächtige die Theil der andern einbekommen / mit Gelegenheit der Krieg und anderer Veränderungen / seynd endlich kaum hundert Burger gefunden worden / welche Grundstuck und Feldgüeter hätten. Es sagt auch Plutarchus, daß vil derselben unter der Weiber Gewalt kommen seyen / welche Unordnung besagter König Agis zu verbessern und wider in den vorigen von Lycurgo angerichten Stand zu bringen eiferig bedacht war; und damit er zu disem Zweck möchte gelangen / denen andern hierin ein guetes Exempel zu geben / hat er erstlich sich selber seiner Güeter entschlagen / und sie in die Gemein gezogen / und auch sein Mueter ein gar wol vermögliche Frau dahin beredt / daß sie dergleichen gethan / und ihre ligende Güeter in die Gemein hergelassen; aber er hat sich nit allein umbsonst bemühet / sondern auch einen Haß der Burger / und deren vornembsten Rahtsherren / Ephori genannt / auf sich gezogen / also daß ihme das Leben genommen worden.

Gleich-

Gleichwol so lang die Satzungen Lycurgi seynd im Schwung gangen ist auch dise Abtheilung der Gründen oder Feldgüeter erhalten worden/ und hat man auf derselben Gleichheit fleissig achtung gegeben. Wie hiervon Polybius lib. 6. hist. auch bezeugt: Der Spartauer Gemeinwesen sagt man/ hab dises sonderbare/ daß ihr Land unter denen Burgern gleich ausgetheilt/ und keiner mehr Feld oder Grundstuck hab/ als der andere. Eben dises sagt auch Justinus lib. 3. von dem Lycurgo redend: Er hab die Felder unter ihnen gleich ausgetheilt/ damit das gleiche Vätterliche Vermögen keinen mächtiger machete als den andern. Aber der Isocrates in derselben Oration/ welche er nennet Panathenaicum, sagt/ die gemachte Austheilung sey nit gar guet oder gerecht gewesen/ weil das gemeine Volck nur die dürre unfruchtbare Gründ bekommen haben/ darvon sie mit grosser Mühe und Arbeit/ im Bauen angewendt/ nit kunten nur die nothdürfftige Speisen haben. Es seyen nun dise Güeter gewesen wie sie wollen/ so lang man nach denen Landrechten Lycurgi gelebt/ hat man sie nit können verkauffen noch verkümmern/ wie Aristoteles sagt 2. polit. aber das wurde nit allzeit also gehalten; dann der Geitz und Unersättlichkeit hat endlich überhand genommen/ und denen heilsamen Satzungen des weisen Gesatzgebers vorgetrungen.

Ein Zweifel/ scheinet/ könne entstehen bey diser Gleichheit der Güeter/ welche man möchte vermeinen dem gueten Stand und Gang des gemeinen Wesens nit nutzlich zu seyn/ in welchem müessen Reiche und Arme seyn; wann kein Armer wäre der des andern Sach vonnöthen hätte/ sondern jeder begüetert und mit Lebens-Mitten genugsam

sam versehen wäre / wurde keiner wöllen sich umb die schlechte Handwerck und Arbeit annemmen / die man doch in einer Gemein nothwendig haben mueß? hierauf könnte man villeicht antworten / daß auch bey stehenden disen Satzungen und ihrem üblichen Brauch / alsobald von der Zeit da sie seynd auf- und in Ubung kommen / bey unterschidlichen Haushaben sich manche schwere Noth und Bedürfftigkeiten gezeigt haben von allerley Unglück / eintweders von Mißrathung / von üblem Haushalten / von langwirigen Kranckheiten / wol auch von vile der Kindern / und anders was jemand zum Schuldenmachen / sein Hab zu versetzen oder zu verpfänden / andern zu dienen / schlechte Handwercker zu lehrnen nöthigen kan. Dessen haben wir Exempel bey der Juden Gemein / bey denen im Gesatz herkommen und fürgesehen / was zu thuen / und wie es mit denen zu halten / welche sich aus Armueth für Leibeigne müssen verkauffen / oder welche ihren Hausraht müssen verpfänden umb Gelt aufzutreiben / damit sie sich beym Leben erhalten und hinbringen.

Das 45. Cap.

Vom Sabbath / was der für Vortheil gehabt vor andern Tägen.

Sabbath der Nahm woher? heisst ruehen.

Plutarchus lib. 4. quæst. convival. q. 5. sagt / die Hebräer nennen den sibenden Tag Sabbath von dem Baccho, dene das gemeine Volck zur Zeit Plutarchi nennete Sabbos; und setzt hinzue / die Hebräer sagen / sie ehren den Bacchum, dann am selbigen Tag trincken sie einander zue. Appion der Grammaticus von Josepho widerlegt / sagte Sabbo heisse in Egyptischer Sprach ein gewise Kranckheit / mit welcher

die Hebräer behafftet waren / da sie aus demselben Land gezogen / deshalben seyen sie an solchem Tag still gelegen / und haben dem Tag den Nahmen Sabbatum darvon gegeben. Noch leidendlicher ist der Irthumb Lactantij Firmiani lib.7. Divin. Instit. cap. 14. welcher wiewol er gewusst daß Sabbatum ein Hebräisches Wort ist / hat er sich doch in seiner Bedeutung und Ableitung verstossen / weil er vermeinte es heisse siben / weil seba in selbiger Sprach siben heisst. Der wahre Ursprung dises Worts ist die Hebräische Wurtzel oder Grundwort Sabbat, das heisst ruehen / rasten / weil GOtt disen Tag erwehlet zum rasten / nachdem Er die sechs vorgehende Täg gearbeitet und sich beschäfftiget hat in Erschaffung der Welt / wormit Er ihne mercklich machte / segnete / und heiligte ihne / und machte ihn achtbar vor andern Tägen: Wie wir aus der Histori Genesis haben cap. 2. allwo Moyses sagt: Und GOtt vollendete am sibenden Tag sein Werck welches er gemacht hatte / und hat geruhet am sibenden Tag von allem Werck / so er vollbracht hatte / und hat den sibenden Tag gesegnet / und hat ihne geheiliget / weil Er an demselben aufgehöret hatte von all seinem Werck. Eben dise Nahmens-Ursach gibt Josephus der Geschichtschreiber lib. 1. cap. 2. Antiq. Jud. mit disen Worten: Den sibenden Tag aber hab GOtt geruehet / und von denen Wercken aufgehört / deshalben halten auch wir durch disen Tag ein Rastzeit von der Arbeit / und nennen denselben Sabbat / welches Wort in Hebräischer Sprach ein Rueh bedeutet. Also ist dises

die erste und älteste Freyheit des Sabbaths / daß er von GOtt erwehlet worden am selben zu rasten / daß Er ihne gesegnet / und von Anfang der Welt darzue verordnet / daß man ihne zu seiner Zeit im Gesatz Moysis sollte feyren. Cornelius à Lap. indem er schreibt sup. cap 2. Genes. n. 3. vermeint / GOtt hab dem Adam befohlen / daß er und seine Nachkömmling disen Tag sollten in Obacht halten / und daran nit arbeiten: Aber meines Beduncken ist glaublicher die Meinung der jenigen / welche halten / es sey dem Adam kein anders aufgesetztes Gebot gegeben worden / als daß er nit soll von der verbotenen Frucht essen; nebens deme daß ein solches Gebot wäre vergeblich gewesen im Stand der Unschuld / in welchem wann Adam verbliben wäre / hätte er nichts gehabt / so ihm sein Ruehe zerstöhret hätte / beynebens hätte er alle Gelegenheit gehabt / wie er nur hätte mögen verlangen / die himmlische Sachen zu betrachten. So ist auch in H. Schrifft kein einzige Anzeig dergleichen Gebots / indeme der alten Patriarchen Thuen beschriben wird / welche sovil hundert Jahr vor Moyse gelebt haben. Und tragt nichts für / daß der H. Text sagt / GOtt hab denselbigen Tag geheiliget; dann dises Wort sanctificare, heiligen / heisst in der Schrifft bisweilen nichs anders als deputare, destinare, befehlen / verordnen / anstellen; also verstehen etliche fürnemme Authores von dem Jeremia cap. 13. 3. das Wort sanctificatio, daß er in Mueter Leib sey bestellt / und verordnet worden / &c. Also nennet Isaias die Kriegsleuth aus Medien und Persien Sanctificatos, welche von GOtt zum Krieg wider Babylonien bestellt und verordnet waren. Glaublich ist wol / daß obwol vor dem Gesatz kein Gebot war / den Sabbath zuhalten / dannoch die erste Eltern

tern aus Göttlicher Einsprechung bewegt mit ihren Kindern und Nachkömmlingen angefangen haben denselben zu halten / von ihren gewöhnlichen Geschäfften sich zu entziehen / und denselben mit Opffer und andern Gotts-diensten zuezubringen und zu verzehren.

Nachdem das Mosaysche Gesatz eingeführt worden/ hat die Verehr- und Beobachtung dises Tags sehr zuegenommen/ indem geschafft und befohlen worden denselben mit sonderem Fleiß zu halten/ darvon wir anderwärtig nemblich Centuria 3. cap. 49. mit mehrerm geredt haben; zur Ehr und Hochachtung dises Tags gehört auch/ daß Christus unser HErr/ als Er im sterblichen Leib auf diser Welt gelebt/ mit etlichen Wunderwercken ertheilter Gesundheiten / den Sabbat hochachtbar gemacht hat / wie wir lesen bey dem H. Matthæo cap. 12. allwo erzehlet wird/ daß Er jenem Krummen die verdorrte Hand wider frisch und gesund gemacht hat und zwar am Sabbath. Bey dem H. Luca cap. 13. und 14. hat der HErr auch am Sambstag oder Sabbath jenes Weib gesund gemacht und aufgerichtet/ welche vil Jahr krumm und nidergebogen gangen/ daß sie nit kunte gen Himmel aufschauen; und einen Wassersüchtigen. Und bey dem H. Johanne ist zu lesen/ wie der HErr auch am Sabbath den Gichtbrüchigen bey dem Schwemteich gesund gemacht cap. 5. Eben bey ihme cap. 9. wird erzehlt die Histori vom Blindgebohrnen/ deme Er ebenermassen an disem Tag das Gesicht gegeben. Mit welchen Wunderthaten Er gezeigt / daß es nit allein zuelässig/ sondern daß es ein guetes Werck und löblich sey dem Nebenmenschen am Sabbath Guets thun/ wordurch Er zugleich die aberglaubische Unwissenheit der Phariseer gestrafft und verbessert hat/ welche darfür hiel-

ten/daß es nit recht/und wider das Gebot/den Sabbath zu feyren / wann man einen Menschen am Sabbath auch wunderthätig und nur mit einem Wort sollte gesund machen.

Es ist auch das sehr mercklich/was GOtt der HErr mit einem ewigen Miracksel erzeigt/wie hoch der Sabbath-Tag zu verehren und zu achten sey / an einem reissenden Fluß genannt Sabbaticus, welcher die gantze Wochen hindurch sein Betth trucken hielte / allein am Sabbathtag lieffe er voll und schnell: Die Wort Josephi lib. 7. de bel. Jud. cap. 24. seynd dise: *Conspicit autem Titus in itinere fluvium cognitione dignissimum. Is fluit medius inter Arcas (seu Arras) & Raphanaeas, Agrippae regni civitates. Habet autem quoddam peculiare miraculum; nam cùm sit, quando fluit, plurimus, neq; meatu segnis, tamen interpositis sex diebus à fontibus deficiens siccum exhibet locum videre. Deinde nulla apparente mutationis causa, septimo die sibi similis sicut prius fluit, atq; hunc ordinem semper eum observare certò compertum est, unde etiam Sabbaticus appellatus est à sacro Judaeorum septimo die sic denominatus:* Es wurde aber Titus auf dem Weg eines Fluß gewahr / dessen Beschaffenheit zu wissen wol wehrt ist. Der laufft zwischen Arcas und Raphanæas (dise seynd zwey Städt in Syrien zum Reich Agrippæ gehörig) und hat dises sonderbare Wunder / dann wann er laufft/ so laufft er völlig und nit träg oder faul / doch hat er die sechs Täg vom Ursprung kein Wasser/ und lasst sein Betth trucken sehen. Aber hernach den sibenden Tag/ohne daß man ein Ursach der Veränderung verspühren möge/laufft er ihme selber gleich/wie zuvor. Und daß er dise Ordnung allzeit halte / hat man die gewise Beobachtung; dahero er auch Sabbaticus genennt wird

von

von der Juden sibendem geheiligten Tag. Also schreibt Josephus, meines Beduncken etwas dunckel / dahero Simon Majolus in Canicul. coll. 11. mihi, pag. 228. die Wort Josephi verstehet / diser Fluß halte seinen Lauff die 6. Tag in der Wochen / den sibenden als den Sabbattag raste er / und lauffe nit / also daß man den Furth gantz trucken sehe. Und diser Meinung ist auch Plinius cap. 2. lib. 31. hist. nat. der sagt: In Iudæa rivus Sabbatis omnibus siccatur. Er trückne am Sabbath aus. wann aber Iosephus und Plinius solten widerwärtiger Meinung seyn / wurde ohne Zweifel dem Iosepho als einem der Orthen in Palæstina gebohrnen und allzeit bewohnten Juden mehr zu glauben seyn / als dem Plinio, der abwesend war / und sich besser zu berichten nit Sorg name. Nachdem das alte Gesatz und der Juden Sabbath von Christo dem HErrn und seiner Kirchen aufgehebt worden / sagt Majolus, hab auch diser Fluß den Sabbath zuhalten / wie billich / nit mehr geachtet.

Endlich ist dem Sabbathtag / nach erloschener Feyrlichkeit im alten Gesatz hergebracht / dise neue Freyheit und Achtbarkeit zuegangen / daß die Andacht der Christglaubigen denselben der werthen und übergebenedeyten Mueter Gottes zu Ehren benahmset / geordnet / und gewidmet hab / dieselbe zwar täglich und stündlich sonders aber am Sambstag zu verehren / umb ein glückseliges End durch ihr Fürbitt von GOtt zu erlangen.

Das 46. Cap.

Daß die fürnemme auch Fürsten-Persohnen sich nit sollen schämen / Werck der Andacht offentlich zu üben.

Es seynd nachdenckliche Wort / die wir lesen bey dem

H. Augustino tom. 10. hom. 49. GOtt hat gewollt/ sagt diser Heil. Lehrer/ daß der Kayser Theodosius sollte die Werck der Bueß verrichten in Gegenwart des gantzen Volcks/ daß alle sollten lehrnen dieselbe zu verrichten/ wann es die Nohtdurfft erfordert/ und sich keiner schäme weder Reich noch Arm/ weder der Gemeine noch der Edle das zu thuen/ was sich ein Kayser zu thuen nit verweigert hat. Deßhalber hat GOtt gewollt/ seynd seine Wort/ daß Theodosius der Kayser sollte offentliche Bueß verrichten in Angesicht des Volcks/ sonderlich weil sein begangene Sünd nit kunte verborgen bleiben/ und ein Rahtsherr soll sich schämen/ wessen sich der Kayser nit geschämt hat? der Rahtsherr schämt sich nit sondern nur ein Hof bedienter/ wessen sich der Kayser nit geschämt hat? ein Gemeiner/ ein Handelsmann schämt sich/ wessen sich der Kayser nit schämt? Also redet der H. Augustinus und bringt herfür das Exempel Theodosij, deme kan beygesetzt werden jenes des Philippi, welcher der erste gewesen unter denen Römischen Kaysern/ der den Christen-Glauben hat angenommen. Eusebius Cæsariensis hist. Eccl. lib. 6. cap. 29. schreibt/ daß diser Kayser sey ein Christ gewesen/ und hab gelebt zur Zeit Pabsts und Martyrers Fabiani, und da er eines Tags wollte in die Kirchen gehen/ hab es ihme der Pabst verboten/ und gesagt/ er lasse ihne nit ein/ bis daß er umb etliche begangene schwere Sünden werde offentliche Bueß gethan haben/ und der Kayser sey mit grosser Demueth gehorsam gewesen/ und hab die ihme auferlegte Bueß verrichtet/ welche nit wird ring gewesen seyn/ weil die Zucht

Theodosius, der Kayser thuet offentlich Bueß.

Item Philippus der erste Christliche Kayser.

des

des Christlichen Gesatz zur selben Zeit streng war / daß dahero die Büssende in Gegenwart der versammleten Christen-Menge müssten ihr Schuld und begangene Sünden bekennen/ und bey der Kirchen Thür mit andern Büssenden in der Ordnung stehen/ mit einem Sack/ oder härenen Kleid angethan / auf Aschen stehend die gantze Zeit als es angekündt ward / und also im äusserlichen Tragen ein Zeichen geben eines ernstlich bereuten Gemüths. Zeichen eines Reu und Leidhabenden Gemüths seynd auf geweyhter Aschen ligen/ sagt Tertullianus, den Leib unsauber halten/das Gemüth mit Leid und Traur darnider werffen /das/ was wir gesündigt / mit harter und trauriger Haltung ändern/ denen Priestern und Freunden Gottes zu Füssen fallen / alle Brüder umb Fürbitt ersuechen/ und durch sie Abbitt thuen. Also schreibt diser Author im Buech von der Bueß.

Dises seynd in der Wahrheit zwey schöne Exempel der Kayser/ daß sie mit so tapfferer Demueth/ihrem so hohen Stand nit unzimblich noch unwolanständig/erachtet sich herunter zu lassen / und die auferlegte offentliche Bueß zu verrichten ; von zwey andern Fürsten-Persohnen als einem Hertzogen von Lothringen/und einem Grafen von Altisiodor/ item zweyen andern Edlen/ wie sie offentlich gebüsst und gestrafft worden / haben wir erzehlt von disem Cent. 7. cap. 99. von jenem Cent. 8. cap. 5. und das was dise so hohe und fürnemme Leuth löblich gethan / strafft und beschämet nit ein wenig den Hochmueth und Hochtragenheit etlicher vast nur gemeiner oder nit vil besser als gemeiner Leuthen/welche das Hertz nit haben etliche Werck Christlicher Andacht im Offentlichen zu verrichten/

richten / als wären solche Werck ihrer Person und Stand weiß nit wie verkleinerlich und übel anständig / und folgen hierin dem Nicodemo nach / welcher bey der Nacht gegangen sich mit Christo dem HErrn zu besprachen / wie wir bey dem H. Joanne haben cap. 3. *Hic venit ad Christum nocte:* Nicodemus ist bey der Nacht zu Christo kommen. Dann obschon die Juden noch nit austrucklich und durch ausgefertigte Mandat verboten hatten / daß wer sagen wurde / daß Er der Messias sey / sollte von der Gemein und Synagog ausgeschlossen seyn / dannoch hatten sie in mehr Weis verspühren und mercken lassen / daß sie einen Widerwillen und Haß hätten wider Jhne / und wider die jenige / die Jhm nachfolgten / oder geneigt waren; derentwegen wollte Nicodemus sich nit gern in Gefahr geben / der Phariſäer und Schrifftgelehrten Gnad und Holdschafft zu verliehren / und ihren Ungunst auf sich zu laden / weil er selber auch ein Phariſäer war. Der H. Cyrillus (das wol zu unserm Handel taugt) lib. 2. cap. 38. gibt ein andere Ursach dises so spaten Kommens / und sagt / weil die Phariſäer und Schrifftgelehrte / von denen Nicodemus selbst auch einer war / es für ein schlechtes und verächtliches Ding hielten / wollen von Christo lehrnen / und sich ihme zu unterweisen vertrauen / sonderlich sie als Weise und Hochgelehrte und selbst Lehrer / die Jhn und andere lehren / sollen nit allererst lehrnen. Dises menschliche Bedencken / vermeinte auch der Card. Toletus, sey die wahre Ursach gewesen / daß sich Nicodemus mit der Finstere bedeckt / damit er nit gesehen / gemerckt / und ihme fürgeworffen und verwisen wurde / als thäte er sich zuvil hinwerffen und verächtlich halten. *Hanc causam Cyrillus,*

cur

cur noctu venerit, assignat, & revera ea est legitima: Die Ursach/ sagt Toletus, zeigt Cyrillus an/ warumb er bey der Nacht kommen sey/ und sicherlich ist es die rechte. Er setzt hernach hinzue/ daß etliche Neue sagen/ er sey bey der Nacht kommen/ sich der Gelegenheit und Bequemlichkeit derselben Zeit zu bedienen/ als frey von andern Geschäfften und Anlauff/ theils sein Lehr anzuhören/ theils von ihren Leibszueständen erledigt zu werden/ die bey Tag ohne Unterlaß zuelaufften; bey der Nacht/ wann der HErr allein/ könnte er gelegenlicher mit Ihme reden und handlen: *Sed verior est Cyrilli expositio. Pudor ergo & timor ipsum à publico colloquio deterruerunt:* Aber des Cyrilli Auslegung/ sagt der Cardinal/ ist mehr wahr. Also hat ihne die Scham und die Sorg vom offentlichen Gespräch abgeschröckt. Es ist hernach die Zeit kommen/ daß bey disem gelehrnigen und wolgeneigten Pharisäer die Achtbarkeit Christi des HErrn/ und der Glaub und Beredung daß Er der Messias sey/ also gewachsen und zuegenommen daß die Liebe alle Forcht ausgetriben. Dahero/ als der HErr am Creutz gestorben/ hat er sich nit mehr geschämt/ mit seinen Händen und mit Hülff Iosephi von Arimathia/ jenes Gottselige Werck zu verrichten/ den verstorbenen HErrn vom Creutz herunter zu nemmen/ und mit einem Centner köstlicher Salben von Myrrhen und Aloe den Leichnamb zu balsamieren/ wie der H. Ioannes cap. 19. die Geschicht erzehlt und darbey austrucklich Meldung thuet/ daß es eben der Nicodemus gethan/ welcher jenesmal bey der Nacht zum HErrn kommen ist; wormit scheint/ daß der Evangelist den Leser erinne-

ren wolle/ einen Bedacht zu nemmen über die merckliche Veränderung die mit disem Nicodemo geschehen wäre/ als der sich damals so sehr geschühen sich zu offenbaren und sehen zu lassen daß er ein Jünger Christi sey/ jetzo aber sich gar nit mehr schämte/ offentlich disen ehrerbietigen Dienst zu erweisen/ und den todten Leib eines zum Tod veruthe:lten und so schmählichen Tods verblichenen Menschens selbst vom Galgen abzulösen/ zu säubern/ zu salben und zur Erden zu bestatten.

Eben solche eytle weltliche Forcht und Stachel hat auch David mit dergleichen Liebe/ tieffer Erkanntnus seiner selbst und eigener Nichtigkeit aus seinem Hertzen vertriben/ und dahin vermögt/ daß er jene Werck und Geberden sonderbarer Andacht und Gemüths-Fröhlichkeit in einfältigster und aufrichtigster Unterthänigkeit gegen seinem GOtt vor der Archen erwisen hat/ welche nit allein seinem Weib der stoltzen Michol/ sondern auch (deß sich wol zu verwundern) einem fürnemmen Gelehrten Geistlichen Scribenten von hohem Ansehen für unzimblich und übel anständig fürkommen seynd/ als da war das Hupffen und Tantzen vor der Archen/ wie wir haben aus dem 2. Reg. 6. Aber den David hat das nit gereut was er damals gethan: sondern da ihme das Weib einen Verweis gegeben/ hat er noch darzue betheurt/ daß er fertig und bereit sey sich noch mehr zu demüthigen und verächtlich zu machen vor dem HErrn/ wann es vonnöthen wäre/ indem er ingedenck sey/ wievil er GOtt schuldig sey/ der ihne von dem Hüeter-Leben und Thuen/ und wie er redet im Psalm. 77. de pôst fœtantes, von denen Schaafen/ so ihre Junge werffen/ genommen zum Reich Israel erhebt/ ihne dem Saul und seinen Söhnen vorgezogen hat/

die doch scheineten als wären sie bestellt und berueffen zu disem Fürstenthumb. *Vivit Dominus quia ludam ante Dominum, qui elegit me, &c.* So wahr der HErr lebt / ich will spihlen vor dem HErrn/ der mich erwehlet hat für deinen Vatter und vor seinem gantzen Haus/ und hat mir befohlen ich soll König seyn über des HErrn Volck in Israel. Ich will spihlen und schlechter werden mehr als daß ich worden bin/ und will demüthig seyn in meinen Augen/ und mit denen Mägden / von welchen du geredt hast/ will ich noch herrlicher erscheinen. Also hat David der stoltzen Michol geantwortet / welche zur Straff ihrer Sünden GOtt nit wollte/ daß sie sollte Kinder haben/ wie der Text allda beysetzt: *Igitur Michol filiæ Saul non est natus filius usq; in diem mortis:* Deshalben hat Michol die Tochter Saul kein Kind bekommen bis in ihren Tod.

Das 47. Cap.

Von der Juden Synagog / ihrem Ursprung und Brauch.

Dises Wort Synagog ist von Griechischer Sprach/und will sagen Congregatio, ein Versammlung. In Heil. Schrifft hat es dreyerley Bedeutungen. Dann erstlich wird es gebraucht zu bedeuten das gantze Judenthumb oder Gemeinwesen der Hebräer / gleichwie bey denen Christen durch das Wort Kirch verstanden wird die gan- Vom Nahmen Synagog.

ze Gemein aller Christglaubigen zusammen genommen / also die Menge der Hebräer / welche sich zum Gesatz Moysis bekenneten / wurde genennt Synagoga. In disem Verstand lesen wir Numer. 4. *Recensuerunt Moyses & Aaron & Principes Synagogæ filios Caath*: Moyses und Aaron und die Obriste der Synagog haben die Kinder Caath abgezehlet. Der H. Augustinus sup. Psal. 81. vermerckt daß die Apostel die Jüdische Gemein Synagogam und auch Ecclesiam, ein Kirch genennt haben / aber die Christliche Gemein haben sie Synagog genennt / villeicht zu mehrerem Unterschid einer von der andern / unangesehen daß Ecclesia und Synagoga eines sowol als das andere ein Versammlung heisst; oder villeicht auch weil das Wort Ecclesia, Kirch / heisst eigentlich ein Versammlung viler berueffener Persohnen / und schickt sich nit nur allein auf versamlete / welche den Brauch des Verstands haben; dahingegen Synagoga wol und eigentlich auch kan gesagt von einer Versammlung oder Hauffen unvernünfftigen Vihs / also haben die Apostel dises Wort beyseyts gelassen und das andere gebraucht.

Zum andern wird das Wort Synagoga gebraucht ohne Unterschid zu bedeuten ein Versammlung insgemein so Frommer als Böser / Sünder und Gerechter / Glaubig- und Unglaubiger. Also haben wir im Psal. 85. *Synagoga potentium quæsierunt animam meam*: Die Versammlung der Mächtigen haben mein Seel gesuecht. Ecclesiastici 3. *Synagoga superborum non erit sanitas*: Die Versamlung der Hoffärtigen wird nie gesund seyn; und cap. 21. eod. lib. *Stuppa collecta Synagoga peccantium*; Ein Versamlung

lung der Sünder ist wie ein Büschel Stepplen.

Zum dritten wird dises Wort genommen zu bedeuten den Orth / allwo sich die Juden versammleten zum Beten / oder anderer Geistlicher Verrichtung. Die erste und fürnembste von disen Verrichtungen war die Anhörung der Predig / und Auslegung der H. Schrifft; dises verrichteten die Schrifftgelehrte. Dises ist was wir lesen Act. 15. *A temporibus antiquis habet in singulis civitatibus Moyses, qui eum prædicent in Synagogis, ubi per omne Sabbatum legitur*: Moyses hat von Alters her in allen Städten / welche ihne in denen Schuelen predigten / allwo er alle Sabbath gelesen wird. Und bey dem H. Luca cap. 4. wird von Christo gesagt: *Erat prædicans in Synagogis Galilææ*: Er predigte in denen Schuelen in Galiläen. Und cap. 3. *Erat docens in Synagogis eorum Sabbatis*: Er lehrete in ihren Schuelen am Sabbat. Unter disen Schulen (Kirchen oder Templen) seynd dise solche nit zu nennen / weil kein Opffer darinn verrichtet wurde / als nur allein in dem zu Jerusalem / in deme geopffert / gebetet / gelehrt / und anders verrichtet wurde betete man auch / als gesagt / wie wir in denen Kirchen. Im Büchlein Judith. cap. 6. stehet: *Convocatus est omnis populus, & per totam noctem intra Ecclesiam, petentes auxilium à Deo Israël*: Alles Volck sey in die Kirch zusammen berueffen worden / allda haben sie die gantze Nacht gebetet und den GOtt Israel umb Hülf angeruffen. Sihest daß hie die Synagog ein Kirch genennt wird / wie wir oben vermerckt haben. Bey dem H. Matthæo c. 6. *Qui amant in Synagogis*

orare: Die gern in der Synagog beten. Wie und was für Gebet oder Psalmen sie gesprochen haben meldet die Schrifft nit austrucklich. Nach dem Gebet wurde ein Capitel aus der Schrifft gelesen / darauf macht einer ein Sermon oder Auslegung über den vorgelesenen Text; und wann jemand frembder zugegen war / der das Ansehen hatte / daß ihme möchte belieben etwas nutzliches dem gegenwärtigen Volck fürzubringen / wurde ihme die Ehr gethan und eingeladen / zu reden / was ihne wurde guet beduncken / wie wir cap. 18. diser Centuri hiervon ein mehrers geredt haben.

Drittens / eben in disen Synagogen wurden auch etliche Mißhandlungen die Religion und das Gesatz betreffend abgestrafft: Also sagt Christus der HErr zu seinen Jüngern Matth. 10. *In Synagogis suis flagellabunt vos*: Sie werden euch geislen in ihren Synagogen; und cap. 23. *Ex eis flagellabitis in Synagogis vestris*: Aus ihnen werdet ihr eine geislen in eurn Schuelen: Und Act. 22. *Ego eram concludens in carcerem, & cadens per Synagogas*: Ich war der welcher sie einsperrete in die Kercker / und striche sie in denen Synagogen.

Was anbelangt den ersten Anfang und Ursprung derer Synagogen / vermeint Sigonius in seinem Tractat vom Gemeinwesen der Hebräer lib. 2. cap. 8. sie haben angefangen eingeführt zu werden zur Zeit der Babylonischen Gefängnus / als die Hebräer weit vom Tempel waren: Aber sie seynd ohne Zweifel vil älter wie zimlich klar abzunemmen aus oben angezogenen Worten der Apostelgeschichten: *A temporibus antiquis, &c.* Vor alten Zei-

ten

ten her/ 2c. Und auch die Vernunfft beredet solches; dann es ist nit glaublich / daß ein so Volckreiche Nation als die Hebräische gewesen ist / die einzig und allzeit die Erkanntnus des wahren GOtts / und allzeit weise und heilige Leut und Propheten unter sich gehabt haben/ durch sovil Castell und Städten ausgetheilt/ durch sovil hundert Jahr sollten ohne gewisen Orth gelebt haben / allwo sie obbesagte Verrichtung wo nit frey / jedoch hoch nothwendig zu bestimmter Zeit und Tägen anstellen kunten: sicherlich seynd die Schuelen bey einer so grossen Menge Volcks ein hochnothwendiges Ding beydes zu geist- und weltlichem Stand. Anzeigung solcher Synagogen gibt der Prophet David Psal. 25. da er sagt: *In ecclesiis benedicam te Domine:* In denen Kirchen will ich dich preisen / und Ps. 67. *In ecclesijs benedicite Deo:* Lobet den HErrn in denen Kirchen. Jud. cap. 10. stehet/ das Volck sey zusammen kommen: *In Ecclesiam Dei in Maspha:* In die Kirch Gottes zu Maspha / allwo scheinet daß ein gar schöne Synagog schon damals gewesen sey so lang vorhero / ehe daß der Tempel Salomonis erbaut worden/ welches aus unterschidlichen Orthen der Schrifft abzunemmen / allwo dises Orths gedacht wird/ als Iudicum 11. lib. 1. Reg. 7. & 10. Ieremiæ 40. & 41. Lib. 1. Machab. 10. stehet/ daß vor Alters der bestimmte Orth zum Beten zu Maspha gewesen sey. Es haben sich hernach mit der Zeit die Synagogen im Land der Hebräer dermassen gemehret/ daß Genebrardus lib. 2. Chronol mit Zeugschafft eines Rabbiners mit Nahmen Manahen sagt/ daß zur Zeit der Zerstöhrung Jerusalem vierhundert und achtzig Synagogen in selbiger Stadt allein gewesen seyen / theils für die Fremb-

de/ theils für die Inheimische; wie dann cap. 6. Act. Meldung geschihet der Synagog der Lybertiner/ deren von Cyrene/ von Alexandria/ derer aus Cilicia/ und Asia/ welches geredt ist zum Unterschid von andern Synagogen anderer Nationen/ welche ihre eigene hatten zu ihrem Brauch/ auf die Weis wie heut zu Rom die Teutsche/ Frantzosen/ Spanier/ Lothringer/ Polacken/ Florentiner/ Sclavonier/ Griechen/ und andere ihre besondere Kirchen haben/ von ihren Nationen gestifftet/ und gemeiniglich auch von ihnen bedient.

Das 48. Cap.

Von denen Wahrsagers-Geistern.

An unterschidlichen Orthen der Schrifft geschihet Meldung von denen Wahrsagern und Wahrsagers-Geistern/ welche eine so Weib- als Manns-Persohnen eintweders im Bauch oder sonst im Leib haben/ oder in andere Weg machen Geister erscheinen/ oder auch ohne erscheinen/ aus ihrem eigenen Leib/ oder auch aus der Lufft reden/ und Antwort geben von heimblichen Sachen/ worumb sie gefragt werden. Einer solchen Wahrsagerin hat sich der König Saul bedient/ wie wir haben lib. 1. Reg. cap. 28. daß er möchte wissen/ was die mit denen Philistäern vorhabende Schlacht sollte für einen Ausgang gewinnen. Und von disen Pythonen wird auch anderwärtig geredt als im Deuteron. cap. 18. v. 11. bey dem Isaia 8. 19. in Act. 16. 16. Und ermanglet nit auch zu unsern Zeiten an dergleichen bösen Leuthen/ welche bisweilen ihres eigenen Nutzens willen/ oder aus Gemüths-Leiden und Anmuethungen sich dergleichen verbotenen/

tenen/ unzuelässigen Mittlen oder Künsten bedienen / und zu solchen Wahrsageren oder Wahrsagerinen als zu einem unfehlbaren vermeinten Göttlichen Ausspruch und Offenbarung lauffen / in ihrer Heimlichkeit / die sie trucket/ einen Ausschlag und Bescheid zu erhalten. Ludovicus Cælius, genannt Rhodiginus, lib. 8. cap. 10. Antiq. Lect. erzehlt/ daß in seinem Vatterland eine dergleichen Wahrsagerin gewesen sey/ ein schlechtes Weib Nahmens Jacoba, aus dero Bauch der Teufel mit subtiler jedoch verständlicher Stimm redete/ und daß vil Leuth von unterschidlichen Orthen zu ihr kamen / Antwort auf ihre Fragen von ihr zu bekommen/ denen der Teufel von Sachen die vergangen oder noch gegenwärtig gewise Antwort gab/ aber nit von zuekünfftigen/ dann auf solche redete er unter einander zerrüttet / oder doch also/ daß man wol mercken kunte/ daß er es nit wusste.

Joannes Brodeus lib. 8. cap. 19. miscellaneor. und Vierus lib. 2. cap. 13. de præstigiis dæmon. erzehlen / daß einer mit Nahmen Petrus Barbantius einen solchen Geist im Leib gehabt habe/ welcher Geist/ wann der Petrus wollte / redete aus dem Bauch / und liesse sich mit verständlicher Menschen-Stimm hören / wann gleich Petrus sein Maul zue und die Lefftzen unbewegt hielte; er bediente sich auch dises Geists bald dise bald jene zu betriegen/ wie er zu Paris gethan hat / da als er sich in ein junges Mensch verliebt / dero Vatter gestorben / die Mueter aber noch lebte und die Tochter bey sich hatte/ von welcher er die Tochter etliche mal zu heurathen begehrt/ aber nit erlangen kunte/ endlich einmal/ als er mit diser Frau redete/ gebrauchte er dises Stuck/ und machte den Teufel von seinem Bauch redend in der natürlichen nachgefolgten Stimm ihres verstorbe-

storbenen Manns und Vatters deß verlangten Mägdleins / der beklagte sich deß Mißtrauens seines Weibs / daß sie zu disem Heurath nit wollte einwilligen / und die Tochter dem gegenwärtigen Peter verweigerte / der doch ein gueter Mann / und wol werth wäre / daß ihme hierin willfahret wurde; und setzte hinzue / daß er wegen diser Hartnäckigkeit im Fegfeur leiden müsse. Als das närrische Weib dise Stimm in dem Lufft gehört / und dieselbe als ihres Manns erkennt / ward sie erschrocken / und auch gegen ihme zum Mitleiden bewegt / glaubend daß er deshalben im Fegfeur gepeiniget werde / ihne darvon zu erledigen bewilligte sie in den Heurath mit disem lasterhafften Menschen / welcher nachdem er in die sechs Monat mit der Tochter gehaust / seinem Lust gepflogen und das Heurathguet durchgejagt / ist er gen Lion gezogen / allwo er verstanden / daß ein reicher Kauffmann gestorben sey / der nit gar guetes Lob hinter sich gelassen hab / als der / wie man sagte / sein Vermögen mit unzuelässigen Mittlen zusammen gebracht sollte haben. Dessen Sohn nun machte sich diser Betrieger entgegen / und sagte / er sey geschickt mit ihme zu reden von Sachen / was er seines verstorbenen Vatters Seel zum besten zu verrichten hab / und setzte hinzue / er soll mehr sorgfältig seyn der Qual-leidenden Seel Geistliche Hülff zu bieten / damit ihr in jener Welt geholffen werde / als umb dessen Verlurst mit unnutzem Weinen traurig seyn. Indem er dises und dergleichen redet / lasst sich ein Stimm hören / alswann es des Verstorbenen Stimm wäre / welche obschon sie von des Brabantij Bauch käme / so thate er doch dergleichen / als ob er sich selber darob verwunderte; dise vermeinte des Vatters Stimm sagte / er leide sehr grosse Schmertzen in dem Fegfeur wegen gehabter

seiner

seiner überigen Sorg und Fleiß Gelt zusammen zu bringen/ damit er ihne den Sohn reich hinterlasste/ und von solcher Pein könne er anderst nit erledigt werden es werde ihme dann durch gnuegthuenliche Werck geholffen/ sonderlich durch Almosen angewendet zu Erlösung der Christen Sclaven aus der Türcken Händen: Also sollte er deme Glauben geben/ der mit ihme rede/ und sollte ihn mit einer behörigen Summa Gelts nacher Constantinopel schicken / dises so Gottselige und ihme so nutzliche Werck vorzunemmen und zu vollziehen: Dises sey also der Will Gottes/ daß vermittelst dessen der mit ihme redete/ und der zu solcher Erlösung der Sclaven / und Almosen zum Vollzieher verordnet sey/ er dise Barmhertzigkeit und schuldige kindliche Liebe erzeigen / ihme die Schmertzen des Fegfeurs erleichtern / ja von solcher Pein gantz und gar erledigen/ und in die selige Gesellschafft der auserwehlten Heiligen überbringen wolle. Der Sohn war etwas bestürtzt über dises Zuesprechen / so fürgangen war an einem Orth / allwo ein Widerhall verspühret wurde; deßhalben entschlosse er sich des andern Tags an einem andern Orth hierüber mit ihme zu unterreden; und das geschahe mit gleichem jetzt erzehltem Erfolg; und setzte die vermeinte Vatters-Stimm hinzue: Er sollte für das Losgelt 6000. Francken jeden zu 40. Kreutzer gerechnet dem Brabantio darzehlen/ und wann er ihne lieb hätte/ und begehrte die Rueh seines lieben Vatters/ sollte er alle Tag dreyen Messen für sein Seel mit Andacht beywohnen. Also hat der einfältige Mensch gethan / und war wol zufriden/ daß er mit disem Almosen und Wercken der Andacht die Liebe und Dienst erzeigt hätte/ die ein frommer Sohn schuldig ist seinem Vatter zu erweisen; und

mit der sonderbaren Fröhlichkeit seines Angesichts gabe er Anzeig seiner innerlichen Zufriedenheit seines Gemüths; welches seinen Freunden Gelegenheit und Ursach gabe zu fragen wo solche sein Fröhlichkeit herrührete? die er ihnen geoffenbaret/ ward aber von ihnen mit Gelächter gehört und beschimpfft/ dahero er seines Fehlers gewahr worden/ den Verlurst des Gelts beschmertzt/ daß er darüber erkranckt und gestorben.

Das 49. Cap.

Welches der ersten Eltern mit Ubertretung des Gebots schwerer gesündigt habe?

Ob der Adam oder die Eva hab schwerer gesündigt.

Bey der Sünd unserer ersten Eltern Adam und Eva wann wir bedencken die Persohnen und ihr Beschaffenheit/ so wollen wir sagen/ Adam hab schwerer gesündigt/ erstlich: Weil er verständiger/ weiser und stärcker war als die Eva. Zum andern weil er das Haubt war des Weibs/ und er sie hätte sollen unterweisen/ und sie nit anhören/ noch sich lassen regieren von ihrem Einblasen. Drittens weil der Anfall/ den die Eva gehabt/ stärcker war/ als von einem stärckern Feind nemblich vom Teufel/ und der/ welchen Adam gehabt/ war schwach und nur von einem Weib. Viertens hat Adam das Verbot ohne Mittel von GOtt selber empfangen/ dahero war er mehr verbunden dasselbe zu halten/ als die Eva/ welche das Verbot vom Adam empfangen hat/ wie der H. Ambrosius vermerckt und der H. Augustinus. Zum fünfften hat die Frau ihr begangene Schuld besser erkennt als der Adam/ sintemal sie sagt: Serpens decepit me, die Schlang hab sie betrogen: es scheinet aber nit daß es der Adam

also

also erkennt hab. Zum sechsten ist der Adam von GOtt härter mit Worten gestrafft worden / deme er sagte zum Spott: Ecce Adam sicut unus ex nobis factus est: Sehet / der Adam wie er ist einer aus uns worden; oder sehet / Adam ist wie einer aus uns worden. Zum sibenden wiewol GOtt eines wie das andere zum Tod verurtheilt / gleichwol hat er solche Straff dem Mann allein angekündet / da Er gesagt: Pulvis es & in pulverem reverteris: Du bist Staub und wirst zu Staub werden.

Wann wir insonderheit wollen bedencken die Sünden welche in diser Ubertretung des Göttlichen Gebots begriffen seynd / werden wir finden daß derselben vil gewesen. Erstlich ist gewesen die Hoffart eines sowol als des andern; von welcher Sünd redend der H. Augustinus lib. 11. de Genes. cap. 34. sagt: *Quid mirum si superbi volentes esse sicut Dÿ evanuerunt in cogitationibus suis*: Was ist es wunder wann die Hoffärtige / indem sie wollten seyn wie die Götter / in ihren Gedancken verschwunden seynd? Und cap. 35. macht er sie gleich in diser Sünd / indem er sagt: *Impari sexu pari fastu*: In ungleichem Geschlecht / aber gleichem Hochmueth. Die andere Sünd ist gewesen der Unglaub / dann sie haben nit geglaubt noch vermeint daß sie deßhalben werden sterben müssen / wann sie gleich von der verbotenen Frucht essen wurden: sondern haben vilmehr vermeint / wann sie wurden darvon essen / wurden sie auf ein gewise Weis seyn wie Götter. Es ist aber gleichwol ein Unterschid unter ihnen. Dann die Eva hat nit geglaubt / daß solches Verbot von GOtt ergangen sey / oder sie hat vermeint / sie habe es nit recht verstanden; aber Adam / der sich hierin nit

Vilerley Sünden in einer.

Hoffart.

Unglaub.

kunte betriegen / weil es ihme war angekündet worden / gleichwol hat er sich lassen bewegen zu essen von der Frucht die ihme verboten war / erachtend es sey ein schlechte Sach / und die Schuldigkeit oder Verbündnus zu solchem Gebot sey so streng nit zu verstehen / als die Wort lauten. Also daß in diser Sünd kein grosser Unterschid ist / unter der Sünd des Weibs / und unter jener des Adams. Die dritte Sünd ist gewesen der Ungehorsamb selbst im Essen der Frucht / worinn sie beyde gleich gesündigt. Die vierte ist die Entschuldigung der begangenen Sünd / worinn der Adam schwerer gesündiget / der die Schuld auf das Weib gelegt / als sie die Eva welche die Schuld auf den Teufel gelegt: Noch mehr auf ein gewise Weis hat Adam die Schuld GOtt selber gegeben / indem er sagt: *Mulier quam dedisti mihi:* Das Weib welches du mir gegeben hast: Als wollte er sagen / hättest du mir dises Weib nit an die Seiten gesetzt / so hätte ich nit gesündigt. Nit also das Weib die dem Teufel die Schuld gibt und ihrer Einfallt: *Serpens decepit me:* Die Schlang hat mich betrogen. Zum fünfften war dises ein That wormit sie beyde all ihre Nachkommen und das gantze Menschliche Geschlecht in Schaden gebracht haben; und hierin hat Adam ohne Zweifel mehr gesündiget / weil er solchen Schadens vornemblich Ursach war; angesehen daß wann die Eva nur allein gesündigt hätte / wäre die Straff nit auf die Nachkömmling gefallen / noch wären sie in die Erbsünd gelauffen / dann wie der H. Paulus zun Römern schreibend sagt cap. 5. durch den Ungehorsamb nur eines Menschens seynd vil Sünder worden / und in einem Menschen (nemblich im Adam) haben alle gesündiget. Zum

Ungehorsamb.

Beschönigung.

Schad und Nachtheil ihren Nachkömmlingen muethwillig verursacht.

sechsten

sechsten hat Adam gesündigt durch überige Neigung zum Weib / dero er hat wollen G'fallen thuen / und nit betrü- ben mit Abschlagen ihres Anbots. Desgleichen hat auch das Weib in diser unordentlichen Neigung gegen ihrem Mann gesündigt / welche aus keiner andern Ursach dem Mann den Apffel dargebotten / als daß sie ihne theilhafftig machte des Gueten was sie vermeint an diser Frucht ge- funden zu haben; also daß sich hierin kein Ungleichheit zeiget. Zum sibenden war die Eva durch die Schönheit der Frucht dieselbe zu essen angereitzt / und vermeinte sie werde so lieblich zu essen seyn als schön sie war. Aber Adam wollte probiren / ob werde wahr werden das was GOtt mit dem Tod getrohet hat / welcher Fürwitz ge- fährlich war und zugleich ein GOtt-versuechen mit sich führete; aber das Weib hat nur allein mit dem Fürwitz im Schleck gesündigt / der sich leicht anreitzt von der Ge- genwart des Schlecks. Wann man nun dise Sachen alle bedenckt / scheinet die Sünd des Adams sey schwerer gewesen; und diser Meinung aus disen Ursachen folgt der Bellarminus tom. 4. controvers. lib. 3. de amissione grat. cap 9 und haltet sie auch Suarez tract. de opere sex dier. lib. 4. cap 5. wiewol die gegentheilige Meinung / daß nemb- lich die Eva schwerer gesündigt hab / gefolgt wird von vi- len und fürnemmen Lehrern bey ihnen beyden dem Bel- larm. und Suar. citiert.

Unmäs- sigkeit gegen ein- ander.

Befräfftig- keit und Schleck.

Vermes- senheit / und Für- witz.

Das 50. Cap.

Von der grossen Weisheit Salomonis über all andere Menschen.

Es wird erzehlt 3. Reg. 3. daß Salomon hat von GOtt

GOtt die Weisheit begehrt / damit er das ihme anvertraute Volck wol und recht möge regieren / und hats gar überflüssig von GOtt erhalten / der zu ihme sagt: Weil du begehret hast dises Wort (nemblich die Weisheit) und hast nit begehrt langes Leben / noch Reichthumb / noch die Seel deiner Feind / sondern hast die Weisheit begehrt / das Urtheil zu unterscheiden: Sihe so hab ich gethan nach deinen Reden / und hab dir gegeben ein weises und verständiges Hertz / also daß keiner vor dir dir gleich gewesen ist / weder nach dir auferstehen soll. Bey disen Worten ist nit zu zweiflen / ob die Weisheit Salomonis sey grösser gewesen / als jener weisen und gelehrten Philosophen / über welche sich die alte Welt so sehr verwundert / und die noch heut so sehr benennt seynd / als da war der Mercurius Trismegistus, dessen Zuenahm will sagen / ter maximus, der dreymal grösseste in der Weisheit / der Orpheus, Homerus, Plato, Aristoteles, Solon, Lycurgus, und andere dergleichen; dann es ist gewiß daß alle dise dem Salomon in der Weisheit und Wissenschafft der menschlichen und Göttlichen Dingen seynd untergelegen und weniger gewesen. Aber ein Zweifel ist / und von unterschidlichen Gottsgelehrten hin und wider verfochten / ob die Weisheit dises grossen Königs sey grösser gewesen als jene des Adams / darvon kan gesehen werden Pererius super Genesin, Serarius und Cornel. à Lap. sup. cap. 3. lib. 3. Reg. Suarez in tract. de opere sex dier. Valentia und andere. Die Ursach zu zweiflen ist / weil Adam / wie gemeiniglich die Authores lehren / ein sehr grosse Weite des Wissens in natürlichen Sachen gehabt hat / und das nit aus Muethmassun-

massungen oder nur glaublich scheinenden Ursachen / sondern auf ein vil vollkommnere Weis und aus wahren beständigen / eigentlichen Grund-Ursachen / und das hat er gehabt / als er erschaffen ist worden der allervollkommneste sowol dem Leib als dem Gemüth nach / als es sich gebührte / daß der erste Mensch seyn sollte / der von denen Händen selbst jenes allerweisesten und allmächtigen Schöpffers und höchsten Meisters gemacht war / dessen alle Werck vollkommen seynd / perfecta sunt opera. Und gezimmte sich daß Adam mit dem vortrefflichsten Staffel der Weisheit begabt wäre / weil er sollte ein Regent seyn aller seiner Kindern und Nachkömlingē / und der erste und Haubtmeister aller Künsten und Wissenschafften. Tostatus quæst. 7. sup. cap. 3. lib. 3. Reg. ist der Meinung gewesen / Salomon hab den Adam in disem Fall übertroffen / dann die Wort scheinen für seinen Theil klar zu seyn / mit welchen ihme der HErr die Weisheit gegeben hat. *Dedi tibi cor sapiens & intelligens, intantum ut nullus ante te similis tibi fuerit, nec post te surrecturus sit:* Ich hab dir ein weises und verständiges Hertz gegeben / also daß keiner vor dir dir gleich gewesen / auch nach dir nit aufstehen soll. Aber Pererius lib. 5. disputationum super Genes. bringet unterschidliche Antworten auf disen Text. Die erste ist / es sey zu verstehen / der Salomon sey der Weiseste gewesen unter denen Menschen vor und nach ihme / aber den Adam ausgenommen / dann es ist nichts neues oder ungewohnliches / daß mit dergleichen Einschrenckung dergleichen allgemeine Aussprüch verstanden werden / wie dann auch dise mueß nothwendig auch dahero eingezogen werden / daß Christus / der ein Mensch ist / nit eingeschlossen werde / und in die Gleichnus nit komme /

dann diser ist mehr als Salomon: *Plus quàm Salomon hic*, wie der HErr selber von sich sagt.

Die andere Antwort ist: Daß man sagt / es werden nur allein die verstanden / welche durch eigenen Fleiß mit grosser Mühe und Arbeit die Weisheit erlangt haben / in welcher Zahl der Adam nit zu rechnen / welcher sein Weisheit von GOtt in die Seel eingegossen gehabt hat.

Die dritte Antwort ist: Daß man die Gleichnus von der Weisheit und Wissenschafft des Salomons nit mache mit allen Menschen / sondern nur allein mit denen Königen / Fürsten / und Richtern / welche vor ihme das Hebräische Volck geregiert haben / oder mit denen von diser Nation, welche einmal von ihrem vortrefflichen Verstand und Weisheit seynd berühmt gewesen / dises scheinet wolle der Salomon selbst andeuten / da er bey dem Ecclesiaste cap. 1. von sich selber sagt: *Ecce magnus effectus sum, & præcessi omnes sapientiâ qui fuerunt ante me in Jerusalem*: Sihe ich bin groß gemacht worden / und bin allen mit der Weisheit vorgangen / die vor mir in Jerusalem gewesen seynd. Allwo scheinet er ziehe die Gleichnus in der Weisheit ein nur allein auf die Weise in Jerusalem oder unter denen Hebräern.

Die vierte ist: Daß die Schrifft nit rede von denen Wissenschafften / speculativæ genannt / welche nur allein in Erkanntnus der Wahrheit beruehen / und für sich selber äusserliche Werck oder Thaten nit erfordern / sondern bleiben allein bey ihrem Vorwurff / es sey von natürlichen oder auch Göttlichen Dingen; sondern von denen Wissenschafften welche dienen zum Land und Leuth regieren / ein und andere Sachen an- und äusserlich ins Werck zu-

stellen.

stellen. Und dises kan bestätiget werden mit der Erzehlung selbst des H. Texts / der erstlich meldet das Begehren des Salomons / welcher den HErrn umb die Weisheit gebeten hat / damit er seine Unterthanen wisse wol zu regieren; hernach setzt er / daß ihme dieselbe sey verlihen worden: Weil du dir die Weisheit begehrt hast / das Urtheil zu unterscheiden / sihe Ich hab dir gethan nach deinem Wort / und hab dir ein weises und verständiges Hertz gegeben / also daß vor dir deines gleichens nit gewesen und nach dir auch nit auferstehen wird. So wird dann in disen Worten kein Vergleichung gemacht des Salomons mit dem Adam / sondern nur allein mit denen die einen grossen Nahmen gehabt haben von ihrer Wissenschafft und sonderlich in der Wissenschafft Land und Leuth wol zu regieren.

Das 51. Cap.

Von der gueten Kinderzucht der Spartaner / sonderlich die alte Leuth zu ehren.

Die Lacedämonier / auch Spartaner genennt / haben Fleiß angewendt ihre Kinder wol zu erziehen / und sonderlich haben sie gewollt / daß sie sollten ehrerbietig seyn gegen die alte Leuth / und dieselbe beobachten und in Ehren halten / wann si ihnen gleich nichts befreundt oder zuegethan / alswann sie ihre Vätter wären. Also sagt Justinus der Geschichtschreiber lib. 3. von dem Lycurgo und seinen Satzungen redend: *Maximum honorem non divitum, non potentum, sed pro gradu ætatis senum esse voluit:* Er hat gewollt die Junge sollen denen Alten die gröste Ehr anthuen nit nach Gestallt ihrer Reichthumben oder

Spartaner fleissig in der Kinderzucht.

Ehrerbietigkeit gegen die alte Leuth.

Macht sondern nach Gestallt ihres Alters. Und Plutarchus de Instit. Laconicis. Es war auch Sitt und der Brauch daß diejüngere müeßten nit nur allein ihre Eltern ehren und ihnen gehorsumb seyn/ sondern alle und jede ältere in acht halten / also daß sie ihnen aus dem Weg wichen / vom Sitz auffstunden/ und sich still hielten wañ sie füruber giengen. Ja eben dieselbe Landrecht wollten/ daß die jenige welche schon eines nahmhafften Alters waren / sollten über frembde und über ihre eigene Kinder gleiches Recht haben dieselbe zu ermahnen und frey zu straffen / wann sie unrecht thäten. Also lasst Xenophon herkommen/ vom Gemeinwesen der Lacedämonier redend. Lycurgus wollte gern machen / daß die Burger keiner dem andern Schäden zuefügten/ sondern vilmehr in alle Weg einander nutzten und beysprungen / deßhalben hat er geordnet/ daß ein jeder seinen und frembden Kindern zu schaffen und zu gebieten hätten einem wie denen anderen. Wann aber einer wusste / daß selbige/ denen er wollte befehlen/ ihre Eltern noch hätten / wollte vonnöhten seyn/ daß er sich dises Rechts solcher gestallt gegen dieselbe gebrauchte/ wie er wollte daß ein anderer mit denen seinigen sollte umbgehen. Und wollte Lycurgus nit allein daß die alte solchen Gewalt und Macht haben sollten/ sondern er drunge darauff und setzte ein Straff/ daß sie solchen Gewalt üben und brauchen müßten/ bey der Straff daß wer es unterliesse bey solchen frembden Kindern zu straffen/ wann sie etwas unrechts thäten/ sie selber die Alte sollten der Straff unterligen/ welche der Junge verdient hätte. *Qui se præsente delinquentem non increpabat, eidem pœnæ obnoxius erat, cui is qui deliquerat.* Plutarchus im gemelten Büchlein meldet noch von einem andern Brauch der

bey

bey denen Spartanern im Schwung war/und sagt/wann ein Knab einem Alten begegnete / so wurde er vom Alten gefragt/wo er hingehe / was er zu verrichten hab / und wann er nit antwortete/ oder falsche Ausreden erdichtete/ wurde er deßhalben gestrafft. Noch mehr. Vermög selbiger Landrechten hatten die Alten und gebrauchten sich auch der Macht und Recht die Knaben wann sie unrecht thaten nit allein mit Worten zustraffen sondern auch zu castigieren / und dises verrichteten die Jüngling/ welche schon aus denen Kinder-Jahren ausgetreten waren / die nennete man Irenes, und diß castigieren geschahe in Gegenwart der Alten und der Obrigkeit; und wann der Sach zu vil oder zu wenig geschahe/ erwartete man bis daß der Knab seines Wegs abgefertiget und hinweg kommen / alsdann wurde auch dem Iren sein Verweis gegeben und gezeigt worinn er nit recht gehandlet / daß er nit gewusst das Mittel zu gebrauchen. Wann es sich begab / daß nachmalen / wann solche Kinder zu Haus kommen / sich beklagten/ daß sie wären castigiert worden/wurde dem Vatter zur Schand und übel ausgerechnet/ als der nit wollte oder wüßte sein Schuldigkeit in acht zu nemmen / wann er nit auch mit seiner Ruethen die Zuegab anmessete/ weßhalben er ausser Haus ist für straffmässig erkennet worden. Dann von gueter Zucht wegen des Vatterlands trauten sie einander schon sovil zue daß dem Knaben nichts unrechts oder ungebührliches sey zuegemuethet worden. Also sagen Xenophon und Plutarchus.

Anbelangend die Zucht und Geschämigkeit/ sagt Xenophon am besagten Orth daß die Spartaner wollten ihre Kinder sollten gar züchtig auf der Gassen daher gehen ohne Geräusch ohne Geschwätz / mit bedeckten Händen

unter dem Mantel auch ohne hin und her gaffen / sondern mit nidergeschlagenen Augen auf den Weg allwo sie gehen damit sie nit unachtsam anstossen oder gar dahin fallen. Auf solche Weis gewehneten auch die Römer ihre Kinder / welche bis zum 17. Jahr den Mannsrock nit anlegten / in ihrem Kinderröcklein Prætexta genañt an Händ und Aermen bedeckt giengen. Es wollten auch die Spartaner / ihre Kinder sollten die Zucht / Bescheiden- Mässig- und Nüchterkeit lehrnen nit allein vom gueten Exempel der Eltern selbst und der Hausgenossen / sondern auch von der Ungebühr und Ubelstand / welche die jenige erscheinen lassen / die ihnen den Trunck lassen lieb seyn / und von demselben übergehen. Zu disem End machten sie / daß die Sclaven sich müssten übertrincken / damit die Knaben ihre unzimmliche / grobe / scheußliche Geberden sehend / von solchem Laster ein Abscheuhen bekommen sollten. Mit ihren Sclaven / sagt Plutarchus in vita Lycurgi, giengen sie hart und streng umb / sie wurden auch gezwungen vil Weins zu trincken / und liessen sie also rauschig zur Mahlzeit fürführen / damit es die junge seheten / was die Trunckenheit für ein garstige Sach wäre. Eben von disem Brauch der Spartaner thuet auch Meldung Clemens Alexandrinus in suo Pædagogo: Die Lacedämonier machten ihre Hiloten (ist der Sclaven gemeiner Nahmen bey ihnen) bisweilen mit Fleiß sich vom Wein truncken voll antrincken / sie bliben nüchter; dises thaten sie ihren Kindern zur Wahrnung und Besserung. Also gaben sie achtung auf ihre schandliche Geberden / damit sie nit eben in dise Untugend fielen / die sie in denen Sclaven verwurffen und schändeten / schöpfften sie disen Frucht aus dem Spott der Trunckenen / daß sie selber sich den Trunck nit liessen über-

übergehen. Von deme was wir in disem Capitel gesagt haben/ sonderlich von der Ehrerbietigkeit gegen die Alte/ erscheinet daß jener nit übel geredt/ welcher/ als er der Orthen gereist und gesehen/ daß das Alter in solchem Ansehen und Ehren bey ihnen gehalten wurde/ sagt/ in Sparta sey guet alt werden: In sola Sparta expedit senescere.

Das 52. Cap.

Von denen offentlich Büssenden wie es vor Alters mit ihnen gehalten worden.

Im 12. Cap. der 11. Cent haben wir gesagt/ mit was für Ceremoni die Büssende seyen ledig gesprochen worden: Und nechst oben im 46. Cap. haben wir erzehlt etliche Exempel demüthiger Unterwerffung etlicher grosser Herren in Annemmung der auferlegten Bueß für ihre begangene Missethaten und Aergernussen die sie gegeben haben. Nun wollen wir hie vermercken/ zu mehrerer Ergäntzung der Materi/ den Unterschid der selbigen Zeit unter denen Büssenden ist gehalten worden/ deren eine strenger/ andere aber milder gehalten/ nach Gestallt ihres Verbrechens. Der Nahm der Büssenden ist ein Zahl/ Menge/ Theil/ oder Hauffen mehr oder weniger deren jenigen/ welche von denen andern Glaubigen etwas unterschiden waren/ auf die Weis wie auch die neu angehende/ Catechumeni genannt/ einen Theil oder Hauffen machen/ so zur gantzen Versammlung noch nit gantz und frey zuegelassen/ sondern bald durch die H. Tauff zuegelassen zu werden unterrichtet wird. So war nun die Claß der Büssenden ein solcher Theil der Glaubigen/ der wegen einiger Verbrechen oder Mißhandlungen von der gantzen

Ver-

Versammlung abgesöndert war. Dise / sovil die Kleidung anbelangt / waren aus demselben wol zu erkennen / dann sie waren schwartz angethan / oder auch wie ein Sack oder mit einem härenen Kleid. Das Haar wurde ihnen denen Männern (nit aber denen Weibern) gantz abgeschoren. Von diser Tracht oder Kleidung melden unterschidliche Authores als der Tertullianus, Optatus, der H. Hieronymus und andere citiert von dem Card. Bellarmino tom. 3. controvers. tract. de pœnitent. lib. 1. cap. 22.

Der Orth / für die Büssende ausgezeigt / wird bey dem H. Gregorio Thaumaturgo in ep. sua canonica denen Canonibus Photij beygesetzt / in fünff unterschidliche abgetheilt. Der erste oder vilmehr der letste und weiteste vom Altar war der jenigen / welche müßten vor der Kirchenthür herauſſen bleiben und warten / bis sie Gnad erlangten / dise befahlen sich dem Gebet der jenigen welche hinein giengen in die Kirchen. Die andere waren / welche in die Kirch gelassen / aber müßten bey denen Catechumenis, die Audientes genannt / verbleiben. Dises zu verstehen ist zu wissen / daß der Catechumenen zweyerley waren / die Audientes und die Competentes, jene waren die noch gar unwissende erst ankommende / dise höreten an die Unterweisung oder zu sagen Kinderlehr / und was vor dem Tauff zu wissen und zu thuen vonnöthen ist / item andere Predigen und Gottes Wort / aber waren noch nit zu denen Competenten als in Glaubens-Sachen gelehrteren zuegelassen / denen vergunt war mit denen Glaubigen ihr Gebet zu verrichten. Die dritte Büssende waren welche disen Competenten gleich geachtet / mit und unter ihnen bey dem gemeinen Gebet der Glaubigen / aber nur bis zum Opffer der Heil. Meß / wann der Priester das Brot und Wein zu opf-

fern

fern für die Hand nemmt. Die vierte waren / welche auch dem Opffer der H. Meß völlig könnten beywohnen / aber von demselben im Sacrament nit gespeist wurden. Die fünffte waren / welche ihr auferlegte Bueß völlig verrichtet und die Zeit erstreckt / und erwarteten die H. Charwochen / daß sie / wie wir Cent. 11. cap. 12. gesagt / mit gewohnlichen Ceremonien offentlich ledig gesprochen wurden. Aus welchem allem / was gesagt / zu ersehen / daß etliche Büssende wegen grösserer Verbreche / allen Catechumenis seynd nachgesetzt / andere ihnen gleich gehalten / andere gleichwol denenselben noch seynd vorgesetzt worden. Von denen / welche in die äusserste Stell der Büssenden seynd verstossen worden / ist zu verstehen / was der H. Augustinus sagt de sancta Virginitate cap. 48. *Ab Apostolis usq. ad ultimos pœnitentes, quasi à summis cœlorum usq. ad terminos eorum:* Von denen Apostlen bis zu denen letzten Büssenden / gleichsam vom höchsten Himmel bis zum End derselben.

Betreffend die Zeit wann solche offentliche Bueßen seynd auferlegt und fürgenommen / war gemeinglich die gewöhnliche hochfeyrliche Fastenzeit In capite Jejunii, das ist / am Ascher-Mittwoch / vor dem ersten Sonntag in der Fasten anzufangen. Man sehe daß mehr erwehnte cap. 12. Cent. 11. die Bueßen / die man gabe / waren unterschidlich; unter andern schweren war die schwerere / daß sie von der H. Communion ausgeschlossen. Von diser Buß redet der H. Cyprianus lib. 3. ep. 8. und in Serm. de lapsis. und anderstwo mehr / allwo er die jenige strafft / welche vor erstreckter Bueß sich dörffen unterstehen die H. Communion zu empfangen. Welche / wie er redet /

Corpus Domini invadebant: An den Leib des HErrn Hand anlegten. Es wurde auch bisweilen zur Bueß auferlegt/ daß sie sich nit sollten in den Geistlichen Stand unter die weltliche Priester begeben/ wie zu lesen in einer Ep. des H. Pabsts Siricij. Drittens daß sie nit sollten Weiber nemmen/ wiewol hierinnen mit jungen Leuthen ist nachgesehen worden wegen der Unenthaltenheit/ wie zu lesen ep. 92. des H. Pabsts Leonis cap. 12. Viertens daß sie nit sollten in Krieg ziehen/ sondern sich beschäfftigen mit GOtt dienen und demselben abzahlen oder genueg thuen/ wie in selbiger Ep. cap. 11. Fünfftens/ so lang sie im Stand der Büssenden seyn werden/ sollen sie nit dörffen zu Gevatter stehen weder in der Tauff noch in der Firmung/ wie zu lesen in Concilio Parisiensi gehalten unter dem Ludovico und Lothario lib 1. cap. 3. Sechstens/ wann sie unter diser Zeit sollten sterben/ sollte man ihnen die letste Oelung nit reichen/ wie zu lesen in ep. Innocent. I. Papæ ad Decentium cap. 8. Zum sibenden sollen sie alle Fasttäg in die Kirchen kommen/ und sich vor der Priesterschafft stellen/ und dise ihr Hand auf ihr Haubt legen/ und für sie bitten. Also haben wir im 4. Concil. Carthaginen. can. 80. & 81. und wird hinzuegesetzt/ sie sollen sich gebrauchen die Todte zu begraben; und can. 82. daß an denen Sonntägen/ und zur Oesterlichen Zeit/ wann andere Glaubige zu ihrem Gebet stehen/ sollen sie knieben. Endlich sollen sie nit ins Bad gehen zu baden/ noch zu Mahlzeiten/ und/ wann sie geladen/ sollen sie sich entschuldigen/ und nit annemmen/ wie solches anzeigt Pacianus in parænesi ad pœnitentiam, sondern sollen ob dem Gebet halten/ und ob denen Bueßwercken/ mit einem Sack bekleidet/ auf der Aschen/ wie Tertullianus im Buech de pœnitentia;

der H. Ambrosius ad Virg. lapsam, und andere Scribenten derselbigen Zeiten gemeinglich.

Die Ubung diser Bueßwercken ist zu sehen in deme was der Pabst Stephanus der Fünffte dises Nahmens / einem so genannten Adolpho schreibt / der sein Weib entleibt hatte / und ist eingeruckt im Decreto causa 33. q. 2. c. Admonere. allwo der Pabst erstlich die Schwere diser Sünd fürhaltet / hernach ermahnte Bueß zu thuen mit disen Worten / welche ich aus dem Lateinischen herüber setzen will / weil sie uns für Augen stellen die heilsame Strengheit Christlicher Zucht selbiger Zeiten / uns und unser Lauigkeit zu beschämen / die wir nur wollen sündigen / aber / also zu sagen / kein Bueß thuen / und die ewige Seligkeit gar umbsonst einnemmen: Deßhalben / sagt Pabst Stephan / Laß dir gefallen unsern Raht / und thue das / was dich beduncket besser und leichter zu seyn. Erbarme dich deiner Seel / daß du dir selber nit dein Todtschläger seyest. Deßhalben verlaß / wir bitten dich / dise böse Welt / die dich zu so grosser Sündenthat gezogen hat / gehe in ein Kloster / und demüthige dich unter der Hand eines Abbts / und mit Hülff des Gebets viler Brüder halte alles in der Einfalt / was dir befohlen wird / ob villeicht die unendliche Güte Gottes dir möchte deine Sünden verzeihen / und dein Seel erquicken / ehe du mit ewiger Feurflammen gepeiniget werdest. Wisse endlich und für gewiß / daß dir dises leichter und besser ist. Wann du aber in deinem Hauß und in diser Welt bleiben / und (welches dir über /

härter und schwerer ist / daran du gar nit zweiflen darffst) offentliche Bueß verrichten willst/ wie du schuldig bist; ermahnen wir dich/ daß du alle Tag/ an welchen du büssest/ keinen Wein oder was truncken machet / trinckest: Fleisch gar zu keiner Zeit essest / den Ostertag und unsers HErrn Geburtstag nur allein ausgenommen/ thue Bueß in Wasser/ und Brot/ und Saltz / in fasten / und wachen / und beten / und Almosengeben verharren die gantze Zeit / trag niemals kein Gewehr / Zanck oder zerkrieg dich mit keinem Menschen/ all wo das immer sey/ kein Weib sollst mehr heurathen/ noch ein Kebsweib zu haben / noch einen Ehebruch zu begehen dich unterstehen: Im Bad sollst dich niemal waschen/ bey Mahlzeiten/ wo man fröhlich ist/ sollst dich nit einmischen. In der Kirch von andern Christen abgesöndert hinter der Kirchenthür stelle dich demüthig / und befehle dich flehentlich dem Gebet der jenigen die hinein und heraus gehen; die gantze Zeit deines Lebens achte dich für unwürdig/ daß du sollst theilhafftig werden des Leibs und Bluts Christi des HErrn; jedoch bey dem letsten Hinscheiden aus disem Leben/ wo du es wirst verdient haben (oder würdig seyn) wann jemand wird seyn/ der es dir zur Wegzehrung wolle mittheilen/ erlauben wir es aus Nachsehen daß du es mögst empfangen. Es seynd noch an-

dere vil Sachen / welche dir härter und schärpffer dem grossen Lust der Sünden nach / O Unglückseliger / sollten zuegelegt werden; aber wann du dises alles / was dir oben mitleidendlich ist gesagt worden / von vollkommenem Hertzen mit der Hülff des HErrn wirst thun und halten / vertrauen wir auf die unermeßliche Gütigkeit Gottes / du werdest Verzeihung deiner Sünden haben / und nach dem Wort des Gerechten und gueten Hirtens wird dich die Heilige von disem Band der Sünden auf der Erden auflösen / daß du durch dessen Gnad / der sie mit seinem Bluet bekommen hat / los seyest im Himmel. Wo du aber anderst wirst thuen / und die so heilsame Ermahnung der heiligen Mueter der Kirchen wirst verachten / so sollst du dir selbst der Richter seyn / und wirst im Strick des Tufels / in dem du verwicklet hafftest / verbleiben / und dein Bluet über dein Haubt. Wir frembde von deiner Gemeinschafft bemühen uns mit aller Sorgfalt umb das Heyl anderer Kinder Gottes / vermittelst seiner Hülff zu arbeiten / und die Barmhertzigkeit des HErrn täglich embsiger anzurueffen. Bis daher der Text des Canons. Man sehe was wir gesagt Cent 7. cap. 99. von denen Todtschlägern des Bischöffs zu Würtzburg. Und cap. 59. Cent 3. von denen Todtschlägern des H. Thomæ Ertzbischoffens zu Cantelberg in Engelland.

Das 53. Cap.

Wie die Elephanten in denen Feldschlachten zum streiten aufgebracht worden / und andere Thier in denen Schauspihlen.

Elephanten werden mit rother Farb zum Zorn bewegt.

Wir lesen lib. 1. Mach. cap. 6. v. 34. daß in dem Krieg welchen Antiochus der König in Syrien mit dem Zuenahmen genannt Eupator, mit denen Juden fürgenommen / diejenige welche die Elephanten regiereten / dieselbe aufzubringen / daß sie mit einem Grimmen sollten in des Feinds Hauffen einbrechen / haben ihnen von denen schwartzen Weinbeeren den ausgetruckten rothen Weinmost und Maulbeer-Safft fürgehalten und gezeigt. *Et elephantis ostenderunt sanguinem uvæ & mori ad acuendos illos in prælium.* Daß die Elephanten vor Alters seynd in Krieg gebraucht worden / ist gar ein bekannte Sach / wer nur ein wenig von Historien weisst. Wie sie aber in denen Schlachten seyen gebraucht worden / hiervon schreibt Vegetius lib. 3. de re militari cap. 24. also: Die Elephanten mit ihrer Grösse des Leibs / mit ihrem grauslichen Geschrey und mit ihrer ungewöhnlichen Gestalt selbst erschrecken und zerrütten in einer Schlacht Pferd und Menschen. Pyrrhus der König in Lucania ist der erste gewesen welcher wider die Römer die Elephanten im Krieg gebraucht hat / hernach der Hannibal in Africa / der König Antiochus in Orient / Jugurtha in Numidia haben derselben vil gehabt / wider welche sondere

Gat-

Gattungen der Waffen seynd erdacht worden. Die Elephanten nun/ wie auch die Ochsen/ werden wild wann sie Bluet sehen oder etwas anders / so deme in der Farb gleicht/ wie wir aus disem Orth der Machabäer haben / und wie dene auslegt Valesius lib. de sacra Philosophia cap. 82. Ælianus setzt hinzue lib. 13. hist. animal. daß man ihnen den Wein auch zu trincken gebe/ damit sie darwon erhitzt und gleichsam truncken schnell auf den Feind zuelauffen / gleichwol sagt der Author / man gebe ihnen nit den Wein vom Weinstock sondern aus oriza & calamo, aus Reis und Calmus; aber ich verstehe nit wol / was er durch das Wort calamus verstehe / es sey dann Zimmetrinden ein weil in Wasser eingeweicht / welches aus derselben Rinden die natürliche Wärme/ Geruch und Krafft an sich ziehe und sambt der Krafft vom Reis bey dem Elephanten solche Wirckung hab. Der H. Text bey denen Machabäern sagt klar / man hab ihnen den Wein von Weinbeeren ausgepresst fürgesetzt oder auch zu trincken gegeben/ sanguinem uvæ: Also können wir sagen es sey beydes geschehen oder Ælianus als ein Römer sey nit gnuegsam berichtet gewesen/ wie man mit disem sey umbgangen. Der Author des dritten Buchs der Machabäer cap. 5. über den Wein/ sagt/ hab man ihnen auch Weyhrauch gegeben/ das machte ihre Sinn toll und keck / daß sie wilder in die Feind giengen. Hermo der Elephanten-Meister/ sagt er/ macht die Anstallt/ daß man des andern Tags allen Elephanten/ deren an der Zahl fünffhundert waren/ lautern Wein gnug zu trincken und guete Hanffen Weyhrauch geben sollt / damit sie vom überflüssi-

gen

gen Trunck schllig und wild gemacht / über die Hebräer / ihnen den Garaus zu machen / gelassen wurden. Ælianus lib. 6. de animalibus sagt / daß die Wildschwein / die Löwen / die Ochsen / und die Elephanten / ohne daß sie von jemand gemueth- oder gereitzt werden / von eigener natürlichen wilden Arth sich entzünden und ergrimmen mit allem zu streiten und zu rauffen was ihnen fürkommt: Aber deme ist nit durchgehend also: Dann sowol dise als andere gantz wilde Thier / wann sie nit mit Vortheil oder Fleiß gereitzt und aufgebracht werden / heben sie sich nit jedesmal jemand zu beschädigen. Das wilde Thier wird unterwisen und zum Meister gemacht / welches villeicht wäre milder gewesen / wann es nit der Lehrmeister hätte gelehrt grimmig zu seyn / sagt der H. Cyprianus de spectaculis. Und von denen Weisen solche zornig zu machen ist eine mit der Geisel schnaltzen / item das Feur / oder Stangen mit einem Steffzen / wie wir haben aus dem Sozomeno hist. lib. 7. cap. 27. da er sagt: *Ærem verberare flagello sonanti, qualibus feras magistri ad iram provocare solent*: Mit der Geisel schnaltzen / wie die Löwenwarter die wilde Thier zum Zorn auftreiben. Vom Feur / daß es zu solchem End gebraucht werde / sagt Martialis epig. 19. lib. 1.

Wilde Thier zum Zorn zu bringen seynd / mit der Geisel schnalzen / Feur nahe zum Leib gebracht / Stachelstich mit langen Stangen.

Qui modo per totam, flammis stimulatus, arenam
Sustulerat raptas taurus in astra pilas.

Der Ochs mit Feur in Zorn gebracht
Den Ball schnellt von der Erden
In alle Höh / und mueß bedacht
Sein Hörnern wider werden.

Der

Der Stahl oder Stefft an der Stangen wurde bisweilen angefeurt/ wie wir haben bey dem Eusebio Cæsariensi lib. 8. hist. Eccl. da er sagt / daß sie die Verfolger die wilde Thier mit gluienden Steffeten wider die Christen angehetzt haben: *Ferro & igne inusta sunt feræ agrestes ut ferociùs in Christianos sævirent.*

Die Bären und Löwen / sagt Seneca lib. 3. de Ira, werden grimmig/ wann man ihnen ein gefärbtes oder mit einer Figur gemahltes Tuech zeigt / wie auch der Ochs wann man ihm Rothes fürhaltet: *Taurum color rubicundus excitat, ursos leonesq́, mappa proritat;* Und setzt hinzue / daß die wilde Thier gemeiniglich von schlechten/ unachtsamen/ und von sich selber gar nit scheutzlichen Sachen gescheuht/ zerrüttet / und ungestümm gemacht werden. *Omnia quæ naturâ feræ ac rabidæ sunt, consternantur ad vana:* Alles was von Natur wild und rasend ist/ wird auf gählinges Ansehen eytler schlechter Ding zerrüttet und zum Grimmen gebracht: Woraus er ein sittliche Lehr nemmt und sagt/ eben dises widerfahre auch denen unruehigen und argwöhnischen Köpffen/die sich gar umb ein schlechtes Ding zerrütten / und alsobald im Harnisch seynd. *Idem inquietis & stolidis ingenÿs evenit, rerum suspicione moventur:* Umb ein jede leere Einbildung und Argwohn können sie sich erzürnen / welches ein Anzeigung daß sie in keiner Sach mit Verstand und nach der Vernunfft gehen. Die Wildschwein/ sagt Plinius, ergrimmen wider die Weißgekleidte: Die Parden haben von Natur einen Haß wider die Menschen/ dahero sie auf-

zubringen zeigt man ihnen einen aus Papier oder Leinwath gemahlten Menschen/ wider dene schiesst dises Thier/ alswann es ein lebendiger Mensch wäre/ also sagt der H. Basilius in Serm. in Lazisis. Man warffe solchen wilden Thieren grosse Bund Stroh oder Hader für/ auf dise namen sie ihren Anlauff/ alswanns etwas lebendiges wär/ alswie wir oben vom Ball aus dem Martiale gesagt haben. Zwey andere aus dem Martiale in selbigem Buech vom Nasenkühru/ als wir vom Einkühru handleten Cent. 7. cap. 74.

Das Nasenkühru dir zeigt/ zuvor
Was dir nit war versprochen.
Es wirfft/ wie einen Ball/ empor
Ein Ochsen ungerochen.

Und das andere.

Das Nasenkühru der Meister wollt
Nit ohne Sorg aufbringen/
Der andern Thiern sich wehren sollt/
Und mit denselben ringen.
Das grosse Thier und träg
Sich wollt auf keine Weg
Zum Zorn nit lassen zwingen;
Daß man bey solchen Dingen
Kein Streit mehr hoffen wollt:
Endlich doch war Langmüthigkeit
Vom Stossen unterbrochen/
Daß sich das Thier aufmacht zum Streit;
Kam in die Mitt' gekrochen.
Jhm kommt entgegen her
Brummend ein grosser Bär:
Den wirffts mit beyden Hornen/
Alswie ein Ochs von Zornen
Den Ball in d'Lüfft bescheidt.

Die

Die wilde Thier nun auf solche Weis gereitzt / entzündten in sich selber ihren natürlichen Zorn oder Grimmen auf unterschidliche Weis. Die Löwen hauten sich mit ihrer Ruethen oder Schweiff / darvon Lucanus sagt lib. 1., schüttleten und hueben ihre Mäne auf / und thaten einen Brüller bisweilen so starck / daß ihnen die Brust aufrisse / darvon Lucret. lib. 5. Die Elephanten schluegen sich mit ihrer Hand oder Rüessel. Die Wildsäu wetzen ihre Waffen an einem Felsen / Stein / oder anderm Ding wann sie wollen kämpffen. Von beyden schreibt Ælianus lib. 6. de nat. animal. c. 1. Dise Eigenschafft der Wildsau hat auch Hesiodus in Beschreibung des Schilds des Hercules / allwo er auch sagt: Sie biege sich in sich selber / darvon die Bärsten und der gantze Rucken über sich stehen / damit sie mit grösserem Gewalt den Widersacher anfalle / dann das will das Griechische Wort / incurvatus, eingebogen / welches der Dolmetscher des selbigen Poeten villeicht so wol nit ausgesprochen mit dem Wort / in obliquum actus, nach der Seiten gewendt / welches doch den Schweinen auch nit ungewohnlich ist.

Das 54. Cap.

Von dem leiblichen Geruch / dene der HErr in denen Opffern des alten Gesatzes gehabt hat.

Die Opffer welche dem HErrn im alten Gesatz seynd geopffert worden / haben ein gewise Gestalt einer Mahlzeit gehabt / welche der HErr mit denen Menschen zu halten sich würdigte; und die Sachen welche Ihme geopffert

 wurden /

wurden / waren die Speis / und gleichsam das Brot / wie in Levit. cap. 21. 21. gesagt wird. Keiner / der einen Mackel hat von dem Saamen Aaron des Priesters / soll hinzue gehen dem HErrn Opffer zubringen / noch Brot seinem GOtt. Und cap. 22. 25. eben in disem Verstand stehet: Von der Hand des Frembdlings sollt ihr eurem GOtt das Brot nit opffern. Der Altar war der Tisch oder Tafel zu solcher Mahlzeit. Und weil bey jeder auch nur gewöhnlicher Mahlzeit oder Mittag-Essen / das Mahl nit vollkommen / wann nit beym Essen auch Trincken ist; dahero in denen Opffern des alten Gesatz wurde der Wein ausgesprengt / und wurde auch das Saltz geopffert / welches das gewöhnliche Gewürtz / Safft oder Geschmackgab ist der Speisen. Also war versehen im Buech Numeri cap. 15. und Levit. cap. 2. Von diser Mahlzeit speiste sich auf ein gewise Weis der güetige und mildreiche GOtt / und verzehrte dise Ihm zuegerichtete Speisen / mit der Zungen oder Maul des Feurs; dann eintweders das gantze Opffer wurde verbrennt / als in denen Brandopffern / oder auf das wenigst ein Theil darvon / als in denen Frid- und denen Opffern für die Sünden: und dem Feur wird füeglich der Nahm einer Zungen und verzehrenden Mauls gegeben / weil auch der Prophet Isaias es also nennet cap. 30. 27. da er sagt: Et labia ejus quasi ignis devorans; Seine Lefftzen seynd wie ein fressendes Feur. So richtet sich dann die H. Schrifft nach unserer materialischen und eingeschrenckten Weis zu verstehen / und redet von denen Opffern / und von dem Geruch desselben verbrennten Fleischs / alswann GOtt ein Nasen hätte / und derselbe Geruch Ihme angenemm wäre / als

wie

wie er denen pflegt angenemm zu seyn/ welche Hunger haben. Also dichten auch die Heyden von ihren Göttern / die sie vermeinten sie seyen leiblich. Dahero Lucianus in jenem Gespräch / welches er nennet Prometheum, sagt: Sie haben ein sonderes Wolgefallen von dem Rauch/ und halten den Rauch mit dem Geruch vermischt/ der sich gen Himmel erhebt für ein gar fröhliche und annemliche Mahlzeit. Lucianus spihlt auf jene Vers Homeri 1. Iliad.

Nidor autem cœlum versùs ibat fumo circumvolutus:

Der G'ruch sich nun gen Himmel hebt
Vom Rauch wol eingewicklet.

Aber der H. Cyrillus Alexandrinus oratione nona contra Julian. bringt etliche Jambische Vers dises Inhalts:

Wer glaubt so leicht? wer ist so ungeschickt?
Wer von Vernunfft so übel angeblickt?
Der sich beredt/ und mein' in seinem Sinn/
Die Götter selbst/ für ihren Freuden-Gwinn/
Wann ungefähr aufsteigt der Gallen-Rauch/
Von Beinen leer/ die kaum wie hungrig auch
Ein Hund wol äß/ sollten ergetzen sich/
Und Opffer-weis annemmen gnädiglich?

Und Tertullianus contra Marcionem lib. 2.

Quæ jucunditas sive viscerum vervecinorum, sive nidoris ardentium victimarum esse potest? Was kan für ein Lust oder Freud seyn an dem Ingeweid der Hämmlen/oder auch an dem Geruch der brennenden Schlacht-Opffern? also mueß man sich von der Materialität erheben/ und die

Sach also verstehen / daß die Opffer im alten Gesatz dem Allmächtigen GOtt seyen angenemm gewesen / weil sie seynd ein Vorbild gewesen des Opffers / welches an Christo am Creutz sollte vollbracht werden / der von sich gab einen Geruch der Lieblichkeit / wie Er ohne Unterlaß disen lieblichen Geruch von sich gibt in dem Opffer der H. Meß / vorderst in Ansehung dessen was aufgeopffert wird als auch in Ansehung der Andacht deren welche opffern.

Das 55. Cap.

Vom Raben aus der Archen gelassen warumb er nit wider kommen sey?

Im 8. Cap. Genesis wird erzehlt / nachdem das Wasser der grossen Weltflutt gefallen und klein worden / habe Noë einen Raben ausgeschickt / von seiner Widerkunfft / oder nit / ein Nachricht und Zeichen zu bekommen / wie es stehe in der Welt. Noe macht das Fenster auf in der Arch / welches er gemacht / und lasst einẽ Raben hinaus fliegen / der gieng hinaus und kam nit wider / biß das Wasser auf der Erden ausgetrucknet / sagt der Text: Nebrissensis in sua quinquagena cap 32. Eugubinus und andere / vermeinen es sey in unseren Lateinischen ein Fehler / und soll das vernein Wörtlein (nit) ausgelöscht werden / und stehen: *Qui egrediebatur & revertebatur*: Der ausgieng und widerkam / weil wir in Hebräischen Grund-Text haben von Wort zu Wort / *Exijt egrediendo & revertendo*: Er ist ausgangen ausgehend und widerkommend.

mend. Aber es ist diser Verbesserung nit vonnöthen: Dann der Hebräische Text macht den Verstand / der Rab sey ausgangen und bißweilen weiter hindan von der Archen geflogen und auf denen Aasen sein Speis gesuecht/ bißweilen seye er näher herzue oder gar auf die Archen/ aber nit unter das Fenster kommen / daß ihn der Noë wider hätte können einnemmen; sondern er floge hin und wider umb die Archen und suechte sein Speis. Von denen Raben wissen wir / daß sie Fleisch fressen und fliegen dem Aas nach/ darvon suechen sie ihr Nahrung/ und sonderlich fressen sie gern die Augen/ weil sie zärter seynd als das andere Fleisch vom Leib. Dahero sagt Catullus:

Effossos oculos vorat atro gutture corvus,
Intestina canes, catera membra lupi.

Der Rab die Augen suecht/ der Hund das Ingeweid/
Von dem was übrig ist/ der Wolff hat seine Freud.

Und cap. 30. Proverb. sagt der weise Mann: Ein Aug/ welches seinē Vatter verspottet/ und verachtet seiner Mueter Geburt/ sollen die Raben von denen wilden Wasser-Bächen ausgraben/ und die junge Adler essen; Er sagt corvi de torrentibus: Die Raben von denen wilden Wasser-Bächen/ weil sie sich gern an wilden Orthen und Wassern aufhalten. Also ist Elias vom Raben gespeist worden / 3. Reg. 17. nahe bey dem Wildwasser Carith. Es scheinet auch der Weise wolle denen jenigen/ welche ihre Eltern nit in Ehren haben/ mit disem Zuereden weissagen und vorverkünden/ daß sie werden eines bösen Tods sterben/ und ihr Leben am Galgen lassen/ oder/

wie

wie selbiger Zeit der Brauch war / an ein Creutz angenaglet / denen die Raben zuefliegen und reissen ihnen / weil sie noch leben / die Augen aus dem Kopff / weil sie mit ihren Händen angenaglet und sich nit wehren können. Eben dise Gefrässigkeit der Raben / und daß sie so gern die Lueder suechen / hat Gelegenheit gegeben denen / welche auf gewise eytle Beobachtungen vil halten und denen Aberglauben nachhängē und Glaub geben / zu sagen / daß solche / denen die Raben zue oder nachfliegen / bald sterben werden / als thäte der Rab dem Leib zuefliegen den er merckte / daß er bald wurde ein Leich seyn / wann er gleich noch der Zeit wolauf / und eintzige natürliche Zuebereitung zum Tod nit hat.

Valerius Max. cap. 4. lib. 1. redend von dem Cicerone und von denen Vorbedeutungen seines Tods / sagt also: Als er (der Cicero) auf seinem Hof bey Cajeta / sich aufhielte / kam ein Rab auf die Uhr gesessen / der in Angesicht des Tullii verruckt ein Eisen an der Uhr und schnellet es aus mit dem Schnabel / fliegt darauf den Tullio zue / ertappt seinen Rock mit einer Falten / und ranckt und reisst / als schertzte er darmit / so lang biß der Diener kommt und bringt die Post / die Soldaten kommen ihne todt zu machen. Villeicht es ein böser Geist gewesen / der die Gestallt eines Rabens angenommen / indem er den Leib an sich zoge / ein Zeichen gab daß er wolle die Seel rauben. Und ist dise Muethmassung nit übel gegründet / dieweil der verfluechte Geist ein Rauber und verstohlen wie ein Rab und schwartz von dem Rueß der Sünden hat wol öffters die Gestallt eines Rabens an sich genommen.

Also

Also erzehlt Q. Curtius lib. 4. und andere Authores welche die Geschichten Alexandri Mag. beschriben / er sey von denen Raben in der Wüsten Africæ zum Tempel Jovis Hammonis geführt worden: Also hat Valerius Corvinus disen Ubernahmen bekommen von dem Sig den er vermittelst dises Vogels von seinem Widersacher erhalten hat. Also ist Metellus vom Raben angemahnt worden wider nacher Haus zu kehren / damit das Bild Minervæ von der Brunst / und der Götzendienst desselben noch länger erhalten wurde. Und nit allein die Teufel sondern auch die verdammte Seelen seynd in Gestallt der Raben gesehen worden / wie Herodotus, Plutarchus, Strabo, und Suidas sagen / daß die Seel Aristæi vom Leib in Rabens-Gestallt ausfliegend sey gesehen worden.

Wolan weil wir mit Gelegenheit dessen / was gesagt zu Erklärung des Texts Genesis, etwas seynd auf die Seiten kommen / wird villeicht dem Leser nit unannemblich seyn / daß wir der Fürwitz von disem Vogel noch etwas mitseyen. Und von der Farb anzufangen / seynd die Raben gar sehr schwartz / und ist diß gleichsam in ein Sprüchwort gangen / daß man sagt / schwartz wie ein Rab / und von einer Sach / die unmöglich zufinden / sagt man auch im Sprüchwort mit dem Juvenale: *Corvo quoq; rarior albo.*

Villeichter sey ein weisser Rab
Zufinden als — —

Mit allem dem in etlichen mittnächtigen Ländern / als in Norwegen / nach Zeugnus Olai Magni lib. 19. c. 8. findet man weisse Raben / wie auch in Engelland; und Aldrovandus tom. 1. Ornithologiæ pag. 690. von denen Raben *Weisse Raben in kalten Ländern.*

 redend /

redend/ sagt/ daß die Elisabetha Königin in Engelland Henrico dem dritten König in Franckreich einen weissen Raben übersendet hab/ also sey ihme erzehlt worden von einem fürnemmen Französischen Cavallier/ welcher vom König in Franckreich ist Ambasciator zu Rom gewesen bey dem Pabst Sixto V. Er setzt hinzue daß ein Medicus Nahmens Leonardus Cansarts vor disem sein Schuel-Discipel zu Bononien ihm gesagt hab/ daß der Hertzogin zu Cleve auch ein weisser Rab sey geschenckt worden / der die Menschen-Wort könnte nachsprechen. Albertus Mag. schreibt die weisse Farb der grossen Kälte der Länder zue: *Corvos jam vidimus propter frigus regionis nasci albos, figura quidem indicante, eos verè esse de specie corvorum:* Wir haben schon gesehen daß die Raben wegen des Lands grosser Kälte weiß werden / da aus ihrer gantzen Gestallt gnuegsam zu erkennen/ daß es von der Gattung rechte Raben seyen. Also eben darumb wegen der Kälte seynd auch die Füchs/ und die Bähren in etlichen mitternächtigen Ländern weiß von Haaren. Von der Gelehrnigkeit des Rabens/ die Menschen-Sprach nachzufolgen / haben wir etwas mehrers gemeldt cap. 11. Cent. 3. dem Leser nach Gelegenheit aufzuschlagen.

Ein andere Beschaffenheit oder Eigenschafft wird an dem Raben verspührt/ daß er nemblich gern stihlt nit allein essende-sondern auch andere Sachen. Aldrovandus schon citiert/ erzehlt pag. 700. daß zu Erfurt einer Stadt in Thüringen ein Hausrab das Gelt/ so man stäts auf der Tafel liesse/ entführete und in den Hausgarten unter einen Stein versteckte; dises/ sagt Aldrovandus, geschehe nit aus einem Geitz/ sondern aus einer Beliebung zum

Glantz

Glantz oder aus einer andern uns unbekannten Ursach. Es scheinet man könne sagen dise Vögel haben ein natürliche Neigung zu Gold und Silber / und kan bestätiget werden mit deme / was wir lesen beym T. Livio lib. 19. dec. 3. *Aurum in Capitolio corvi non lacerasse tantùm rostris crediti, sed etiam edisse:* Man hab darfür gehalten die Raben haben im Capitolio das Gold nit allein mit dem Schnabel zerbeckt und zerrissen / sondern auch verschlickt. Und Pausanias in Phocicis sagt; die Raben haben zu Delf das guldene Bild Minervæ zerbeckt und zerkrält. Und Plutarchus im Leben von Nicia erzehlt / daß die Raben auch zu Delf die guldene Dattelkern von einem Palmbaum hangend / dem Apollini geweyhet / geschlingt und gefressen haben. Zur Gefrässigkeit der Raben gehört / daß sie die Würm fressen / die im Feld wachsen / und im ackern aufgewüelt werden / darvon sagt Plinius: *Improbæ alites vomerem comitantes, corviq; aratoris ipsius vestigia rodentes:* Die ungstümme Vögel die mit dem Pflueg gehen / und die Raben welche dem Ackersmann auf die Versen becken. Dahero in Engelland hoch verboten die Raben zu schiessen oder sonst zu tödten / damit sie vom An- und Ablauff des Meers an das Gestatt hinaus getragene und hinterlassene Fisch hinweg fressen / die sonsten da einen grossen Gestanck verursachen und den Lufft verunreinigen möchten / wann sie von denen Vöglen nit verzehrt wurden. Also schreibt Bellonius lib. 6. de avib. cap. 1.

Raben dem gold und Silber gefährlich.

Ein artiger List und Vortheil ist gewesen und bil-

Rab ein listiger und vortheilhafftiger Vogel.

lich nit zu verschweigen/ den ein Rab gebraucht/ als er bey einem Schöpff bronnen in einem Schöpffeimer Wasser ersehen / so er aber nit erreichen könnte / noch auch hinein zuspringen sich getraute; damit er den Durst leschen möchte/tragt er sovil Stein zue und lassts in den Schöpffeimer fallen/ biß das Wasser so hoch gestigen/ daß er es erreichen und seinen Durst leschen kunte. Eben von disem des Rabens Vortheil redet auch Ælianus lib. 2. de animal. cap. 48.

Raben Alter.

Vom Alter der Raben schreibt man Sachen/ welche auch Plinius für Fabelwerck haltet. Der Hesiodus, sagt Plinius lib. 7. cap. 48. welcher erstlich etwas hiervon geschriben / ich förchte Fabel-weis / indem er vil von des Menschen Alter sagt/ gibt der Tahen neun Menschen Alter / dem Hirschen viermal sovil als der Tahen / dem Raben drey Hirsch-Alter / und was noch mehr fabulos in dem Phönix und Nymphen. Disen Spruch Hesiodi hat Ausonius in dise Vers zusammen gebunden.

Zehl dreymal zwey und neunmal zehen Jahr
(Schier hundert) ist des Menschen Alter.
Die Kräh neunmal sovil (sag tausent gar)
Der Hirsch viermal so alt (wie zehlt er!)
Den Hirsch der Rab noch zweymal überlebt/
Dem Will der Phönix neunmal gleichen/
Und wann er sich selbst aus der Aschen hebt/
Wie kan sein' Jahr ein Gschöpff erreichen?

Wie alt der Rab werde/ kan man eigentlich nit sagen. Albertus Mag. indem er schreibt über den Aristotelem de historia animalium cap. 20. sagt also: Mir hat ein glaubwürdiger Mann erzehlt/ daß die Raben über Manns-gedencken/ das ist/mehr als von hundert Jahren her bey einer Stadt

in

in Franckreich Corvatum (villeicht Corbey) genannt / genistet und gewohnt haben; und wiewol man ihnē die Junge alle Jahr genommen / haben sie doch deßhalben den Orth und das Nest nit verändert; woraus erscheinet daß es eben dieselbe gewesen seyen / und daß sie von dem Orth nit gewichen / ungeachtet ihnen die Junge aus dem Nest genommen worden / weil sie selber auch von sich selber dieselbe aus dem Nest ausstossen / wie Aristoteles sagt lib. 9. hist. animal. *Pullos exclusos nido expellit*: Nachdem er sie ausgebrütet / und sie gauch worden / weil der Gauch weiß / erkennet der Rab die weisse Junge nit für seine / stosst sie eintweders aus dem Nest / oder verlasst sie wenigst im Nest so lang / biß ihnen anfangen die schwartze Federn herfür zu stifften / alsdann erst fangt er auch an / ihnen ihr Nahrung zuezutragen. Wie hiervon der Heil. Gregorius schreibt lib. 30. Moral. c 8. mit disen Worten: Der Rab / sagt man / nachdem die Junge ausgeschloffen / achtet er sich nit sie zu ätzen / biß daß sie anfangen sich zu fidern und im fidern schwartz zu werden / und lasst sie hunger leyden / biß er durch die Schwärtze der Federn sein Gleichheit an ihnen verspührt / die hin und wider im Nest sich umbwaltzen / reissen ihre Schnäbel auf / verlangen geätzt zu werden; dahero auch bey dem Job geschriben stehet cap 38. Wer richtet dem Raben sein Speis; Und im Psalm 146. Der dem Vih sein Speis gibt / und denen jungen Raben die ihn anruffen.

Der Rab verlasst die Jungen biß sie anfangen schwartz zu werden.

Wunderliche Schlacht bey Lüttich zwischen denen Raben und Falchen.

Æneas Sylvius, der hernach Pabst worden Pius der Andere genannt/ erzehlt in seiner Histori von Europa cap. 53. ein wunderliche Schlacht/ die sich nahe bey Lüttich zwischen zweyen grossen Hauffen Vöglen/ einer der Raben/ der andere der Falchen aus solcher Ursach zuegetragen/ daß die Raben einem Falchen sein auf einen Felsen gesetztes Nest samt denen Eyren verderbt und zu Schanden gemacht. In diser Schlacht haben die Raben den Kürtzeren gezogen/ welches Sylvius auf dise Weis beschreibt: Es hatte ihme der Falch auf einem Baum oder auf einem Schrofen ein Nest gemacht/ und erwartete über denen Eyren sitzend seine Junge mit Verlangen/ wird aber von denen Raben überfallen/ von der Bruet zerstöhrt/ die Eyr zerbrochen und gefressen. Dises sahen die Schweinhirten in der Nähe/ und beobachteten/ daß der Falch übermeistert in Forcht und mit Zittern die Fluch name. Des andern Tags/ ein Wunderding zusagen/ kamen die Falchen und die Raben gleichsam aus der gantzen Welt zu einer Schlacht berueffen zusammen/ und hielten dise von Mitternacht jene von Mittag ihr Parthey/ stellten sich in die Schlacht-Ordnung/ in die Flügel/ Vortrab/ Hinterhalt/ und völlige Macht abgetheilt/ als hätten sie ihre Vernunfft: Gleich darauf giengen die Heer in dem Lufft gegen einander/ und hebte sich ein ernstlicher/ wilder/ grausamer Krieg an; bald kamen dise/ bald jene in die Flucht/ die sich aber wider erholeten/ und desto grimmiger wider an- und mit solchem Ernst darein setzten/ daß das gantze Feld herumb mit ausgerauften Federn und todten Vöglen bedeckt wurde/ bis endlich der Sig bey denen Sperbern gestanden/ welche mit ihren Schnäblen und Klauen auf das allerhefftigste gestritten/ und die Raben

Ein Vorbedeutung.

alle

alle todt gemacht haben. Bald hernach/ als zwey von der Lütticher Kirchen/ deren einer von Gregorio dem Zwölff-ten/ der andere von Benedicto dem Dreyzehenden zum Bi-schoff benahmset worden/ wegen des Römischen Pabst-thumbs mit einander strittig und beyde mit Heers-Krafft an dem Orth zusammen kamen/ einer von Joanne Hertzo-gen in Burgund/ der andere von dem Volck zu Lüttich ge-holffen; ist ein sehr hefftige und bluetige Schlacht allda geschehen; in welcher endlich der Hertzog obgesigt/ und der Feinden dreyssigtausent Mann erlegt hat. Zur Ge-dächtnus der Sach ist ein Kirch der Orthen gebaut worden/ die wir hernach in einer der Gegend gehabten Reis voller Beinen gesehen haben. Aber von der Sper-ber- und Raben-Schlacht lassen wir jedem sein Meinung frey/ und die Gefahr der Wahrheit bey der gemeinen Sag bewenden. Also schreibt diser Author, zu deme wir uns gleichfalls bequemen/ und das Urtheil dem Leser heimse-tzen. Und setzen nur allein zum Beschluß dises Capi-tels die Wort des H. Augustini sup. c. 17. S. Matthæi her-zue/ weil sie ein sehr nutzliche Lehr in sich halten/ daß wir nit sollen von einem Tag auf den andern verschieben/ was wir erachten und erkennen zu unserer Seelen Heyl uns möge nutzlich oder auch nöthig seyn/ und sagen/ ich wills hernach/ morgen oder nächsten diser Tagen thuen/ *Cras, cras corvi vox est. Ipsa res est, quæ multos occidit, cùm dicitur, cras, cras, & subitò ostium clauditur. Remansit foris cum voce corvina, quia non habuit gemitum columbinum:* Cras, cras, morgen/ morgen ist ein Rabenstimm. Diß ist/ was vil umb das Leben gebracht hat/ wann man sagt/ morgen/ morgen/ und gähling wird die Thür zuege-macht.

macht. Und er bleibt draussen mit dem Rabengesang/weil es keine Tauben-Seufftzer gehabt hat. Wol hat jener gesagt welcher von der Logic-Schuel in der Jugend ins Kloster gangen ist ohne Verschieben von einem Tag auf den andern.

Linquo coax ranis, cras corvis, vanaq; vanis:
Ad Logicam pergo quæ mortis non timet ergo.

Der Frösch coax/ der Raben Cras/
Fort/ Eytelkeit und leere Spaß:
Will zeitlich lehrnen schliessen wol/
Wie ich im Tod wol kennen soll.

Von der Natur und Eigenschafft der Raben hat weitschichtig und gelehrt seinem Brauch nach geschriben Aldrovandus tom. 1. Ornitholog. pag. 684. biß 733. von deme das mehrere genommen was wir hie gesagt.

Das 56. Cap.

Von dem Becher/daraus Joseph weißsagete.

Von des Josephs Wundbecher.

Im 44. Cap. Genesis wird erzehlt/daß/ als Joseph mit Fleiß hat lassen im Sack Benjamins einen silbernen Becher verstecken/ und hernach jemand von seinen Leuthen denen Brüdern nachgeschickt/die schon auf der Reis waren nacher Haus zu ziehen/ ihre mit Treid angefüllte Säck zu durchsuechen/ und den Benjamin/ in dessen Sack der Becher gefunden worden/ eines Diebsstahls zu bezüchtigen/ sprechend sie haben den Becher gestohlen/ aus deme Joseph pflegte zu trincken und weiszusagen; *Scyphus*

quem

quem furati estis, ipse est in quo bibit dominus meus & in quo augurari solet. Die Alte seynd dem Wahrsagen und von jeder Sach Deutung zu nemmen / oder dasselbige von zuekünfftigen Dingen wol oder übel auszulegen sehr ergeben gewesen / als in beobachtung des Flugs oder Geschwätz der Vögel / und in andere Weis / dardurch in Wissenschafft zu kommen deren sowol vergangenen / als der gegenwärtigen aber verborgenen / als auch der zuekünfftigen Dingen. Von denen Römern wissen wir / daß sie haben gehabt ein Versammlung der Wahrsager / Augures genannt / und welche mit Guetheissen der Obrigkeit darein aufgenommen / waren bey gemeiner Stadt in hohem Ansehen. Und zeigt sich auch aus denen Satzungen der zwölff Register / wie wir bey dem Tullio lesen 2. de legibus. daß dise Augures bey dem Gemeinwesen hohen Vermögens waren: Was der Deuter (Augur) für unrecht / tadel-lasterhafft / verfluecht erkennet / das bleibe unrecht und abgethan / und wer deme nit nachgelebte / der hatte das Leben verfallen. Und wurde so scharpff hierüber gehalten / daß auch die Burgermeister selbst abgesetzt wurden / wann die Augures erkenneten / daß dieselbe nit seyen ordentlich und rechtmässiger Weis in das Ambt getretten / weil die aberglaubische eytle Beobachtungen / welche in dergleichen Fällen vorgenommen und betrachtet wurden / ihnen nit waren günstig gewesen. Plinius der Jüngere lib. 4. epist. indem er einem so genañtem Arriano zueschreibt / sagt er: „ Du „ wünschest mir Glück / daß ich bin Augur worden; du „ thuest recht hieran / dann dise Priesterschafft ist für sich „ selber alt und andächtig oder Gottsförchtig / und recht „ heilig und ansehnlich / weil es / so lang einer lebt / nit

„ wider abgenommen wird. Dann die andere wiewol
„ sie in der Würdigkeit disem vast gleich seynd/ wie sie ver-
„ lihen/ also werden sie auch wider genommen: in disem
„ hat das Glück nur allein die Macht/ daß es kan gegeben
„ werden. Dises schreibt Plinius. Zum Exempel wol-
len wir nur ein Werck dergleichen abeglaubischen Deut-
oder Auslegung anher setzen / die lächerliche Blindheit
des vom Teufel verblendten Heydenthumbs fürzu-
stellen/ die bey all ihrer Witz und Weisheit auf so eytle
Ding haben mögen achtung geben / sich und ihr Thuen
und Lassen daran hängen und darnach zu richten sich be-
reden lassen. Sie hielten zwey junge Hüener in einer
Steigen oder Käfig/ und wann sie durch die Vögel woll-
ten Wahr- oder Weissagen von der Sach / die man ins
Werck zustellē vor hatte/ob dieselbe wol oder nit wol wurd
von statten gehen/namen sie die Hüener aus der Steigen/
und gaben ihnen zu essen vor; wann sie nit/ oder nur lang-
sam assen/ war dises ein Anzeig/daß die vorhabende Sach
nit oder hart und schwerlich wurde fortgehen: herent-
gegen wann die Hüener wol und begierig / auch also assen/
daß ihnen das Fueter zum Theil wider aus dem Schna-
bel fiele/war dises das beste Zeichen glücklichen Fortgangs/
und nenneten dises Zeichen Solistimum tripudium, das ist/
Bodens- oder Erdfall/ daß die Speis dem Huen aus dem
Schnabel auf die Erden gefallen sey. Und waren hierinn
so sehr verblendt und eingenommen / daß auch die sonst
weise Scribenten vermeinten / daß wann solche Ersuech
oder Anfragen durch die Vögel-Bemerckung zu vorhaben-
den Wercken nit beschehen/ solche Unterlaß oder Verach-
tung ein Sach gewesen sey des dem Gemeinwesen zuege-
standenen Unglücks/ als die vom Hannibal erlittene groß-
se

se Niderlag bey denen Cannen. Man sehe Val. Maximum lib. 1. cap. 4. und T. Livium lib. 2. Decad. 3.

Also waren auch andere Völcker / welche die Erkanntnus des wahren GOtts nit gehabt haben / auf solche aberglaubische eytle Wahrsagereyen ergeben / und in ihrem Wohn und Glauben dermassen darauf vest gesetzt / daß sie vast in all ihrem Thun sich darnach richtetẽ. Und ist gar nit zu zweiflen / daß nit auch die Egyptier darinn gesteckt seyen; aber wol ist sich zu verwundern / wie der Joseph von sich selber gesagt hab / daß er die Kunst habe weiszusagen: *An ignoratis, quòd non sit similis mei in augurandi scientia?* Wisset ihr nit / daß mir keiner gleich ist in der Kunst weiszusagen? Und wie sein Haushalter gesagt hab / daß sein Herr aus demselben Becher pflege weiszusagen. Was sollen wir sagen? wollen wir disen grossen und frommen Patriarchen zu einem aberglaubigen Beobachter der Heydnischen Wahrsagereyen aus dem Vogel- oder anderm dergleichen leeren Tant machen? Gar nit: sondern wir wollen sagen mit dem H. Augustino, Einer sowol als der andere / das ist / der HErr sowol / als der Diener haben nur aus Schertz also geredt: oder / wie der H. Thomas sagt / sie haben geredt nach der Meynung des gemeinen Volcks in Egypten. Wir könnten auch sagen / augurium, das Wahr- oder Weissagen werde hie nit genommen in dem Verstand / wie wir oben von denen Vöglen oder anderm nach der Heydnischen Eytelkeit und Aberglauben erklärt haben / sondern in einem vil weiteren und allgemeineren / als / für ein jede klug und verständige Muethmassung oder Wissenschafft / Ergründung / Erörterung / aus Betracht- und Erwegung der Sachen Umbständen und anhangenden und einfliessenden natürlichen Wahrsagen wie es genommen werden soll.

chen und eigentlichen Ursachen / oder auch aus Göttlicher Eingebung / es sey innerlich in dem Menschen / in dem Gemüth und Verstand oder in der Phantasey erweckt / und von dar in das Gemüth / oder auch von aussen zugebracht / so hernach offentlich andern verkündigt wird. In disem weiten Verstand sagt Plinius der Jüngere / da er dem Corn. Tacito schreibt lib. 7. ep: *Auguror; nec me fallit augurium, historias tuas immortales futuras:* Jch hoffe / wünsche / sage vor / verkündige / ꝛc. und mein Vorsorg betritgt mich nit / deine Geschichtbücher werden unsterblich seyn. Und M. Tullius dem Cecinnæ lib. 6. ep. fam. Jch weissag und sag dir wahr und vor / nit aus dem Vogelflug oder Gesang / oder ihrem geitzigem füetern / noch aus nächtlichen Träumen / sondern ich hab andere Zeichen / welche ich soll betrachen / welche wann sie gleich nit gewiser seynd als jene / aufs wenigst haben sie weniger Dunckle und Fehler.

Wahrsagen auß dem Becher deß Josephs / wie es zu verstehen.

Was aber anbelangt das Wahrsagen aus dem Becher / können wir sagen daß ohne aberglaubische Kunst mit dem Becher und mit dem Wein ein Beobachtung zum Wahrsagen könne genommen werden / wie nemblich einer beschaffen / gesittet / genatürt sey / mit deme wir zu thuen haben / mit deme wir essen und trincken; angesehen daß der Wein / genannt Bacchus und Liber, das ist / frey / macht daß wer dene überflüssig trinckt / unbedachtsam redet / weisst die Heimlichkeit nit verschwigen zuhalten / und gibt sich dardurch zu erkennen / wie er beschaffen sey. Also sagt Horatius in arte poetica; indem er an die Pisones schreibt / die König haben im Brauch gehabt / die jenige / welche sie

wollte

wollten zu ihrer Freundschafft und zu wichtigen Aembtern zuelassen / zuvor mit dem Wein in oder an die gütliche (sonst genennt strenge) jedoch zum bekennen zwingende Frag/ oder Pein zu bringen.

Reges dicuntur multis urgere culullis,
Et torquere mero, quem perspexisse laborant
An sit amicitiâ dignus — —

Auch der Joseph wollte bey diser Gelegenheit einen Fueß und Grund zu einer Muethmassung suechen / vermittelst dises Bechers und der Gefängnus des Benjamins / wie nemblich seine Brüder gegen ihme Benjamin beschaffen wären/ und wollte sehen wie lieb sie ihne hätten/ wie sorgfältig sie seyn wurden ihne los zumachen / oder ob sie ihne auch darumb hasseten / weil ihne der Vatter mehr liebte / als die andere/ als wie er vor disem von ihnen eben solcher Ursach halben ist gehasst worden/ oder auch darumb weil er Joseph gegen demselben bey der ihnen gehaltenen Mahlzeit mehrere Liebs-Neigung und Gewogenheit hätte erscheinen lassen: Und ist glaublich/ Joseph hab ihne wollen bey sich behalten/ alswann er ein böse Neigung gegen ihme bey ihnen verspührt hätte. Diser Auslegung des augurii, oder Wahrsagens / ist günstig oder doch nit zu wider das Hebräische Wort Nachus, so wir an disem Orth im Grund-Text haben/ und bedeutet sowol das Muethmassen und Wahrsagen/ so wir haben durch die Vernunfft aus denen natürlichen Ursachen/ als was wir haben aus abergläubischen Beobachtungen. Pererius disp. 1. sup. cap. 44. Genes. num. marg. 8. suecht wie sich die Egyptier derē Bechern zum Wahrsagen gebraucht habē/ der mag allda aufgeschlagen werden. Uns begnügt dißmal / daß

wir melden / der Teufel hab vilerley Ränck / Fünd und Künsten / die wenig behuetsame Menschen zu locken und zu bereden / daß sie sich auf dise verfluechte Künsten begeben. Auch Plinius, der sonst nit durchaus frembd ist sich zu bereden / solche Beobachtungen können wahr seyn und nutzlich dem Menschen / sein Thuen und Lassen darnach zu richten / sagt lib. 30. cap. 2. Es seyen der Schwartzen-kunst (magiæ) mancherley Gattungen; sintemal sie aus dem Wasser / aus denen Himmels-Kuglen / aus denen Sternen / aus dem Lufft / aus denen Liechtern / aus denen Handbecken / aus denen Handballen und auf vil andere Weis solche Wahrsagungen verspricht. Uberdas auch Gespräch mit denen Schatten und höllischen Geistern / welches alles zu unsern Zeiten der Fürst Nero eytel und lugenhafft erfahren hat: Und bald hernach setzt er hinzue: So soll dann jeder darfür halten solche Kunst sey nit zeugenmässig sondern irrig / vergeblich und leer / die doch etliche Schatten hat der Wahrheit. Und das ist wahr / dise Teufelskünsten haben einen Schein und ein Ansehen / und darmit betriegen sie; aber in der Wahrheit seynd sie eytel / falsch / und zu verwerffen.

Das 57. Cap.

Von dem gar liebreichen Schreiben des H. Pauli an den Philemonem.

Nachdem der H. Paulus zu denen Colossern ein Sendschreiben lassen abgehen / welches unter andern der seinigen

gelesen

gelesen wird; es ist aber Colossis ein Stadt in Phrygia nahe bey Hierapoli und Laodicea. Neben diser Epistel an die sammentliche Kirch zu Coloss is hat der H. Paulus besonders auch Philemoni einem Burger daselbst geschriben/ welcher zuvor ein Heyd war/ hernach aber den Glauben in Christum hatte angenommen/ und war in der Stadt unter denen Christen vast angesehen/ sowol wegen des adelichen Herkommens/ als und noch mehr wegen seiner Tugend und gueter Sitten/ wormit er begabt war. Theodoretus schreibt/ daß zu seiner Zeit in der Stadt Colossis das Haus Philemonis noch aufrecht gestanden sey/ worinn er gewohnt/ und vom H. Paulo ist zu einer Kirchen verkehrt und geweyhet worden/ in welche die Glaubige zusammen kamen/ und in welchem auch Archippus gestanden der Bischoff solcher Stadt/ wie aus der Epistel/ von welcher wir reden/ abzunemmen ist/ und nit allein stunde das Haus dises frommen Manns denen Christen offen den Gottsdienst allda zu verrichten/ sondern er thate auch denen Armen in ihrer Bedürfftigkeit sehr vil guets/ das ist/ was der H. Paulus schreibt Vers. 7. *Viscera Sanctorum requieverunt per te, frater:* Die hungerige Därm der Glaubigen seynd durch dein Almosen und Hülff in ihren Nöthen erquickt worden. Wolan diser Philemon hatte einen Sclaven mit Nahmen Onesimus; diser war von seinem Herrn hinweg gelauffen/ und nacher Rom kommen/ allwo damals der H. Paulus war/ von deme er auch ist bekehrt und getaufft/ Philemoni seinem Herrn wider zugesandt/ und vermittelst diser Epistel bestermassen befohlen worden. Der Card. Baronius tom. 1. annal. ad an. Christi 60. sagt/ Onesimus sey von seinem Herrn geflohen aus Verlan-

Philemon wer er gewesen.

Schlechte Leuth nit zu verlassen.

Onesimus wer er gewesen.

Verlangen den H. Paulum anzutreffen / und bey ihm zu seyn / denen Predigen er andere mal hatte angehört; von diser Gemüths-Neigung angetriben sey er nacher Rom gereiset. Philemon / sagt Baronius, hatte einen Knecht Nahmens Onesimum / der von seinem Herrn flüchtig (jedoch nit wie der mehrere Theil der Schalckhafftigen im Brauch haben / sondern aus Liebe gegen dem Heil. Paulo / dessen Predigen er in Asien verkostet hatte) nacher Rom sich begeben / 2c. Glaublicher aber ist / was sagen der heilige Hieronymus, Chrysostomus und mit ihnen Theodoretus, Theophylactus, und unter denen Neulingen Cornelius à Lapide und Justinianus, nemlich Onesimus sey geflohen / weil er im Haus Philemonis seines Herrn etwas veruntreuet hatte / und dises ist abzunemmen aus dem 18. Vers desselbigen Schreibens S. Pauli, da er sagt: *Si autem aliquid nocuit tibi aut debet, hoc mihi imputa:* Wann er dir aber ist etwas zu Schaden gangen und Schuldner worden / rechne es mir zue: Das ist / wann er dir in einiger Sach hat einen Schaden zuegefügt / deshalben er dir schuldig ist Abtrag zu thuen / verzeihe es ihme / und was er dir schuldig ist / rechne es mir zue / ich will für ihne Schuldner seyn. Also bittet der H. Paulus den Phylemon, derselbe wolle disen seinen Sclaven wider zu Gnaden aufnemmen / und schreibt gar mit anmuethigen Worten / wie allda zu lesen.

Es vermercken der heilige Chrysostomus und Theophilactus, daß aus diser Epistel / wiewol sie kurtz / gleichwol vil guete Lehren zu nemmen; unter welchen sey die erste / daß niemand wie schlecht er sey / wann er gar ein

Sclav

Sclav und flüchtig / die Gnaden- und ewigen Lebens-Port versperrt sey / und daß wir an keinem sollen ver-zweiflen als werde er sich nit bessern / wann er gleich Un-tugenden an sich hat / und ist betrogen wie Onesimus, und einer bösen Arth und Neigung / als wie die Phrygier ge-meiniglich gehalten waren / woher Onesimus gebürtig war. Zum andern daß nach dem Exempel des H. Pauli solche schlechte Leuth nit zu verachten noch zu verlassen / sondern daß ihnen die hülffliche Hand zu bieten und Sorg über sie zu halten / daß sie zu dem Weg der Tugenden gebracht und zu aller Gebühr angewisen werden. Zum dritten / daß unter dem Fürwand der Gottsforcht / dem Herrn sein Knecht / der ihme verbunden / nit solle abgewendt wer-den; also hat S. Paulus den Onesimum zur Gebühr und zum rechten und Schuldigkeit wol unterwisen / ihme die eytle Forcht benommen / ein verdiente Straff umb sein Verbrechen williglich auszustehen und umb das gnueg-zuthuen worzue er verbunden / und mit Wolverhalten zu ersetzen; den gefassten Unwillen des HErrn / und bil-liches Ansuechen zu besänfftigen und gar abzuthuen und schwinden zu lassen gesucht und vermittlet / und also mit kräfftiger Vorschrifft wider zu seinem Herrn / deme er von rechtswegen zuegehörig / zuruck geschickt. Zum vier-ten / daß die fromme tugendsame Sclaven oder Diener nit sollen hart gehalten oder gehudlet sondern wolgehalten und geliebt werden. Also hat Philemon gethan / der One-simum frey gelassen / und ihne gehalten als einem Brueder: Und dise Lieb war wol angelegt; dann aus einen flüchti-gen Knecht ist er ein trefflicher Lehrer worden / und in der Verfolgung Trajani, als er nach dem Tod des H. Timo-thei im Bischöfflichen Ambt und Würdigkeit zu Epheso gefolgt /

Ein frommer Diener nit hart zu halten.

gefolgt/ wie ihne der H. Ignatius in der Epistel/ an die Christen selbiger Stadt geschriben / sehr lobt / ein Bluetzeug Christi unsers HErrn und glorwürdiger Martyrer worden.

Das 58. Cap.

Vom Pabst Adriano II. und seiner Erwehlung.

Adriani II. wunderliche Erwehlung zum Pabstumb.

Die sonderbare Tugend Pabsts Adriani des Andern dises Nahmens ist nit weniger berühmt bey denen Kirchengeschicht-Schreibern als verwunderlich sie war/ sonderbar sein Freygebigkeit gegen die Arme / sein Andacht und Demueth/ deßhalben er sovil er gekönnt / die Päbstliche Würdigkeit und Sorg geflohen hat / worzue er doch durch die Einhelligkeit der Clerisey und des Volcks ist gerissen worden/ und durch den Göttlichen Willen / welcher / wie wir werden sehen / in mehr Weg sich geoffenbaret hat / daß er zum allgemeinen Hirten seiner Herd verordnet sey. Von disem in der Wahrheit heiligen Mann schreibt Anastasius Bibliothecarius also: Adrianus war ein Römer ein Sohn Talari (welcher Talarus hernach Bischoff worden) von der dritten Gegend der Stadt / aus der Freund/ oder Verwandschafft beyder Päbsten Stephani des Vierten/ und Sergij des Jüngern / und wegen seiner sonderbaren Tugenden von Pabst Gregorio dem Virten des Apostolischen Stuels Subdiacon gemacht: Nachdem er hernach auch unter die Vertraute des Hofs aufgenommen/ und in das Palatium Lateranense zuegelassen / und sich löblich verhalten/ ist er Priester unter dem Tittel der Kirchen Sancti Marci gemacht worden / allwo er gelebt un

und mit solcher Auferbäulichkeit gedient / daß er von jedermann geehrt wurde nit nur als ein Priester sondern auch als künfftiger Pabst. Sintemal er ein solches Vertrauen zu Christo unserm HErrn hatte und auf sein heilige Mueter / bey dero Krippen er stäts sein Gebet verrichtete / daß er nie aufhörte von gueten Wercken zu üben und gabe denen Armen alles was er nur hatte.

Es hat sich zuegetragen / daß er einsmals mit andern Priestern nach dem Brauch von dem H. Pabst Sergio 40. Zehner empfienge / als er nacher Haus gienge / und vor der Menge der Bettler oder Pilgramen / die nach ihrer Gewohnheit allda als zu einem gemeinen Korn-Kasten zusammen kommen waren / nit wol könnte hinein gehen / erbarmet er sich über sie / gibt das Gelt dem Diener und befihlt er solle es unter sie austheilen und jedem einen Zehner (oder seye es ein andere wenigere Müntz gewesen / 40. Stuck an der Zahl) geben. Als der Diener sagte / es klecke das Gelt nit auf den dritten Theil von denen die da stunden / wann jedem nur ein Pfenning sollte gegeben werden. Und ich / sagte darauf Adrianus, in der Krafft Christi / der mit fünff Broten und zwenen Fischen fünff tausent Persohnen ersättiget hat / will jedem nit nur einen sondern drey Pfenning geben. Also sagte er / und stunde vor der Porten / name das Gelt vom Diener wider in sein Hand / und liesse die Pilgram einen nach dem andern heraus gehen und gab jedem drey Pfenning mit grosser Verwunderung des Dieners / weil das Gelt nit allein auf alle gekleckt / sondern noch übrig war / darauf gienge der freygebige Mann in das Haus / und gabe von all seiner Dienerschafft und Hausgesind / deren vil waren / auch jedem drey Pfenning; und gleichwol bliben ihme letztlich

Freygebigkeit gegen die Arme wunderlich geholffen.

noch sechs Pfenning in der Hand / darvon gibt er dem/ der ihme bey diser Austheilung bis daher aufgewartet/ auch drey Pfenning/ und die überige drey behaltet er für sich/ und sagt zum Diener: Sihest du / wie freygebig und liebreich der Allmächtige GOtt ist / der di 40. Pfenning also unter unsere Brüder hat ausgetheilt / daß ein jeder hat drey bekommen/ und hat auch drey für mich und drey für dich gelassen.

Uber dises daß er der Beherbergung und dem Almosengeben so sehr ergeben war / daß man ihn billich kan mit dem H. Job vergleichen : Er verachtete den Beraubten nit / sondern er bekleidete ihn; er asse das Brot nit allein/ sondern theilte es mit denen Waisen und Bedürfftigen; er war dem Blinden ein Aug / dem Krummen ein Fueß/ ein Vatter der Armen/ und ein Tröster der Wittiben: Sein Haus stunde allzeit offen denen Frembden/ und die einiger Sach vonnöthen hatten / war es nie versperzt. Bey so fürtrefflichen Tugenden nun ware diser heilige Mann von der Clerisey / dem Rath und dem Römischen Volck gezwungen worden/ nach dem Tod Leonis IV. und Benedicti III. das Papstthumb anzunemmen / wann er nit mit allerley Entschuldigungen Verhinderungen gemacht hätte. Aber nachdem der H. Pabst Nicolaus Apostolischen Angedenckens das Zeitliche mit dem Ewigen verbessert/ da Adrianus schon 75. Jahr seines Alters zehlete hat ihne jedermänniglich was Stands und Alters vom ersten biß auf den letsten/ einzige Entschuldigung nit mehr zuegelassen/ zum Pabst verlangt und begehret/ sonderlich weil unterschidliche Mönch/ Geistliche und auch weltliche Persohnen schon ein geraume Zeit vorhero

Gesicht

Gesicht und Erscheinungen gehabt und auch haben lassen ausskommen/ wormit angezeigt wurde daß Adrianus sollte Pabst seyn. Einer von disen hatte ihne sehen sitzen in dem Apostolischen Stuel mit dem Pallio auf seinen Schultern: Andere haben ihn sehen Meß halten in des Pabsts Ornat: andere haben ihne sehen nach dem Brauch der Römischen Päbsten in der grossen Kirchen zu Lateran guldene Pfenning austheilen: und vil haben ihn sehen reiten mit dem Pallio mit Begleitung des Volcks vor ihme her/ und nach ihme/ auf dem Pferd/ dessen sich der H. Pabst Nicolaus bedienet hatte als er nach St. Peter gezogen/ also sey Adrianus in des Patriarchen Palast eingezogen. Also haben sich nun alle zusammen gethan sowol die Bischöff mit der Clerisey/ als die Vornemste von der Stadt mit dem Volck/ haben ihn aus Unser Frauen Kirch von der Krippen (der Zeit insgemein Sancta Maria Major) genant/ mit Gewalt herausgenommen/ und in den Palast/ zum Lateran genannt/ getragen: Welches nachdem es denen Abgesanten des Kaysers zu Ohren kommen/ haben sie sich sehr erzürnet/ daß sie nit waren darzue geladen worden zu solcher Wahl eines Pabsts. Aber nachdem sie vertraut und versichert worden/ daß es nit geschehen sey aus einer Geringachtung Ihro Mayestät des Kaysers/ sondern daß man dardurch nit Gelegenheit gäbe inskünfftige darfür zuhalten als müßte man aus einer Schuldigkeit und Herkommen auf die Abgesante des Kaysers mit Erwehlung eines Pabsts verwarten/ haben sie sich zuruck begeben/ und seynd selber auch gangen den Erwehlten demüthig zu grüssen; und da sie in den Palast auf dem Lateran hinauf und herab giengen/ war umb und umb an allen Orthen ein so grosses Geschrey von dem Volck/ so begehrte

Vorbedeuten.

gehrte man sollte den gebenedeyten so lange Zeit verlangten Mann zur Weyh führen/daß keiner des andern Wort der neben ihme stunde/ hören kunte. Und sicher sie hätten Adrianum in Angesicht der Abgesanten mit Gewalt genommen und hinweg getragen/ wann nit die Rahtsherren sie mit gueten und auch Straffworten hätten innen gehalten. Nachdem der Allerchristlichste Kayser Ludovicus von disem Gottseligen Verlangen und so wunderlicher Einhelligkeit die Nachricht erlangt/ ist er gar wol zufriden und froh gewesen/ und hat alsobald ohne Verzug einen Brief geschriben/ darinnen er alle Römer gelobt/ daß sie ein so würdige Wahl vollbracht hätten. Aus welchem Schreiben auch klärlich abzunemmen/ daß nit vonnöthen gewesen jemand ein Verehrung zu versprechen/ wer den erwöhlten Pabst consecriren wurde/ weil solche der Kayser selbst verlangte/ bewegt/ nit auf Anhalten der Seinigen/ sondern wegen der Einhelligkeit der Römer/ sonderlich sagt er ernstlich/ er wolle daß der Römischen Kirch alles Abgenommene wider zuegestellt werde/ zu geschweigen daß ihr etwas söllte entwendet werden. Nachdem hernach am Sambstag dem gewöhnlichen Gebet/ Wachen/ und Almosengeben ein End gemacht worden/ ist der Ehrwürdige Priester am Sonntag darauf/ wie der Brauch/ zu St. Peters Kirch geführt worden/ in Begleitung eines grossen Volcks/ allda war er consecriret den 14. Decemb. von denen Hochwürdigen Leo von Weissenwald Bischoffen zu Cänn und Donat Bischoffen zu Ostia. Bey der Meß des neuen Pabsts befunde sich ein grosse Menge Volcks/ und wollte ein jeder die H. Communion von seiner Hand empfangen/ unter disen waren/ nachdem sie gebührliche Schuldigkeiten geleistet/ Teutogaudus

gaudus Ertzbischoff zu Trier/ Zacharias Bischoff zu Agnani, welche vor disem von dem Pabst Nicolao ihrer Priesterlichen Würde entsetzt und bis auf dise Stund beraubet waren/ und zugleich Anastasius der schon von Leone und Benedicto, beyden Päbsten abgesetzt unter denen Layen communicierte. Dise gantze Erzehlung ist aus dem Anastasio Bibliothecario.

Das 59. Cap.

Von dem leidigen Tod Caroli Stuart gewesten Königs in Engelland.

Der Tod Caroli Königs in Engelland vor wenig Jahren/ nemlich im Jahr 1649. erfolgt / hat solche Umbständ/ daß in denen Gedächtnussen/ so uns von denen vorigen Zeiten durch die Geschichtschreiber hinterlassen / nit leicht ein Geschicht wird zufinden seyn / welche diser könne verglichen werden. Es hatten sich zwischen dem König und dem Parlament / welches ein und der fürnemste Raht des Reichs ist/ etliche schwere Spän erhebt/ welche an disem Orth zu erzehlen gar zu lang wäre / und ist die Sach gar zu den Waffen kommen/ welche aber von Seiten des Königs unglücklich geführt denselben dem Parlament gefangen gelassen haben; da er sich in disem Stand befunden/ seynd ihme vom Parlament/ welches sich des höchsten Gewalts auch über den König angemässt / unterschidliche Klagen fürgehalten worden / auf welche er aber niemal hat wollen/ antworten / weil er das Parlament nit wollte für seinen gezimmenden Richter erkennen / noch sich denen unterwerffen/ welche seine Unterthanen waren/ und auf keine Weg seine Obern. Die Klagen waren daß er

Caroli Stauart Königs in Engelland Tod unter Gerichts Handen.

er die Rebellion in Irrland nit allein unterhalten / sondern selbst erweckt / und angestifft habe / und sey derselben Anfänger gewesen. Daß er denen Catholischen angehangen / hab gehandlet und gesucht / die Ketzerey der Protestirendn aus seinen Reichen auszureuten. Daß er hab wider das Parlament Krieg fürgenommen / bey deme doch der höchste Gewalt des Engelischen Gemeinwesen bestehe / und hab auf dise Weis die Satzungen des Vatterlands gebrochen / und die Kriegsbrunst wider sein unschuldiges Volck angezündet. Dises waren die fürnemste Anklagen wider Carolum aufgesetzt / der etliche mal für die Richter geführt / denen die Erkanntnus der Sach anbefohlen war / mit sich verantworten der Königlichen Hochheit und Authorität niemalen etwas hat wollen benemmen. Deßhalben wider ihne als wahrhafftig schuldigen und halsstärrigen der Sententz gesprochen wie volget. Weil Carolus Stuart vom Volck angeklagt der Tyranney / und der Treulosigkeit / und Menschen-Mords / und böser Verwaltung / und schuldig ist des halsstarrigen Ungehorsams / und noch darzue schuldig ist der Lasterthaten / welche ihme seynd vorgehalten worden / soll er Carolus Stuart zum Tod verurtheilt seyn / und soll ihme der Kopff abgeschlagen und von dem Leib abgesöndert werden. Carolus hat disen wider ihne ergangenen Sententz mit beständigem und unerschrockenem Gemüth angehört / und ist wider in die Gefängnus geführt worden. Dises ist geschehen den sechsten Februarij. Am Erichtag den neunten dises Monats zwey Stund vor dem Mittag ist er zu Fueß von seinem Palast St. Jacob genannt / durch die daran ligende Wisen / umbgeben mit einer Compagnia Fueßvolck mit fliegendem Fahnen und schlagendem Spihl / mit

mit etlichen von der Königlichen Leibguardt / und etlichen seiner Edelleuten / die mit entdecktem Haubt ihme vor und nachgiengen / und der Doctor Quixon / genennt von denen Engelländern der Bischoff zu Londen / und der Obrist Tomlinton giengen nahe bey dem König und redeten mit ihme; auf dise Weis wurde er in den andern Palast geführt / genannt der weisse Saal / durch ein grosse Schupffen oder Gang biß in sein Wohnzimmer; und weil er sich weigerte zu Mittag zu essen / weil er den Abend vorhero zu Nacht gessen / und des Morgens ein Stund vorhero ehe daß er von St. Jacob ausgangen / ein Biscoten und einen Trunck Weins genommen hätte / ist er gegen Mittag wider von dar auf die Bühne geführt worden / welche zu Vollziehung des Urtheils aufgerichtet war. Er trueg am Hals das Band des Ritter-Ordens S. Georgij, und das Hosenband an dem Knie: Die Bühne war mit schwartzem Tuech bedeckt wie auch der Stock auf dene das Beyl lage / umb die Bühne hielten etliche Compagnien Soldaten zu Fueß und zu Pferd. Der König als er die Bühne betreten / und die grosse Menge Volcks gesehen / sagte er zu denen welche mit dem Bischoff auf die Bühne gestigen / derer in allem 15. Persohnen waren / er verlange daß das Volck seines Fehlers möchte berichtet werden / und ruefft GOtt zum Zeugen / daß er niemals die Meinung gehabt hab die Freyheiten des Parlaments zu schmälern / und daß das Parlament erstlich hab angefangen sich ihme zu widersetzen / und dem unglückseligen Tumult einen Anfang gemacht / und sagt / er hab das Vertrauen / daß ihne GOtt in denen Auflagen / die ihme beschehen seyen / gantz unschuldig erfinden werde. Er entschuldigt hernach das Parlament / und sagt die Schuld sey der i-

Seine letzte Reden zu dem Volck.

Unterhändler zwischen strittigen seyn vielmals schuldig an der Uneinigkeit.

sitzen welche zwischen ihm und dem Parlament gemittlet haben. Er setzt hinzue: Es sey nimmermehr wahr / daß ich ein so böser Christ sey/daß ich sage/ es sey über mich ein wenig gerechtes Urtheil Gottes gefallen/ ich weiß daß Er offt zuelasst/daß mit einem ungerechten Sentenz die Gerechtigkeit verwaltet und vollzogen werde.

GOtt ist gerecht auch durch ungerechte Urtheil der Menschen.

Ich will das allein sagen/daß der HErr durch dises ungerechte Urtheil von mir Rach nemmt umb ein anders ungerechtes Urtheil / welches ich unterschriben hab. Er verstunde den Tod des Vice-Königs in Irrland. Hierauf erinnerte der angemasste Bischoff / der König möchte sich erklären was er in der Materi die Religion betreffend gesinnet wäre. Hierauf antwortete der König/ er folge und sterbe in dem Glauben und Bekanntnus der Engelländischen Kirch/ wie er sie hab gefunden von dem vorigen König seinem Herrn Vatter hergebracht und überlassen. Nachdem er dises gesagt / nemmt er St. Georgi Ordens Hals- und Knieband von sich / und gibts dem Bischoff/ solche seinem Sohn dem Fürsten von Gales als sein Geschenck zu überlifern. Deßgleichen ziehet er ein kleines Uhrlein aus dem Schubsack / und befihlt dasselbe dem Hertzog von Jorck seinem andern Sohn einzuhändigen. Hierauf ward ihm der Huet für die Augen geruckt/ und von einer vermummten Persohn der Kopff abgehaut: Hernach kam ein andere auch vermummte Persohn / die hebt das Haubt des Königs empor / und zeigts dem Volck. Alsobald darauf wurde der Leib und das Haubt zusammen in ein Bahr gelegt/ mit schwartzem Sammet bedeckt / in den Palast getragen / der Kopff wider

der an den Leib gehefftet und andern Tags dem Volck zu zeigen hervor gesetzt. Also gehet fürüber die Glori und Herrlichkeit der Welt. Sicher hätte diser König seinen Sachen besser vorgesehen/ wann er dem Raht gefolgt/ den ihme in Hispanien/ da er als noch Fürst zu Gales sich allda befunde/ ein Klosterfrau/ im Wohn der Heiligkeit gehalten/ gegeben/ da sie zu ihme gesagt/ wann er nit Catholisch wurde/ und sich Catholisch erklärte/ wurde er der unglückseligste König seyn/ dene jemals Engelland gehabt hatte. Wie dise Weissagung sey wahr worden/ erhellet aus jetzt beschehener Erzehlung von seinem Tod. Ich will nit auslassen einen mercklichen Umbstand/ der dise Traurgeschicht begleitet; und ist/ daß als der König auf die Bühne gangen/ ward ihme bloß vorgetragen jener Stab/ welchen der Pabst vor disem zugleich mit einem Huet dem König Heinrich dem Achten diß Nahmens geschickt hat/ ihne darmit zu verehren (als der Päbsten Brauch ist mit grossen Fürsten) in Ansehung sonderlich des Schutzes der Catholischen Religion/ den er wider die Ketzer auf sich genommen hatte zuvor ehe daß er sich von dem Gehorsamb des Pabst entzogen/ und die Ketzerey selbst ergriffen/ die er zuvor bestritten hatte. Es scheinet/ GOtt habe wöllen zeigen/ von wannen die Rach herkomme auf den Nachkömmling des besagten Gottlosen Henrici, welcher der in Engelland schwebenden und überhand genommenen Trennung der erste Anfänger gewesen ist. Man lese das 86. cap. Cent. 11. wie weit sich die Straff erstreckt hab dem König David wegen seiner Unmässigkeit angekündet.

Prophezeyhung dem König beschehen.

✠ ✠ ✠

Das 60. Cap.

Warumb die Schrifft niemals redet vom Brot schneiden/ sondern nur vom brechen.

Von Brot schneiden in der Schrifft niemals.

In denen Büchern der H. Schrifft/ sovil ich mich erinneret/ wird niemals geredt vom Brot schneiden/ sondern nur vom brechen mit denen Händen. Bey dem Isaia cap. 58. 7. lesen wir: *Frange esurienti panem tuum:* Brich dem Hungerigen dein Brot. Bey dem Jeremia cap. 4. 4. Lament. *Parvuli petierunt panem, & non erat qui frangeret eis:* Die Kleine haben Brot begehrt/ und niemand war/ der es ihnē bräche. Bey dem H. Matth. cap. 14. 19. indem der Evangelist redet von Christo dem HErrn/ wie Er das Brot gemehret das Volck zu speisen/ sagt er: *Fregit & dedit discipulis panes, discipuli autem turbis:* Er brach die Brot und gabs denen Jüngern/ die Jünger aber denen Schaaren. Und im folgenden Capitel/ da der HErr dergleichen Mirackel thuet mit Vermehrung der Brot für das Volck/ redet der Text eben auf gleiche Weis: *Fregit & dedit discipulis suis, & discipuli dederunt populo:* Er brachs und gabs seinen Jüngern/ und die Jünger gabens dem Volck. Und allwo die Einsetzung des Hochheiligsten Altar-Sacraments unter der Gestallt des Brots erzehlt wird/ sagen die Evangelisten/ der HErr hab es gebrochen/ und melden gar nit/ daß ein Theilung mit dem Messer geschehen sey. Im Buech der Apostelgeschichten cap. 2. n. 46. haben wir; *Frangentes circa do-*

mus panem: Sie brachen das Brot bey denen Häusern. Und im Evangelio bey dem H. Luca cap. 24. stehet / daß die Jünger welche gen Emaus gangen / den HErrn erkennt haben: *In fractione panis*: Im Brot brechen. Andere Stellen Kürtze halber zu umbgehen. Dise Weis zu reden hat den Anfang gehabt von der Weis Brot zu bachen oder zu machen / der sowol bey denen Hebräern als bey andern Völckern im Brauch war: Dann sie machten das Brot breit wie die Fladen oder Zelten / und machten Zeichen darauf mit leisem Schnitt mit gerad und überzwerch gezogenen Linien / worvon das Brot / wann es gebachen / bey denen darauf gerissenen Linien sich leicht entzwey und abbrechen liesse. In jener dem Virgilio zuegelegten Beschreibung de moreto, welches war ein Fladen oder Kuechen / oder Torten / von unterschidlichen Sachen zusammen gerichtet / wird gemeldet von jenem Bauren / daß er neben dem Moret oder Torten auch Brot gemacht hab.

Brot bey denen Alten breit gebachen / nit hoch oder dick / sonder nur Fladen.

— — — — *Jamq; subactum*
Format opus, palmisq; suum dilatat in orbem
Et notat impressis æquo discrimine quadris.

Er geb dem geknettenen Teig ein Gestallt / und trucke denselben mit der flachen Hand in einen breiten runden Fladen / und zeichne denselben Creutzweis / daß der gantze Fladen in vier grosse Theil / oder mit mehr / über einander wie ein Gatter gezogene Linien in mehr kleine Wecklein abgezeichnet wurde / die hernach / wann der Fladen gebachen / leicht / gleich / und ordentlich kunten ab- und von einander gebrochen werden / die nennt der Poet quadras, weil es vier Theil des gantzen / oder weil es vil kleine gleich vier-

Kreitzweis gezeichnet gibt vier Theil / oder Wecken Spitzwecklein.

eckete oder ablange Wecklein waren. Von solchen redet auch Horatius ep. 17. lib. 1. allwo er sagt:

Et mihi dividuo findetur munere quadra.

Ein Theil mir auch zuekommen wird.

Und der Martialis epig. 76. lib. 3.

Nec te liba juvant, nec scita quadra placenta.

Noch Kuech noch Fladentheil dich hilfft.

Und epigram. 75. lib. 6. sagt eben er:

Cum mittis turdumve mihi quadramve placentæ, &c.

Wann du mir schickst ein Fladenstuck/ ꝛc.

Und epigram. 95. lib. 9.

Libetur tibi candidas ad aras
Secta plurima quadra de placenta.

Zum Opffer dir man bringen soll
Vil abgetheilte Wecklein.

Das Brot also eingeschnitten wird bey denen Griechen genennt blomilios artos, panis buccellatus, ein breites Brot oder Fladen / also durchschnitten oder abgetheilt / daß der Theilen 8. alle unzergäntzt und nur mit Rissen unterschiden an einander hangen/ in sovil Theil gleichsam als sovil Bissen leichtlich abzubrechen / ohne daß man eines Messers zum schneiden vonnöthen hätte. Und wurde auch das Schiff oder Biscoten oder Zwybacken/ Panis buccellatus genannt/ weil es also klein zerschnitten / damit es desto besser ausgebachen/ und hernach auch ohne Schnei-

Bissen-weis. Biscoten. zwürff-lin.

den mit dem Messer also leicht von der Hand schon in Bissen getheilt könnte genossen werden; von disem thut Meldung Ammianus Marcellinus lib. 17. allwo er sagt: *Frumentum ex eo, quod erat in sedibus consumendum, ad usus diuturnitatem excoctum, buccellatum ut vulgò appellant humeris imposuit libentium militum:* Das übrige Proviant was sie hatten an der Ligerstatt zu verzehren / insgemein genañt Brocken- oder Zwybackenbrot/ haben die Kriegsknecht gar gern auf sich genommen. Der H. Pabst Gregorius erzehelt lib. 1. dialog. cap. 11. ein Histori / die schickt sich gar wol zu unserer Sach / worvon wir reden. Die Brüder Martyrii des Mönchs hatten Aschenbrot gemacht/ und vergessen das Creutzzeichen darauf zutrucken/ wie in disem Land das rohe noch ungebachene Brot zu zeichnen der Brauch ist/ daß das Brot durch solches Zeichen gleichsam in vier Theil abgetheilt wird; darzue kam nun der Diener Gottes; wie sie nun erzehleten / und er vernam daß es nit gezeichnet sey / dasselbe aber schon unter der Gluet und unter der Aschen lag / sagte er: Warumb habt ihr es nit gezeichnet? und indem er dise Wort sagte / machte er mit der Hand das Creutzzeichen in dem Lufft über das Brot; sihe da thuet das Brot unter denen Kohlen einen solchen Kracher / alswann ein grosser Hafen im Feur zersprungen wäre: Nachdem es hernach gebachen/ von denen Kohlen herfür genommen/ und gesäubert worden/ hat es das Creutzzeichen gehabt / alswann es Anfangs wäre aufgetruckt gewesen/ welches aber nit die Berührung/ sondern der Glauben gemacht hatte. Also sagt der H. Gregorius, und nennet die Theil des Brots quadras, welche sich zeigen nachdem mit dem Messer oder mit etwas

Das Creutzzeichen von dem H. Martyrio über den in der Aschen ligenden Teig mit der Hand im Lufft gemacht mit grossen Knall empfangen.

etwas anderm die Linien darauf gemacht worden. Sonsten hat dises Wort quadra auch ein andere Bedeutung / und heisst ein vierecketes Teller worauf man isset / gleichwie die runde Teller orbes genennt werden jede von ihrer Form / und dise in Abgang wurden ersetzt von dem Brot selbst / darauf zerschnitten sie das Fleisch und anders was sie hatten; und solche Brotteller wurden auch mensæ, Tisch oder Brottisch genennt. Dessen beydes haben wir ein Exempel bey dem Virgilio 7. Æneid. da er sagt:

Accisis coget dapibus consumere mensas
Et: — patulis nec parcere quadris.

Wann sie die Speisen aufgezehrt / sollen sie auch die Tisch und Teller hernemmen und dieselbe essen.

Das 61. Cap.

Von der Straff die Verurtheilte denen wilden Thieren fürzuwerffen.

Straff denẽ wilden Thieren fürwerffen.

Dise Gattung der Straff ist bey denen alten Heyden im Brauch gewesen / und haben wir dessen vil Exempel auch an denen heiligen Martyrern / wider welche der Teufel die Kayser / Stadt- und Landpfleger und andere hohe Beambte angehetzt hat / daß sie auf ungewöhnliche Weis wider dieselbe ergrimmeten. Ein solche seltzame wilde Weis war ja das Fürsetzen denen Klauen und Zähnen der wilden Thieren von denen sie gefressen sollten werden. Darvon als von einer ungewöhnlichen und grausamen Straff redet Suetonius im Leben vom Kayser Claudio cap. 14. da er sagt: *Legitimam pœnam prætergressus in majori fraude con-*

victos

victos ad bestias condemnavit: Er überfuhr die von denen Rechten fürgeschribene Straffen/ wann einer in einem grössern Betrug überwisen wurde/ einen solchen verurtheilte er zu denen wilden Thieren. Und Tertullianus in Apologetico cap. 35. sagt / das gemeine Volck hab im Brauch gehabt überlaut zu begehren / man soll die Christen denen Löwen fürwerffen. Also ist sonderbar mit dem H. Polycarpo geschehen / wie Eusebius Cæsariensis bezeugt lib. 4. cap. 15. hist. Eccles. allwo er sagt: Das Volck hab an den Landpfleger in Asia begehrt/ er söllte disen H. Bischoff den Polycarpum dem Löwen fürwerffen: der aber geantwortet/ es könne nit mehr geschehen/ weil die Zeit zu solchem Spectackel allbereit fürüber war. Es war dise Gattung der Peinen so grausam und abscheuhlich weil sie zugleich sehr schmertzhafft und Ehrlos/ daß einige zu solchem Tod verordnete ihnen selber in andere Weg das Leben verkürtzt / und den Tod angethan / damit sie das nit offentlich unter denen Klauen und Zähnen der Löwen oder anderer grausamen Thieren lassen dörffen.

Seneca ep. 70. erzehlt von einem der zu solchem Tod verdammt war/ deme zu entgehen er sich gestellt/ als müßte er Leibsnothdurfft pflegen/ ward also auf ein Seiten gelassen/ daß er nit gesehen wurde/ allwo er einen Schwammen ersehen/ den er ihme selbst mit einem langen Span mit Gewalt in den Hals getrungen/ daß er daran erstickt und todt gebliben. (Mit einem Schwammen sich selbst ersticket.)

Ein anderer hat sich gestellt als schlieffe er da er zu solchem Spectackel selbst das Spectackel zu werden ge-

führt wurde/ lasst gleichsam im Schlaff den Kopff zwischen die Speichen des umbgehenden Rads sincken / darvon er bald ertrosslet worden. Das ist/ was Symmachus sagt lib. 2. cap. 46. neun und zweynzig Sachsen-Männer haben ihnen selber den ersten Fechttag ohne Strick den Hals gebrochen/ dem Spott des Volcks zu entgehen.

Dises grosse Abscheuhen/ welches dise Verurtheilte zu solcher Straff gehabt haben/ zeigt klar/ wie kräfftig und starck die Beständigkeit und Gedult derer heiligen Martyrer gewesen sey/ welche gantz unerschrocken ja mit Freuden ihren Leib dargegeben haben/ daß sie von denen wilden Thieren gefressen wurden. Der H. Hieronymus lib. de Scriptorib. Ecclesiast. redend von dem H. Ignatio Bischoffen und Martyrer/ erzehlt die Wort dises H. Manns genommen aus dem Sendschreiben/ welches derselbe an die Christen zu Rom geschriben; die lauten also herüber gesetzt: Es scheinet aber wol werth zu seyn / sagt der H. Hieronymus, weil daß wir eines so grossen Manns gedencken/ auch etwas von seiner Epistel / die er an die Römer geschriben / zusetzen. Von Syrien biß gen Rom kämpffe ich mit wilden Thieren zu Wasser und zu Land/ Nacht und Tag angebunden/ mit zehen Leoparden/ das seynd die Kriegsknecht/ die mich verwachten/ je mehr du ihnen Guets thuest/ je ärger sie werden. Aber ihr Sünd ist mein Unterweisung/ aber ich bin deßhalber nit gerechtfertiget. GOtt gebe daß ich der Thieren geniesse die auf mich bestelt seynd/ ich bitte daß sie nur geschwind seyen zu meinem Tod und zu meiner Pein/

S. Ignatij Begird von wilden Thieren gefressen zu werden.

Pein/ und daß sie angereitzt werden mich zu essen / damit sie ja nit das Hertz nit haben mich anzugreiffen / gleichwie andere Martyrer. Wann sie nit wollten kommen/will ich selber Gewalt brauchen/ich will mich nöthen/ daß ich gefressen werde. Verzeihet mir/ meine Kinder / ich weiß was mir nutz ist. Jetzo fange ich allererst an ein Jünger Christi zu seyn/ nichts verlangend von deme was mit Augen gesehen wird/ damit ich Christum JEsum finde. Feur / Creutz / wilde Thier/ Beinbrechen/ Glider abhauen/ Zerquetschung des gantzen Leibs/und alle Teufels-Peinen komen über mich / nur daß ich Christum geniessen möge. Und als er schon zu denen Thieren verurtheilt war / und hörete die Löwen brüllen/ sagte er aus Begird zu leyden: Ich bin ein Korn Christi / ich will von denen Zähnen der wilden Thieren zermahlen werden/ damit ich ein reines Brot erfunden werde. Dises alles ist des H. Ignatij vom H. Hieronymo erzehlt. Was anbelangt daß diser Heilige sagt/ daß die Thier etliche nit haben dörffen anrühren/ zugeschweigen fressen / wird solches bejahet und bestätiget mit vilen Erzehlungen der Martyrer / die wir lesen in denen Kirchengeschichten/ und mit deme was Eusebius Cæsariensis sagt lib. 8. cap. 7. mit folgenden Worten herüber gesetzt: Wir wissen daß eine in Palästina durch das gedultige Leyden der Peinen seynd berühmt worden; andere haben zu Tyro in Phönizia grosses Lob er-

langt/ über welche sich ja ein jeder verwundert hat/ wann er ihre unzahlbare Wunden angesehen/ das Streiten mit denen gefrässigen Thieren/ und unter disen das Anfallen der Parden/ der grossen Bähren/ der Wildschweinen/ der Ochsen mit Feur und Eisen zum Grimmen starck angetriben/ und der ritterlichen Martyrern auf jeden Thier-Biß unüberwindliche Gedult? und dises/da es also geschehen/haben wir selbst gegenwärtig mit Augen gesehen/ und haben wahr genommen die Göttliche Macht unsers Heylands Christi JEsu/ deme sie in denen Schmertzen so ansehnliche Zeugnus gaben/als der zur selben Zeit gegenwärtig denen Martyrern Hülff geleistet/ und sich ihnen augenscheinlich gezeigt hab. Dann dise reissende Thier ein lange Weil weder die Leiber der Heiligen berühren/ weder zu denenselben nahe hinzue gehen dörfften/ sondern sie fuhren mit Ungestümme auf die Unglaubige/ welche ausser denen Schrancken je einer anderswoher mit Anhetzung auf die Martyrer sie antriben: Und wiewol die Heilige Gotteskämpffer nacket in der Mitte stunden/ und die Thier mit deren Händen zu sich aufforderten/ und auf sich zu ziehen sich bemüheten (dann das war ihnen zu thuen geschafft) so haben sie doch dieselbe allein nit angerührt/ sondern wann sie bißweilen einen Anlauff auf sie thaten/ wurden sie doch

von

von einer Göttlicheren Macht und Gewalt wider abgetriben/ daß sie alsobald wider zuruck lauffsten. Welches als man sähe/ daß es lang also geschahe/ verwunderten sich die unglaubige Zueseher nit nur ein wenig/ also gar/ daß da das erste Thier vergeblich anlieffe/ liessen sie das andere und dritte Thier auf einen Martyrer allein los. Es sagt Eusebius, daß sie die Thier mit Eisen/ Stahel/ und Feur haben angehetzt und wild gemacht/ darvon wir oben im 53. Cap. diser Centuri etwas mehrers gemeldet haben. Eusebius setzt hernach auch hinzue ein Erzehlung von wunderlicher Beständigkeit eines Jünglings/ der ungebunden denen Thieren fürgeworffen/ die Aerm Creutzweis ausgestreckt bet... d erwartete von denen Bähren und Parden zerrissen zu werden/ die zu ihme gangen ihne anzugreiffen/ von Göttlicher Krafft aber seynd innen gehalten worden/ daß sie ihne nit anrühreten. Es hatten die Heyden auch im Brauch/ die zum Tod verurtheilte Christen in wilder Thieren Häuten anzukleiden/ und die Hund an sie zu hetzen/ daß sie von ihnen zerrissen wurden; und dises ist/ was Tacitus sagt lib. 15. Annal. von denen Christen redend. *Pereuntibus addita ludibria, ut ferarum tergis contecti laniatu canum interirent.*

Die wilde Thier von denen Martyrer wunderlich abgehalten.

Das 62. Cap.

Ein Ketzerischer Priester foppt einen Catholischen mit dem Speis seanen/ wie er gestrafft worden.

Der H. Gregorius Bischoff zu Tur in Franckreich/ ein

 wol-

Die Ketzer lassens nit die Catholische zu zwicken und zu beschimpfen wo sie nur können.

S. Gregorius Turonen und St. Greg. Mag. haben zu einer Zeit gelebt/ aber jener älter als diser.

wolgeglaubter Scribent/ der gelebt zur Zeit des H. Pabsts Gregorij, wie er dann auch älter gewesen ist als diser; dann jener war schon 17. Jahr Bischoff zu Tur/ als diser ist Pabst worden/ wie er dann auch 8. Jahr vor disem nemlich im Jahr Christi 596. der Pabst Gregorius im Jahr 604. mit Tod abgangen ist. Nun der von Tur im 1. Buech de miraculis cap. 80. und lib. 3. c. 1. erzehlt einen Streit von zweyen Priestern/ einer ein Catholischer der andere ein Ketzer/ welcher jenem im Segen geben voreylet ihne dardurch vom Essen abzuhalten. Dises war also hergangen/ aus dem Italianischen herüber gesetzt/ der die Wort des Heiligen selbst dolmetscht/ und sagt also: Allzeit ist die Ketzerey denen Catholischen feind/ und wann sie denenselben kan ein Schalckheit beweisen/ versaumt sie niemals die Gelegenheit: Wie geschehen ist an einem gewisen Orth/ und es die gemeine Sag wol weisst. Ein Catholisches Weib mit einem uncatholischen Mann verheurathet wurde von einem frommen eiferigen Catholischen Priester heimgesucht; bey diser Gelegenheit sagt das Weib zu ihrem Mann: Mein lieber Mann/ weil mir diser guete Priester die Ehr gethan und mich heimgesucht/ erlaube mir ihne bey dem Mittagessen zu behalten/ und ihme auch ein Ehr hinwider zu thuen/ ich will ein guetes Mahl machen daß wir heut fröhlich mit ihme seyen. Der Mann war zu friden und bewilligt sie sollte es machen/ wie es ihr wolgefiel. Unterdessen kommt ein anderer uncatholischer Priester des Manns gueter Freund/ dessen Ankunfft ihme gleichfalls gar lieb war; und sagt zum Weib: Heut wird unser Freud dopplet seyn/ weil wir von beyden Religionen Priester in unserm Haus haben. Da es Zeit war/ zum Tisch zu sitzen/ liesse der Mann seines

Glaubens

Glaubens Priester/ und nach ihm den Catholischen niderſitzen/ und er mit dem Weib ſetzte ſich auch nider und ſagt (villeicht vor dem Niderſitzen heimlich auf der Seiten) wann ihr wollt mir folgen/ ſo wollen wir heut einen Spaſſz haben mit diſen Römiſchen Prieſter/ und wollen ſeiner zu lachen gnueg haben. Thuet ihme alſo: ſobald ein Speis auf den Tiſch kommt/ kommt ihme vor und ſegnet ihr die Speiſen mit dem Creutzzeichen/ dann er wird nit wollen eſſen von der Speis die ihr geſegnet habt; wir wollen fröhlich darauf eſſen/ und wollen ihn laſſen zuſehen/ daß ihm nit wol gefallen wird. Die erſte Schüſſel die man brachte/ war von Kraut/ villeicht ein Salat/ da fängt der Lateiniſche Prieſter an: Veniente diſco cum oleribus, &c. weil diſer alſo langſam redete/ unterdeſſen der Uncatholiſche geſchwind reckt die Hand aus/ macht das Creutz/ und gleich umb den erſten Biſſen in die Schüſſel/ und ins Maul. Da ſagte die Frau: Ey nit alſo/ ich bitte darfür; beleidigt mich nit/ daß ihr meinem Prieſter wollt einen Schimpff beweiſen. Weil er nun von diſer Schüſſel nit wollte eſſen/ iſt ihme ein andere beyſeits gebracht worden/ darvon aſſe er. Zu der andern und dritten Speis thate der Secten-Prieſter/ was er zur erſten gethan/ und mit diſem ſeinem Segen macht er dem andern einen Scrupel/ daß er darvon keines Wegs eſſen wollte. Zur vierten Speis war der Ketzeriſche noch ſorgfältiger als zuvor dem Catholiſchen vorzukommen/ ſegnete dieſelbe ehe ſie auf den Tiſch nidergeſetzt/ und weil es ein Geſüpp war/ eylete er mit dem erſten Löffel voll dem Maul zue ohne vorher verkoſten ob es nit zu heiß ſey/ wie es dann alſo war/ daß er die Zung und Rachen ärgerlich verbrennt/ und weil er es vor groſſer Brunſt nit lang kondte im Maul

Eifer der Catholiſchen Kirchen von der uncatholiſchen Weibung nit zu nüeſſen.

hin

hin und wider werffen dasselbige ein wenig abzukühlen / schlingt er das genommene hinunter und verbrennt sich dermassen / daß er gleich ist todt gebliben. Als dises der Catholische Priester gesehen / hat er die Göttliche Straff erkennt / und der Hauswirth seinen Fehler / der sich dem Römischen Priester zu Füssen geworffen / umb Verzeihung gebetten und sich erklärt hinfür dem Catholischen Glauben nachzufolgen. Dises ist die Erzehlung des H. Gregorij von Turon. Bey welcher erstlich zu mercken der löbliche Brauch die Speisen zu segnen die man essen will / und darbey das H. Creutzzeichen zu gebrauchen und zu machen. Zum andern das Abscheuhen welches die Catholische hatten in gewisen wiewol geringen Sachen mit denen Uncatholischen Gemeinschafft zu haben. Man sehe das 37. Cap. diser Centuri / und das 58. Cap. der 3. Centuri / und die Exempel allda eingebracht.

Der Secten Priester verbrennt und erstickt sich mit einem über eylten heissen Bissen Essens.

Die Speisen soll man mit einer Gemüets-erhebung und Zeichen segnen.

Das 63. Cap.

Von etlichen Fürsten welche zu Anfang ihrer Regierung seynd guet gewesen oder doch sich gestellt / hernach aber bös worden.

Dises gegenwärtige Capitel soll ein Anhang seyn des 4. Cap. der 11. Centuri / in welchem wir geredt haben von dem gemeinen Wort Honores mutant mores, Die Dignitäten ändern die Sitten / Nach erlangten Ehren Laster sich empören / und wollen etliche alte Exempel beybringen zu zeigen / daß etliche im Anfang ihrer Regierung haben guete Proben von sich gegeben und Hoffnung gemacht / sie werden guete Fürsten seyn / und ihrem Ambt wol und löblich vorstehen / die sich aber geändert und seynd lasterhafft

worden /

worden / oder haben das entdeckt / was sie zuvor mit grossem Fleiß bedeckt hatten / nemlich ihre böse Neigungen und ungezäumte Gemüths-Leyden. Mit was für grosser Gleissnerey der Bescheidenheit hat nit Tiberius die Regierung angenommen? seine gute Freund sprachen ihm zue er sollte das Reich annemmen; und er antwortete: Ihr lasst wol erscheinen / daß ihr nit wisst / was das Reich für ein wilde Bestia ist / und wie schwer es zu regieren. Der Raht ersuecht ihne demüthig / er sollte sich hierinn lassen bereden / und nit abschlagen die Regierung des Gemeinwesens auf sich zu nemmen / aber er antwortete zweifelhafftig / und hielte den gantzen Raht mit arglistigem und verschraufftem Verzug auf / also daß einer im Tumult aufschrye! *Aut agat, aut desistat*: Er nemme es an oder stehe darvon ab; und ein anderer warffe ihm vor: Andere das was sie versprechen halten sie langsam; er was er halt das verspreche er langsam; diser wollte sagen / Tiberius hab das Reich und die Regierung schon in seinem Gewalt und Hand / und stelle sich nur also / als wollte ers nit annemmen. Endlich hat er es angenommen / aber gleichsam als gezwungen und sich beklagend von der Schwere des Lasts und offentlicher Dienstbarkeit / und zeigend / daß er es mit der Zeit wider wollte von sich legen / wann es den Raht wurde bedüncken / daß er seinem Vermögen hätte ein Genügen gethan / und verdient daß er des Lasts entlassen und seinem abgematteten Alter ein Ruehe vergunt werde. Aber seine Wort hatten mehr Ansehens als Glaubens: *Plus in oratione tali dignitatis quàm fidei erat*, sagt Tacitus 1. lib. Ann.

Tiberius ein grosser Gleissner.

Cajus Caligula Anfangs sehr geliebt / aber die Volg grausam.

Dem Tiberio ist Cajus Caligula gefolgt / welcher Anfangs seiner Regierung sowol dem Volck als Römischem Raht gar lieb war / und dise Gemüths-Neigung unterhielte und mehrete er / indem er sich beflisse gegen jederman sich gütig und freundlich zu erzeigen: *Incendebat & ipse studia hominum omni genere popularitatis:* Auch zündete er die Gemüther der Leuthen an mit allerhand Gemeinschafften / sagt Suetonius cap. 15. in seinem Leben. Und vorhero cap. 13. und 14. hatte er gesagt / was das Volck für Gemüths- und Liebs-Anzeigungen gegen ihme erwisen hab / sonderlich in deme / als er erkranckt / sie besorgten sie wurden ihn verliehren. Als er aber erkranckt / sagt Suetonius c. 14. da alle umb das Palatium wacheten / waren eine / welche für die Gesundheit des Krancken umb Leib und Leben mit einander fechten wollten / wie bey denen Heyden an denen Festtägen der Götter der Brauch war zu Ehren derselben für das Heyl des Gemeinwesens und des Vatterlands / also dise für die Gesundheit ihres Fürstens mit einander umb Leib und Leben zufechten / nit als ausgefordert / und eigener Ehren halben gezwungen / sondern freymüthig sich entgegen erbotten / wie auch andere gleichfalls für den krancken Fürsten sie als gesund aus lauter Lieb zu sterben in offentlichen angeschlagenen Zettlen oder Täflen sich selber offenbarten und nahmhafft machten. *Ut verò in adversam valetudinem incidit pernoctantibus cunctis circa palatium, non defuerunt qui depugnaturos se armis pro salute ægri, quiq; capita sua titulo proposito voverent.* Und nennet Suetonius dise

Lieb der Römern gegen ihrem Fürsten immensum civium amorem: Ein unermässliche Liebe der Burgern. Und im selbigen Capitel sagt er / daß innerhalb weniger als drey Monaten für guete Gesundheit desselben / noch ehe daß er erkranckt / hundert und sechzig tausent Stuck Vihs seyen geschlachtet und geopffert worden. Was auf so glückhafft scheinenden Anfang für wilder und grausamer Fortgang erfolgt / ist leicht bey demselben Suetonio und andern Scribenten zu ersehen / welche die Geschichten selbiger Zeiten verfasst haben.

160000. Stuck Vih für sein Gesundheit geopffert.

Dem Caligulæ ist Claudius im Reich gefolgt / diser hat sich Anfangs so bescheidentlich verhalten / daß er ihme ein allgemeine Liebe gemacht bey jedermänniglich; dahero als ein falsche Zeitung in Rom auskommen / er sey unterwegs nach Ostia reisend ausgespehet und entleibt worden; worab unter dem Volck ein grosse Aufruhr entstanden und hat sich nit wollen stillen lassen / biß daß einer und mehr nach einander von der Höhe dem Volck zuegeredt und dasselbe versichert / der Fürst lebe / sey wol auf / und sie werden ihne bald in der Stadt sehen / also hat der Tumult aufgehört / und das Ubelreden des Volcks von dem Raht und von denen Soldaten / als wären sie am Tod Claudij ihres Fürstens Ursach gewesen. In kurtzer Zeit / sagt Suetonius, hat er ihme ein solche Liebe und Neigung gemacht / daß / als er nacher Ostia gereist / und die Zeitung kame er sey unterwegs aus heimlicher Nachstellung todt gemacht worden / das Volck mit grosser Zerrüttung die Soldaten als Verräther / und den

Claudius Anfangs sehr beliebt.

Naht als Vattermörder auszuschreyen und äusserst zu verfluechen nit nachliessen / biß daß einer und anderer und gleich darauf mehr auf die Redstüel gestigen und aus Befehl der Obrigkeit das Volck versichert / der Fürst sey wol auf und sey auf der Reis schon nahe bey der Stadt. Aber Claudius hat so guetem und erwünschtem Anfang nit nachgesetzt / dann seine Untugenden haben sich nachmals gezeigt / die er zuvor verdeckt gehalten; dann es sagt Suetonius cap. 33. er sey in die Weiber gar zu sehr verliebt gewesen / libidinis in fœminas profusissimæ: und im folgenden Cap. sagt er / *Sævum & sanguinarium naturâ fuisse magnis minimisq; apparuit rebus:* Es hab sich in grossen und auch in denen schlechtesten Sachen gezeigt / daß er Claudius sey ein grimmiger und Bluetdurstiger Mañ von Natur gewesen. Also / ist die Sag / schreibt Suetonius, sey Appius Syllanus hingerichtet worden / dene Messalina (des Claudii Gemahlin) und Narcissus (sein Freygelassener) in Tod zu bringen sich zusammen verstanden / aber abgetheilter Weis: der eine [der Narcissus] kame in der Frühe Tags in des Herrn [Claudij] Zimmer schnell gegangen und gleichsam ertattert / und erzehlte für gewiß es hab ihm getraumt / Appius hab ihme [Claudio dem Kayser] Gewalt angethan / die andere [Messalina] stellt sich darab in Verwunderung und sagt es hab ihr schon etliche Nächt auch also getraumt. Nit lang hernach / wie es war angestellt / wurde angesagt / der Appius komme in der Eyl / deme Tags zuvor [vom Narcisso als im Nahmen des Kaysers / der doch nichts darvon wusste] war angekündt er sollte sich zu diser Frühen Zeit zum Kayser einfinden / als

Der aber ein verkehrter und bluetdurstiger Mensch worden auch in schlechten Sachen.

Appius verrätherischer Weis ermordet.

als wurde die Wahrheit des Traums leibhafftig dargestellt / der wurde gleich geruefften und nidergemacht. Und hat des andern Tags Claudius gar nit gezweiflet den Verlauff der Sach dem Raht fürzubringen und deßhalben auch dem freygelassenen [Narcisso] Danck zu sagen / daß er für ihne auch schlaffend wachte.

Von Nerone, welcher / wie bekannt / ein gar übler und grausamer Fürst ist worden / sagt eben er Suetonius cap 9. in dessen Leben: *Orsus est à pietatis ostentatione*: Er hab sich im Anfang seiner Regierung gar Gottsförchtig und andächtig erzeigt. Und im folgenden Capitel: *Neque liberalitatis, neq; clementiæ, neq; comitatis quidem exhibendæ ullam occasionem omisit*: Er hab sich freygebig / gnädig / ja auch höflich zu erzeigen einzige Gelegenheit nit unterlassen. Und bald hernach / als er erinnert wurde nach Brauch ein Urtheil zum Tod zu unterschreiben / sagt / er: O wie wünschte ich daß ich weder Schreiben noch Lesen kunte! Es hat ein Weil gewähret dise süsse Weis zu regieren / biß daß er sich vom gueten in bösen verkehrt / oder der zur Untugend geneigten Natur den Zügel völlig gelassen / er der grausamste Tyrann worden ist / den wir alle wissen. Ich könnte leicht andere dergleichen Exempel herbey setzen / aber dise seynd gnueg die Regenten zu erinnern / daß sie sich befleissen solche im Fortgang und allzeit zu verbleiben / wie sie sich im Anfang ihrer Herrschung angelassen haben: und die Unterthanen einen beständigen Wohn und Meinung von ihrem Fürsten oder Herrn mit Verstand zu schöpffen / sollen sie im Anfang mit ihrem Urtheil

Nero 4. Jahr from und guet hernach der allerärgeste.

wol innen halten nach dem Sprüchwort: Lobe den Tag nit / bis daß die Sonn ist untergangen.

Das 64. Cap.

Von der grossen Reichthumb derer alten Königen in Persien.

Schätz der König in Persie an unterschidlichen Orthen sehr groß.

Die alte König in Persien seynd sehr reich gewesen / und haben grossen Schatz gehabt an Gelt und andern Sachen an unterschidlichen Orthen des Reichs verwahret. Q. Curtius lib. 5. hist. nennet einen Tyridatem und sagt er sey Schatzmeister gewesen über alles was in selbigem Land für den König eingebracht / und allda aufbehalten wurde. Lib. 11. Antiq. Jud. cap. 4. schreibt Josephus und ist zu lesen ein Epistel oder Befehl des Königs Darii, worinn er befihlt daß aus der Schatzkammer der Königlichen Einkommen / welche in Samaria eingebracht und aufbehalten wurden / alles was man zum Gebäu des Tempels zu Jerusalem vonnöhten hätte / sollte hergeben und gefolgt werden. Lib. 4. cap. 5. sagt eben er Joseph, daß Xerxes befohlen hab / daß aus der Königlichen Schatzkammer alles Gelt sollte hergegeben werden was man zum Brauch beym Tempel vonnöthen hätte. Also auch lib. 1. Esdræ c. 7. haben wir den Befehl des Königs Artaxerxis so an seine Schatzmeister ergangen / welche disseits des Fluß Euphrates waren / Esdræ dem Priester Scribæ Legis Dei cœli, dem Schreiber des Gesatz Gottes des Himmels / wie er Versu 21. daselbst genennt wird / alles zugeben was er begehren wird. Strabo lib. 15 sagt / daß zu Persepoli und Pasargada / welches seynd zwey Städt in Persien / unterschid-

liche

liche Schätzligen / ausser was anderstwo und sonderlich zu Susa lige. Und Arrianus lib. 3. meldet vom Schatz Cyri des Grösseren / der zu Pasargada aufbehalten wurde. Von einem andern Schatz in Palästina behalten schreibt Pomponius Mela lib. 1. cap. 11. mit disen Worten: In Palästina ligt ein grosser und wolverwahrter Schatz / bey denen Persen Gaza genannt / das ist / der Geltkasten allwo alle Königliche Gefäll oder Einkünfften zusammen getragen und aufbehalten werden / und hat den Nahmen daher daß Cambyses als er Egypten mit Krieg überzogen / alle Reichthumb und Gelt / so durch den Krieg erobert / dorthin zusammen geführt. Und dises sovil die Oerther belangt allwo die Schätz lagen / und ist kein Zweifel / daß nit in vilmehr andern Ländern und Provinzien solche Schatzkämern / und / wonit alle / doch der mehrere Theil wol voll gewesen seyen.

Wievil aber darinnen gelegen sey / haben wir ebenfalls aus unterschidlichen Scribenten. Q. Curtius lib. 3. sagt: Daß Darius zu Damasco in Syrien hab im Schatz gehabt zweytausent sechshundert Talent schon geschlagenes und gemüntztes Gelt / und anders grobgeschlagenes aber noch nit gezeichnetes Silber fünffhundert Talent / ein Talent hielte sechshundert Silber-Cronen. Lib. 5. sagt er Curtius nach der andern Schlacht / welche Alexander M. dem Dario aberhalten bey der Stadt Arbella / hab er allda bekommen 4000. Talent / das sagt auch Diodorus Siculus lib. 18. hist. welcher redend von dem Schatz der zu Susa gefunden / als sich selbige Stadt dem Alexandro ergeben / hab sich beloffen über 40000. Talent und anders unaussprechliche Reichthumben / sonderlich von einem Purpur / hermionica genañt / von fünfftausent Talentẽ; also

Zu Damasco.

Zu Arbella.

Zu Susa.

schreibt

schreibt er im Leben vom Alexandro. Arrianus macht dise Summa noch grösser/ und sagt es seyen bey fünffzigtausent Talent gewesen. Mit dem Arriano stimmt der Curtius übereins/ der lib. 5. vom Schatz zu Susa also schreibt: Nachdem er in die Stadt kommen/ hat er ein unglaubliche Summa Gelts aus denen Schätzen zusamen gebracht fünffzig tausent Talent schon gearbeiten aber noch nit geprägten Silbers; vil König haben so grosse Reichthumb lange Zeit ihren Kindern und Nachkömmlingen wie sie vermeinten zusammen gehäufft/ die alle in einer Stund in eines frembden Königs Hand kommen seynd. Es waren zu Susa und zu Persepoli die fürnemste Schätz/ und Darius und Cyrus hatten allda ein grosses Guet an Gold und Silber zusammen getragen/ und sagt Curtius daß zu Persepoli allein hundert und zweinzigtausent Talent gelegen seyen. Zu Pasargada hat man gefunden sechstausent Talent; und Justinus historicus lib. 11. sagt/ daß man zu Damasco gefunden hab viertzigtausent Talent. Zu disem setzt Strabo lib. 15. daß in Media nach erhaltener Schlacht vom Dario dem Obsiger seyen zugetragen worden achttausent Talent. Also schreibt Athenæus lib. 12. und citiert Charem Mitelenæum, daß in der hintern Kammer des Königs in Persia fünff Betth gestanden und darinn allzeit fünff tausent Talent gelegen seyen/ und diser Schatz wurde genennt des Königs Haubtküssen/ und in einer andern Kammer zu denen Füessen des Königlichen Betths lagen dreytausent Talent und diß war genannt des Königs Fueßschemmel. Die Summa der Königlichen Einkommen/ sagt Herodotus beliesse sich Jährlich auf vierzig tausent Talent fünffhundert und sechzig. Und Justinus lib. 13. sagt/ Alexander hab aus dem Königreich Persien

Was vil lange Jahr zusammen gehäufft wird in einer Stund verlohren.

Zu Persepoli.

Zu Pasargada.

Des Königs Haubtküssen

Fueßschemel.

sien an gewisem Tribut gehabt Jährlich 30000. Talent. Dises Gelt nun/ welches also alle Jahr eingieng/ legte man nit also gleich in Kasten/ sondern man schmeltzte Gold und Silber jedes besonder/ und gosse es in irden Geschirr/ und nachdem es gestanden/ wurden die Geschirr zerschlagen/ und Silber- und Goldklötz an sein Orth in den Schatz gebracht. Also schreibt Herodotus lib. 3. hist. also kommt der Zeit das Gold und Silber oder auch in groben Platten alswie die Kupfferplatten aus Peru in Hispanien/ und auf dise Weis ist glaublich daß auch dem König Salomon die Flotten aus Ophir ankommen seyen. Gleichwol was die H. Schrifft sagt/ daß zu denen Zeiten dises Königs das Silber zu Jerusalem in der Menge gewesen sey wie die Stein/ kan ausgelegt werden nach der groben Gestallt/ in welcher es gebraucht wurde.

Jährliches Einkommen aus Persien.

Das 65. Cap.

Vom Brauch der Tapezerey.

Servius Grammaticus, der den Virgilium auslegt/ über den Vers lib. 1. Æneid. Aulæis jam se Regina superbis, &c. sagt/ die Lateiner haben die Tapezerey aulæa genennt/ dieweil sie erstlich bey Attalo dem König zu Pergamo in Asia in seinem Palatio und Königlichen Sählen seyen erfunden und gebraucht worden/ welcher in seinem Tod die Römer zu erben eingesetzt. Er setzt hinzue/ es sey der Brauch gewesen nit allein die Wänd darmit zu bekleiden/ sondern auch wie die Zelt über das Haubt auszubreiten/ dises bevestiget er mit der Zeugnus Varronis, welcher sagt/ es geschehe wegen des Staubs der oben vom Holtzwerck herunter fallt/ weil der Brauch noch nit war die Zimmer

Attalus macht die Römer zu Erben.

Tapezerey und ihr Gebrauch.

zu gewölben/ und bringt ein Gezeugnus aus dem Horatio, welcher lib. 2. Sat. 8. indem er ein Mahlzeit beschreibt bey dem Nasidieno gehalten/ sagt/ der Teppich/ welcher ober der Täfel gehangen/ sey herunter auf die Tafel gefallen/ an welcher die Gäst assen/ und sey alles voller Staub worden/ auch die Persohnen/ die da gesessen. Mit dem Servio stimmt auch übereins ein alter Ausleger Horatii, welcher über die Vers Interea suspensa graves, &c. sagt: Bey denen Alten/ allwo man Mahlzeit hielte/ spannte man Teppich aus/ dahero der Brauch bey denen Kriegsleuthen verbliben/ daß sie ihre Paracken oder Gezelt haben; sie wurden aber unter dem Täfelwerck ausgespannt/ damit sie den Staub aufhielten/ wann etwas oben herab fiele. Ich glaube gäntzlich/ der Brauch der Tapezerey sey nit ehender sondern allererst mit der Erbschafft des Königs Attali in Rom kommen/ aber gleich wol sey der Brauch derselben ohne Zweifel noch älter. Plinius cap. 48. lib. 8. sagt/ das Sticken mit der Nadel sey ein Erfindung der Phrygier/ dahero diejenige welche sich auf dise Kunst begeben/ Phrygiones genennt werden/ das ist/ also zu reden/ andere Phrygier/ und der König Attalus sey der erste gewesen/ der in die Tapezerey hab lassen das Gold eintragen; und das Teppichmachen mit allerley Figuren und Bilder komme von denen Babyloniern her; und endlich das Stickwerck von allerley Farben komme von Alexandria her. Lucretius redet auch von Fürhängen/ Spallier/ Tapezerey/ blinden Wänden/ rc. von mancherley Farben die man auf denen Schaubühnen braucht/ allwo man Comödien und andere Schauspihl haltet. Von der Mahlzeit welche der König Assuerus seinen Landleuten und dem Volck zu Susan gehalten/ wie zulesen im Buch

Sticken mit der Nadel der Phrygiern.

Mit Figuren und Bilder der Babylonier.

Stickwerck von vil Farben der Alexandrinern.

Esther

Esther cap. 1. und stehet / dises Bancket sey gehalten im Vorhof oder Eingang der Königlichen Gärten / und dorten *pendebant ex omni parte tentoria aerei coloris & carbasini & hyacinthini, sustentata funiculis byssinis, atq; purpureis, &c.* seyen von allen Seiten gehangen die Zelten / blau / roth / und gelb / an schneeweissen und purpurfarben seidenen Seylern und Stricken aufgezogen / rc. Uber welche Wort Cornelius à Lap. in seiner Außlegung schreibt und sagt also: *Per tentoria accipe tapetes & aulæa ad palos & arbores in horto suspensa tum ad ornatum, tum ut convivas à sole, imbre & vento protegerent, &c.* Durch das Wort tentoria, Zelten / verstehe Spallier / Umbhäng / Teppich / Tapezerey / Plahen an Stangen / Pfähl / Pfeiler und Bäum im Garten zu allen Seiten und auch oben in der Höhe aufgezogen / sowol zur Zierd als auch die Gäst von der Sonnen / Regen und Wind zu beschützen. Also dienete dise Tapezerey eben also wie andere bey denen Hochzeit-Mahlzeiten / wie wir haben bey dem Athenæo lib. 12. der sagt: Daß wo solche Mahlzeiten gehalten worden / sey alles umb und umb mit köstlichen Tapezereyen umbhängt gewesen / mit allerhand schönen als gemahlten Figuren von Thieren und anderm ausgearbeitet / die er Athenæus Zoota nennet / der Plautus aber belluata, gleichwie was von Vöglen gestickt / die Griechen struthota nennen. Es erzehlt auch Plutarchus im Leben vom Themistocle, daß als diser grosse Feld-Obrist in der andern Audienz und Unterredung die er bey dem Artaxerxe gehabt / sich der Gleichnus der Tapezereyen bedien-

hab/ wormit er wollte sagen; die Nothdurfft sey daß er mit Gedult und nach Längs angehört wurde/ sonst er das/ was er fürzubringen hätte/ mit kurtzen und in die Enge zusammen gezogenen Worten/ nit wol verständlich könnte fürbringen: *Sermonem hominum similem esse variegatis aulæis, ut enim hæc explicata figuras in illis depictas ostendunt, & complicata abscondunt & celant: sic Sermo in arctum temporis brevitate contractus sensum loquentis celat & corrumpit:* Die Red des Menschen sey gleich denen von allerhand Sachen/ schön gemahlten Tapezereyen/ welche wann sie ausgebreitet seynd/ zeigen sie die darauf gemahlte Figuren/ wann sie aber zusammen gepauscht seynd/ so verbergen sie dieselbe/ also die Red kurtz und eng zusammen gezogen verbirgt und verfinstert den Verstand des Reden/ daß man nit wol verstehet/ was er sagen will.

Das 66. Cap.

Von denen Teppichen/ ihrer Aelte und Brauch.

Teppich andere Sachen zu bedecken oder darauf zu sitzen schlaffen/ &c.

Der Brauch der Teppichen ist sehr alt/ und thuet Homerus an mehr Orthen derselben Meldung/ und bißweilen mit dem Zuewort amphimalla, das ist/ von beyden Seiten haarig. Plautus redet auch von disen mit Figuren von manchen Farben nach Mahler-Arth gestickten Teppichen/ und nennet sie belluata. Also auch Virgilius nennet sie Instratos ostro alipedes pictosque tapetes, gemahlte Teppich von mancherley erdichten Thieren/ die auf die Purpur-

Kleider

Kleider und andere Packasche gelegt waren dieselbe vom Regen/ Staub/ und anderm zu verwahren und sauber zu halten. Es scheinet man hab auf die Teppich am meisten gehalten welche in Egypten gemacht wurden / wie dann noch heut die schönste von Alexandria hergebracht werden. Proverb. 7. sagt jenes unverschamte Weib: *Intexui funibus lectulum meum, stravi tapetibus pictis ex Ægypto:* Ich hab mein Betth auf Strick gerichtet/ und dasselbe bedeckt mit gemahlten Teppichē aus Egypten. Ein neuer gelehrter Author indem er schreibt über das erste Buch der Königen/ in einem Ausschweiff den er macht de re Vestiaria, cap. 4. §. 3. vermeint / die Hebräer haben die Teppich auch gebraucht für Spallier die Wänd darmit zu bekleiden / und schliesst dises aus deme / so bey dem Ezechiel cap. 8. stehet/ die Alte desselben Volcks haben die im Tempel gemahlte Götzenbilder heimlich angebetet; und macht einen Zweifel wie solches hab sein können/ wie nemlich die Mahlerey hab können im Tempel an der Maur seyn/ und dannoch nit von allen gesehen werden; und antwortet / dieselbe Figuren seyen auf einem Teppich gemahlet gewesen/ disen haben sie aufgehenckt wann sie heimlich haben wollen den Götzendienst verrichten; nach verrichter Sach haben sie den Teppich wider hinweg an sein Orth gethan/ daß ihne niemand gesehen/ als wer es mit ihnen gehalten. Aber meines Bedunckens wäre nit vonnöthen gewesen die Sach auf dise Weis zu verbergen/ und ihre Sünden zu verstellen: Glaublicher halte ich darfür sey das was zuvor Maldonatus gesagt hat; nemlich/ Es ist nit vonnöthen/ sagt Maldonatus, daß wir sagen / dasselbige Loch und dieselbe Figuren der Thieren seyen an der

Wand gemahlt gewesen / sondern dises alles sey dem Propheten Ezechieli durch den Prophetischen Geist gezeigt worden/damit er verstehen sollt / was die Juden thuen. Sie seynd ihme aber darumb im Tempel gezeigt worden/ dardurch anzudeuten/daß sie mit dem Dienst Gottes / der durch den Tempel verstanden wird / den Götzendienst heimlich und im Dunckleu (ein jeder heimlich in seiner Schlaffkammer wie allda Versu 21. austrucklich stehet) vermischt haben: Wiewol wir auch lesen bey ihme Ezech. cap. 5. 11. und Jerem. 7. 32. und 34. daß Götzenbilder im Tempel gewesen seynd. Also sagt Maldonatus.

Ich finde auch/daß Homerus offt Meldung thuet der Teppichen/welche auf die Sessel oder Stühl gelegt wordē/ theils Ehren- und Zierd- theils auch der Gelegenheit halber/ daß man sanffter darauf sitzen sollte/ darvon wir etwas weniges gemeldt cap. 11. diser Centuri. 9. Iliad. gehen drey fürnemme Männer / nemlich der Ulysses, Ajax und Phœnix, den Achillem anzutreffen/ und in gewiser Uneinigkeit und gefasstem Widerwillen zu versöhnen; dise empfangt Achilles gar höflich / und lasst sie nidersitzen auf Stüel/ die waren mit Purpur-Teppichen bedeckt.

Sedere fecit sedilibus tapetibusq; purpureis.

Und Telemachus empfangt die Minervam in Gestallt eines alten gueten Freunds des Ulyssis seines Vatters / der hiesse Mens, in seiner eingenen Behausung / setzet sie in einen mit schönen und künstlich ausgearbeiteten Teppichen bedeckten Sessel / mit gegebenem

benem Fueßschemmel unter die Fueß. Auch der arme aber liebreiche Eumeus ein Schweinhirt auf dem Mayrhof empfangt in seiner Hütten Ulyssem seinen Herrn unbekannter Weis in Gestallt eines Bettlers/und erzeigt disem seinem Gast sovil Ehr und Liebs als er kunte/ macht ihme einen Sitz von Reißbausch/ und deckt ein guetes Geißfell darüber/ daß er desto sanffter und säuberer sitzen sollte. Dises thate der guete Eumeus, weil er bessers Vermögen noch Gelegenheit nit hatte. Aber nach der Heiglichkeit und Wollust war damals der Brauch in selbigem Land einen Teppich oder in Haar gearbeitetes Fell an statt eines Polsters unter den Sitz zu legen / auch wann der Stuel oder Sessel von Helfenbein oder Silber gemacht war/ wie wir gleichfalls haben bey demselben Homero 19. Iliad. v. 55. In H. Schrifft finde ich 2. Reg. 17. 28. daß Berzellai und andere Freund des Davids demselben geschicket haben/ als er vor seinem Sohn Absalon geflohen/ *Stratoria & tapetia & vasa fictilia, &c.* Tisch und Betthzeug/ Teppich/Erdengeschirr/ ꝛc. die 70. lesen *Attulerunt decem lectos ex tapetibus utraq; parte villosis, & lebetes decem & vasa fectilia, &c.* Sie haben gebracht zehen Betther von Doppelteppichen/ die beyderseits lange Woll hatten / und zehen ährene Häfen / und Erdengeschirr / ꝛc. Dise dicke Teppich dienten wol für Betther ins Feld. Und wissen wir auch aus dem Aristophane in Pluto, daß bey andern eben solcher Brauch gewesen/ weil er gesagt: *Non dormies in lecto nec super tapete*: Du wirst nit im Betth noch auf einem Teppich zu schlaffen haben. An statt solcher Teppichen braucht man wol auch und gar bequem die mit denen Haaren recht gearbeitete Bährenhäut so wol zum sitzen als zumligen. Das

Bähren Haut taugt wol für einen Teppich.

Das 67. Cap.

Von etlichen Bäumen aus frembden Landen in Italien gebracht.

Plinius lib. 12. cap. 3 sagt / alle Bäum welche ihre Nahmen haben von der Griechischen oder von einer andern Sprach / ausgenommen der Lateinischen / seyen frembde und von andern Landen in Italien gebrachte Pflantzen oder Gewächs / und solche seynd / sagt er / der Pfersichbaum und der Kirschbaum. Eben dises können wir sagen von etlichen Pflantzen oder Kräutern / die in Europen kommen seynd seithero der Zeit daß die Indien seynd gefunden worden. Die Wort Plinij seynd dise: *Peregrinæ & Cerasi, Persicaq́, & omnes quarum græca nomina aut aliena.* Und redend hernach sonderbar vom Pfersich cap. 13. lib. 15. sagt er: Solcher Baum hab den Nahmen / weil er aus Persien herkomme / und sey frembd auch in Asien und Grácien: *In totum quidem Persica peregrina etiam Asiæ, Græciæ q́; esse ex nomine ipso apparet atq; ex Perside advecta.* Er setzt hinzue / diser Baum sey Anfangs schwer aufzubringen gewesen / der in der Insel Rhodis nit Frucht bringt / und sey nit wahr / was eine gesagt / daß der Pfersich in Persien sey vergifft gewesen / aber in Europen und in Italien gebracht / hab er sein natürliche Bösheit geändert / und sey sein Frucht ein liebliche annemliche und gesunde Speis worden; und die welche in disen Irrthumb gefallen / seyen betrogen worden von der Gleichheit des Nahmens und haben vom Persico, Pfersich / ausgeben / was sie

Frembde Gewächs.

Kirschen.

Pfersich.

sie hätten sollen von Persea sagen / welches ein gantz anderes wol unterschidenes Gewächs ist / und wachst nit als in Orient / es sey auch deren Gelehrteren Meinung nach nit / sich dessen zur Straff zu gebrauchen / aus Persien gebracht / sondern von Perseo zu Memphis gepflantzt / und deßhalber von Alexandro demselben als seinem Ururanherrn zu Ehren die Obsiger darmit zu krönen angestellt worden. Columella lib. 10. welches ist vom Gartenbau / nachfolgend dem gemeinen Fehler / sagt / die Pfersichpflantzen seyen Anfangs vergifft in Italien kommen / aber allda guet und gesund worden. Eben in disen Irrthumb ist auch Isidorus gefallen lib. 16. origin. cap. 6. der also sagt: *Malum Persicum vocatum, quòd eam arborem primus in Ægypto severit Perseus, à quo se oriundos Ptolemai ferebant. Hæc in Perside fructum generat interfectorium, apud nos autem jucundum & suavem.* Das ist / Der Pfersich-Apfel hat seinen Nahmen daher / daß disen Baum Perseus erstlich in Egypten gepflantzt hat / von deme die Ptolemæi sollen entsprossen seyn / wie man sagt; diser Baum bringt in Persien ein tödtliche Frucht / bey uns aber ein liebliche und wolgeschmache. Dioscorides cap. 147. mit dem Matthiolo seinem Ausleger heben auf den Zweifelhafftigen Nahmen. Und sagt Matthiolus also: Der Perseus in Egypten ist nit wie ihme Marcellus Virgilius der Florentiner eingebildet hat / unser Pfersich in Italia / sondern ein anders sehr unterschidenes Gewächs / wie aus dem Dioscoride und Galeno wol zu ergreiffen / deshalber beyde von einem und von dem andern in zweyen unterschidlichen Capitlen geschriben haben. So ist dann Perseus dem Theo-

Pfersich in Egypten in Teutschland nit bekannt.

phrasto nach cap. 11. lib. 4. hist. de plant. ein Baum in Egypten groß und schön von Aesten / Blätern / Bluhe und in all anderm dem Birnbaum gleich / ausgenommen daß diser seine Bläter verliehrt / jener aber niemals. Bringt sein Frucht in grosser Menge und hat allzeit zeitige alte und neue / und die jetzt wollen zeitig werden. Sie wollen ein Jahr haben zum zeitigen. Die zeitige seynd so groß als ein Birn / in der Gestallt wie ein Mandel langlecht / grüen von der Farb / haben einen Kern wie die Pflaumen aber vil kleiner und vil zärter. Die Substantz der Frucht ist am Geschmack süeß und lieblich / und leicht zu verdäuen / und wann einer auch gleich vil isset / so merckt man doch nit daß sie Schaden bringen. Er setzt hernach noch ein andere Eigenschafft dises Gewächs; und hernach redend von dem gemeinen Fehler oben von uns angezeigt / fahrt er fort und sagt: Galenus von disen Pflantzen redend lib. de facultatib. alimentorum sagt: Die Pflantz Persei haben wir zu Alexandria gesehen / und kan billich gesetzt werden unter die zahl der grossen Bäumen. Man sagt sein Frucht sey in Persia so übel und vergifft / daß sie gessen tödtet; aber hernach in Egypten gebracht hat sie die Bosheit des Vatterlands gelassen / und ist zum essen gar guet worden wie die Birn und Aepfel / denen sie in der Grösse vast gleicht.

Deßgleichen ist auch der Kirschbaum ein Frembdling sovil sein erste Ankunfft anlangt in Italien / den Lucullus mit sich gebracht aus Ponto aus der Stadt Cerasonte, welche der Frucht und dem Baum den Nahmen mit auf die Reis gegeben.

Die Pflantz welche soll aus Medien kommen seyn / wie es der Nahm bey denen Lateinern mit sich bringt / welche

che die Frucht nennen malum Medium vel Medicum, ein Apffel aus Medien / ist ein Stritt welcher Baum oder Frucht es sey / ob es der Schwefelgelbe / oder Goldrothe Apfel sey / deren jener Citron oder Limon / diser aber Arantz oder Pomarantz genennt wird / darvon auch Virgilius 2. Georg. Meldung thuet: Pomerantzen Citronen.

Media fert tristes succos, tardumq; saporem Felicis mali:

Das Meden-Land bringt Früchten von saurem Safft. Servius schreibt über dise Wort Virgilij und sagt von Citronen: Bey denē Meden wachse ein Baum der trage Aepffel / welche medica genennt werden / er beschreibt sie vom Land / und gibt ihnen ihren eigenen Nahmen nit. Disen Apfel wollen der mehrere Theil Citron nennen / das widerspricht Apulejus in denen Büechern die er von denen Bäumen geschriben hat / und sagt es sey weit ein anders Geschlecht eines Baums. Er nennt aber tardum saporem, den Safft langsam am Geschmach und nit bald zu erkennen / solches verstehen sie von dem mittern etwas luck- und wolligen Fleisch der Citronen / dann in der ersten und äusserten Schelfen ist der Geschmach bald zu vernemmen / oder villeicht daß sie langsam zu ihrer Zeitigung kommen sonderlich die Pomarantzen. Dioscorides cap. 31. sagt / poma medica seyen / welche bey denen Lateinern genennt werden Citria, Citronen; dises sagt auch Galenus lib. 2. de aliment. facultatib. Plinius cap. 3. lib. 12. nennet disen Baum malum Assyriam, da er sagt: *Malus Assyria, quam alij vocant Medicam, venenis medetur*, sey guet wider das Gifft; und setzt hernach die Weis wie eine dises Gewächs haben wollen in Occident bringen in Erdengeschirren / aber es hab nit als bey denen Meden und Persianern wollen guet thuen / also daß zu Plinij Zeiten solche Bäum noch nit gen

Rom kommen seyen. Er sagt ferner: Die edle Parther haben den Saamen diser Frucht in ihren Speisen gekocht/ einen wolriechenden Athem zu machen / welches Virgilius sagt:

> — *animas & olentia Medi*
> *Ora fovent illo, & senibus medicantur anhelis.*

Solinus cap. 49. Polyhist. thuet auch Meldung von diser Frucht und Gewächs; und sagt eben das was Plinius, daß man nit hab können Mittel finden dieselbe aus ihrem Vatterland zubringen / da doch diser Zeit die Pomarantzen/Limonien/Citronen/Citronaten so groß als ein Kindskopff/ und dergleichen Früchten durch Fleiß der Gärtner in mehr als achtzigerley Gattungen gezielet /deren etliche in grosser Menge und Uberfluß vast aller Orthen in Italia / wol auch im kalten Teutschland zufinden seynd / wo sie die rechte Warth haben.

Von andern Bäumen und Kräutern könnte ein lange Verzeichnus gemacht werden/ so aber die Geflissenheit der Kürtze ein mehrers nit zuelasst. Ich setze allein dises sitttiche Lehrstuck herzue; daß gleichwie der Pfersich aus seinem ersten natürlichen in ein anders frembdes Land gebracht/ sein angebohrne böse und schädliche Natur geändert und verbessert; also hilfft auch bißweilen vil an dem Menschen seine böse Sitten und Neigungen zu ändern und zu verbessern/ daß er von seinem Vatterland und von denen gar zu guten und daher schädlichen und verderblichẽ Gelegenheiten des Vatters Haus sich scheide/ und frembde Länder besueche/ und lehrne/ was da die Rueben gelten/ wie die Teutsche im Sprüchwort sagen/ rc. Jeremias sagt c. 48. 11. Moab ist von Jugend auf fruchtbar gewesen/

wesen/ und ist allzeit auf seiner Mueter (oder Heffen) gestanden/ und niemal von einem Vaßß in das andere abgezogen worden/ und ist niemal in andere Land gezogen; dahero ist sein Geschmach allzeit in ihm verbliben/ und sein Geruch hat sich nit verändert. Es scheinet der Prophet wolle sagen/ daß gleichwie die Wein zu gewiser Zeit von einem Vaßß in das andere abgezogen werden/ damit sie sich besser reinigen / ihr natürliche vom Land und Grund mit sich führende Räuhe oder Schärpffe und Geruch brechen/ mildern/ ändern/ auch desto länger sich halten/ und lieblicher werden/ also sey auch dem Menschen guet und nutzlich/ daß er in die Frembde ziehe/ und sich ein Zeit daraussen aufhalte/ lehrne mit denen Leuthen sittlich umbzugehen/ schleiffe seinen Verstand aus/ und bekomme Erfahrenheit in allen löblichen Dingen / was auf seinen Stand gehörig/ und gewöhne sich ab von denen nit anständigen Gelüsten/ und in des Vatters Haus zuvil übersehenen oder doch nit genuegsam abgezogenen Untugenden und übelstehenden Sitten.

Das 68. Cap.

Ob man die Zahl der Sternen wissen könne.

Seneca in der Tragödi/ genannt Medea, sagt/ daß vor der Schifffahrt der edlen Rittern / welche mit dem Jason in Colchos gefahren seynd das guldene Fell abzuholen / auf die Stern am Himmel kein obacht sey gehalten / wie hernach geschehen/ da sie in mancherley Figuren abgetheilt / und mit eigenen Nahmen seynd benahmset worden.

Vor den ersten Schifffahrt in Colchos/ hat man von der Sternkunst nichts gewußt.

Damals noch niemand der Gestirn/
Der Facklen/ die den Himmel ziern
Sich achtet'/ noch auch hatte Lust
Zu achten; weil niemand bewusst/
Worzue hernider auf der Erd
Sie dienen möchten ohngefährd.
Niemand die siben Schwestern kennt'/
Niemand die Geiss mit ihn'n gewend
Zum Regen; noch die Gluckerin/
Daß sie der Reis Beförderin.
Fein langsam macht Bootes wol
Sein Wagen wenden/ wie er soll.
Die Nahmen Nord/ Sud/ Ost und West
Da waren unbekannte Gäst.

Eben in disen Verstand redet auch Virgilius 1. Georg.

Navita tum stellis numeros & nomina fecit.

Der Schiffmann da das Sternen-Heer
Fangt an zu zehlen auf dem Meer/
Und theilt es ab in g'wise Rotth/
Nennt sie mit Nahmen also fort.

Aber ohne Zweifel ist die Betrachtung und Beobachtung der Sternen noch älter/ wann wir anderst dem Geschicht-schreiber Josepho, und dem Eusebio wollen Glauben geben/ welche sagen/ daß der alte Patriarch Abraham in diser Wissenschafft wol erfahren gewesen sey/ wie auch die Chaldäer/ unter denen er gebohren und auferzogen worden: Und sagt Josephus für gewiß/ der Abrahram hab solche Wissenschafft die Egyptier gelehrt/ welche sich hernach sehr darauf verlegt haben.

Was nun anbelangt die Zahl der Sternen/ sagt Plinius cap. 41. lib. 2. es seyen derselben tausent und sechs-hundert/

hundert/ und deren Gestirn oder zu sagen der Himlischen Zeichen zwey und sibenzig. *Patrocinatur vastitas cœli immensa, &c.* Deme was wir sagen / sagt Plinius, haltet Schutz die unermässliche Weite des Himmels/ die nach der Höhe abgetheilt ist in zwey und sibenzig Zeichen / dise seynd Abbildungen der Thieren oder anderer Sachen/ in welche die Erfahrne den Himmel abgetheilt haben. In disen haben eine eintausent und sechzig Stern vermerckt / so nemlich von Gesicht oder ihrer Wirckung sonders mercklich seynd. Als zum Exempel in des Stiers Schwantz seynd siben/ genañt Vergiliæ/ die Gluckhenn; an der Stirn desselben Stiers siben andere die Hyades oder Suculæ / das Regengestirn genannt; Bootes der Karrenmann der folgt auf das mitternächtige Sibengestirn. Also sagt Plinius. Aber die Sternseher/ welche hernach kommen seynd haben die Zahl der Himmlischen Zeichen zusammen gezogen in acht und viertzig/ und die Zahl der Stern die man mit denen Augen sehen und unterscheiden kan/ in tausent und zwey und zweynzig Stern. Dise gantze Menge theilen sie ab in sechs Ordnungen oder Classen/ nachdem sie grösser oder kleiner. Der allergrösten seynd fünffzehen. Der andern/ so etwas kleiner als die erste/ seynd fünff und vierzig. Der dritten zweyhundert und acht. Der vierten vierhundert vier und sibenzig. Der fünfften zweyhundert und sibenzehen. Der sechsten neun und vierzig. Die Summa diser aller/ mit Hinzuesetzung fünff anderer die sie nennen neblichte/ und noch neun anderer/ die sie nennen dunckle/

Zahl der Sternen unterschidlich.

ckle / belauffen sich auf die besagte Zahl ein tausent und zwey und zweynzig Stern.

Der Himmel ist nit voller Stern.

Ferner sagen die Mathematici, daß wann der gantze Platz des Stern-Himmels sollte angefüllt seyn / als vil da stehen könnten an denen Oerthern die jetzt leer stehen / wurde ihr Zahl sich belauffen auf ein und sibenzig Millionen / zweyhunderttausent / neuntausent und sechshundert Stern. Nachdeme die Perspectiv- oder Rohraugengläser seynd erfunden worden / haben die Sternseher wahrgenommen / daß der Sternen in der Zahl vilmehr seynd als oben angesagt ist worden / sintemal die so genante Milchstraß ist voller Sternen / die man vor erfundenem disem Instrument mit freyen Augen nit hat können sehen. Wol sagt der H. Augustinus cap. 23. lib. 16. de civit. Dei indem er widerlegt und für unwahrhafft haltet disen gemachten Uberschlag der Sternen Zahl solcher Sternsehern. Die Sternen / sagt er / können nit gezehlt werden / dann es ist zuglauben man könne sie auch nit alle sehen; dann je schärpffer einer schaut / je mehr einer sihet; dahero auch die jenige / welche gar scharpff sehen; darfür halten und nit unbillich es seyen noch mehr verborgene / ausgenommen die jenige Stern / welche an Orthen der Welt von uns gar weit entlegen gesagt werden daß sie auf und nidergehen und uns niemal zu Gesicht kommen. Letstlich welche auch immer die gantze Sternen-Zahl begriffen und beschriben zu haben ausgegeben werden / alswie der Aratus und Eudoxus / oder wann noch andere seynd / dise solche verachtet

Die Stern seynd unzahlbar / und Gott allein bewusst.

tet und verwirfft das Ansehen und Gezeugnus dises Buechs. Also redet diser H. Lehrer/dessen Worten beygesetzt wird die unverneinliche Wahrheit und Zeugschafft der H. Schrifft/ welche von der Menge der Sternen redet / als von einer Sach welche des Menschen Fleiß nit kan begreiffen noch in gewise Zahl bringen oder beschliessen. Im Buech Genesis. cap. 15. wird erzehlt/daß GOtt der HErr den Abraham bey der Nacht bey gar heiterem Himmel hab hinaus unter den freyen Himmel geruessen / und zu ihm gesagt: Er soll seine Augen aufheben und den Himmel anschauen / und die Stern zehlen / wann er könne; und hab darzue gesetzt: sovil werden deiner Nachkömmling seyn/ als du Stern am Himmel sihest. *Eduxit Dlus foras Abraham & dixit ei: Suspice cœlum, & numera stellas si potes; sic erit semen tuum.* Also ist geschehen/ dann seine Nachkömmling haben sich gleichsam unendlich gemehret. Daß dahero Moyses Deuter. 10. zu seinem Volck sagt: *Multiplicavit te Dominus sicut astra cæli:* Der HErr hat dich gemehrt wie die Stern am Himmel. Und wissen wir aus dem Buech Exodi und Numeri, daß die jenige von diser Nation/welche aus Egypten ausgezogen seynd und tauglich in den Krieg waren/die Kinder und die Alte und die Weiber ausgenommen / auf sechsmal hunderttausent Mann seynd gezehlt worden. Uber das lesen wir bey dem Jeremia cap. 33. 22. *Sicut enumerari non possunt stellæ cæli & metiri arena maris, sic multiplicabo semen David servi mei:* Gleichwie die Stern am Himmel nit können gezehlt noch der Sand am Meer gemessen werden/ also will ich mehren den Saamen Davids meines

 Knechts.

Knechts. Und im Ps. 146. wird vom Sternzehlen geredt als von einer Sach die GOtt allein zustehet und ihme vorbehalten ist: *Qui numerat multitudinem stellarum, & omnibus eis nomina vocat:* Der die Menge der Sternen zehlt und gibt ihnen allen ihre Nahmen. Auch der Seneca hat dise Wahrheit erkennt / dahero er lib. 6. quæst. nat. cap. 16. von denen Sternen redend / sagt: *Quarum iniri non potest numerus:* Die nit können in gewise Zahl gebracht werden. Ich beschliesse dises Capitel mit dem H. Augustino, welcher schreibend über den Psal. 93. bemerckt die Eytelkeit der jenigen / welche denen Sternen haben Nahmen von Menschen oder von andern Sachen gegeben von diser untern Welt / alswann dieselbe Stern nit wären von Anfang da gestanden / und hätten allererst ihren Orth am Firmament bekommen / da dieselbe Leuth gelebt / denen zu schmeichlen sie gedichtet / daß sie selbst mit ihren Sachen seyen an denselben Orth in den Himmel erhoben worden. *Veteres enim vates decepti & decipere volentes, &c.* Dann die alte Wahrsager selbst betrogen und andere zu betriegen gesinnet / denen zu schmeichlen und schön zuthuen / von welchen sie nach der Welt und Sinnlichkeit liebs und guets empfangen hätten / zeigten an dem Himmel disen oder jenen Stern / und sagten / diser sey dessen / und jener sey eines andern. Die Leuth aber / welche zuvor dahin nit geschaut so genau / daß sie disen oder jenen Stern da oder nit da zu seyn und schon gewesen zu seyn / ehe sie gebohren worden / gemerckt

gemerckt hätten / haben sich lassen betriegen und geglaubt / also ist der Wohn der Eytelkeit empfangen worden.

Das 69. Cap.

Ob der M. Tullius Cicero hab Schuel gehalten.

Alexander ab Alexandro lib. 1. cap. 23. seines gar gelehrten Buechs / welches er nennet Genialium dierum, schreibt: Daß Franciscus Philelphus ein zu seiner Zeit / da er gelebt wolgelehrter Mann / als er nacher Rom kommen auf Einladen der Fürnemsten von der Stadt / hat er mit viler Beredtsam- und Annemlichkeit die Quæstiones Tusculanas Tullij Ciceronis mit einen Zuelauff viler Zuehörer erklärt / und einesmals hab er gesagt / daß Tullius, da er selbiges Buech geschriben / hab er Zuehörer zu sich gelassen / und also zusagen offene Schuel gehalten / und dises hätte Philelphus auch in der Conversation mit seinen Zuehörern sowol offentlich als auch besonders andere mal widerholt. Nun war damals zu Rom ein zimlich berühmter Grammaticus Nahmens bey dem Alexandro unbenennt / der eiferte über den Ruhm Philelphi und unterliesse nit denselben in allem scharpff zu tadlen allwo er nur kunte; wie er dann in disem sonderbaren des Tullij Ciceroni auch thate / und sagte daß in keinem Authore zufinden sey / der das sage / was Philelphus ohne Grund und ohne einzige Glaubwürdigkeit für gewiß ausgebe. Und kam die Sach so weit / daß sie nur nit gar zu Streichen kamen. *Jam non contentione, sed clamoribus & propè dimicatione res agebatur*, sagt Alexander, und Philelphus, sonst ein bescheidenlicher und sanffter Mann /

Cicero hat zu Froscati und villeicht auch zu Puzzol bey Neapel Schuel gehalten.

Mann/ erzürnte sich dermassen / daß er jenen den allerungelehrtesten unter allen ungelehrten nennete. Und in der Wahrheit Philelphus hatte Ursach und recht/ und und redete nit ohne Grund: Sintemal Tulius selber lib. 9. ep. fam. 18. an Papyrium Pætum abgangen und fangt an: Cùm essem otiosus, &c. sagt von sich selber / er mache es wie Dionysius der Tyrann in Sicilie/ welcher als er von Syracus vertriben worden/ hat er sich gen Corinth begeben / und dorten offentlich Schuel gehalten; die Wort Ciceronis lauten also: Ich hab deine Brief empfangen / die waren voller Süssigkeit; und hab daraus verstanden / daß dir mein Vorhaben nit übel gefällt/ daß wie Dionysius der Tyrann als er von Syracus vertriben worden/ wie man sagt/ zu Corintho soll ein Schuel aufgethan haben: also ich / nachdem mir die Schrannen benommen/ und ich die Regierung bey denen Gerichten verlehren/ gleichsam ein Schuel zuhalten hab angefangen. Und besser unten setzt er hinzue: Ich hab schon mehr Pfauen gemacht/ als du junge Tauben. Mit welchen Worten vermeint ein Ausleger derselben Epistel/ Tullius wolle andeuten/ er sey/ wie man pflegt zu sagen/ von seinen Zuehörern mit vilen Pfauen regaliert worden/ darvon er schon etliche mal wol gelebt hab. Zu disem Behelff Philelphi, aus dem Cicerone an bemelter Stell genommen / setzt Alexander noch andere Proben / welche eben er Tullius dem Volumnio Cassio zueschreibt ep. ult. lib. 6. mit disen Worten: Dann auch dein Cassius und unser Dolabella oder vilmehr beyde unsere halten sich in einerley Ubung / und lassen sich vor mir hören als einem gerechten Richter/ welches

ches zu verstehen von denen Declamationen / die man zur Ubung in denen Schuelen haltet / denen Tullius zuehörete als ihr Lehrmeister in der Kunst wol zureden. Und ep. 16. lib. 9. indem er schreibt Papyrio Pæto, sagt er / Erhalte len Hirtium und Dolabellam in der Ubung der wolrednerischen Vorträgen / (declamationes oratoriæ) und sagt schertzweis / sie seyen seine Discipel in diser Profession / aber in der Kuchel seyen sie seine Meister / dann er gieng bey ihnen in die Kost: *Hirtium ego & Dolabellam dicendi discipulos habeo, cœnandi magistros; puto enim te audisse, si forte ad vos omnia perferuntur, illos apud me declamitare, me apud eos cœnitare.* Auch Pub. Vatinius, indem er dem Tullio zueschreibet ep. 10. lib. 5. thuet Meldung von einem so genannten Q. Volusio, daß derselbe sey des Ciceronis Discipel gewesen / der nunmehr jetzt Partheyen hat und einen Advocaten abgibt. Defenditur à Q. Voulsio tuo discipulo. Aber es ist auch der Orth bey dm Quintiliano, von dem Alexandro nur mit einem Wort angezogen / den ich gern will herüber setzen / weil er nit allein etliche des Ciceronis Zuehörer und Scholaren mit Nahmen benennt / sondern sagt auch wie wol und recht die jenige thuen / welche etwas wissen und können / dasselbe auch anderen mittheilen und nit mit sich lassen vergraben. Also sagt er / redend von dem vollkommenen Wolredner lib 12. cap. 11. „ Es sollen aber „ sein Haus die beste Jüngling offt betretten / wie bey de„ nen Alten der Brauch gewesen / und den wahren Weg „ recht zu redē von ihme als gleichsam aus einem Götlichē „ Mund begehren. Dise soll er unterweisen als ein Vat„ ter der Wolredenheit / und als ein alter Schiffmeister „ die Gestatt und Anländungē / die Zeichē der zuekünfftigē „ und bevorstehenden Ungewitter / was bey guetem / was

 „ bey

„ bey widerwärtigem Wind das Schiff haben wöll/ soll er
„ sie lehren nit nur allein aus Anleitung des Ambts ge=
„ meiner Freund= und Leuthseligkeit/ sondern aus einer
„ Liebe des Wercks selber. Dann keiner soll also beschaf=
„ fen seyn/ daß er wöll/ daß abnemen soll/ worin er ist groß
„ und geachtet gewesen. Was ist nun ehrlicher als
„ andere lehren was du wol kanst? also bekennt der Cice-
„ ro, daß der Cælius von seinem Vatter sey zu ihm ge=
„ führt worden/ also hat er den Pansam, Hirtium, Dola-
„ bellam wie ein Präceptor geübt/ täglich vor ihnen ge=
„ redt/ täglich sie angehört. Und ich weiß nit/ ob nit dar=
„ für zuhalten sey/ er sey damals der glückseligste gewe=
„ sen/ da er sich des Gemeinwesens abgethan und denen
„ Studiẽ sich verlobt/ des Neids und Mißgunsts befreyt/
„ weit von Zwyträchtigkeiten/ seinen Nahmen in Si=
„ cherheit gebracht/ und die Verehrung noch im Leben
„ angefangẽ zu verkosten welche nach dem Tod pflegt erwi=
„ sen zu werden/ und sehe mit offenen Augen wer er bey
„ denen Nachkömmlingen seyn werde. Ich weiß bey mir
„ selber und in meinem Gewissen/ so vil ich mit meiner
„ Mittelmässigkeit vermögt hab/ und was ich vor ge=
„ wusst/ und was ich dises unterhandenhabenden Wercks
„ halber hab können finden/ das hab ich aufrecht und ein=
„ fältig andern zur Wissenschafft/ wann eine villeicht
„ möchten darnach streben/ herfür gegeben. Und dises sey
„ auf einen gueten frommen Mann gnueg/ daß er das ge=
„ lehrt/ was er gewusst hat. Dises alles ist des Quinti-
liani an bemeltem Orth. Andreas Tiraquellus in denen
Anmerckungen die er gemacht über das Buech Alexandri
de Alexandro bringt zur Bestätigung dessen/ was bißhero
gesagt/ Cicero hab Schuel gehalten/ noch ein andere Stell
aus

aus ihme Cicerone aus dem 1. lib. de divinat. allwo er folgende Wort schrifftlich hinterlassen: *Nuper cùm essem, &c.* Da ich neulich mit Quinto meinem Brueder zu Frascati war/ haben wir disputiert. Dann als wir spazierweis in das Lycæum kommen (also heisst das obere Schuelhaus) hab ich/ sagt jener/ dein Meinung gelesen/ die du schreibst ein wenig vor dem dritten Buech de natura deor. allwo die Disputation Cottæ / wiewol sie mein Meinung rogel gemacht / hat sie doch dieselbe nit von Grund aus zu Boden geworffen/ rc. Aus disen Worten ist zusehen / daß das Lycæum zu Frascati (damals Tusculum genannt) des Ciceronis Schuel war / allwo sie sich übten und ihre declamationes und disputationes hielten/ gibt dem Orth disen Nahmen zur Nachfolg des Aristotelis Schuel die disen Nahmen hatte. Endlich sagt auch Plutarchus im Leben vom Tullio Cicerone, daß als derselbe gesehen/ daß Cæsar den Stand des Gemeinwesens verändert in den Stand der Regierung einer einzigen höchsten Persohn/ hab er sich von denen Geschäfften des Gemeinwesens abgezogen/ und sich begeben die Jugend in der Philosophia zu unterweisen.

Das 70. Cap.

Von der Reis des H. Pauli nacher Jerusalem/ den H. Petrum zusehen.

Der H. Paulus in der Epistel zu denen Galatern cap. 1. 15. thuet Meldung von einer seiner Reis/ die er nacher Jerusalem gethan/ den H. Petrum zusehen. Seine Wort

seynd

seynd dise: Da es aber deme wol gefiel/ der mich aus meiner Mueter Leib abgesöndert/ und durch sein Gnad berueffen hat/ daß er seinen Sohn in mir offenbahrete/ daß ich ihne verkündigte unter denen Heyden/ hab ich alsobald dem Fleisch und dem Bluet nit Ruhe gelassen/ und bin nit zu denen Vorgehern meinen Apostlen gen Jerusalem/ sondern bin in Arabien gezogen/ und hernach wider gen Damasco gekehret; alsdann nach dreyen Jahren bin ich gen Jerusalem kommen Petrum zusehen. Drey Jahr nach seiner Bekehrung/ nit nachdem er drey Jahr in Damasco sich aufgehalten: wormit er andeutet/ daß er nit dahin gereist/ umb sich mit dem H. Petro zu unterreden/ und von ihme unterwisen zu werden; sintemal er schon allbereit drey Jahr das Evangelium gepredigt/ welches er durch Göttliche Offenbarung gehabt hat/ wie disen Orth auslegen die heilige Vätter Chrysostomus, Ambrosius, Hieronymus und Augustinus, dessen Wort seynd dise nachfolgende: Er ist nit der Ursachen nacher Jerusalem kommen/ daß er von Petro das Evangelium lehrnete/ sondern daß er die Brüderliche Liebe auch mit der leiblichen Erkanntnus häuffete. Der H. Ambrosius setzt hinzue; Er hab die Mühe über sich genommen solche Reis zu verrichten dem H. Petro als dem Obristen unter denen Apostlen die schuldige Ehr und Hochachtung zu erweisen. Es war billich daß er begehrte Petrum zu sehen/ weil er der erste war unter denen Apostlen/ deme der Heyland die

Sorg,

Sorg der Kirchen übergeben hatte/ nit daß er etwas von ihme sollte lehrnen/ der schon von dem Urheber gelehrnt hatte/ von deme er Petrus selbst auch war unterwisen worden/ sondern wegen der Gemüths-Neigung des Apostolat-Ambts/ daß Petrus sollte wissen daß ihme dise Erlaubnus gegeben worden / die derselbe selbst auch empfangen hätte. Eben dises sagt auch der H. Hieronymus: Nit der Meinung zu lehrnen/ als der eben denselben Urheber zum Predigen hatte / sondern dem vorgehenden Apostel die Ehr zuthuen. Und kurtz zuvor hätte Hieronymus gesagt; der H. Paulus sey nit gen Jerusalem kommen den H. Petrum bloß dem Angesicht nach zusehen / was er für ein Persohn sey/ was er für Minnen mache / sondern er dahin kommen sey ihne mit denen Augen anzusehen/ mit welchen sich die Heilige pflegen einander anzusehen / das ist/ zu verehren und nit aus Fürwitz. „ Paulus ist Petrum
„ kommen zusehen/ nit daß er seine Wangen und das An-
„ gesicht anschaue / ob er mager oder feist seye / ob er ein
„ krumme oder gerade Nasen hab/ob sein Stirn mit Haar
„ bekleidet sey/ oder ob/ wie Clemens in seinen Sprüchen
„ meldet/ er einen Glatzkopff hab. Ich halt auch nit dar-
„ für/ daß der Apostolischen Gravität wäre angestanden /
„ daß er nach so langer und drey Jähriger Zubereitung
„ etwas menschliches in Petro hab wöllen sehen. Mit di-
„ sen Augen hat Paulus den Cepham wollen ansehen/ mit
„ welchen Paulus selbst jetzt von jedem Verständigen an-
„ geschaut wird. Dises sagt Hieronymus. Gleichwol kan nit verneint werden/ daß nit die leibliche Gegenwart deren fürnemmen und heiligen Leuthen ein gewiss ersprießliche Zufridenheit und Verwunderung mit sich bringe

Warumb Bilder und Contrafee von denen Heiligen genomen werden.

disem End man im Brauch hat Contrafee von ihrem Angesicht zunemmen/ deren sich hernach die jenige bedienen/ welche wegen weiterer Entlegenheit ihr Angesicht mit eigenen Augen nit können ansehen/ die sie in ihrem Gemüth hoch achten/ und wegen des Wohns ihrer Tugenden/ Vermögens/ und Heiligkeit in Ehren halten. Villeicht in Ansehung dessen hat der Heil. Paulus in Griechischer Sprach/ in welcher er die Epistel zu denen Galatern geschriben/ sich des Worts bedient/ welches ein und andere Bedeutung hat/ nemlich des einfachen Sehens/ und des Sehens mit jener löblichen Fürwitz/ mit welcher die Ding angeschaut werden/ welche von ihrer Natur ansehnlich und zugleich auch ehrwürdig seynd. Alswann der H. Paulus sagte: Ich bin gen Jerusalem kommen Petrum zusehen/ nit etwas von ihm zu erlehrnen/ daß ich nit wusste/ sondern ihn zu kennen/ ihn zu verehren als einen heiligen Mann/ als den Statthalter Christi/ und als das Haubt/ Fürsten/ und Vorsteher der gesamten Apostlen und der gantzen Kirchen. Ohne Zweifel ist löblich die natürliche Neigung die wir haben/ und das Verlangen zu kennen und gegenwärtiglich zusehen die fürtreffliche Leuth/ in was für Tugend/ Kunst und Wissenschafft es immer sey. Zu disem unserm Sinn und Gedancken seynd nit weniger mercklich als schön die Wort des H. Hieronymi, welche er dem Paulino zuegeschriben ep. 103. Wir lesen/ sagt er/ in denen alten Gedächtnussen deren Geschichtschreibern/ daß eine seynd gefunden worden/ welche frembde Länder und weit entlegene Völcker durchwandert/ und seynd übers Meer gefahren die jenige zu sehen/ von welchen sie haben Wissenschafft gehabt/ aus Le-

Löblicher Fürwitz.

„ sung der Bücher / welche dieselbe haben gemacht und
„ lassen an das Liecht kommen. Also ist Pythagoras in
„ Egypten gereist / sich mit denen gelehrten Priestern zu
„ Memphi zu besprachen; dises hat auch Plato gethan / der
„ auch hat wollen den Architam von Tarento sehen / und
„ selbigen Theil Italien durchreisen / welcher vor disem
„ ist das grosse Griechenland genennt worden / und hat
„ sich nit geschämt / mit allem dem daß er ein berühmbter
„ zu Athen gewesen / in welcher hohen Schuel er mit gros-
„ sem Ruhm und Zuerueff gelehrt hat / in die Frembde zu
„ ziehen und ein Jünger zu werden / und wollte lieber in
„ der Unterworffenheit frembde Geschicklichkeit lehrnen /
„ als die seine wiewol ein ausgemachte Sach für seinige
„ ausgeben. Wir wissen auch / daß einige von dem äus-
„ sersten Spanien und Franckreich nacher Rom kommen
„ seynd Titum Livium zusehen / der durch sein überaus
„ süsse Wolredenheit hatte den Ruhm bekommen; und
„ was die Fürwitz nit vermögt hat / solche weite Reis für-
„ zunemmen / umb vil selzame Ding in selbiger Stadt zu
„ sehen / das hat vermögt den Schall der Fürtrefflichkeit
„ eines einzigen Manns / und hat dieselbe Zeit ein neu zu-
„ vor nie erhörtes Wunder gehabt / daß die Leuth in ein
„ solche Stadt / als Rom ist / ankommen / in Rom etwas
„ anders als Rom gesucht haben. Auch Apollonius,
„ es sey Schwartzkünstler gewesen / wie die ge-
„ meine Sag ist / oder der Philosophus, wie die Pythago-
„ räer sagen / ist in Persien kommen / hat den Berg Cauca-
„ sum, die Albaner, die Scythen / die Massageten durch-
„ reiset / ist in die sehr weite und reiche Länder in Indien
„ kommen / hat über den Fluß Gangem gesetzt / und ist biß
„ zu denen Brachmanen kommen / einen so genañten Hiar-

„ cham zu sehen und zu hören / der unter wenigen Discis„ plen sasse und disputierte von denen Heimlichkeiten der „ Natur / von denen Bewegungen des Himmels / von „ der Zeit und Täg Lauff. Diß alles und noch mehr ist des H. Hieronymi in besagter Epistel / die wol würdig eines so edlen Schreibers als seiner Spraach verständigen Lesers / mit welcher ich dem wißigen Teutschen nit soll verdrießlich seyn.

Das 71. Cap.

Der alten Philosophen Meinung von dem Erdbeben / was das sey und woher.

Plinius lib. 2. c. 80. und andere fürnemme Authores, erzehlt von Seneca lib. 6. nat. quæst. cap. 26., haben gesagt / daß in Egypten niemals kein Erdbeben verspührt werde / deme gleichwol er Seneca nit beyfallt. Aber ehe daß wir die Ursach suechen / warumb im selbigen Land die Erdbebem gar nit oder doch selten sich begeben / wollen wir vorhero etliche Meinungen erzehlen / was die Alte von diser nit weniger verwunderlichen als entsetzlichen Wirckung gehalten haben. Thales der erste Weise in Griechenland ist der Meinung gewesen / diß Element der Erden stehe und schwimme auf dem Wasser / und wann das Wasser ungestümm ist und sich bewegt / bewege sich auch die Erd / und schüttle sich. Thales Milesius, sagt Seneca lib. 6. nat. quæst. c. 6. halter darfür / die gantze Erd werde von dem darunter stehenden Wasser oder Feuchtigkeit getragen und schwimme darauf / man nenne es den Oceanum oder das grosse Meer / oder man nenne es ein anders

Thales der erste von denen Weisen in Griechenland.

ders einfaches Wasser / oder feuchtes Element einer andern Natur. Auf disem Wasser / sagt Thales, werde die Welt aufgehalten / als wie ein grosses und schweres Schiff von dem Wasser aufgehalten wird / die es truckt. Dise Meinung ist irrig und falsch / und ist gegründet in einem Fehler der Weltbeschreibung / und macht ein Unordnung unter denen Elementen / dann sie hebt die Erden von ihrem Orth welcher ist der unterste unter denen Elementen / und macht sie über dem Wasser schwimmen / welches nit natürlich ist. Zu dem wann dises die wahre Ursach wäre / müsste sich bey jedem Erdbeben die gantze Erd beben und erschüttern / und nit nur ein Land oder Stadt oder Gegend / und wurde sich allzeit bewegen / und wurden wir uns vom Bewegen nit verwundern / sondern vom nit Bewegen; auch wurde sie sich gantz bewegen / nit nur zum Theil / dann niemals wird nur das halbe Schiff zerschüttert. So geschihet aber solches Zerschüttern nit in der gantzen Welt / sondern nur an einem Orth.

Democritus citiert vom Aristotele lib. 2. Meteor. cap. de terræmotu. Anaximenes citiert vom Seneca lib. 6. c. 10. und Asclepiodorus bey demselben citiert eod. lib. c. 22. haben vermeint weil die Erd löcherig und an vilen Orthen hol ist / schälen sich bißweilen / eintweders durch die wässerige Feuchtigkeit oder durch die lange Zeit inwendig grosse Stuck von der Erden oder von denen Felsen / welche im Fall von einem Orth an das andere / denselben wo sie hinfallen samt allem was darauf ist erschüttlen und bewegen. Diser Meinung ist auch Lucretius gewesen l. 6.

Die Erd erbebet sehr vom Einfall grausam groß
Eingleiten ungefähr im mitten ihrer Schoß.

Das Alter und die Jahr die Gruften müede macht/
Daß mancher Berg so gar von eigner Schwere kracht/
Wann schon vermodert seynd die schliessi und alte Band/
Abfallt/ und mit empfindt/ lasst gähling seinen Stand/
Mit Zittern und Gefahr der gantzen Nachbarschafft;
Wie nit? das nemmt man war: ein Fuhr hat dise Krafft/
Beschwert mit grossem Last/ wann sie fürüber geht/
Gebäu aufs best gefasst (nit so der Winde weht)
Erzittern/ auch die Erd selbst bebet und erschrickt/ 2c.

Aber auch dise Meinung ist nit wahr/ dann wann das/ wäre der Erbidem augenblicklich oder doch sehr kürtz/ und doch wissen wir/ daß sie gantze Wochen und Monat gewähret haben/ als wir haben erfahren an denen letsten im Königreich Neapel/ und an denen zu Ferara die geschehen im Jahr Christi 1570. und die allerletste vor 9. Jahren die im Tyrol gewesen umb Inspruck/ Hall/ und Schwatz allwo auch grosser Schaden geschehen/ und hat auch etliche Wochen gewähret.

Die dritte Meinung diser vorigen nit gar ungleich/ haltet darfür/ das Feur in der Erden verzehre umb sich und verursache solche Einfäll/ darvon oben Lucretius redet/ darvon sich die Erd zerschüttere die ober solchen Grotten und Gewölbern stehet/ welche eben mit selbiger Beantwortung des Ungrunds erwisen wird/ wie bey dem Seneca im besagten 6. Buech cap. 9. ausführlich zulesen/ allwo er auch die Meinung Anaxagoræ erzehlt/ welcher vermeint/ die Dämpff in der Erden/ indem sie den grobē Lufft/ mit welchen sie umbgeben seynd/ zerreissen auf die Weis wie der Strahl die Wolcken mit Gewalt zerreisst/ verursachen allda in der Erden ein so grosse Bewegung/ worab sich die darob stehende Erd erschüttert biß an den freyen

Lufft

Lufft ober der Erden. Anaxagoras vermeint/ sagt der Seneca, der Lufft und die Erd werde zerschüttert / wann der Wind unter der Erden den groben und zu einer Wolcken gezwungenen Lufft eben mit einem Gewalt/ wie bey uns über der Erden die Wolcken pflegen gebrochen zu werden/zerreisst/ und das Feur aus dem Lauff und Zusammenstossung der Wolcken und ausgeschnellten Luffts heraus blitzt. Eben dises fahrt in das nächste das beste was es antrifft/suecht einen Ausgang und was ihme widerstehet das zerreisst es / biß daß es durch die Enge einen Weg in unsern freyen Lufft eintweders gefunden / oder mit Gewalt gemacht hat. Mich bedunckt nit/daß die Meinung dises Philosophi auf jetzt gesagte Weis/wie sie Seneca hergibt/sich unterscheide von der Meinung Aristotelis die nun insgemein in denen Schuelen angenommen ist/ und lehret / die Erdbeben geschehen von oder durch die Dämpff/Dünst/Ausrauchungē (exhalationes) welche von der Sonn und Feur in der Tieffe der Erden erweckt und aufgetriben einen Ausgang suechen / und je mehr sie sich hin und wider bewegen einen Ausgang zufinden und über sich in die Höhe zusteigen/ je mehr sie erwarmen/ erhitzen/ stärcker werden/ biß sie mit Gewalt ausbrechen/ allermassen wir sehen/ daß auch in denen Wolcken geschihet / in denen die hitzige Dünst von der Kälte und Feuchtigkeiten hin und wider getriben mit dem aufeinanderstossen das Donnern verursachen / worab der Lufft und die Erd samt denen Gebäuen erschüttert / biß daß sie sich gnuegsam erpfaust / ergossen/ und abgekühlt haben.

Was und woher die Erdbeben / und das Donnern in der Lufft seyen.

Daß

Daß aber Egyptenland / wie sie sagen / des Erdbebens soll befreyt seyn / dessen gibt der Seneca lib. 6. c. 26. dise sehr glaubliche Ursach; daß nemlich selbiges Land keine Löcher / Grotten / oder Hölen unter der Erden hat / dann dieselbe Flächen des Lands seynd mit der Zeit durch den Nil-Flußß mit seinem Letten allgemach geschlichtet und alle Hölen und Grotten / allwo sich ein Lufft verstecken oder einschleichen könnte / verschüttet und eingegleicht worden; dahero weil keine Hölen unter der Erden / allwo sich dergleicher Dünst können versammlen / können auch Erdbeben nit geschehen. Die Ursach / sagt Seneca, geben eine dise / daß dises Land aus Letten gantz zusammen gewachsen. Dann wann dem Homero zu glauben ist / so ist die Insel Pharus so weit von dem Land gestanden / als weit ein Schiff mit völligem Segel einen Tag fahren kan / und ist doch jetzt dem vesten Land angewachsen / dann der trube und vil Koth mit sich führende Nil hat dieselbe an dieselbe Insel angeschwemmt / und mit dem Jährlichen Wachsthumb in Egypten fort weiter getragen / dahero ist es eines feisten und lettigen Bodens und hat keine Abschnitt in sich und ist in vestes Land zusammen gewachsen / indem der darauf ligende Lett ausgedorrt / wann die neue Schütt sich angehängt / also kunte nichts leeres entzwischen kommen / weil sich dem Vesten allzeit das Nasse und Weiche anschüttete. Dise Ursach bringt der Seneca für / denen zu einem Gefallen und Behueff / welche vermeinen Egypten leyde nie keine Erdbeben / wie auch die Insel Delos nit / er aber verlacht dise Meinung / und sagt / diejenige welche sagen Egypten hab nie gebebt / seyen gar zu leicht zum glauben / und seyen diser Meinung worden ohne genugsame Erwegung der Sach / villeicht auf die Aussag

Pindari

Pindari sich allein verlassend; wie dann auch die Philosophi, ein leichtglaubiges Geschlecht/ gesagt/ die Insel D los werde nit bewegt/ weil es Pindarus sagt/ Thucydides aber sagt/ sie sey zwar vorhero unbeweglich gestanden/ hab aber gebebt zur Zeit des Kriegs in Peloponeso und hernach zu einer andern Zeit noch einmal. Daß das ebene feuchte und sumpffige Land dem Erdbeben weniger unterworffen sey sagt zwar Plinius lib. 36. cap. 14. und deßhalben sey zu Erbauung des Tempels Dianæ ein solcher Orth zu Epheso ausgesucht worden/ aber die Erfahrung des Erdbebens zu Ferrara so ein nidergelegenes und feuchtes Land/ und Rimini auch in selbiger Gegend im flachen Land Romandiola/ vor disem Aemilia genannt/ gelegen/ so allererst Anno 1673. durch Erdbeben zu Grund gangen/ zeigt/ daß des Plinij Aussag nit durchgehend wahr sey.

Das 72. Cap.

Woher es komme/ daß das Türckische Reich so lang währe.

Keine von denen siben Völckern/ welche nach der Zeit sich in der Welt haben erhebt/ und mit ihrer Macht das glaubige Volck untertruckt/ haben so lang gewähret und die Obhand behalten/ als die Machometaner/ welche haben angefochten und fechten noch an das gantze Griechenland/ Asien/ und sovil andere Länder gegen Orient/ in welchen vor disem der Christliche Glaub gegründet/ der jetzt solcher Orthen darnider ligt/ und vast gar erloschen ist. Das Hebräische Volck hat in Egypten ein harte Dienstbarkeit ausgestanden/ aber das hat nit gar zweyhundert Jahr gewähret. Zur Zeit der Richter seynd sie

Von Ursachen der Langwirigkeit des Türckischen Reichs.

vom König in Mesopotamia untertruckt worden / aber nur acht Jahr. Und umb zehen Jahr mehr von denen Moabitern. Zweynzig Jahr von denen Chananäern. Siben von denen Madianitern. Achtzehen unter denen Amonitern. Und vierzig unter denen Philisthäern. Hernach zur Zeit der Königen / nachdem das Reich in zwey getheilt worden / nemlich in das Reich Israel / und das Reich Juda / ist ihr Dienstbarkeit und Noht groß und langwirig gewesen / unter denen Königen Assyrien und Babylonien / gleichwol hat sie nit gar dreyhundert Jahr gewähret. Nach disen der König Antiochus, zugenannt Epiphanes, und seine Nachkömmling seynd sehr grausame Feind gewesen des Hebräischen Volcks / und haben dasselbige sehr angefochtẽ aber nit länger als vierzig Jahr. Die zehen oder zwölff Verfolgungen der Kirchen / wie wir sie anderwärtig nemlich cap. 31. Cent. 6. erzehlt haben / von unterschidlichen Kaysern erweckt / haben ein End genommen unter dem Kayser Constantino, und haben nit gewähret über zweyhundert und sechzig Jahr ungefähr. Die Gothen / Langbarten / und andere Völcker / die hernach kommen seynd / haben sich der Länder bemächtiget und dieselbe bey dreyhundert Jahr innen gehabt. Aber die Machometanische Sect / welche angefangen im Jahr Christi 630. das seynd schon über tausent Jahr / und hat schon eingenommen und nimt noch ein sovil Königreich und Länder / wie wir gesagt haben / dahero vernünfftig nachgetrachtet wird / wasfür Ursachen seyn mögen so langwiriger Trübsal / und so beständiger Währung des Türckischen Reichs.

Paulus Burgensis indem er schreibt über das 13. Cap. Apoc. sagt / die Göttliche Vorsichtigkeit lasse solches zue

aus

aus dreyen Ursachen. Die erste ist / daß dise Machometanische Sect unter denen bösen Sachen die sie haltet und übt / hat sie auch etliche leidenliche ja guete Ding / in Ansehung deren wir vernünfftig erachten können / daß GOtt dieselbe so lang übertrage; eine von disen ist daß sie verwirfft und hasset alle Gattungen der Abgötterey / die auch GOtt so sehr hasset und verfolgt.

Machometaner leyden kein Abgötterey.

Die andere Ursach ist / daß die Machometische Sect gemeiniglich nit verhindert / daß die Christen nach ihrem Gesatz leben / wie aus deme erscheint / daß die Christen in Griechenland / in Asien / in Syrien und in Egypten ihre Kirchen haben / item Klöster / Bischöff / und vier Patriarchen / und können die Pilgramen gehen in das heilige Land / das heilige Grab und andere heilige Oerther besuechen / und ihrer Andacht allda pflegen / wie sie dann auch zuelassen daß sie von denen Christen bedient und verwahrt werden / sie halten auch das Gesatz Christi nit für bös / sondern vilmehr / wie auch der Machomet gelehrt hat / wer es haltet / könne in demselben die ewige Seligkeit erlangen.

Lassen die Christen nach ihrem Gesatz leben.

Die dritte Ursach ist / weil GOtt es mit denen Christen wollte machen / wie Er es mit denen Hebräern gemacht und gehalten hat / daß nemlich ihre Feind welche mit ihnen gräntzten und auch das ihnen dem glaubigen Volck vermeinte Land innen hatten / nit gar sollten vertilgt und ausgereutet werden / damit sie auf dise Weis ein stäte Ubung in denen Waffen / in der Tugend / und in der Beständigkeit des wahren Glaubens hätten / und sich nit liessen abwendig machen noch verführen durch das böse Exempel und Einladen deren Unglaubigen weder zur Abgötterey und Götzen-Verehrung / noch zu andern Aberglauben oder Lastern / die bey denen Unglaubigen im

Seynd ein Straff der Sünden / ein Zaum in Frey- und Frechheit / ein Antrib zur Tugend der Christen.

Schwung giengen. Dise Ursach ist im Büchlein der Richter cap. 2. & 3. ausdrucklich angezeigt mit folgenden Worten: Ich will die Heyden nit austilgen / welche Josue gelassen hat / damit Ich das Volck Israel in denenselben erfahre / ob sie den Weg des HErrn halten / und in demselben wandlen. Dise Völcker hat der HErr gelassen / damit er das Volck Israel in denenselben unterwise / und alle welche die Weis zu kriegen der Chananäer nit wussten / und hernach ihre Kinder lehrneten mit denen Feinden zu streiten / und zu kämpffen gewohneten. Dise Ursachen / wie wir gsagt / seynd des Pauli Burgensis, zu welchen Pererius super Apocal. disp. 22. de Antichristo etliche andere hinzue setzt. Deren

Straff der Irrthumben und Trennungen von der Römischen Kirchen. Die erste ist / daß GOtt zuelasst / daß die Türcken selbige Länder innen haben / und die rechtmässige Innhaber quälen und plagen / zur Züchtigung und Straff ihrer Irrthumben / denen sie gleichwol noch fort hartnäckig anhangen / und wegen ihrer verstockten Halsstärrigkeit wider die Römische Kirch / von welcher sie durch Trennung abgezogen / und dem Höchsten den schuldigen Gehorsam zu leisten sich weigern / und wegen der Treulosigkeit und Verrätherreyen / mit welchen sie der Christen Waffen und Heer verhindert / welche zu Eroberung des H. Lands gezogen seynd.

Uneinigkeit der Christlichen Potentaten. Die andere Ursach ist die Uneinigkeit der Christlichen Potentaten / welche vast ohne Unterlaß unter sich selbst kriegen und dem Türcken zu guetem sich selber untereinander verzehren. Wol könnte ihnen gsagt werden / was der H. Paulus zu denen Galatern cap. 5. schreibt und sagt: *Quòd si invicem mordetis & comeditis, videte ne*

ab invicem consumamini: Wann ihr euch selber untereinander beisst und esset / sehet zue / daß ihr nit untereinander verzehrt werdet. Wann die Christliche Waffen mit allgemeiner Einverständnus wider die Türcken gewendt wurden / ist kein Zweifel daß nit die so erschröckliche Monarchia darnider gelegt wurde / die mit ihrer all zu grossen Macht der gantzen Christenheit obligt und in Schrecken bringt.

Die dritte Ursach / warumb sich dise Machometische Sect also erhalten und gewachsen / ist / weil sie nichts hat zuglauben / was über den gemeinen Verstand des Menschen sey; dahero gibt sie wegen einiger Schwerigkeit dieselbe zu verstehen nit Ursach dieselbe auszuschlagen. Ja sie ist gar sinnlich und fleischlich / und gibt dem freyen Leben vast zue / zu welchem die verderbte menschliche Natur leyder gar zuvil geneigt ist. Ihr Glaubens Sach ist nit über gemeinen menschlichen Verstand und vast zur Sinnlichkeit.

Endlich / wiewol das Türckische Regiment tyrannisch ist und ihr Kayser all seine Unterthanen haltet als wie Sclaven / gleichwol bestehet solche Weis zu regieren in der Auferziehung / mit welcher die Unterthanen auferzogen werden / von verächtlichem und untertrucktem Gemüth / ohne Waffen / ausgenommen das Kriegs-Volck / welche ihrem Großherrn dienen ohne Reichthumben / die von Eltern auf die Kinder und Nachkommen möchten gelassen werden. Zu disem kommen die Kundschafften / welche alles das wenigste Ding fürtragen was den geringsten Verdacht machen möchte: Dahero aus leichter Ursach und bißweilen aus lauter falschem Angeben auch wider die Unschuldige mit scharpffer Straff biß auf das Leben verfahren wird. Es hilfft auch die Unterthanen im Zaum Die Auferziehung in stäts untertrucktem Gemüeth. Starcke Kundschafft von allen Dingen.

Strenge Obhalt über denẽ Gesatzen.

zu halten die scharpffe Obhaltung über die Gesatz/ daß die Unterthanen nit dörffen wider die Gesatz handlen; die Weitschafft der Länder / welche alle eben denselben Herrn erkennen; dahero/ wann ein Ubelthat begangen / ist nit leicht der Straff zu entgehen / als wie in Europa und unter denen Christen / welche von denen Gräntzen und Botmässigkeit eines Fürsten in des andern fliehen/ allwo leicht wegen begangener Missethat in einem andern Land unangefochten bleibt. Alexander Sperell in Protettione della Madonna raggion. 26. Anno 1678. verteutscht/ ist nit unglaublich der Meinung/ der Türcken Reich werde von GOtt beglückt wegen ihrer tieffgegründten Gottsforcht und Ehrerbietigkeit gegen ihre Moßkheen/ das ist/ Gottshäuser und alles was GOtt angehet/ wider die Gottlose Christen / welche mit all ihrer Glaubens-Bekanntnus GOtt/ Christum/ sein Kirch / Sacramenten / und alles was sie für heilig halten / wider alle Vernunfft höchststräflich in vil Weis lästern und entunehren / nit allein die Irrige/ sondern auch die Rechtglaubige aber nit recht Lebende/ ꝛc. Man lese Pererium.

Keine Landgüter werden neblich freygelassen.

Das 73. Cap.

Von der Auffrichtigkeit der Wahrheit.

Worinn die Politica bestehe.

Diejenige Politici, oder zu sagen Larventrager/ welche das Göttliche und das natürliche Gesatz in Wind schlagen / und geben sich aus die Fürsten zu lehren die Kunst ihr Land und Leuth wol zu regieren/ sagen es sey vonnöthen / wer wol regieren wöll/ daß er sich einer tieffen Stell- und Verstellung zu gebrauchen / dergleichen / und nit dergleichen zu thuen wisse: Dann ihr Stand und Beschaffenheit

ist

ist anderst bewandt/ als der gemeinen Leuten/ welche ihren Nutzen und Angelegenheit mit einfältiger Weis zu verfahren leichter schaffen können / als die grosse Herren / welche mit so vilerley Leuthen zu thuen haben/ und durch deren Händ so schwere und hochwichtige Geschäfft gehen müssē; also daß wer dieselbe nit will in Gefahr setzen eines üblen Ausgangs / oder wircklich zu Grund richten / der mueß wie ein anderer in denen alten Fablen bekannter Proteus in mancherley auch bißweilen untersich widerwärtige und entgegen stehende Gestallten sich wissen zu verstellen/ wann er einem jeden will genueg thuen / und zu Friden stellen / und ihm selber und seinem Nutzen nit schädlich seyn. Solche Lehrmeister machen ihren Fürsten gleich jenem Centauro oder Roßman/ Chiron genannt/ von deme die Poeten fabulieren / er sey halb ein Mensch und halb ein Pferd gewesen/ und hab den Achillem in seiner Schuel gehabt: Dann solche Schuelmeister wollen / er soll eines Theils ein Mensch seyn/ und erzeigen/ daß er die Tugend liebe und hoch achte/ und daß er sich zur selben bekenne/ dieselbe übe/ derselben Schutz halte/ sie befördere: Aber anderntheils / wie es die Zeit und Gelegenheit gibt/ möge er seiner wenig oder nit vernünfftigen Begird und Verlangen nachhängen/ wie das Vih auch thuet. Dises war der Sinn eines grossen Fürsten/ welcher wollte / daß sein Sohn/ der ihme wurde an dem Reich folgen/ nit sollte studieren/ noch andere Lehrstuck wol zu regieren an sich nemmen als nur dises allein: *Qui nescit dissimulare, nescit regnare*: Wer nit weisst durch die Finger zusehen / weisst nit zu regieren. Ein solcher ist unter denen Römischen Kaysern gewesen der Tiberius, welcher nach dem Augusto gefolgt ist/ von dessen gleissnerischen Antritt an die Regie-

Tiberius ein Politicus nach diser Zeit.

Regierung wir nächst oben im 63. Cap. vorgehend gehandlet haben/ von deme Cornel. Tacitus, *Simulabat votis penitùs contraria,* Er sey gantz anderst und das Widerspihl gesinnet gewesen / gegen dem was er geredt: Er stellete sich/ als wollte er das nit/ was er einzig verlangte; oder als wollte er das/ was ihm gantz zu wider war/ und er am wenigsten haben wollte. Und sagt Tacitus, unter allen seinen Künsten sey ihm keine lieber gewesen als dise; und daß ihne sehr verdroß wann einer seine Griff merckte/ die er wollte daß sie jederman sollten verborgen und unbekant seyn. *Ex suis virtutibus nullam aequè ac dissimulationem diligebat; eò aegriùs accipiebat recludi quae premeret.* Ein solcher war auch Lysander der Spartaner Feld-Obrister/ welcher/ wie Plutarchus in seinem Leben von ihme schreibt/ sich vexierte mit denen/ welche sich rühmten sie seyen aus des Herculis Geschlecht/ und wüssten doch dem Herculi nit nachzufolgen/ welcher mit einer Löwenhaut bedeckt gienge/ und wo dieselbe nit hingelangte war von dem Fuchsbalg angesteckt; dardurch zu verstehen zu geben/ das was man mit denen Leibskräfften nit vermag/ müsse man mit List ersetzen. Dergleichen Spruch lesen wir eben bey dem Plutarcho im Leben L. Syllæ, welcher nit allein mit der Stärcke und Waffen sondern mehr mit List fechten thate; dahero sagt Carbo, der wider ihne kriegte/ es wohnen in dem Gemüth Syllæ der Löw und der Fuchs beysammen/ aber er förchte den Fuchsen mehr als den Löwen. Auf solche/ welche auf dise Weis verfahren/ gebühret das Zuewort cynalopix, welches bey dem Aristophane einem weiß nit wem gegeben wird/ der einem Hund und Fuchsen zu vergleichen war; von solchem sagt Perseus Sat. 5.

Lysander der Spartanern Feld-Obrister listig und sich stellt. rc.

Pellicu-

Pelliculam veterem retinens & fronte politus
Astutam rapido gestat sub pectore vulpem.

Der alte Balg ihn noch bedeckt/
Der arge Fuchs im Hertzen steckt.

Und von Herode sagt Christus der HErr / wie wir lesen bey dem dem H. Luca 13. 33. Saget jenem Fuchsen / etc. mit welcher Weis zu reden der HErr ihme verweiset seine arge List und Gleißnerey/ villeicht auf das jenige deutend/ daß er hat wollen angesehen seyn und sich gestellt / als hätte er ein Mißfallen/ daß die Tochter der Herodias wegen ihres Tantzens das Haubt des H. Joannis Baptistæ begehrt hat. Dergleichen Gleissner haben zwey Hertz und zwey Zungen / welche zu ihrem Hertzen gleichstimmen/ deme gleich was David sagt im Ps. 11. *Labia dolosa, in corde & corde locuti sunt:* Sie haben betriegliche Leffzen und Reden von doppletem Hertzen. Und Ps. 27. *Qui loquuntur pacem cum proximo suo, mala autem in cordibus eorum:* Sie reden Friden mit ihrem Nächsten; das Böse aber halten sie in ihrem Hertzen. Dises ist was Salustius sagt/ in Erzehlung der Verbündnus Catilinæ *Aliud in pectore, aliud promptum in lingua habere:* Anders im Hertzen tragen / anders mit dem Maul reden. Ennius nach Erzehlung Gellij cap. 17. lib. 17. rühmte sich und sagte/ er hab drey Hertzen / weil er drey Sprachen redete: Aber die Gleissner haben vil mehr Hertzen und vil mehr Zungen/ als der Ennius nit gehabt hat. Es ist ja ein grosse Unordnung und Ungeschick/ daß die Zung anderst rede / und das Hertz anderst gedencke/ und wolle gantz das Wi-

verspibl. Und dise Untugend stehet sonderlich denen Fürsten nit wol an / von denen Salamon sagt Proverb. 16. 7. *Non decent stultum verba composita, nec Principem labium mendax:* Auf den Thoren schicken sich nit geschmuckte Reden / noch auf einen Fürsten ein verlogenes Maul.

Es ist bekannt in Spanischen Historien der Ruy Diaz ein tapfferer Cavaglier von selbiger Nation; diser hatte auf seinem Degen für einen Denckspruch gemosiert: *Si, si; No, no:* Das ist / Ja / ja; Nein / nein. Der Worten er sich offt erinnerte und beflisse sich gleichsam mit einer Bekanntnus deme nachzugeleben / was unser HErr gelehrt hat im Evangelio. Es seynd auch die Wort des H. Pauli sonders mercklich / welche er in der 2. Ep. zu denen Corinthern cap. 1. 17. geschriben hat / und entschuldigt sich daß er nit dahin gereist / wie er versprochen hätte: Da ich dann des Willens gewesen / hab ich ein Leichtsinnigkeit gebraucht? oder seynd meine Gedancken / die ich gedencke / nach dem Fleisch / daß bey mir sey Ja / und Nein? Und bald hernach / die Ursach zu bekennen warumb er nit kommen sey / sagt er: Ich aber rueffe GOtt an zu einem Zeugen in mein Seel / daß ich euer zu verschonen nit wider gen Corinth kommen bin; nit daß wir herrschen über euren Glauben / sondern wir seynd Gehülffen eurer Freud / dann ihr stehet mit dem Glauben. Also redet der H. Paulus etwas dunckel / er will aber sagen: Sintemal ich bin Willens gewesen / wie ich dann auch mein Vorhaben euch hab zu wissen gemacht / daß ich wolle zu euch kommen; bin ich villeicht hierdurch

einer Lugen oder Unwahrheit und einer Leichtsinnigkeit schuldig daß ich mein Vorhaben geändert hab? villeicht regiere ich mich mit menschlicher Kluegheit/ welche ihren Vortheil und eigenen Nutzen suecht/ und nach disem ändert sie ihr Beduncken/ Willen/ und Meinung/ woraus man möge sagen/ es sey bey mir Ja und Nein nachdem ich darvon Nutzen zu gewarten hab? GOtt/ der ein wahrhaffter Zeug ist/ weisst/ daß mein Hertz und mein Zung nit dopplet ist von Ja und Nein/ sondern ein beständiger Will jenes zu vollziehen was ich mit ja geredt und versprochen hab; aber ich bin darumb nit kommen/ damit ich nit genöthigt wurde/ mich der Apostolischen Macht zu gebrauchen wider die Unordnungen/ welche bey euch schweben; nit daß ich erachtete als müesste ich euch gleichsam herrisch straffen/ wann ich wäre dahin kommen/ sondern mein Meinung und Verlangen ist/ mit euch beyzuhalten und mich zu erfreuen ab eurem geistlichen Zuenemmen/ dann ich sihe wol daß ihr in dem Glauben vest stehet; aber der Mangel ist in denen bösen Sitten/ dise bedärffen einer Besserung. Dises sagt der H. Apostel/ aus dessen Worten man wol sihet/ wie sorgfältig er gewesen ist das zu halten was er versprochen/ weil er sich mit so vil Worten entschuldiget und so betheurlich von sich Rechenschafft gibt/ und die Ursach darlegt was ihne hab abgehalten.

Das 74. Cap.

Von einer Botschafft Cambysis Königs in Persien abgefertigt an den König in Ethiophien.

Herodotus lib. 3. hist. erzehlt/ daß als Cambyses der Kö-

nig in Persien ihme fürgenommen sein Reich zu erweitern/ hat er sich entschlossen die Carthaginenser/ Ammonier/ und die Ethiopen/ jede mit besonderer Macht zugleich/ und auf einmal anzugreiffen. Und schickt zu disen letzten unter dem Schein gewöhnlicher Handlung die bisher gepflogene Freund- und Nachbarschafft und Verbündnus zu erneuern und zu bevestigen ein Botschafft/ und bediente sich hierzue einiger Ethiopen oder Mohren/ genannt Ichthiophagi, das ist/ Fischfresser/ weil sie gewöhnlich nur allein von denen Fischen leben; dise waren vor andern tauglich zu solcher Verrichtung/ weil sie dieselbe Sprach verstunden und auch redeten/ allwo die Gesandtschafft sollte abgelegt werden. Dise reiseten nun fort/ nachdem sie von ihrem König Cambyse genuegsam unterrichtet/ was ihr Verrichtung seyn sollte/ nemlich behuetsam und sichere Ausspehung einzuziehẽ von der Macht des Ethiopischen Reichs: sie namen auch mit sich die Schanckungen oder Gaben/ welche selbigem König sollten eingereicht werden/ das war ein Purpur-Mantel/ ein guldene Kette/ guldene Armbänder/ ein Alabaster-Geschir: voll wolriechenden köstlichen Saffts/ und ein Vässlein Wein von Dattlen gemacht (Palmwein). Die Mohren/ zu welchen die Gesantschafft abgefertigt war/ sagt Herodotus, seynd von Statur schöne wackere Leuth/ aber der Sitten halber in vilen Sachen von andern Völckern unterschiden/ und sonderlich indeme: daß sie dene zum König erwehlen/ welcher unter ihnen der längste und stärckeste ist. Also seynd nun die Abgesante bey dem König ankommen/ und haben bey demselben ihr Botschafft angebracht und gesagt sie kommen als Abgesante vom Cambyse dem König in Persien/ zwischen denen Persianern/ und Ethiopen ein

Scheinbare Gesandtschafft.

Ethiopien ein Wahl-Königreich deß längsten und Stärckesten unter ihnen.

ein Bündnus und Gegen-hospitalität aufzurichten und zu schliessen / und demselben die Gaben / welche sie von ihrem König hätten empfangen und mitgebracht / einzuhändigen. Diser merckte wol / daß sie unter dem Nahmen und Schein einer Botschafft kommen wären das Land auszuspehen / und sagte zu ihnen: Euer König hat euch nit gesandt / daß er sich vil achte oder verlang mit mir und mit dem Mohren-Volck Freundschafft und Verbündnus zuhaben: und ihr / die ihr Ausspeher seyt / gebt euch für die aus / die ihr nit seyt / nemlich für Abgesandte. Cambyses verfahrt hierin nit wie ein ehrlicher Mann; dann wann er ein solcher wäre / wurde er mit seinem Land zu Friden seyn / und nit verlangen oder suechen andern das ihrige mit Gewalt abzunemmen / noch sich bemühen das Volck ihme unterthänig zu machen / so ihne nit beleidigt / noch ihme in etwas Ursach oder Gelegenheit gegeben hat. Wann ihr nun wider nacher Haus kommet / so bringet und gebt eurem König disen Bogen / und saget ihme / der König der Ethiopen geb ihme den Raht / er soll mit seinem grossen Kriegsheer ehender nit ausziehen die Ethiopen anzufallen / bis er und die seinige haben dann zuvor probiert / ob sie können disen Bogen beladen / den ich euch gegeben hab / und er soll GOtt dancken / daß sie / die Ethiopen / die Gedancken nit haben / noch von der Begird angetriben werden / Länder anzugreiffen und sich derselben zu bemächti-

mächtigen die ihnen nit zuegehören. Als er dises gesagt / reicht er ihnen den Bogen hin. Nemmt hernach den mit Purpur gefärbten Mantel in die Hand / und fragt / was das sey / und wie es also gefärbt sey worden? und nachdem die Abgesante die Kunst zu färben erklärt / sagt der Mohr: Betrogene Leuth brauchen gefärbte Kleider / so betriegen mit der Farb: Er wollte sagen / dieselbe Woll zeige nit ihr eigene welche sie von Natur hat / sondern ein frembde von der Kunst gegebene und die Augen zu betriegen angenommne Farb. Hernach fragt er von der guldenen Kette und Armbänder / und nachdem er die Gesante mit ihrer Antwort wol verstanden / sagt er: Mich beduunckt es seyen Kette für di e Gefangene und Ubelthäter / worzue wir vil stärckere haben. Drittens fragte er von dem wolriechenden Safft; und auf empfangenen Bericht / gibt er die Antwort / wie vom Purpur-Mantel. Endlich fragt er von dem Wein / was es wäre / und wie es gemacht werde? und hörete mit Lust an / was sie hiervon antworteten. Er fragte hernach / was der König in Persia esse? sie antworteten: Brot von Korn gebachen / dessen Beschaffenheit sie mit mehrerem erzehlten. Darauf sagt der Mohr: Nun verwundere er sich nit mehr / daß die Persianer nit lang lebten / weil sie sich vom Pferch speisen / und daß sie auch so gar nit wurden das Alter von 80. Jahren erreichen / wie die Botschaffter sagten daß die Alte bey ihnen erreichen / wann sie nit Beyhülff hätten / dasselbe zu verlängern von dem gueten und heylsamen Getranck / von deme sie ein Muster gebracht hätten. Und als sie hergegen den König

Wein von Dattlen in Persien.

Höchstes Alter der Persianer 80. Jahr.

nig gefragt/ wie lang die seinige lebten/ und was für Gattung der Speisen sie essen? antwortete der König: Sie essen gekochtes Fleisch/ und trincken Milch/ und eine/ jedwil von ihnen/ werden 120. Jahr alt/ und andere noch älter. Und da sich die Botschaffter verwunderten ab so langem Leben/ führete sie der König zu einem gewisen Bronnen/ mit dessen Wasser wer sich waschte/ alswann er mit einem Oel geschmiert wäre/ bekam er einen annemlichen Vejel-Geruch. Es erzehlten die Abgesante/ daß selbiges Wasser so subtil sey/ daß alles was darein geworffen werde/ zu Boden falle auch das Holtz und andere Ding die noch leichter seynd als das Holtz. Der gueten Tugend und Krafft dises Wassers/ so die Ethiopen truncken/ schriben sie zue/ daß sie so lang lebten. Vom Bronnen führete der König die Gesante zu denen Gefängnussen/ allwo sie sahen/ daß die Gefangene alle an guldenen Ketten angeschmidet waren/ weil das Land an disem Metall den Uberfluß/ wie hingegen an Eisen und Ertz einen Mangel hätte. Endlich wurden ihnen auch die Gräber gezeigt/ die waren von Glas gemacht auf dise Weis: Wann ein Persohn stirbt/ wird der todte Leib auf die Weis/ wie auch bey denen Egyptiern der Brauch/ aufgeselcht oder ausgedörrt/ hernach gantz vergipst/ hernach auf das natürlichste als sie kösien mit Farben angestrichen/ hernach in einen gläsernen Sarch gelegt/ und also ein gantzes Jahr im Haus behalten/ und als wäre er unter die Sellige gezehlt/ verehrt mit Opffer mit denen Erstlingen der Früchten/ und andern Opffern; Wann das Jahr fürüber/ wird er für die Stadt hinaus getragen/ und an ein gewises Orth versetzt. Mit disem Bericht von denen

Sitten

Der Ethiopen 120. Jahr.

Ein köstlicher Bron.

Guldene Ketten in Gefängnussen/ wegen Mangel an Eisen und Uberfluß an Geld in Ethiopie.

Begräbnuß der Todten von Glas.

Sitten des selbigen Lands seynd die Abgesante wider zu dem Cambyses ihrem König in Persien abgefertiget worden. Herodotus setzt hernach den Unwillen dises Königs/ den er genommen von der Antwort des Königs aus Ethiopien / die Kriegs-Verfassungen und unglücklichen Zug/ den er mit seinem Kriegsheer dahin fürgenommen/ darvon wir anderwärtig erzehlt haben. Cent. 7. c. 7.

Die guldene Ketten belangend/ mit welchen die Gefangene in Ethiopien angelegt waren / ist glaublich daß die Agesante sich darüber nit vil verwundert haben; angesehẽ solches auch in Persia mit hohen Persohnen gehalten wird. Also ist Crœsus König in Lydien von Cyro an guldene Ketten geschlagen worden/ darvon Ausonius in ludo Septem Sapientum.

Crœsus in guldenen Ketten gefangen.

Vinctumq́; pedicis aureis secum jubet,
Reliquum quod esset vitæ, totum degeret.

Sein Fueß- und Armband waren Gold/
Drinn er sein Leben enden sollt.

Arsaces in silberne Ketten geschlagen.

Und Ammianus Marcellinus lib. 27. hist. schreibt von Sapore gewesten König in Persien: Er hab den König Arsacem, den er gefangen bekommen/ mit sich zur Tafel genommen/ nachmals zu einer verborgenen Thür lassen hinaus führen/ die Augen ausstechen / in silberne Ketten schlagen (welches bey ihnen denen Fürnemmen für einen eytlen Trost der Straf geachtet wird) und in das Castell / Agalane genannt/ verführen. Auf disen Brauch deutet auch Tertullianus lib. de habitu muliebri cap. 47. da er sagt: Bey etlichen Barbarn weil das Gold bey ihnen gar gemein und im Uberfluß/ werden die Gefangene in guldenen Ketten gehalten / und werden die Böse mit Reichthumben beschwert/

schwert / welche dann je schuldiger sie seynd je reicher sie werden; also ist in der Wahrheit erfunden daß das Gold nit allzeit lieb und werth gehalten wird. Dise unannemliche und verhasste Ehr hat auch Augustus der Kayser der tapfferen Palmyrener Königin Zenobiæ lassen anthuen die er im Triumph geführet mit guldenen Ketten gebunden an Händ und Füessen / und das guldene Halsband müesste ein Persianer vor ihr her tragen und war im übrigen mit Edelgesteinen also reich gezieret / daß / wiewol sie ein starcke Persohn war / sie doch offt still gestanden sey / und sich beklagt hab / sie könne den Last der Edelgestein nit ertragen. Ihr soll zu Tivoli ein Guet eingegeben worden seyn welches noch heut den Nahmen Zenobia hat nit weit von dem Palatio Adriani und von dem Orth genannt Conchæ. allda soll sie nach Brauch einer Römischen Matronen mit ihren Kindern ihr Leben zuegebracht haben.

Gold und Silber nit allzeit lieb und werth

Zenobia in guldene Ketten geschlagen mit Edelgesteinen beschwert.

Das 75. Cap.

Von denen Zueflucht-Städten.

Es seynd bey denen Alten in unterschidlichen Ländern vil Zueflucht- oder Frey-Städt gewesen zur Sicherheit derjenigen aufgethan und bestellt / welche dahin möchten ihr Zueflucht nemmen / und Unterschleiff suchen aus Ehrerbietigkeit gegen die Götter / oder der Orther selbst welche nach gewiser Beobachtung und Bedacht für gleichsam heilig und ehrwürdig geachtet wurden. Von vilen dergleichen Freyungen thuet Meldung Alexander ab Alexandro lib. 3. c. 20. und die Römische Historia von deme was Romulus gethan hat zu dem End damit er Leuth an sich zoge / die neue von ihm erbaute Stadt zu besitzen.

Zueflucht-Städt / Freyung.

Zu Rom.

Es war in der Nähe ein Wäldlein / sagt Florus lib. 1. c. 1. d ises machte er zu einer Freyung / und alsobald kamen vil Leuth dahin von Lateiner- und Toscaner-Hirten / auch etliche über Meer aus Phrygien / welche unter dem Aenea / und andere aus Arcadia welche unter dem Evandro ins Land kommen waren. Also aus unterschidlichen gleichsamb als Elementen hat er einen Leib / das ist / das Römische Volck gemacht. Herodotus lib. 2. sagt / daß in Egypten allwo der Nilus am engsten laufft / oder wo er sich theilt nachmals in das Meer zugehen [in faucibus] sey ein Orth der Freyung gewesen / wañ ein entloffener Sclav denselben erreicht / war er frey und der Dienstbarkeit nit mehr unterworffen. Appianus Alexandrinus lib. 1. de bello Civil. schreibt / daß Cinna der aufrührische Burger zu Rom hab lassen ausrueffen / daß alle Sclaven welche zu ihm in die Freyung ihr Flucht nemmen wurden / sollten von ihm frey gesprochen und auf freyen Fueß gestellt werden / durch welchen Schand-Vortheil er ein grosse Menge losen und bösen Gesinds an sich gezogen hat.

In Egypten.

Cynnæ Freyung.

Weil nun vil sich diser Freyungen mißbrauchten / hat Kayser Tiberius, wie Suetonius in seinem Leben schreibt / dieselbe alle im gantzen Reich aufgehebt und abgethan.

Tiberius hebt alle Freyungen auf wegen des Mißbrauchs.

Es scheinet einer Fabel gleich was etliche Authores schreiben / daß in Arcadia, an dem Berg Parthenio ein Freyung sey / genennt Aula, allwo alle Thier gegen einander Frid halten / also daß ein Löw oder Wolff seinen Raub / wann er denselben Orth erreicht / nit weiter verfolge / sondern fridlich ablasse und zuruck gehe. Man sehe hiervon Giraldum

Aula in Arcadia ein Freyung aller Thier gegen einander.

raldum de dijs gentium Syntagmate 15. und Ælianum de animalib. lib. 11. cap. 6. und Aristot. de admirand. auditionib. sagt/ daß in denen Bergen / von denen Griechen genennt Menali, die wilde Thier sicher seyen von denen Hunden wann sie von ihnen biß dahin verfolgt werden. Aber dises seynd Freyungen nach der Gleichnus metaphorisch genannt/ und kan wol seyn / daß wegen einer natürlichen Widerung / oder schädlicher Beschaffenheit einige Thier in einen gewisen Orth oder Land nit gehen / als wie nach Zeugnus Plinij lib. 10. c. 20. keine Adler in die Insel Rhodis kommen / und keine Storchen an den Comer-See. Wie dann auch nichts seltzames ist/ daß von denen Erdgewächsen nit allerley an allen Orthen wachst.

In Rhodis keine Adler; am Comer-See keine Storchen.

Bey denen Hebräern/ wie wir haben aus dem Buch Numeri cap 35. und aus dem Buech Josue c. 20. seynd der Zunfft Levi ausgezeigt worden 48. Städt hin und wider unter denen andern Zünfften gelegen / je einer mehr oder weniger nachdem sie groß war und mehr oder weniger Lands hatte; und mit disen Städten ist ihnen denen Leviten umb jede tausent Schritt Felds benennt worden / ihr Vih darauf zu weiden / das überige Land mit aller Mayrschafft und Gütern/so dariñ gelegen/blibe der Zunfft dero es zugeeignet war. Von disen 48. Levitischen Städten / seynd sechse zu Frey-Städten benennt worden / als Bosor in der Wüesten / Ramoth in Galaad/ und Golan in Basan einer Seits des Jordan/ und Sichem auf dem Berg Ephraim/ Cedes auf dem Berg Nephthali/ und Hebron in Juda/ anderer Seits des Jordans / jene von Moyse selbst Deut. 4.43. und dise von Josue cap. 20. 7. damit in dieselbe könnten entfliehen und sicher stehen die jenige / welche ohne Gefahr aus Irr- oder Unachtsamkeit einen

Sechs Frey-Städt bey denen Hebräern für ungefährlich Todtschläger.

Ursach der Freyungen.

Menschen entleibt hätten; aber nit die jenige welche ein solche That mit bedachtem Mueth begangen hatten / noch auch andere welche umb andere Missethaten / als umb Diebstahl / Ehebruch oder anders beschuldigt wurden. Der Freyung genossen nit nur die Hebräer sondern auch andere / was Nation oder Glaubens sie waren. Alle dise kunten ihren Unterschleiff allda haben so lang / biß daß ihr Handel erörtert und darüber erkennt wurde / und der Hohepriester mit Tod abgangen war; also daß wann einer sein Unschuld probiert und gnuegsam dargethan / daß er sein eigenes Leben zuretten den andern zu erlegen gemüesst worden / oder in andere Weg an seinem Tod kein Schuld hab / müesste er dannoch erwarten den Tod des Hohenpriesters / und unterdessen in der Freyung verbleiben / welche er einmal erreicht hatte. Sobald aber der Hohepriester gestorben / hatte der flüchtig geweste sein Freyheit / und möchte wider in sein Heimat reisen. Sovil vermöchte und verordnete das Mosaische Gesatz / welches dann vernünfftig und heilig war / und bestellte solche Zueflucht-Städt erstlich damit die unschuldige Todtschläger einen Orth hätten / allwo sie könnten hinfliehen und in Sicherheit stehen vor allem Gewalt der jenigen / welche als Befreundte des Entleibten vor Schmertzen angetriben möchten Rach suechen; zum andern denen Befreundten des Entleibten selbst zum besten / damit ihnen die Mittel und Gelegenheit ohne rechtmässige Obrigkeitliche Erkanntnus und Macht die Rach eigenthätig zu nemmen abgeschnitten wurde.

Freyung der Thiere von denen Hunden.

Warumb aber der unschuldig erkennte hab müessen den Tod des Hohenpriesters in der Freyung erwarten / ist nit leicht die Ursach anzuzeigen. Serrarius sup. cap. 20. Josue

Josue erzehlt zehen Antworten auf solchen Zweifel von unterschidlichen Authorn gegeben; und schliesst endlich/ die wahre eigentliche und fürnemste Ursach seye zunemmen aus dem Geheimnus/ das da war anzudeuten die wahre Freyheit/ welche das Menschlich Geschlecht erlangt und bekommen hat durch den Tod Christi des wahren Hohenpriesters/ wie ihne der H. Paulus nennete ep. ad Hebræ. cap. 5. n. 5. und anderstwo in selbiger Ep. Cornelius à Lap. cap. 35. Numer. bringt sechs Ursachen/ welche bey ihme mögen gesehen werden / und kommt endlich über eins mit dem Serrario, deme auch Bonfrerius beystehet. Andreas Masius sup. Josue. sagt/ dises sey ein hochgesuechte Ursach (ratio anagogica) und Tostatus quæst. 23. haltet sie für ein Ursach theils nach dem Buechstablichen/theils allegorischen in Gleichnussen bestehenden Verstand / und sagt doch / der wurde nit vil aus dem Weg gehen / welcher durchgehend sagte es sey der Buechstabliche Verstand: und das wollen wir sagen / dann in denen Sachen/ welche von GOtt eingesetzt seynd/ daß sie sollen Bilder und Zeichen seyn einer andern Sach/ soll man keine andere Buchstabliche Ursach suechen/ als welche aus der anagogia herfliesst/das ist/ aus der Ordnung und Absehen des Bilds oder Zeichens gegen dem Gebildten und Gezeichneten.

Uber oder nebens benennten sechs Frey-Städten war auch ein Freyung der Tabernackel/und der Brandopfer-Altar für die jenige welche nit mit Willen einen Menschen entleibt hatten/ aber nit für die jenige welche solche That begangen bedächtlich und von freyem Mueth. Also haben wir austrucklich im Buech Exod. cap 21. mit disen Worten: Welcher mit Fleiß seinen Nächsten ermordet/ und durch heimliche Nachstellung; reisse ihne von

meinem Altar heraus / daß er sterbe. Disem Gesatz gemäß hat Salomon befohlen / den Joab todt zu machen / unangesehen er in den Tempel geflohen / und mit denen Händen sich an den Brandopffer-Altar anhielte / weil er von freyer That zwey Mord begangen hatte / nemlich den Abner und den Amasa. Mach ihn todt / sagt Salomon zu Banaja / und begrab ihn / so wirst du abwenden das unschuldige Blut / das vergossen ist worden von Joab / von mir und von meines Vatters Haus / dann er hat erwürgt zwey gerechte Männer / und die besser waren als er / und hat sie ermordet mit dem Schwert / da mein Vatter David nichts darumb wusste.

Das 76. Cap.

Vom geheimen- oder Geistlichen Verstand der H. Schrifft / mysticus genannt.

Geistlicher Verstand der H. Schrifft.

Die H. Schrifft wird von denen heiligen Vättern / Erklärern und Predigern löblich und nutzlich nit nur nach dem Buechstablichen / sondern auch nach dem höheren / geheimen / Geistlichen und so genannten mystischen Verstand ausgelegt / der sehr wol dient die Zuehörer zu unterweisen und zur Tugend zu bewegen. Die Hebräische Rabbiner nennen den Buebstablichen Verstand Davar caton, ein kleiner niderer Gedanck oder Wort: dem Geistlichen Verstand aber geben sie das Zuewort Davar gadol, das ist / ein erhebter / hoher / grosser / fürnemster Verstand / Gedanck / Wort- oder Geburt des Gemüths; und deme ist also; dann diser ist / dene der H. Geist unter

der Rinden des Buechstabens hat wollen zu verstehen geben. In der 1. Epistel zu denen Corinthern cap. 9. v. 9. hat der H. Apostel Paulus die Wort aus dem alten Gesatz Deuteronomij c. 25. angezogen / allwo wir lesen: *Non alligabis os bovi trituranti*: Du sollst dem Ochsen / wann er drischt / das Maul nit zuebinden. Mit welchen Worten befohlen wird / wann der Ochs im Tennen die schwere Waltzen über die ausgebreitete Treyd-Garben herziehen mueß / die Körner aus denen Aehern auszudrucken / welche in disem Land mit Dreschflegel ausgeschlagen werden / soll man dem armen Ochsen in seiner Arbeit nit verwehren / daß er nit immerzue ein Maul voll Aehern samt dem Stroh erschnappe und sich darvon ergetze. Dises ist der nidere einfältige Buechstabliche Verstand. Es setzt aber der H. Paulus hinzue: *Numquid de bobus cura est Deo?* Hat dann GOtt Sorg auf die Ochsen? Mit welchen Worten der Apostel nit will sagen / daß die Göttliche Vorsichtigkeit [ohne welche nit das Laub am Baum sich bewegt noch abfallt] sich nit so weit erstreckt / daß Er Sorg auf die Ochsen hab; sondern er zeigt an / daß über disen Buechstablichen Verstand / in disen Worten noch ein anderer vil höherer Sinn und Meinung stecke / dene der H. Geist fürnemlich / und mehr als jenen hat wollen verstanden haben / als nemlich daß die Evangelische Tagwercker / welche mit Predigen und andern Geistlichen Verrichtungen beschäfftigt seynd und arbeiten / ihren gebührlichen Unterhalt haben sollen. Dises setzt der H. Paulus hernach: Dise Ding seynd wegen unser geschriben / dann wer äckert / mueß in der Hoffnung äckern / und wer

drischt /

drischt/ drischt in der Hoffnung die Frucht zu geniessen/ wann wir euch Geistlichen Saamen gesäet haben/ soll es dann ein grosse Sach seyn/ wann wir euer Fleischliches schneiden? soll es dann nit billich seyn/ daß wir hingegen von euch unser Nahrung und Unterhalt empfangen/ der sey gleichsam unser Schnitt und Ernd von unserer Müh und Arbeit/ Predigen und anderm was wir bey euch angewendet haben? der ist ohne Zweifel Lobens würdig/ welcher dise Glückseligkeit des Sinns und Verstands hat/ der solche verborgene Gemüeths-Empfängnussen erwendt und erfindt/ die sich recht auf den Buechstablichen Verstand schicken und gründen. *Mala aurea in lectis argenteis, qui loquitur verbum in tempore suo.* Proverb. 25. 11. Ein Wort geredt zu seiner Zeit ist wie guldene Aepfel in silbernen Schalen. Eine geben die Wort Salomonis also: *Poma aurea in cancellaturis argenteis, verbum dictum secundùm ambas facies suas:* Ein Wort/ das wol geredt ist nach beyden Seiten/ stehet wol wie guldene Aepfel in silbernen Geschirren: Das ist/ in silbernen geflochtnen oder durchbrochenen Körblein; die Krafft dises Spruchs/ warumb er citiert/ stehet in den Worten: Secundùm ambas facies, ein Wort nach seinen beyden Gesichtern; durch dise zwey Gesichter/ verstehet Rabbi Moyses der Egyptier den doppleten/ das ist/ den äusserlichen und innerlichen/ oder den Buechstablichen und Geistlichen Verstand der Schrifft. In Ersuech- und Ersinnung nun dises Geistlichen Verstands/ und sich dessen zu gebrauchen/ ist sich sonderbar von einem äussersten zu hüeten/ in welches eine eingeloffen/ welche sich haben lassen verführen

mehr

mehr von der Schärpffe und Zärte ihrer Spitzfündigkeit/ als von der Veste derselben/ indem sie Gedancken und Gemüeths-Geburten herfür bringen/ die nit wol gegründet/ ja wol bißweilen dem Buechstaben und dessen wahren Verstand gantz zu wider seynd/ und denselben gar erlegen. Von disem Ubertrib und Ubernam seynd bemerckt worden Philo der Jud/ und Origenes, welche das irdische Paradeis durch solche Vergleichnus und Vorbildung wollen auslegen/ und setzen dasselbe nit auf die Erden/ sondern in den dritten Himmel/ wohin der H. Apostel Paulus soll verzuckt worden seyn; und verstehen durch die Bäum im Paradeis die Englische Geister/ und durch die Flüß/ welche die Schrifft sagt/ daß sie aus dem Paradeis ausgehen/ verstehen sie die Wasser/ welche ober denen Himmlen zu seyn in der Schrifft gemeldtet werden/ und also von andern Sachen; welches eytle Gedicht der H. Basilius tadlet hom. 3. super Genes. gleichwol ohne Benahmsung des Origenis/ mit disen Worten: Und zwar Dise unter dem Fürwand des Geistlichen und höheren Verstands (anagogici sensûs) mögen alles in Gleichnussen ziehen: wir aber wollen solche Auslegung/ als welche denen Träumen und alter Weiber Fablen gleich seynd/ hindan verwisen haben/ und unter dem Nahmen des Wassers/ wahres Wasser verstehen/ und andere Ding deßgleichen. Und hom. 8. Exameron sagt er gar wol/ wie folgt: Die Reglen von Gleichnussen zu führen seynd mir nit bekannt/ die ich zwar von mir nit weiß/ sondern hab sie begriffen/ wie sie von andern

gefunden und zusammen getragen. Es seynd zwar eine/ welche das/ was nach gemeinem Verstand geschriben ist worden/ nit wollen zuelassen. Das Wasser nennen sie nit Wasser/ sondern ein andere Natur; den Fisch legen sie aus wie es sie beduncket: Die kriechende und andere Thier verkehren sie nach ihrer Meinung/ und erzehlens als wie Träumausleger/ welche das was sie im Schlaf gesehen haben/ zu ihrem Fürhaben ziehen. Ich aber wann ich höre Heu nennen/ so verstehe ich Heu/ und einen Baum/ Fisch/ wilde oder heimische Thier/ alles wie es genennt wird/ also verstehe ichs/ ꝛc. Eben auf dise Weis verwirfft die Geistliche Auslegungen des Origenis der H. Chrysostomus hom. 12. sup. Genes. Man sehe den H. Augustinum lib. 8. de Genes. ad litter. cap. 2. allwo er zum Theil verbessert das was er geschriben hatte sup. Genes. in denen zweyen Büchern/ die er gemacht contra Manichæos, allwo er dem Geistlichen Verstand zuvil nachgehängt; zum theil zeigt er daß er in deme/ was er damals schribe/ nachdem er in der H. Schrifft sey besser erfahren und gelehrter worden/ sich wolle verlegen/ mehr als er vormals gethan/ auf den wolgegründten Buechstablichen Verstand. Dise Ding werden nun nit gesagt den Geistlichen Verstand zu tadlen/ der guet und nutzlich ist/ sondern den Leser nur allein zu erinnern/ daß die Ubermaß zu meiden/ mit Erinnerung des Sprüchworts: *Nequid nimis*: Zuvil ist ungesund. Es sagen die Rechtsgelehrte von Geschänck annemmen/ daß die Richter nit sollen Geschänck annemmen:

Ne

Nec omnia, nec passim, nec ab omnibus: Weder von jedem / noch jedes Ding / noch an jedem Orth. Eben also wann man einem Text der Schrifft einen Geistlichen Verstand will zuelegen / soll das mit gueter und reiffer Erwegung geschehen / damit solche Geburt der H. Schrifft und ihrer Majestät würdig sey / und ein Fundament und Geschick hab in und gegen dem Buechstablichen Verstand / worinn gar glückselig seynd gewesen der H. Gregorius in lib. moralium sowol als auch in andern seinen Büchern / und der Heil. Augustinus in exposit. Psalm. Von welchen HH. Vättern / wer sich will darauf begeben und den Fleiß anwenden / kan ihme einen grossen Schatz der auserlesenen wol gewichtigen und wol gegründeten Concepten zusammen tragen / sich derselben nach Nohtdurfft und zu jeder Gelegenheit in Predigen und andern Fürträgen zu dem Volck zu gebrauchen.

Der Geistliche Verstand soll allzeit ein Geschick haben zu dem Buechstaben.

Das 77. Cap.

Von der Blindheit.

Wir lesen im Büechlein Tobiæ cap. 5. daß als der Engel Raphael in Gestalt eines reisfertigen Jünglings zum alten Tobia, der blind war / kommen / hab er ihne gegrüesst und Guets gewünscht mit disen Worten: *Gaudium tibi sit semper:* Daß dir allzeit wol gehe: daß du allzeit Freud habest: daß dir allzeit Freud widerfahre. Und Tobias antwortete: *Quale gaudium mihi erit, qui in tenebris sedeo, & lumen cæli non video?* Was kan mir für Freud widerfahren / der ich in der Finsternus sitze / und sihe das

Liecht des Himmels nit? Tobias sagte dises nit aus Ungedult/ dann er war ein frommer heiliger Mann/ sondern nur allein anzuzeigen/ daß er in einem solchen Stand sey/ daß er nit fähig sey des Trosts / dene andere haben können/ welche gesund seynd / sonderlich die jenige welche ihr Gesicht haben. Wol sagt Horatius de art.

Multa senem circumveniunt incommoda.

Es stossen ja ein alten Mann
Vil Widerwärtigkeiten an.

Und besser unten:

Die Zeit vil Nutzen und Beschwer
Führt mit sich hin/ und bringt vil her.

Eines von disen Beschwerden ist ohne Zweifel die Blindheit nit ein geringes. Es sagt Plinius lib. 7. Das Alter kommt begleitet mit einer langen Schleiß der Trübsäligkeiten / die Sinn werden schwach / die Glider schmertzhafft/ es sterben voran das Gesicht / das Gehör/ der Gang/ auch die Zähn und Werckzeug Speis zu nemmen/ und doch wird dise Zeit dem Leben zugerechnet: Und sonderlich von der Blindheit sagt Statius in Thebaid. lib. 1. daß dieselbe ein grössere Beschwernus sey als der Tod selber:

— *sors letho durior omni.*

Im Buech Deuteronomij cap. 28. trohet Moyses an Gottes statt denen jenigen/ welche die Gebott Gottes nit halten wurden/ die Blindheit der Augen/ und die Unsinnigkeit

keit am Gemüth. *Percutiet te Dominus amentia & caecitate, ac furore mentis, ut palpes in meridie :* Der HErr wird dich schlagen mit der Unbesinnenheit / und mit der Blindheit / und mit der Unsinnigkeit des Gemüths / daß du umb den Mittag sollst mit denen Händen greiffen und den Weg suechen müssen. Also fabulieren auch die Poeten / daß etliche Gottslästerer von denen Göttern mit der Blindheit seyen gstrafft worden / als der Lycurgus von deme der Homerus 6. Iliad. vers. 138. schreibt und sagt:

Blindheit ein grosse Beschwerd jedoch für ein sondere Guetthat an zunemmen.

Als nun die Götter wider ihn /
 Sonst mild und eingehalten /
Ein Zorn gefasst : da macht sich hin
 Saturni Sohn / dem Alten
Die Augen nemmt : worüber er
 Nit lang mehr lebt aus Sorgen /
Verhasst dem gantzen Götter Heer /
 Selbst lieber heut als morgen
Sein Schuld wollt haben abbezahlt / rc.

Und lib. 2. Iliad. sagt er von Tamiro, dene die Musen hatten blind gemacht / darumb daß er dieselbe im Singen ausgefordert / da er doch solche Kunst von ihnen erlangt häte. Der Poet stellt für in der Persohn Tamiri der sich der empfangenen Guetthat der Musen übel gebraucht / die Straff der Undanckbaren / welche die empfangene Gnaden nit erkennen.

Es ist auch bekannt in denen Fablen die Blindheit Tyresiae, wormit er von der Juno gestrafft worden aus Ursachen wie bey dem Ovidio zu sehen lib. 3. Metam. Die Poeten haben mit disen Gedichten wollen zu verstehen geben /

ben/ daß die Blindheit bisweilen ein Straff Gottes sey / wie auch andere Unglück/ die dem Menschen widerfahren zur Straff ihrer begangenen Missethaten. Gleichwol können die jenige/ welche mit diser Straff heimgesucht werden / ihren Trost haben / darvon wir geredt cap. 29. Cent 7. als wir gesagt/ daß die Augen die Fenster seyen / durch welche Jeremias sagt cap. 9. Mors ascendit per fenestras daß der Tod einsteige. Deme wir können beysetzen den Spruch-Vers:

Amor ex videndo nascitur mortalibus.

Das Aug dem Menschen bringt die Lieb. Oder.
Lieb bey dem Menschen durch das Aug.
Sehen macht lieben.

Also sagt jener bey dem Virgilio Eclog. 8.

Ut vidi, ut perÿ, ut me malus abstulit error.

Der Blick und Fall zugleich geschah
Ich kunt mich nit mehr halten.

Und Plutarchus von der Liebe spricht: *Amoris capiendi causa visus est:* Das Gesicht ist/ umb jenes Lieb zu gewinnen / was man sihet. Und Plautus in der Comœdi genannt Mercator, macht einen von denen Mitrednern also sprechen:

Dort sah ich eine von Gestallt
Und Schönheit auserwöhlet:
Ich schaut sie an/ und alsobald
Verliebt mich und selbst quälet/
Nit wie Gesunde bey Verstand
Sich zu verlieben pflegen.

Und

Und Quintilianus in einer seiner Declamation: *Oculi sunt tota nostra luxuria, hi nos in omnia quotidie vitia praecipitant. Mirantur, adamant, concupiscunt:* Die Augen seynd unser gantze Geilheit; dise stürtzen uns täglich in alle Laster. Sie verwundern sich / sie lieben / sie verlangen. Und der H. Cyprianus de zelo & livore sagt / der Teufel *Offert oculis formas illices, & faces voluptatis, ut visu destruat castitatem*, Bring denen Augen ins Gesicht die anreitzende schöne Gestallten / und die Facklen des Wollusts / damit er durch das Anschauen die Keuschheit zu Boden werffe / welches leyder nur gar zu wahr / und gar zu offt geschihet. Also sollen sich die jenige nit beklagen / welche ihres Gesichts beraubt seynd / dann sie haben zwey Feind weniger / mit welchen sie / wann sie seheten / kämpffen muessten. M. Tullius quaest. 5. Tuscul. Tiresias, dessen wir oben gedacht / als ein weiser Mann hab sich niemals beklagt / daß er blind sey; hingegen Polyphemus der grobe / und nur nit gar Vernunfftlose Gesell beklagte sich nit allein gegen andere seine Mitgesellen / sondern redete auch einen Schaafbock an / und lobte ihn / daß er völliges Gesicht hätte / und frey könnte hin und wider gehen / wo er hin wollte: Wol sagt Cicero: Dann der Cyclops war nichts gescheider als der Schaafbock. Man lese Ciceronem am angezogenen Orth / der mehr Exempel zusammen setzt zu disem Vorhaben dienend.

Das 78. Cap.

Ein wunderliche Geschicht von einem Wallfahrter zu St. Jacob / wie der unschuldig gehenckt / und beym Leben erhalten worden.

Lucius Marinæus ein Scribent der Spanischen Historien lib. 5. und P. Jacobus Gretserus lib. 2. de sacris peregrinat. cap 16 erzehlen ein wunderliche Geschicht / die wir wollen hieher erholen wie sie Menochius aus dem Marinæo herüber gesetzt. In der uralten Stadt in Hispania insgemein genennt San Domenico della Calzada haben wir einen Hahnen und Henn gesehen / die wir nit wissen von was für Farb ihre Federn gewesen seynd / da sie noch lebendig waren / aber nachdem sie schon todt / aufgeschnitten und gebraten und hernach wider lebendig worden / waren sie ein wunderliche Zeugnus der Göttlichen Allmacht. Die wahre Histori ist also hergangen.

Ein Mann und sein Weib beyde fromme Leuth mit ihrem Sohn der von der Tugend und Fromkeit seiner Eltern nit abwiche / namen mit einander ein Reis für nacher St. Jacob in Galizia ein Wallfahrt zu verrichten; und als sie in die obbenennte Stadt St. Domenico della Calzada komen / namen sie ihr Einkehr über Nacht zu bleiben bey einem / der hatte ein mannbare Tochter / dise verliebte sich in dem frembden Jüngling / und muethete ihne wiewol umbsonst zu einer Ungebühr / weil sie aber abgewisen / verkehret sie die Lieb in einen Haß / und trachtete ihne umb das Leben zu bringen / und zwar auf dise Weis. Ein wenig zuvor ehe sich die Pilgram auf den Weg begaben / steckt sie ihres Vatters einen köstlichen Becher dem

Lieb in Haß.

Jüng-

Jüngling unvermerckt in seinen Rantzen oder Bursa- tzen/ und bald/ nachdem die Frembde zum Haus hinaus kommen/ fangt die böse Tröpffin ein Geschrey im Haus an/ der Becher wäre gestohlen worden/ es müesten die Pilgramen denselben eingesteckt haben. Der Vatter gehet bald/ und bringt aus/ daß die Gerichtsdiener denen gehabten Nachtgäſten nachgeschickt wurden/ dieselbe als Thäter des Diebstahls wider zuruck zuziehen/ umb die Inzicht sich zu verantworten; da sie wider gebracht/ macht sich das Mensch bald hinzue über des Jünglings Bursatzen/ und ziehet die Tatzen heraus/ welche sie selbst hinein gesteckt hatte: Der Arme mit dem Fund des Diebstahls/ wiewol unschuldig/ überwisen wurd alsobald zum Galgen verurtheilt: Die betrübte Eltern beweinten das Unglück ihres unglückhafften Kinds/ zogen fort ihr vorgenommene Reis. Nachdem sie gen Compostell kommen/ und ihr Andacht allda abgelegt/ namen sie ihren vorigen Weg wider zuruck an den Orth/ allwo der Sohn noch am Galgen hieng/ und die Mueter/ wiewol es der Mann nit haben wollte/ gieng gar hin zum Galgen den Sohn noch einmal nahe zusehen/ da sagt der Sohn/ der noch lebte/ zur Mueter: Mein Mueter/ weine nit um mich/ ich bin noch lebendig aus Gnaden der seligsten Mueter Gottes und des H. Jacobi, die mich im Leben erhalten haben. Gehe/ mein liebe Mueter/ zum Richter/ der mich verurtheilt hat/ unrechtmässiger Weis weil ich unschuldig war/ und thue ihm zu wissen/ daß weil ich kein Schuld gehabt an dem Diebstahl/ der mir aufgetrungen ist worden/ sey ich noch lebendig durch ein Wunderwerck/ und sage ihm er soll mich ledig machen/ und euch wider zuestellen. Auf dise Wort war die Mueter voller Freuden/

Boßhafftigkeit der übel Verliebten.

Unschuldig wird des Diebstals überwisen und gehenckt.

Wird von der Mueter Gottes und St. Jacob im Leben erhalten/ und widerlegt.

weinte vor Freuden und laufft zum Richter / der gleich bey dem Mittagmahl zu Tisch sasse/ richtete ihm die Botschafft vom Sohn aus; aber der Richter vermeinend/ das Weib / aus müeterlicher Liebe gegen ihrem Kind / sey nit bey sich selber und rede alber / sagt zu ihr; was sagt ihr guete Frau? ihr irret euch; euer Sohn ist nit mehr im Leben/ so wenig als dise zwey Hüener / die ihr todt und gebraten hie sehet auf dem Tisch stehen. Kaum hatte er dises geredt/ da stunden der Hahn und die Henn / die zuvor todt waren / lebendig auf auf der Tafel / und der Hahn krähete/ wie er vorhero pflegte zu krähen ehe daß er ist abgestochen worden. Der Richter ertattert hierüber / lasst Priester und andere Leuth ruffen / gehet mit ihnen zum Hochgericht/ lassen den Jüngling herunter/ frey wider seinē Eltern nachzufolgen. Geben hernach den Hahnen und die Henn/ an welchen der HErr solches Wunder gewirckt/ in ein Haus nahe bey der Kirch zu unterhalten/ allwo sie siben Jahr gelebt/ und ein Hähnlein und Hennlein gezeugt haben / welche in ihrer Grösse und derselben Farb von Federn/ hinfüran von siben zu siben Jahren gelebt/ ein anderes par Junge gezeugt/ und alle Pilgramen/ welche gen St. Jacob reisen und wider kommen / kehren zue in dise Stadt St. Domenico della Calzada, besichtigen dise Junge/ und nemmt jeder ein Feder von ihnen / dessen sie doch keinen Abgang leyden. Also bezeuge ich für die Wahrheit/ daß ich dises Wunder mit meinen Augen gesehen/ und hab auch/ wie andere im Brauch haben/ ein Feder genommen/ die ich noch bey mir hab. Also schreibt Lucius Marineus am bemelten Orth. Dergleichen Geschicht von einem unschuldig gehenckten/ und wunderlich erhaltenen sihe Cent. 9. c. 27.

Ein par gebratene Hüner werden wider lebendig, gefidert/ und zügen Junge/ die ihnen lassen Federn aus, ziehen ohne Abgang.

Das

Das 79. Cap.

Von der freyen Beherbergung deren Pilgramen/ welche reisen die heilige Oerther zu besuchen.

Die Geschicht von denen Pilgramen im nächst obigen Capitel erzehlt/ und der leidige Zustand/ der sich mit dem Jüngling zuegetragen/ indem er zum Tod ist verurtheilt worden durch lasterhafften Betrug der Tochter im Haus/ allwo sie die Nachtherberg gehabt/ gibt mir Gelegenheit etwas zu sagen von der Beherbergung/ welche denen Pilgramen wollöblich erwisen wird/ welche aus Andacht oder Gelübd reisen die heilige Oerther zu besuechen. Und fällt mir erstlich ein die andächtige und liebreiche Beherbergung/ welche der gar edle und wolvermögliche Pammachius ein Römischer Burger und Schweher-Vatter der auch berühmten Römischen Frauen der H. Paulæ, zu Hostia/ allwo die Tiber in das Meer rinnt/ übte; welcher/ als sein Hausfrau mit Tod abgangen/ den Mönchs-Rock angezogen/ ein Hospital für die Arme und Frembde aufgethan/ und in demselben die Pilgramen beherbergt und bedient/ wie wir bey dem H. Hieronymo lesen/ welcher ihme dem Pammachio selber zueschreibend gar artig sagt: Ich höre du habest in dem Römischen Meerport ein Hospital aufgerichtet/ und von des Abrahams Baum ein Zweig an dem Lateinischen Gestatt gepflantzt. Mit welchen Worten diser H. Lehrer deutet auf die gehaltene Herberg des Heil. Patriarchen Abrahams/ in Heil. Schrifft Genes. 18. so sehr gelobt.

Freygebige Beherbergung der Pilgramen und anderer Frembden.

Pammachius ein Pilger-Beherberger zu Ostia.

Hernach redet der H. Hieronymus von sich selber und sagt; daß zu Bethlehem im heiligen Land/ allwo er damals wohnete/ er auch Zimmer hab lassen zurichten/ die Pilgramen darinn aufzunemmen und zu beherbergen/ damit ihnen nit das widerfuhre/ was Christo widerfahren ist/ welcher eben in selbiger Stadt kein anders Unterkommen gehabt/ als im Stall bey dem Ochsen und Esel: Nachdem wir/ sagt er/ in disem Land ein Kloster und neben demselben ein Einkehrhaus gebaut/ damit nit villeicht auch diser Zeit Joseph mit Maria/ wann sie sollten gen Bethlehem kommen/ kein Herberg finden/ werden wir von so vilen aus der gantzen Welt hieher komenden Mönchen überfallen/ daß wir weder das angefangne Werck verlassen/ noch dasselbe über unsere Kräfften ertragen mögen. Wie nun der H. Hieronymus selber die Pilgramen zu beherbergen sich beflissen/ also lobte und riethe er solche Beherbergung auch andern/ wie er es thuet und schreibt deßhalben Rustico dem Mönch/ und ermahnet ihne/ er sollte die Pilgramen einladen/ daß sie bey ihme sollten die Einkehr nemmen/ ja er sollte sie laden/ aber nit kühl und [wie man pflegt zu sagen] nur mit halbem Mund/ sondern mit Ernst von Hertzen und recht aus gantzer Liebe/ als versichert daß er hieraus grossen Nutzen und Gewinn werde erheben. Der Beherbergung sollen wir uns befleissen/ daß wir die Frembde oder Gäst nit nur lau oben hin/ und mit gemeinen leeren Ehrenworten einladen/ sondern wir sollen sie mit gantzer von Hertzen gehender Liebe halten/ alswann sie sich uns zu unserm grossen Gewinn und Vortheil anerboten. Aber die Beherbergung uns

wol

wol und zu gnüegen einzureden mag wol gnueg/ seyn was der H. Pabst Gregorius sagt hom. 23. sup. Evang. Es ist ein für gewiß gehaltene Sach und von unsern Eltern erzehlt und auf uns gebracht. Ein Hausvatter mit seinem gantzen Hausgesind dienete der freyen Beherbergung mit grossem Fleiß / und indem er täglich die Frembdling zu seiner Tafel führete / kam einsmals unter andern einer/ der auch zum Tisch geführt wurde / und da ihm der Hausvatter nach seiner gewohnten Demueth das Handwasser zugeben nach dem Geschirr umbgriffe/ und sich wider her wendete / funde er dene nit mehr/ deme er wollte das Wasser geben/ worüber er sich dann bey sich selber sehr verwunderte: Dieselbe Nacht sagt der HErr im Gesicht zu ihme: Dise Zeit her hast du mich in meinen Glidern/ gestern aber in eigener Persohn aufgenommen. Sehet wann er zum Gericht kommen wird/ wird Er sagen: Was ihr einem aus meinen wenigsten gethan habt/ das habt ihr mir gethan. Diß sagt diser heilige Pabst / und wie er gelehrt und geprediget/ also hat er auch zur Begebenheit mit denen Armen und Pilgramen im Werck gethan/ umb welche Liebe ihme GOtt auch in disem Leben den Lohn gegeben; sintemal durch Göttliche Offenbarung ist kundbar worden/ daß weil er so sehr diser Tugend beflissen/ er deßhalben von der Göttlichen Vorsichtigkeit zum Papstumb ist erhebt worden/ wie in seinem Leben erzehlet wird.

Ein beherbergischer Hausvatter empfangt Christum in Gestallt eines Pilgrams.

S. Gregorius M. wegen der Beherbergung zum Pabstumb erhebt.

Von dem H. Pachomio wissen wir/ daß er von dem

Beherbergung der Frembden auf erbäulich zum wahren Glauben.

Heydenthumb zum Christlichen Glauben ist bekehrt worden durch das Exempel der Beherbergung/ die er bey denen Christen wahrgenommen. Mit der Gelegenheit/ als er noch nur zwentzig Jahr alt sich hatte in Krieg schreiben lassen/ und mit andern seinen Spießgesellen in die Gegend Thebe kommen/ waren sie wiewol unbekannt von denen Christen wol empfangen und lieb gehalten/ worab sich Pachomius verwunderend/ fragte was dise für Leuth wären/ welche die Frembde so werth hielten? nachdem er verstanden/ daß es Christen seyen/ liesse er sich von ihrem Glauben und Weis zu leben berichten/ und gefiel ihme dergestallt/ daß er selber auch ein Christ wurde. Also wird im Leben dises heiligen Manns erzehlt/ und bey dem Baronio tom. 3. im Jahr Christi 316.

Pachomius wird ein Christ wegen genossener guten Herberg.

Es haben auch mehr Heyden erkennt/ daß es sich garwol gezimme/ daß gegen die Frembde ein Höflichkeit gebraucht werde. Dahero schreibt M. Tullius lib. 2. Offic. Es ist gar schön/ daß die Edle denen Edlen Gästen ihr Thür offen lassen/ es ist dem Gemeinwesen ein Ehr und Zierd/ daß dergleichen Frembde an solcher Freygebigkeit nit Mangel leyden. Also redet Cicero von der Beherbergung der fürnemmen Leuthen; aber sie ist auch/ und noch vil mehr denen Armen zu erweisen; dann also lehret uns Christus der HErr/ wir sollen mit einem freygebigen Gemüth und nit aus einer Eigennützigkeit denenjenigen guets thuen/ die es nit wider vergelten könnuen. Wann du ein Mahlzeit hattest/ sagt Er Luc. 14. 13. so rueffe die Arme/ Schwache/ Lahme/ Blinde/ so wirst du selig seyn/ dann sie haben nit dir solches zu widergel-

Beherbergung der Frembden auch bey denen Heyden für löblich erkennt.

Beherberg und Gastung/ will Christus soll denen Armen geschehen.

vergelten/ es wird dir aber widergolten werden in der Auferstehung der Gerechten.

Cornelius Tacitus im Buech de moribus Germanorum schreibt daß denen Teutschen in disem sonderbaren die freye Beherbergung betreffend kein Nation zu vergleichen sey / welche es für einen grossen Mangel oder Untugend halten/ einen Frembden/ wer der auch sey / welcher in ein Haus eingekehrt / nit beherbergen / und demselben nach Vermögen/ Liebe erzeigen: und wann der Hauswirth aus Unvermögen nit hätte den frembden Gast wol zuhalten/ führete er denselben mit sich in ein anders Haus / da giengen sie hin mit aller Freyheit ungeladen / und wurden da mit gleicher Höflichkeit aufgenommen ohne Unterschid der Persohn/ er sey bekannt oder nit. Und wann dise Gäst wider wollten verreisen/ hatten sie kein Bedencken zu fragen was sie vonnöthen hätten / was ihnen abgehe/ oder was sie verlangten/ und der Geber bildete ihme nit ein/ als hätte er ihme den Frembden verbunden/ noch auch diser als wäre er dem Hauswirth deßhalben etwas verbunden. Also beschreibt Tacitus den Brauch der Teutschen zur selben Zeit / der gemischt und hat etwas zum theil vom höflichen / und zum theil vom groben und barbarischen. Aber jene Nation ist wol gantz grob und barbarisch / allwo man denen Frembden keinen Unterschleiff gibt/und gar in ihre Gräntzen nit einlasst: Dahero sagten die Reisgefehrten Æneæ gar recht bey dem Virgilio 1. Æneid.

Freygebige Beherbergung der Frembder bey denen alten Teutschen.

Ey was seynd das für Leuth?
 Was grober Orth von Sitten?
Vom G'statt man uns so weit
 Verweist/ und nit ein Hütten

Am Vfer in dem Sand
Mit Blahen uns will lassen
Aufschlagen! pfuy der Schand!
Wer soll hier aus nit fassen
Vrsach zum Krieg? und das
Behaubten mit dem Waffen/ ꝛc.

Und mehr erwehnter M. Tullius lib. 3. Offic. sagt: Die thuen nit recht/ welche die Fremde nit wollen in die Stätt lassen/ noch daß sie sich derselben bedienen/ wie bey unsern Vättern Peneus/ und neulich Papius gethan habẽ. Dañ daß sie nit sollen denen Burgern gleich seyn und eben die Vortheil mithaben/ welche die Burger haben/ ist gar recht; aber denen Frembden den Brauch der Stadt verbieten/ das ist/ nit menschlich.

Das 80. Cap.

Von der wunderlichen Bekehrung der Völcker Iberiæ am schwartzen Meer gelegen.

Bekehrung der Iberier am schwartzen Meer zum Christlichen Glauben.

Das Land/ vor Alters genannt Iberia, nahe dem Meer Pontus Euxinus genannt gräntzend mit denen Colchen und Armenen hat den Christen-Glauben angenommen/ umb das Jahr Christi 327. bey Regierung Kaysers Constantini des Grossen. Ihr Bekehrung/ die in der Wahrheit wol mercklich ist/ findet sich beschriben bey dem Ruffino lib. 1. hist. c. 10. bey dem Eusebio Cæsariensi lib. 10. c. 10. bey dem Nicephoro Callisto, und endlich bey dem Cardinal Baronio tom. 3. annal. Eccl. im bemelten 327. Jahr. Wir

wollen

wollen des Ruffini Wort herüber setzen / der sagt also: Eben zur selben Zeit hat die Nation der Iberier/welche nahe an dem Ponto ligen / den Christen-Glauben angenommen/ und dessen ist ein Christen-Sclavin Ursach gewesen/ die in dem Land wohnete; führete ein heiliges / bueßfertiges Leben / und brachte die mehrere Zeit so bey Tag als bey der Nacht im Gebett zue/ dessen sich die Barbarn nit wenig verwunderten; deßhalben fragten sie aus Fürwitz was sie so offt und so lang knyend machte? das fromme Weib antwortete einfältig sie bete zu Christo ihrem GOtt/ darbey bliebe es/und sie fragten nit weiter: allein ihr Verharren auf dise Weis so lang zu beten verursachte mehr Verwunderung / also daß die Weiber welche von Natur mehr fürwitzig seynd / verlangten von ihr zu wissen/was sie doch für einen Nutzen darvon hätte? Man sagt/ daß im selben Land der übliche Brauch gewesen/ daß wann ein kleines Kind kranck wurde / name die Mueter das Kind auf den Arm/und gienge mit demselbē von Haus zu Haus/und fragete umb Raht und Hülffs-Mittel/ wie das krancke Kind wider möchte zur Gesundheit gebracht werden? nun disem Brauch nach gieng ein Weib mit ihrem krancken Kind herumb und suechte Hülf/ aber umbsonst / dann es wollte kein Mittel verfangen. Endlich kam sie auch zu diser Sclavin / welche sagte sie wisse kein natürliches Mittel wormit dem Kind möchte geholffen werden; aber Christus ihr GOtt den sie anbete/ der könne das krancke Kind wider gesund machen/ auch wann der Zustand so groß wäre daß man keines Wideraufkommens mehr hoffen könnte. Als sie dises geredt / name sie das Kind und legte es auf ihr härenes Kleid / bate zu Christo/ und erlangte von dem HErrn die Gnad / daß sie

Ein heilige Christen-Sclavin dem Gebet und Fasten

beflissen/ thuet Wunderwerck mit ihrem häreinen Kleid und Gebet.

das Kind völlig gesund der Mueter wider auf ihre Aermgabe. Von disem Miracktel kam das Geschrey bald aus/ und auch der Königin zu Ohren/ welche auch von einem grossen Schmertzen den sie leydete/ sehr betrübt/ und kunte kein Mittel finden den Schmertzen zu lindern. Sie schickte alsobald umb die Sclavin dieselbe nacher Hof zu bringen / aber dise entschuldigte sich/ und wollte sich umb mehr nit annemmen als was auf sie gehörete / sonderlich weil sie ein Weibsbild sey. Die Königin ungedultig von denen bitteren Schmertzen / mit denen sie geplagt wurde / liesse sich zu der armen Hütten der Sclavin hintragen; dise gleicher gestallt liesse die krancke Königin auf das härene Kleid legen; rueffe Christum den HErrn an / der sie alsobald frisch und gesund machte. Darauf sagte sie der Königin / sie sollte ihr Gesundheit und Erledigung von denen Schmertzen von Christo erkennen / und demselben umb solche Guetthat dancken; und dene soll man anrueffen und anbeten/ von deme die König diser Welt ihr Reich und ihr Leben hätten/ wie auch all andere Menschen auf Erden. Nachdem die Königin wider nach Haus kommen/ zeigt sie sich alsobald ihrem Herrn dem König und erzehlt ihme / wie sie gähling wäre gesund worden: Darauf sagt der König/ daß sich gebühre in alle Weg der Sclavin ein nahmhaffte Schanckung und Ergetzlichkeit zu thuen: Aber die Königin sagt/ daß dieselbe Dienerin Gottes von Geld und Silber sich nichts achte/ weil sie gar enthalten und also zusagen vom Fasten nur allein lebte / und daß ihr nichts wurde lieber seyn/ als daß sie möchte sehen/ daß auch sie Christum ihren GOtt anruefften/ von deme sie ihr Gesundheit erlangt hätten; also riethe und ermahnete die Königin ihren Herrn/ aber er erzeigte sich hierzue wider-

Redet von Christo als wahrem GOtt und verlangt sein Erkanntnus bey allen Menschen.

Die Königin wird hen ihr gesund / und zum Christen-Glauben entzündt.

widerwärtig und schwer / unangesehen sie unterschidliche mal hierumb anhielt und Erinnerung thäte. Uber ein Zeit hat es sich begeben / daß der König auf die Jagt gezogen / und da er in einem Wald derselben obligt / gähling wird er und die seinige von einem ungewöhnlichen finstern Ungewitter überfallen / daß sie nit wussten wo aus oder an; einer verliesse oder verkroche sich da- der anderer dorthin / wie jeder sich besser retten kunte; der König selbst in gleicher Noth ergriffen wusste nit wohin er sich wenden / was er thuen sollt. Indeme fallt ihm ein / er sollte Christum anrueffen und sich ihme befehlen / besinnete sich und entschliesste bey sich denselben anzurueffen / Ihne für seinen GOtt anzunemmen / und all andere Götter zu verlassen / wann Er ihme wurd aus diser Noth helffen / darinn er sich jetzo befande. Kaum da er disen Schluß bey sich gemacht / entschüttet sich der Lufft von der Finsternus / und wird wider heller Tag. Der König kommt nacher Haus / und erzehlt seiner Gemahlin / was ihme begegnet; lasst die Sclavin rueffen / umb sie zu berichten / wie und mit was für Gepräng und Sitt Christus ihr GOtt zu verehren sey? sie kommt und sagt zur Sach / was ein Weib sagen kunt / und sonderlich gibt sie den Vorschlag ein Kirch zu bauen / sagt wie und wie groß dieselbe seyn sollte. Hierauf lasst der König auch sein Volck zusammen rueffen / erzehlt alles was mit der Königin sich hatte zuegetragen / und was er selbst in eigener Persohn hatte erfahren / und also wie er zwar grob und schlecht im Glauben unterrichtet gab er selbst einen Kinderlehrer ja Apostel ab; und die Männer aus dem / was der König und die Weiber / was die Königin / sagten / glaubten in Christum / und wurde alsobald ein Kirch zu bauen der Anfang gemacht. Die

Der König wird durch ein schweres Ungewitter geleitet Christum anzuruefen.

Lasst sich von der Sclavin berichten.

Baut ein Kirch wunderlich.

Ein Saul lasst sich mit keinem Gewalt aufrichten.

Aber durch der Sclavin Gebet.

Schwebt ob dem Postament frey aufrecht im Lufft.

Lasst sich scheinbarlich ohne Handanlegen selbst nider an ihr gehörige Stell.

Die überige Säulen werden alle leicht in einem Tag aufgerichtet.

Der König und das Volck begehren Priester vom Constantino M.

Mauren waren erhebt/ und sollten die verfertigte Säulen auch aufgerichtet werden/ deren zwey allbereit da stunden; die dritte aber wollte sich mit keinem Gewalt noch Weis lassen erheben noch bewegen / welches den König sehr bestürtzt und bekümmert / daß er nach all umb sonst angewendter Mühe samt denen Arbeitern unverrichter Sach Abend müesste nacher Haus gehen/ voller Gedancken und Kümmernus/ wie doch das Gebäu fortzusetzen/ und zum End zu bringen: Die Sclavin allein nit weniger sorgfältig blibe bey dem Gebäu / setzt ihre Vertrauen auf den HErrn/ und betete die gantze Nacht / daß er zu Ausbreitung seines heiligen Nahmens den angefangenen Bau wollte lassen fortgehen; und sihe ein Wunderding/ als es Tag worden/ kommt der König / die Arbeiter / und das Volck wider zum Gebäu/ und sehen/ daß die Saul aufrecht über ihrer Grundveste stunde / und doch dieselbe nit berührete/ sondern in dem freyen Lufft schwebte/ und hernach allgemach sich herab auf das Postament setzte/ allwo sie sollt als an ihrem gehörigen Orth stehen verbleiben / ohne Zuethun oder Hülf einiger Menschen-Hand / und nach diser seynd die überige Säulen alle im selbigen einigen Tag gantz leicht auf ihre Stellen aufgerichtet worden: Welches Wunderwerck sie in dem Christen-Glauben gestärckt hat/ von deme sie durch die Sclavin die erste Wissenschafft bekommen. Nachdem das Gebäu vollendet / haben sie in gemeinem Nahmen der König und das Volck ein Botschafft an den Kayser Constantin abgefertiget / und gebetten/ daß er ihnen wollte Priester schicken / das allbereit angefangene Werck Gottes zu seiner Vollkommenheit zu bringen; worinnen der fromme Gottsförchtige Kayser nit allein gern willfahret / sondern sich höchlich

lich erfreut ab disem so wunderlichen beförderten Zusatz zum Christlichen Glauben / mehr als wann er vil Land und Leuth zum Römischen Reich gewonnen hätte. Biß daher die Erzehlung Ruffini, welcher hinzue setzt / er hab dise Ding hören erzehlen von dem besagten König Bacurio selber einem Mann der alles glaubens werth ist / der hernach selber zum Kayser Constantino gereist / und von demselben in sonders grossen Ehren gehalten / und Comes domesticorum, welchen Nahmen selbige Zeit mit sich brachte / gemacht worden. Der Cardinal Baronius vermeint diser Bacurius sey jener / von welchem Ammianus Marcellinus lib. 3. hist. Meldung thuet / der in dem Römischen Heer die Bogenschützen und Schildträger führete / und hatte von dem Kayser eben disen Ehren-Tittel Comes. Und daß Constantinus die hohe Stands-Persohnen / wann sie das Heydenthumb verlassen und sich zum Christen-Glauben begeben / mit diser Dignität verehret hab / dessen kan Zeugnus geben der H. Epiphanius hæresi 30. redend von Josepho einem von denen fürnembsten der Juden / welcher / nachdem er ein Christ worden / eben dise Ehr vom Kayser bekommen hat.

Comes domestici-corum, jetzt Palatinus genannt / nur hohen Personen verlihen.

Das 81. Cap.

Vom Brauch der Camehlen in Morgenland.

Aus denen Büechern der H. Schrifft haben wir an mehren Orthen / daß der Brauch der Camehlen in denen Morgenländern mueß gar starck gewesen und auch noch seyn. Bey dem Job cap. 1. stehet / er hab dreytausent Camehl gehabt; und cap. 42. er hab sechstausent gehabt / weil der HErr ihme sein Vermögen gedopplet. Und im Buch

Von denen Camehlen.

der Richter cap. 7. 12. stehet von denen Madianitern / die kommen waren / der Hebräer Land zu beschädigen / unzahlbar vil Camehl gehabt haben. Madian aber und Amalech und alle Völcker von Aufgang lagen im Thal ausgebreitet wie ein Menge der Heuschrecken / und unzahlbar vil Camehl wie der Sand im Meer. Und 1. Paralip. 5. 21. allwo erzehlet wird der Sig welchen die Hebräer von denen Agarenern erhalten hatten / sagt der Text: Sie haben neben anderm Raub auch bekommen 50000. Camehl. Dise Völcker hielten so grosse Menge Camehl wegen des grossen Nutzens den sie von ihnen hatten mit schlechtem Kosten und Mühe dieselbe zu unterhalten. Im Krieg gebrauchten sie dieselbe anstatt der Pferden. Deßgleichen im Reisen seynd sie gar schleunig / und wie Aristoteles sagt lib. 9. hist. anim. cap. ult. übertreffen sie mit der Schleunigkeit die Pferd von Nisäa welche doch für die allerfürtrefflichste gehalten werden. Philostratus lib. 2. vitæ Apollonij Thyanæi sagt / daß ein Camehl des Tags biß in tausent Stadia gehe / das macht über einhundert Italianische Meil deren eine für acht Stadia gerechnet. Sie dienen auch wol Last zu tragen: sintemal die gemeine Ladung auf ein Camehl seynd siben Centner / das seynd 700. Pfund / etliche tragen auch tausent Pfund. Des Dursts seynd sie sehr wolertragend / dann sie können den Durst leyden biß in fünff / wol auch acht / und wann es die Noht bringt gar 14. Tag ohne trincken. Plinius schreibt hiervon also lib. 8. cap. 18. Die Camehl vertretten in selbigen Landen die Lastthier / man reitet sie auch im Streit so behänd als die Pferd / doch jedes nach seiner

Nisäa die beste Pferd.

Ein Camehl geht einen Tag biß in 1000. Stadia / deren 8. für ein Italianische / und 4. diser für 1. Teutsche Meil gerechnet belaufft auf 30. Teutsche Meil für ein

Maß und Stärcke; und gehet nit weiter als es gewoh- net/ und nemmt auch nit grössern Last auf sich als was recht ist. Es leidet Durst vier Tag an einander/ und wann die Gelegenheit zu trincken so füllt es sich für das vergangene und zukünfftige / trinckt auch nit gern / wann es das Wasser nit kan zuvor mit dem Füess- stampfen trüb machen. Sie leben fünffzig Jahr/ etli- che auch hundert. Dise Beschaffenheiten und Tugen- den der Camehl vom Plinio erzehlt/ seynd merckwürdig. Dio- dorus Siculus lib. 3. biblioth. hist. cap. 12. redend von einem gewisen Theil Arabiæ sagt / daß in demselben Land unter- schidliche Gattungen der Camehlen seyen / deren eine dick und wol leibig/ andere aber mager und dürr; eine haben zwey Bückel auf dem Rucken/ und werden genennt Dyili, und andere haben nur einen. Die Einwohner selbigen Lands speisen sich von ihrem Fleisch und Milch. Dise tragen auch Last: und ein Camehl allein kan fünff Män- ner tragen; und wann es mit Treyd beladen wird / so tragt es zehen solche Maß / bey denen Griechen genannt Medimni, deren jeder halt 6. Metzen. Die Camehl Dro- mades oder Dromedarij vom starcken Gang oder Lauff also genannt/ verrichten sehr lange Tagreisen sonderlich durch die Wüsteneyen/ allwo kein Wasser ist. In denen Schlach- ten tragt jedes Camehl zwey Bogenschützen mit ihren Rucken gegen einander gewendt/ daß jeder unverhindert von sich geben könne/ es komme der Feind hinden oder for- nen her. Also sagt Diodorus. Julius Cæsar Scaliger exerci- tatione 209. contra Cardanum sagt von denen Camehlen/ es seyen derselben dreyerley Gattungen. Die aus Ara- bia

Tagreiß. Sie tragen biß in 7. 8. 9. 10. Centner. Den Durst leyden sie biß 5. 6. 7. 8. wol auch 14. Tag. Trincken gern trüb gemacht mit ihrem Stampffe. Leben 50. wol auch 100. Jahr. Der Camehl sind unterschid- lich/ etliche haben einen/ etliche zwey Bückel auf dem Rucken. Sein Fleisch und Milch dient dem Menschen zur Nahrung. Die Dromedarij verrichten sehr lange Tagreisen biß in 40. Teutsche Meil.

Ein Camehl kan 5. Männer tragē/ in denen Schlachten mit 2. Bogenschützen mit dem Rücken gegen einander gekehrt.

bia seynd hoch/ wol leibig/ und werden ehender nit gebraucht/ sie haben dann vier Jahr ihres Alters erstreckt. Die stärckste von disen tragen einen Last von tausent Pfund. Gleichwol der gewöhnliche Last seynd sibenhundert Pfund. Die andere Gattung seynd die jenige von welchen Aristoteles sagt sie haben zwey Bückel/ und nennet sie Camehl aus Bactria. Die dritte Gattung seynd andere klein von Leib untauglich zum Last tragen/ sondern dienen an statt der Pferden zum reiten/ und führen so schleunigen Schritt/ daß sie des Tags mehr als hundert Meil machen/ essen wenig/ trincken auch gar wenig oder schier gar nichts/ und werden von unsern Kauffleuten Dromedarii genannt. Insgemein zu reden so ist das Camehl so geduldig den Durst zu leyden/ daß wann es Noht thuet fünffzehen Tag ungetruncken dauren kan/ gemeiniglich aber trincken sie im fünfften oder sechsten Tag. In Syrien gibt man jedem Camehl des Tags fünff rohe Gerstenbrot und in der Wochen einmal zu trincken. In Africa/ welche in denen Einödden stehen/ wann sie Gras für ihr Fueter haben/ so trincken sie nit. Die Camehl regiert man nit mit einem Zaum oder Halffter/ sondern man sticht ein Loch durch die Nasenkruspel und ziehet ein Schnürlein dardurch/ darmit wird er geleitet wie der Büffel in Italia. Es ist ein bewusste Sach daß das Camehl/ wann es soll beladen werden/ auf die Knye nider hockt/ also lasst es ihme auflegen sovil gnueg und recht ist/ und nit mehr. Also sagt Scaliger. Das 82. Cap.

Camehls Ladung.

Vom grossen Kriegsheer des Königs Xerxis in Persien.

Die Kriegs-Verfassung des Xerxis Königs in Persien/ und

und das Kriegsheer so er auf die Bein gebracht / willens mit demselben das Griechenland einzunemmen / und ihme unterthänig zu machen / ist bey denen alten Gschicht-schreibern sehr berühmt / welche wiewol sie alle sagen solches Heer sey überaus groß gewesen / dannoch in Benennung der gewisen Zahl wievil der Kriegsknechten gewesen seyen / welche unter seinen Fähnlein gedient haben / seynd sie nit nur ein wenig mißhellig / wie wir sagen wollen. Herodotus sagt lib. 7. daß kein anders Heer / so jemals wegen der Menge des Volcks ist berühmt gewesen / disem des Xerxis könne verglichen werden / und indem er hernach die Zahl benennt / sagt er austrucklich / es seyen zwey hundert vier und sechzig Myriades gewesen; Myrias will sagen ein Zahl von zehentausent / also daß nach der Meinung Herodoti die Summa sich belieffe auf zwey Millionen sechsmalhundert tausent / und vierzigtausent Knecht / lauter bewehrtes und zum fechten bestelltes Volck / ausser des Troß der wol eben sovil gewesen. Und disem so grossen Heer / schreibt er Herodotus und auch Plinius lib. 33. c. 10. hab einer mit Nahmen Pythius in der Stadt Celene in Phrygien wohnhafft ein gebohrner Lydier und gar ein reicher Mann ein Gastmahl und den König selbst auf das allerstattlichste logirt und gehalten / und noch darzue sein Gelt zu solchem Krieg herzugeben dem König anerboten. Dises Anerbieten gabe dem König Gelegenheit zu fragen von seinen Persianern / wer diser Pythius sey / und wie groß sein Vermögen / der so keck wäre ein so grosses Versprechen zu thuen? Sie antworteten / es sey eben der jenige / welcher Dario seinem HErrn Vatter einen guldenen Wacholderbaum und Weinstock geschenckt hatte / und welcher der Zeit / nach ihme dem Xerxe selber / der reicheste

Kriegsheer Xerxis.

2640000. Mann / samt dem König und all ihrem Troß von Pythio stattlich beherbergt / und gastiert mit anerbotener Barschaft zum vorhabenden Krieg.

Mann in der Welt seyn möchte. Nach disem Bericht wollte der König selber mit dem Pythio reden / und von ihme vernemmen / wie groß sein Reichthumb sey? Pythius antwortete: Herr ich will euch die Wahrheit nit verhalten / sondern dieselbe aufrichtig bekennen. Nachdem ich von diser eurer Kriegsverfassung vernommen / und daß ihr mit solcher Macht gegen dem Meer wider Griechenland im Anzug seyt / hab ich alsobald einen Uberschlag meines Vermögens gemacht / mit dem Vorhaben euch mit einer ergibigen Summa entgegen und an die Hand zugehen / dero ihr euch bey diser Gelegenheit sollt bedienen / und hab befunden an Silber zweytausent Talent: an Gold vier Millionen Ducaten / siben tausent weniger. Dises Gelt alles hab ich mir fürgenommen euch zu schencken: mir wirds dannoch an Mittlen nit ermanglen wol noch meines gleichen zu leben / weil ich ein grosse Menge der Sclaven und Baursleuthen hab / die mir das Feld bauen / darvon ich überflüssige Unterhaltung haben kan. Also redet Pythius; und Xerxes hatte Gefallen ab seinem Anerbieten / jedoch name er hiervon nit allein nichts an / sondern schenckte ihme noch siben tausent Ducaten / Darici genannt / damit er seine vier Millionen völlig hätte / und reisete mit seinem Volck weiter.

Phythius ein zeitlich reicher Mann an Land / Sclaven und Farschafften.

Xerxes heroischen Gemüths in Ausschlagung fremder Hülff.

Daricus Persianische Müntz soviel als ein Ducaten.

Aber wider zur Soldaten Zahl zu kehren / sagt Diodorus Siculus lib. 11. es seyen deren Fueßknechten über achtmal hunderttausent / und das gantze Heer zum fechten sey nit weniger als ein Million gewesen. Isocrates in Panathenaico sagt / das gantze Volck samt dem Troß und andere welche nit zum schlagen da waren / haben sich auf fünff Million Menschen beloffen / und diß sagt Plutarchus auch. Æmilius Probus im Leben von dem Themistocle, sagt / der

Das gantze Heer Soldaten und Troß beyn 5000000. d. i. 5. Millionen der Menschen.

Fueß-

Fueßknecht seyen sibenmal hunderttausent gewesen / und zu Pferd viermal hunderttausent. Justinus lib. 2. sagt / er hab aus seinem Land sibenmal hunderttausent bewaffnete / und von frembden Hülfs-Völckern dreymal hunderttausent; daß man mit Fug sagen kunte / sein Heer hab gantze Wasserströhm erschöpfft / und das gantze Griechen hab die Menge des Volcks kaum fassen können. Endlich Dionysius Halicarnassæus lib. 11. sagt / daß das Heer des Xerxis von seinen eigenen Völckern sey gewesen drey Millionen ausser der Hülfs-Völckern / von denen geschickt mit welchen er Verbündnus hatte.

Von des Xerxis Macht zu Wasser sagt kein Author, daß der Schiffen weniger als tausent gewesen seyen; und so vil benennen Ctesias, und M. Tullius orat. 1. in Verrem. Herodotus setzt noch zweyhundert darzue / und andere schreiben anderst / und wurde lang seyn aller Meinungen zu erzehlen. Von diser so grossen Macht hat sich Xerxes erhebt / als wäre er der Herr der Natur / und hat sich understanden den Berg Athos abzutragen / die Thäler einzufüllen / Schiffbrucken über die Meer zuschlagen / etliche Meer umb der gelegenen Schifffahrt willen zusamen zuführen / wie Justinus sagt lib. 2. Xerxis grosses Unterfangen.

Man schreibt / als Xerxes gesehen daß das Meer schier gar bedeckt war mit seinen Schiffen / und das gantze Land bey Abydon mit seinem Volck / hab er ihme sein Macht lassen wolgefallen und sich für glückselig geschätzt; aber bald hernach hab er helle Zäher geweint / welche Veränderung Artabanus sein Schweher-Vatter beobachtete und ihne gebetten er sollte ihme die Ursach solcher Veränderung offenbaren. Xerxes antwortete: Es sey ihme zu Gemüth kommen die kurtze Zeit des menschlichen Lebens / daß von Weint über sein Heer.

der unzahlbaren Menge der Leuthen/ in disem seinem Heer zusammengebracht/ in hundert Jahren nit ein einiger mehr werde im Leben seyn. Also sagte Xerxes, welcher wann er hätte vorgesehen/ was in kurtzer Zeit wurde erfolgen/ und wasfür ein Niderlag er mit disem so grossen Volck von denen Griechen leyden wurde/ hätte er sein und der seinigen Unglück mit mehrern Zähern können beweinen/ welche vil ehender als in hundert Jahren Thermopyle und andere Oerther mit ihren todten Leibern bedecken wurden/ allwo sie mit denen Griechen zuschlagen kommen.

Es verursacht auch ein Verwunderung/ wie der Pythius in einer nit sonders grossen Stadt in Phrygien hab können so grosse Reichthumben zusammen legen. Von M. Crasso schreiben die Geschichtschreiber/ daß er dem Römischen Volck ein sehr grosse Summa Gelts ausgetheilt/ und jedem drey Minas, ist sovil als 30. Silber-Cronen gegeben/ und noch darzue dem gantzen Volck ein allgemeines Bancket gehalten hab/ und war damals zur Zeit Crassi, wie Lipsius sagt de magnitudine Romana, die Stadt Rom so Volckreich/ daß man etliche Millionen Menschen darinn zehlete: Aber Crassus hat sein Reichthumb mit Gelegenheit der inheimischen Kriegen zusamen gescharrt/ und mit Schaden des Gemeinwesens seinen eigenen Nutzen gehäufft/ und daß er vornemme vil einträgliche Aembter verwaltete/ dergleichen von Pythio kein Geschichtschreiber meldet.

M. Crassi grosse Reichthumb ein lauterer Raub.

Das 83. Cap.

Von der Hoffnung.

Andreas Alciatus in dem 44. seiner sittlichen Gemähl

beschreibt

beschreibt die Hoffnung mit einem Gemähl/ und mit Versen in Gestallt einer Weibs-Persohn grün angekleidt/ auf einem grossen Hafen sitzend/ hebt ihre Augen gen Himmel/ in der Hand haltend den Bogen des Tods/ aber zerbrochen. An der Seiten stehet ein Krähe/ vor ihr zwey Jüngling/ einer der geflüglete Cupido, der andere ist der guete und glückliche Fortgang. Auf dem Rucken folgt ihr nach die Göttin/ bey denen Alten genennt Nemesis. Alle dise Geheimnusdeutende Ding begleiten die Hoffnung gar füeglich/ welche gemeiniglich in grüner Kleidung aufziehet/ weil dises/ also zu sagen/ der Saamenfelder Farb ist/ wann sie uns die Hoffnung machen einer reichen Ernd/ umb welche Zeit sie ihr Farb verändern/ wann die Treyder zeitig und weiß werden. Der Krueg oder Hafen/ worauf die Hoffnung sitzt/ ist jenes Gedicht Hesiodi zuegetragen mit dem Epimetheo von der Pandora, welche nach selbigen Poeten-Gedichten das erste Weibsbild in der Welt gewesen seyn soll/ auf des Jupiters Befehl von dem Vulcano gemacht/ dero alle Götter Geschanck gegeben/ als Pallas die Weisheit/ Venus die Schönheit/ Apollo die Music/ Mercurius die Wolredenheit/ und also andere Götter anderen Geschmuck. Nun hat die Pandora dem Epimetheo den Hafen gegeben welcher denselben aufgemacht/ oder/ wie Hesiodus sagt/ hat ihne die Pandora selbst eröffnet/ da seynd heraus geflogen alles Ubel/ Kranckheit und Widerwärtigkeit/ welche das Menschliche Geschlecht ohne Unterlaß anfechten/ nur allein die Hoffnung ist darinn gebliben:

Sinnbilder der Hoffnung.

Sobald Pandor vom Krueg hindan gehebt
Den Deckel; alles was darin geschwebt
Von Kranckheit/ Leyd/ und anderm Ubel mehr/
Fliegt aus in alle Welt gleichwie ein Heer/

Die Hoffnung nur inwendig an dem Rand
Allein behangen blib/ rc.

Von diser Fabel thuet auch Ovidius Meldung 1. de Ponto eleg. 7. und deutet auch auf ihr Bedeutung/ welche ist/ daß wie sehr immer die Menschen überladen seynd mit vil Müh und Arbeit und allerley Trübsal/ dannoch haben sie ein Hoffnung es werde einmal ein End nemmen und besser werden.

Dann als die Götter wegen der Gottlosigkeit
Die Welt zumal schon hätten all verlassen:
Blib dise nur allein aus lauter Güetigkeit
Hie auf der Erd: ließ sich von andern hassen.
Die steht dem Graber bey/ macht ring sein Eisenband/
Daß er noch hofft der Kette los zu werden.
Sie macht auf weitem Meer/ wann ligt das Schiff im Strand/
Der Schiffer streckt mit G'walt sein Arm nach Erden.
Offt der erfahrne Artzt ohn Hülf den Krancken lasst/
Wann nit mehr schlagt die Pulß/ so schlagt das Hoffen.
Wer in Gefängnus ligt/ ist doch sowol gefasst/
Jhm werd die Thür noch einest frey stehen offen.
Am Creutz schon angeheft noch einer hoffen will/
Vnd thuet Gelübd erledigt noch zu werden.
Zu kürtzen vor der Zeit der suecht sein Lebens-Zihl/
Den lasst sie nit in so bösen Geberden.

Auch libellus eleg. ult. lib. 2. sagt vast eben dises was der Ovidius, daß auch die Sclaven mit denen Ketten an denen Füessen im Feld oder anderst wo arbeiten/ in der Hoffnung die verlangliche Freyheit zu bekommen/ und macht sie glauben/ daß sie einmal werden zu besserem Glück gelangen/ und sagt also:

Ich hätte mit dem Tod mein Leben schon geendt/
Wann Hoffnung nit mein Leben hätt erhalten.

Die sagt mir scheinbar vor/ wohin mich immer wendt/
  Den Morgen warth; laß heut noch also walten.
Der Baur von Hoffnung lebt; daß wol gepfluegte Feld
  Besaamt/ und hofft mit dem sich zu bereichen.
Wen trucken eisen' Band zur Arbeit angestellt/
  Singt noch darbey: hofft Freyheit zu erschleichen.

Es wird der Hoffnung ein Krähe beygemahlt / welche zu ihrem Gesang führt / Cras, cras, das ist/ Morgen / morgen/ darmit ein Hertz zumachen / daß die künfftige Zeit etwas besseres oder doch ein Linderung der Trübsal/ worinn wir stecken/ werde mit sich bringen. Solchen guten Wunsch hat jene Kräh gethan/ welche kurtz vor dem Tod Domitiani auf Griechisch gesprochen: Estas panta calos: das ist/Omnia rectè procedent: Es wird alles wol hergehen: welches einem Gelegenheit gegeben dises par Vers zumachen / so bey dem Suetonio vermerckt:

Nuper Tarpejo quæ sedit culmine cornix,
  Est bene, non potuit dicere; dixit, erit.

Es geh heut recht: nit sagen kan
  Die Kräh / drumb sagt sie: Morgen.

Die Hoffnung hat in der Hand den Bogen des Tods / aber mit abgesprengter Sennen / sagt Alciatus, anzudeuten/ daß der Tod zerbricht und endet all Menschen-Hoffnung. Es wird die Hoffnung auch begleitet mit dem glücklichen Fortgang/ und mit der Liebe / oder zu sagen mit dem Verlangen; dann die Neigung die man auf ein Sach legt/ mit dem Verlangen dieselbe zu erlangen und in unsern Gewalt zubringen/macht daß wir Fleiß und einen Gewalt anwenden/ desselben habhafft zu werden/ und dis-

ses

ses erfolgt vilmals glücklich. Aber es geschihet auch vilmals/ daß die Sachen widerwärtig und gantz anderst daher gehen als man verhofft hat und ihme eingebildet/ dahero der Hoffende betrogen wird/ gleichwie einer der leeren Traum gehabt er sey ein grosser Herr worden/ hab einen Schatz gefunden/ oder sey bey einer köstlichen Mahlzeit gewesen. Und dises ist was Isaias sagt cap 29. 8. Gleichwie einem Hungerigen traumt er esse; und wann er erwacht/ ist er Krafftlos und eytel und dürstet ihn noch.

Hoffnung ein Traum. Also sagt Plato die Hoffnungen seyen nichts anders als Träum der Wachenden: Somnia vigilantium; auf welchen Spruch Quintilianus deutet lib. 6. c. 3. da er sagt: *Spes inanes & tanquam somnia quædam vigilantium*: Leere Hoffnungen und Träum der Wachenden. Also sagt Virgilius in einer Eclog.

— *An, qui amant, sibi somnia fingunt?*

Wachend/ die seynd verliebt/
Vil Träum ihn selber machen.

Nemesis oder Adrastia. Endlich nach der Hoffnung folgt die Nemesis, die hat einen Zaum und einen Elenstab in der Hand/ darmit anzudeuten und zu lehren/ daß ein jeder ihme selber seine Beschaffenheit/ Vermögen/ Tugend/ und Verdienst soll messen/ und nach denenselben seine Hoffnungen im Zaum halten/ wann er anderst von der Nemesi, das will sagen/ von dem Unwillen oder Zorn oder Ungnad/ er nit will gestrafft werden/ in welche alle die jenige fallen/ welche mehr/ als sich gebühret/ suechen erhebt zu werden; redend von diser Nemesi von denen Griechen auch genennt Adrastia schreibt

Ammia-

Ammianus Marcellinus lib. 14. hist. Von diser sagt man nach Meinung der Alten/ sie gehe dem Mon vor/ hab das Glück und Unglück unter ihrer Regierung/ hab die Obsicht über alle irdische Ding/ als ein Königin und willkürliche Erkennerin aller Ding/ die sonderlich dem Ubermueth feind sey/ jetzt die aufgereckte Nacken der Gemüther nidertruckt und erlegt/ jetzt die Fromme von der Nidere erhebt und zum rechten Leben erhöhet/ ꝛc. Und lib. 22. sagt er: dahero die Aufseherin der menschlichen Ding Adrastia, die den unleidenlichen Ubermueth nit ertragen noch gedulden kan/ ziehet ihne bey denen Ohren wie man sagt/ und ermahnet daß er sollte züchtigers Leben führen/ ꝛc. Eben dises ist das Ambt der Nemesis, den Ubermueth deren die sich übernemmen niderzutrucken/ die sich selber nit wol erkennend sich mehr anmassen/ und sich mehr unterfangen/ als sie fähig seynd. Alle dise Sinnbildnussen schicken sich gar wol zur Hoffnung/ aber mehr vor allen das Augenaufheben gen Himmel/ von wannen uns alles Guets zuekommt/ wie der H. Apostel Jacobus sagt in seiner ep. canon. c. 1. *Omne datum optimum, & omne donum perfectum desursum est, descendens à Patre luminum*: Alle guete Gab und alle vollkomne Gab kommt oben herab vom Vatter der Liechter. Deßhalben sagt auch der König David von sich im Ps. 120. *Levavi oculos meos in montes, unde veniet auxilium mihi*: Ich hab meine Augen aufgehebt auf die Berg/ von dannen mir Hülff kommen wird/

und

und Ps. 122. *Ad te levavi oculos meos, qui habitas in cœlis:* Zu dir hab ich meine Augen erhebt/ der du wohnest in denen Himmlen.

Das 84. Cap.

Von dem Regenbogen.

Der H. Ambrosius im Buech welches er geschriben de Noë & Arca cap. 17. sagt/ daß wann der HErr sagt Genes. cap. 9. Ich will meinen Bogen in denen Wolcken se-
Regen-Bogen. tzen/ und der soll ein Zeichen seyn zwischen mir und der Erden. Und hernach: Wann ich den Himmel mit Wolcken wird überziehen/ alsdann wird sich mein Bogen in denen Wolcken sehen lassen/ und ich wird ihn sehen/ und meines ewigen Bunds gedencken; Rede Er nit vom Regenbogen/ sondern Er rede scheinbarlich und nach Gleichnus/ und wolle/ daß durch die Gleichnus eines Schießbogens verstanden werde ein unsichtbarliche Krafft Gottes/ welche mässiget die Strenge der Göttlichen Gerechtigkeit/ und lasst dieselbe nach/ alswie ein Schießbogen wann die Senne abgelassen wird/ und zeigt vilmehr/ daß er die Pfeil seines Zorns nit abschiesse auf die sündige Menschen: Also hat Er in denen Wolcken den Bogen gesetzt/ nit den Pfeil/ sagt diser H. Lehrer damit es nit ein Anzeigen eines Schreckens und die Wirckung der Wunden hätte. Also schreibt der H. Ambrosius; dessen Meinung aber von andern Scribenten nit ist angenommen worden/ welche alle halten/ daß eigentlich

vom

vom Regenbogen geredt werde/ und anderst sagen sey dem Text Gewalt thuen. Also vorangesetzt / daß an disen Orthen der Schrifft vom Himmelring oder Bogen geredt werde/ wormit bisweilen die Wolcken prangen/ entspringt ein Frag/ wie er könne ein Zeichen seyn daß die Welt nit mehr mit einer allgemeinen Wasserflutt soll überschwemt werden / angesehen / daß auch vor denen Zeiten Noë dergleichen Bögen in denen Wolcken/ wann Regen gewesen/ sich haben sehen lassen/ und doch ist die grosse Uberschwemmung hernach gefolgt? Auf dise Frag haben eine geantwortet/ es hab vor der Sündflutt niemals gereanet / und die Erd seye gnuegsam befeuchtigt und gewässert gewesen von denen Bronnen und Flüssen / die durch dieselbe flossen/ und das erstemal daß ein Regenbogen sey gesehen worden/ sey nachdem Sündfluß geschehen. Diser Meinung scheinet sey gewesen der Author der Glossæ interlinearis über die Wort Genes. cap. 2. *Non enim pluerat Dominus Deus super, &c.* Dann GOtt hätte nit geregnet über die Erden; und diser Meinung war auch Alcuinus von Dionysio Carthusiano citiert. Aber sie ist gar nit glaublich / daß es nemlich wider den gewöhnlichen gemeinen Lauff der Natur so vil hundert Jahr vor der Flutt Noe nit soll geregnet haben: So steigen auch die Flüß / ausgenomen der Nil oder auch etwan ein anderer / nit über ihr Betth das Land zu befeuchtigen; und wann sie auch seynd ausgelauffen/ haben sie nur allein das nidere begossen; das höhere wäre so lange Zeit ausgebronnen und gantz unfruchtbar worden. Also wollen wir dann sagen / es hab auch vor der Sündflutt von Himmel geregnet / und war auch damals der Regenbogen gesehen / aber damals

Regenbogen / oder Himmelring.

war er von GOtt noch nit benennt/ daß er sollt ein Erinnerungs-Zeichen seyn seines dem Menschlichen Geschlecht gethanen Versprechens dasselbige mit einer so allgemeinen Flutt nit mehr zu straffen. Und ist es kein ungereimte Sach/ daß ein zuvor in seinem Wesen und in der Natur wircklich frey stehendes Ding / mit der Zeit hernachgehends als zu einem Zeichen gewiser Geschicht benahmset werde. Also werden die Flüß/ die Berg / oder etwas merckliches schon vor längst wesentliches Ding nach vollbrachtem Krieg mit Gewinn oder Verlurst eines oder des andern Theils zu neuen Marcken und Gräntzscheidungen benent und ausgezeigt; und bey einschichtigen Leuthen wird ein Baum / ein Stein/ oder Schrofen aus der Erden herfürstossend zwischen ihren Güetern zu einem Marck benennt; also hat Jacob den Stein den er unter seinem Haubt gehabt/als im Traum und Gesicht die Leiter und Engel ihm fürkommen/ zum Zeichen benennt der Geschicht. Der Author historiæ scholasticæ, indem er beschreibt die Sachen im Buech Genesis begriffen / sagt cap. 35. daß vierzig Jahr vor dem jüngsten oder letsten allgemeinen Gerichtstag vorhergehend man keinen Regenbogen mehr am Himmel sehen werde. Die Heilige lassen herkommen/sagt er/ daß vierzig Jahr vor dem Gericht der Himmelbogen nit werde gesehen werden / welches auch der Natur nach zeigen wird/ daß die Ausdorrung des Luffts schon angefangen hab. Also sagt diser Author wiewol ohne Grund/ weil sich nit findt / daß die heilige Vätter etwas dergleichen gesagt/ noch in Schrifften verlassen haben; es scheinet er hab sich solches beredt/ weil er vermeint / die grosse allgemeine Weltbrunst werde geschehen

hen aus natürlichen Ursachen. Zudem so sagt Christus der HErr bey dem H. Matthæo, daß zu der Zeit / welche vor dem grossen Gerichtstag wird vorhergehen / die Leuth unbesonnen Weis ihnen werden guete Täg machen / fröhlich und guetes Mueths seyn / ihren Geschäfften und Händlen abwarten / Heurathen / Hochzeitmachen / welche Freuden sich nit schicken zu einer so allgemeinen Trübsal / als da wäre ein so lange als 40. Jahr währende Dürre. Die Wort Christi seynd dise: Gleichwie in denen Tägen Noe / also wird auch seyn die Ankunfft des Menschen Sohns / dann wie sie waren in denen Tagen vor der Sündflutt / sie assen und trancken / sie heurathеten und gaben zur Heurath / biß zu dem Tag / da Noe in die Arch gegangen / und sie habens nit erkennt / biß die Flutt kommen ist / und hat sie alle hinweg genommen; also wird seyn die Ankunfft des Menschen Sohns.

Was wir biß daher vom Regenbogen gesagt haben / gehet dene sovil an / als vil er ein Zeichen ist nit von Natur sondern von GOtt gesetzt / anzudeuten / daß hinfüro keine so grosse Flutt seyn werde / das Menschliche Geschlecht auszutilgen / wie zur Zeit Noe geschehen ist. Es ist aber der in Farben ohne Farben durch den blossen in die abfallende Regentröpfflein schlagende Sonnenschein so herrlich und wunderlich schönspihlende Regenbogen ein Zeichen natürlicher Wirckung dessen / was folgen wird wie der Seneca vermerckt lib. 1. quæst. natur. c. 6. dann er sagt / solcher Ring zeige nit allzeit gleich / wo er stehet am Himmel; sondern wann der Bogen stehet gegen Mittag / ist

Deutung des Regenbogens nach dem Stand.

das ein Zeichen daß er einen grossen Gewalt Wasser mit sich führe / dann die wiewol starcke Sonn kan sie nit verzehren noch überwinden / so starck seynd sie; wann der Bogen gegen Abend stehet / so wird es donnern und ein wenig regnen; wann er sich gegen Aufgang oder der Gegend zeigt / so bedeutet er schön Wetter. Scaliger wider den Cardanum exercit. 80. sagt / es sey ein gewise Beobachtung bey denen Schiffleuten und auch bey dem Baursvolck aus der Erfahrenheit bestätiget / wann der Himmelbogen frühe sich sehen lasst / zeigt er Regenwetter; am Abend erscheinend zeigt er folgend schönes Wetter.

Wirckung des Regenbogens.

Zur Zeit Aristotelis war die Meinung vast gemein / daß man darfür hielte / die Gewächs / auf welche sich der Regenbogen setzt / bekommen einen sonders annemlichen lieblichen Geruch: der Ursach diser Wirckung schlagt Aristoteles selber nach probl. 3. sect. 13. und Plinius lib. 12. hist. nat. c. 24. sagt / auf welches Gewächs sich der Himmelring setze / denselben gebe es den Geruch wie der Schlehenblühe

Schlehenblühe.

Aspalathus, ist ein Dorn=Geschlecht / wie ein kleiner Baum / von weisser Rosenblühe / sein Wurtz wird zu denen Salben gebraucht. Man sagt auf welche Stauden sich der Regenbogen setze / derselben gebe er solchen Geruch als wie die Aspalathblühe hat; und wann sich der Bogen auf den Aspalath setze / so bekomme sein Blühe einen solchen Geruch / dessen Lieblichkeit man nit könne aussprechen. Und lib. 17. c. 5. sagt er also: Die Erden wann sie nach langer Dürre einen Regen bekommen / und auf welche Pflantzen der Regenbogen beyderseits sich wird auffsetzen / lasst sie einen Göttlichen aus der Sonn empfangenen Athem (oder Geruch) von sich / deme kein Lieblichkeit nit kan vergli-

chen werden. Noch ein andere Wirckung schreibt Aristoteles dem Regenbogen zue lib. 15. c. 22. hist. anim. allwo er sagt / daß der Regenbogen vil zuetrage zu dem himmlischen Safft / insgemein das Manna, oder Himmelbrot / bey denen Alten Roscidum mel, Hönigtau genannt / von deme Virgilius eclog. 4. sagt:

Et duræ quercus sudabunt roscida mella.

Die harte Eych wird schwitzen Hönigtau.

Das 85. Cap.

Von der Wanderschafft Jacobs.

Im Buech Genesis cap. 47. wird erzehlt / welcher Gestallt der Joseph seinen alten Vatter Jacob dem König Pharaoni fürgeführt / der ihne gefragt / wie alt er sey? deme der guete Alte mit disen Worten geantwortet: Die Täg meiner Wanderschafft seynd hundert und dreyssig Jahr / wenige und böse / und seynd nit kommen bis auf die Täg meiner Vätter / als lang sie gewandert seynd. Jacob nennete sein Leben ein Wanderschafft / zum theil wegen der Reisen / welche er zu unterschidlichen malen von einem Land in das andere verrichtet hat. Als erstlich vom Land Chanaan in Mesopotamien / und von dar wider heim allwo er ausgezogen war / wo er gleichfalls sich bald da / bald dorthin gezogen / wie er dann auch jetzt das letzte mal das Land seiner gewöhnlichen Wohnung verlassen / und seinem Sohn Joseph zu Lieb in Egypten gereist ist. Theils auch weil unser Leben selbst wann wir

Des Menschen Leben ein immerwährende Fortreis zur Ewigkeit.

wir gleich den Wohnungs-Orth nit verändern / ein immerwährende Wanderschafft ist / wie solches die heilige Schrifft an vilen Orthen bezeugt und aussagt. Also David von sich sagt Ps. 38. Ich bin ein Frembdling bey dir und ein Wandersmann / wie all meine Vätter. Und Ps. 118. Deine Rechtfertigungen waren mir zu singen an dem Orth meiner Wanderschafft. Und 1. Paralip. 29. sagt eben er der David: Wir seynd Wandersleuth und Frembdling vor dir / wie all unsere Vätter. Und der H. Paulus ep. ad Hebræos cap. 11. sagt / daß die heilige Altvätter bekennt haben / daß sie Wandersleuth und Gäst seyen auf der Welt. Und der H. Petrus ermahnet uns ep. 1. c. 2. daß wir sollen erkennen wer wir seynd / und uns für solche nennen und halten / wie er uns dann / selber also nennet / und sagt: *Obsecro vos tanquam advenas & peregrinos, &c.* Ich bitte euch als Frembdling und Wandersleuth / 2c.

Jacob der Patriarch sagt hernach / seine Täg seyen klein / das ist / wenig gegen dem Alter seiner Eltern des Isaacs / Abraham und anderer auffsteigender Lini. Und in der Wahrheit können der Kürtze des Alters menschlichen Lebens gar wol zuegelegt werden die Wort / welche David zum Ethai geredt / wiewol in einer andern Sach 2. Reg. 15. 20. *Heri venisti, & hodie egredi compelleris:* Du bist gestern allererst kommen / und muest heut schon widerumb fort. So bald wir in dises Leben eintreten / fangen wir an zu wandern / und verrichten alle Tag unser Tagreis / und alle Tag hinterlassen wir etwas von unserer Reis die wir zu verrichten haben. Alle Tag wird ein Theil unsers Lebens abgestutzt / und auch damals wann

wir

wir wachsen/ nemmt unser Leben ab. Disen Tag/ den wir heut zuebringen/ theilen wir mit dem Tod; sobald wir in das Leben tretten/ fangen wir an zu einer andern Porten wider hinaus zugehen.

Jacob setzt hernach hinzue/ seine Täg seyen arbeitsam und müehsam gewesen: und dem ist also: dann unter anderer Mühe und Arbeit und Trübseligkeit/ welche diser heilige Patriarch hat ausgestanden/ seynd dise insonderheit mercklich. Erstlich daß er wegen des wider ihne gefassten Zorns und Widerwillens seines Brueders Esau/ der ihme nach dem Leben trachtete/ er aus des Vatters Haus hat müessen die Flucht nemmen/ und in ein fernes unbekanntes Land ziehen in Haran. Zum andern so hat er allda in Haran in die zwenzig Jahr lang in der Schaafhuet seines Schweher-Vatters Laban ein sehr mühsames Leben geführt/ wie cap 31. erzehlt wird. Drittens als er wider in sein Heimat gezogen/ hat ihne ein schwere Sorg und Forcht überfallen wegen der wilden und zornmüethigen Arth und Natur seines Brueders Esau/ daß derselbe mit sovil Volcks nemblich mit 400. Mann entgegen kommen Genes. 32. Zum vierten hat ihme die Tochter Dina grosse Kümmernus gemacht da dieselbe ist mit Gewalt geschwächt worden; nit weniger die sehr gefährliche Rach/ welche seine Söhn wegen ihrer zu Schanden gebrachten Schwester Dina wider die gesamte Sechemiter haben fürgenommen/ woraus er sehr besorgt die überige Chananäer möchten Ursach nemmen/ ihne samt allen denen seinigen/ als ohne das nur Frembdlingen und wegen ihrer ungewöhnlichen Religion verhasst auf einmal sammentlich zu untertrucken und todt zu machen. Genes. 34. Fünfftens hat ihne der Todfall seines lieben

Grosse Sorgen des Jacobs.

ben Weibs der Rachel sehr beschmertzt. Sechstens hat ihne sehr betrüebt und beschmertzt die Schand so ihme von seinem Sohn Ruben an der Bala seinem Weib zuegezogen Genes. 35. Sibendes/ der Verlurst seines lieben Sohns Josephs/ dene er vermeint er sey in seiner blüehenden Jugend erbärmlich von einem wilden Thier zerrissen worden/ und den er 23. Jahr betaurt und für verlohren gehalten. Achtens/ die Gefangenschafft seines Sohns Simeons und seines lieben Benjamins in Egypten aufgehalten. Und endlich die grosse Theurung und langwiriger Hunger/ deßhalben er sein Hauswesen zu erhalten seine Kinder so weit umb Getreyd einzukauffen schicken und endlich sich selber in Persohn in Gefahr geben müesste/ in das unbekannte und denen Rechtglaubigen hässig und mißgünstiges Land zuziehen jetzt in seinem höchsten Alter/ da er einen Fueß schon in dem Grab hatte.

Es hatte aber Jacob noch andere das gantze Menschen-Geschlecht insgemein berührende Ursachen zu sagen/ seine Täg seyen müehsam gewesen/ darumb weil aller Menschen Leben müehsam ist: Darvon sagt Job cap. 14. Der Mensch vom Weib gebohren / der ein kurtze Zeit lebt / wird mit vilen Müehseligkeiten angefüllt. Mit welchen Worten eben das gesagt wird / was Jacob mit zwenen Worten sagt: Pauci & mali: Wenig und böse Täg. Das was wir in unserer Lateinischen Fertigung haben / Repletur multis miserijs, dolmetscht Aquila, plenus motionis vel agitationis: Voll Bewegens oder Schüttlens/ anzuzeigen daß wir in dem Meer diser Welt hin und wider geschüttlet werden von allerhand Widerwärtigkeiten gleichsam als von denen Wellen und von denen ungstümmen

Aller Menschen Leben ist müehsam.

men Winden. Die 70. sagen: Plenus iracundiæ, voll Zorns mühtigkeit / anzuzeigen / daß der Trübselig- und Widerwärtigkeiten in diser Welt sovil seyen / welche einem zu Handen stehen / daß sich einer gar schwerlich könne enthalten / daß er nit in Unwillen und Ungeduld ausbreche. Es ist aber gleichwol wahr / daß wir offt selber Ursach seynd unserer Trübseligkeiten / und ziehen uns dieselbe selber über den Hals / wie hiervon Menander ein Griechischer Poet gar artig / sittlich / und zierlich schreibt / welche Lateinisch gegeben sovil sagen wollen:

Glückseliger ist alles Vih /
Von mehr Verstand und Sinnen /
Als nit der Mensch / wie ich wol sih /
Am Esel wird ichs innen.
Der ein so hartes Leben führt /
Daß er wol zu erbarmen /
Doch so gescheid er sich regiert /
Mehr als die Reich und Armen.
Nichts bös er zieht ihm selber zue;
Was die Natur gegeben /
Bey dem verbleibt er in der Rueh /
Und führt gesundes Leben.
Wir Menschen über die Beschwerd /
Die von Natur uns trucken /
Suechen noch mehr: so gar verkehrt
Uns unser' Leyden jucken;
Niesst jemand / uns das Trauren bringt /
Zum Zorn die bös Nachreden.
Von bösem Traum uns Sorg umtringt /
Die Nachteyl macht erbeben.
Gezanck / Neid / Gelt- Ehrgeitz / Gesatz
Seynd all's gesuecht' Beschwerden.
Leb nach Vernunfft / und gib ihr platz:
So b'schwert dich nichts auf Erden.

Das 86. Cap.

Wievil einem Kriegsheer gelegen sey an der Gottsforcht/ und Gerechtigkeit/ zum obsigen.

Was ein Kriegsheer Sighafft mache.

Es seynd vil Ding/ welche ein Kriegsheer den Sig wider die Feind zu erhalten fertig und fähig machen; es ist die Tapfferkeit und Erfahrenheit der Haubtleuth und Obristen/ die Kriegszucht und Ordnung streng gehalten/ die vorgehende Ubung/ genannt das Trillen oder exercieren der Soldaten/ und anders mehr/ darvon wir mit Fleiß gehandlet haben in unserer Politica sacra. Mit allem dem ist doch villeicht an nichts mehr gelegen/ als an der Gottsforcht/ in wahrer Gottes-Verehrung und Glaubens-Bekanntnus/ und der Gerechtigkeit/ welches seynd Tugenden/ die Gottes Beystand und Gnad sonderlich erwerben und verdienen. Es hatte Eugenius der Tyrann sich des Reichs gegen Nidergang bemächtiget/ deme wollte Theodosius der rechtmässige Kayser mit Kriegs-Macht entgegen gehen. Weil er nun aus eigener Erfahrenheit wusste/ daß die Feind mehr mit der Gottsforcht als mit denen Waffen überwunden werden/ hat er sich beflissen mit gueten Wercken und mit dem Gebet der Heiligen ihme den Göttlichen Gunst und Segen zu gewinnen/ und sagte mit dem David: *In Deo faciemus virtutem: & ipse ad nihilum deducet inimicos nostros:* In GOtt wollen wir tugendlich wircken und handlen/ und Er wird unsere Feind zu nichten machen. Ps. 59. Also war sein erstes zu GOtt zu lauffen/ und Fleiß anzuwenden/ daß er vermittelst der angenemmen Diener Gottes möchte wissen/ wie

Theodosii Gottsforcht und Sorgfalt.

der

der Krieg wurde außschlagen. Schickt deßhalben eigens zu dem benahmsten Einsidler Johannes / dessen Vermögen im Weissagen von zuekünfftigen Dingen er andermal in dem Krieg wider Maximum, der nit geringer war als der jetzige / erfahren hatte. Diser H. Mann von dem Geist Gottes erleuchtet / gibt Antwort: Er wurde zwar obsigen / aber nit ohne zimlichen Verlurst der seinigen. Ruffinus setzt hinzue / der fromme Fürst hab sich zuebereit mit vilem Fasten / Beten / Wachen / härenen Kleids-Tragung und andächtiger Kirchenbesuechung. Hingegen Eugenius wie eben er Ruffinus schreibt lib. 2. c. 23. bildete ihm ein der Sig wurde in alle Weg auf sein Seiten außschlagen / und wurde dessen versichert durch die Heyden / welche bey denen ihren falschen Göttern geschlachten Opffern der Wahrsager-Kunst nach das Eingeweyd der Opffer gesehen hatten / also daß wann gleich Eugenius sich äusserlich stellete als wäre er ein Christ / so war er doch innerlich ein Heyd / und opfferte denen Götzen / wann sichs die Gelegenheit gabe / daß er von denen Christen nit vermerckt wurde. Aber wider zum Theodosio zu kehren / und von andern seinen gueten Wercken zureden / mit welchen er die Göttliche Hülff erworben; war eines daß er an statt neue Anlag zu machen zu so hoher Nohtdurfft Gelt aufzutreiben / hebt er auf und lasst nach die Anlagen / welche kurtz zuvor durch den Tatianum Obristen-Hoffmeister / der zwey Jahr war Burgermeister gewesen / seynd aufgelegt und außgeschriben worden / wie wir haben aus dem Kayserlichen Edict in Codice Theodosianio leg. 23. de annona & tributis mit zweyen andern vermerckt im selbigen Codice leg. 13. & 22. de bonor. script. allwo er befohlen daß man denen Beklagten und Gestrafften oder ihren Befreundten die

Theodosius zuvorhabendem Krieg an statt neuer Anlagen lasst er die alte nach.

eingezogene Güeter unter währender Ambtierung des besagten Tatiani, ungeachtet sie allbereit anderen wären vergeben worden/ wider sollte zuestellen. Theodosius verstunde wol/ indem er so löbliches Werck fürnam und vollbrachte/ daß das Heulen und Weinen/ das erbärmliche Schreyen der Armen/ deren Stimm gen Himmel steigt/ wann sie sich mit denen harten Anlagen zuvil und ungebührlich beschwert befinden/ und kommen für den gerechten und barmhertzigen Richterstuel Gottes/ bringen denselben zum Zorn/ und machen daß er seinen Arm mit dem Schwert aufhebt zu guetem und zur Rach der Armen/ deme gemäß was Er selber hat versprochen Ps. 11. *Propter miseriam inopum & gemitum pauperum nunc exurgam dicit Dominus*: Wegen des Jammers der Nohtleidenden und des Seufftzens der Armen will ich jetzt auf seyn/ sagt der HErr. Uber das hat Theodosius die Anstallt gemacht bey seinem Kriegsheer und hoch verbotten/ wie wir haben leg. 3. de Salgam in Cod. cit. daß kein Soldat seinen Wirth/ allwo sie hin in die Nacht- oder andere Quartier kommen/ das wenigste dörffte beschweren/ mit etwas begehren/ vil weniger mit selbst nemmen. Mit so gerechten und heiligen Gesatzen und Ordnungen/ und andern dergleichen Gottseligen Wercken hat ihme der weise und Gottsförchtige Kayser den Weg zum Sig gebahnt/ den er in der Schlacht erhalten/ mehr fechtend mit denen erwehnten Tugenden als mit dem Schwert.

Zucht bey dem Kriegs Volck.

Trasamundus mit grossem Heer gegen kleinern kriegt

Aber dem Exempel des Christlichen Kaysers Theodosij ein anders wol merckliches von einem Heyden herbey zu setzen/ lesen wir bey dem Procopio lib. 1. de bel. Wand. daß Trasamundus der Wenden König in Africa/

nachdem

nachdem er 27. Jahr in der Regierung zuegebracht / in grosser Betrübnus mit Tod abgangen/weil seine Krieg einen üblen Ausgang genomen: und er aus gerechtem Urtheil Gottes sehr und starck von denen Mauren verfolgt und geschlagen worden/ ungeachtet sie ihme an der Macht gar weit nit gleich waren. Und ist wol zu glauben/ er sey darumb also gestrafft worden/weil er die Catholische Bischöff aus ihren Kirchen verjagt / und sie ins Elend geschickt. Von denen Mauren/sagt Procopius, lag zu Tripoli Cabaon als Verweser und vorgesetzte Obrigkeit/ ein tapfferer und kluegsinniger Mann/ da er verstanden/ daß die Wenden kommen/ ihne anzugreiffen / befihlt er seinen Untergebenen/ daß sie sich sollen enthalten von aller Ungerechtigkeit/von köstlichen Speisen/ und von Belustigung der Sinnlichkeiten/ dahero als er ein Heer gemacht / und sich selber zu demselben eingefunden/ hat er denen Weibern einen besondern Orth lassen auszeigen/und bey Leibsstraff verbotten daß kein Manns-Persohn dörffte zu ihnen kommen. Uber das schickte er etliche von denen seinigen mit Befehl/ daß wann die Wenden in ihrem Marschiren die Gottshäuser und Kirchen wurden entunehren oder gar entweyhen /sollten sie dieselbe nach ihrem Aufbruch wider säubern/ aufbutzen/ und ehren. Dann / sagt er / wann der Christen-GOtt also ist/wie er beschriben wird/ ist der Vernunfft gemäß/ daß er die Gottlose straffe/ welche Jhn beleidigen/ und helffe denen jenigen / welche ihme dienen. Weil nun die Arrianer die Kirchen derer Catholischen entunehren/ die hin und wider in denen Dörffern waren / und ihre Diener in mancher Weis übel halten/ thaten des Cabaons Leuth das Gegenspihl; wann die Wenden von dem Orth gewichen / butzten sie die Kirchen wider-

unglücklich wegen der Kriegszucht seiner Seits Gottlosigkeit.

Cabaons Klugheit mit wenigen wider die grosse Macht der Arrianer glücklich zu streiten.

widerumb/ berauchten dieselbe wider mit guetem Rauch/ ehreten die Priester/ und gaben Almosen denen Armen. Als nun Cabaon, daß solches seinem Befehl nach geschehen/ vernommen/ hat er sein Volck wider die Feind angeführt/ und unter denenselben ein sehr grosse Niderlag verübt. Also sagt Procopius, und dises schreibt auch Evagrius lib. 4. c. 15. und sagt es seyen sovil Wenden nidergehaut worden/ daß von ihrer gantzen sehr grossen Macht gar wenig wider nach Haus kommen seyen. Aus disem denckwürdigen Exempel ist zusehen was die Gottsforcht unter einem Kriegsheer/ und was die Gottlosigkeit vermöge.

Das 87. Cap.

Was für Fleiß die Heyden gebraucht/ die Gedächtnussen Christi des HErrn in Juden-Land zu untertrucken/ und gar auszureuten.

Die alte Heyden haben sich auf vilerley Weis beflissen/ und bemüehet die Anzeig und Gedächtnussen zu Jerusalem/ zu Betthlehem/ und anderer Orthen/ allwo Christus der HErr in disem sterblichen Leben gelebt/ gewohnt/ oder doch offt gewesen und gewandlet hat/ aufzuheben/ und mit der Gedächtnus zugleich auch die Verehrung/ und Zuelauff des Volcks zu unterbrechen/ zu verhindern und abzustellen. Die alte Heyden/ sagt Sozomenus lib. 2. cap. 1. hist. Eccles. welche die Kirch verfolgten/ weil sie dahin bedacht waren/ und auf alle Weis sich bemüheten die Christliche Religion als etwas neues zu untertrucken und gantz und gar auszureuten/ haben den

Berg

Berg Calvariæ mit sehr vil Erden bedeckt/ und mit einer herumb geführten Maur den Orth eingefangen allwo der HErr gecreutzigt worden/ wie auch das heilige Grab aus welchem Er zu unsterblichem Leben auferstanden; und disen gantzen Platz haben sie auf ihre Weis gar schön und zierlich zugerichtet/ mit Stein gepflästert/ und einen Tempel Veneris aufgerichtet/ und ihr Bildnus dahin gestellt/ zu dem End damit die Christen/ welche kamen den Orth zu besuechen und ihr Gebet allda zu verrichten/ es das Ansehen hätte/ als beteten sie die Venerem an/ und vermittelst langer Zeit die Gedächtnus Christi in Vergessenheit käme/ und jederman glauben sollte/ daß der Orth aus keiner andern Ursach sey besuecht worden als dieselbe ihr Göttin zu verehren. Also schreibt Sozomenus. Und der H. Hieronymus in einer Epistel ad Paulinum sagt/ daß am Orth der Urständ Christi sey gesetzt worden des Jupiters Bildnus/ und auf dem Berg Calvariæ die Bildnus Veneris, und in der Spelunck zu Bethlehem/ allwo Christus der HErr gebohren worden/ die Bildnus Thamaz, das war der Adonis der Veneris Buelschafft/ und Ruffinus lib. 1. hist. Eccle. c. 7. sagt: Die alte Verfolger der Kirchen haben an dem Orth des HErrn Leydens ein Venusbild hingesetzt/ damit wann ein Christ an den Orth käme anzubeten/ es das Ansehen hätte als betete er die Venerem an. Aber wir wollen den H. Paulinum hören der schreibt dem Severo ep. 11. auf dise Weis: Der Kayser Hadrianus

Der Berg Calvariä und das Grab Christi von denen Heyden verbaut und in anderer Form gerichtet/ die Gedächtnus Christi zu vertilgen.

Jupiter.

Venus.

Adoni:

nus hat vermeint den Christen-Glauben zu vertilgen / wann er die heilige Oerther entunehrte/ und zu Schanden brächte: hat an dem Orth des Leydens des Jupiters Bildnus gesetzt. Bethlehem hat er entweyhet mit dem Tempel Adonidis/ damit gleichsam die Wurtzel und das Fundament der Kirchen ausgerissen wurde/ wann an disen Orthen die Götzen verehrt wurden. wo Christus gebohren worden / daß Er sollte leyden; wo Er gelitten / daß Er sollte wider auferstehen; wo Er auferstanden/ daß Er sollte regieren; wo Er geurtheilt worden/ daß Er sollte richten. O mich Armseligen! auch dises hat der Allmächtige HErr für uns zu leyden sich nit geweigert/ daß wo Er für das Heyl des Menschlichen Geschlechts am Creutz gehangen / daselbst von denen Menschen von neuem Gottslästerlicher Weis verachtet wurde / und über dem Creutz (ab welchem sich mit schütten der Erden/ mit verfinsterter Sonn / mit Eröffnung der Gräber / mit Aufwecken der Todten/ die Natur aller Ding sich geneigt hat) des Teufels Bildnus stehen und der Altar von geopffertem und verbrenntem Vih rauchen sollt; allda wurde der Nahmen Gottes denen Bildern der Todten gegeben/ indem der Lebendigen GOtt selber/ der auch die Auferstehung der Todten ist/ mit Schimpff und Spott nit allein eines todten/ sondern gar eines gecreutzigten Men-

Menschens gelästert wurde. In Bethlehem deßgleichen allwo der Ochs seinen HErrn erkennt / und der Esel die Krippen seines HErrn / dorten haben die Fürsten der Menschen GOtt den Heyland verlaugnet / die unschambare Buelschafften und Tod der Menschen verehrt. Und wo die Wiegen und Kindheit des ewigen Königs durch neuen Stern seynd offenbar / und von denen Chaldäern mit Darreichung ihrer Schätzen und reichen Gaben mit gebogenen Knyen seynd angebetet und verehrt worden / dorten haben die Romaner ihre barbarische Geilheiten / als heilige Sachen zu verehren hingesetzt. Wo die Hirten bey erleuchter Nacht mit dem Heer der Englen mit himmlischen Freuden singend den gebohrnen Heyland gegrüßt haben / dorten haben die unzüchtige Weiber mit halb-Männern vermischt den Buehlen Veneris beklagt. Leyder! welche Frombkeit und Andacht der Menschen wird solche Gottlosigkeit erstatten können? wo die H. Kindheit des Erlösers geweint hat / dorten wurden gehört die unzüchtige und buehlerische Klaggesänger / und wo die Jungfrau gebohren hatte / dorten wurden die Ehebrecher angebetet. Bis daher der H. Paulinus: und setzt hinzue / daß dise Schand gewähret hab bis zur Zeit des Kaysers Constantini, dann die H. Helena aus Göttlicher Einsprechung nacher Jerusalem kommend / darob gewesen / daß alle heilige Oerther / wo der HErr gewandlet /

S. Helena hat lassen die heilige Oerther von der Abgötterey säubern.

 von

von denen Heydnischen Götzen und Eytelkeiten gesäubert/ Kirchen erbaut/ Gedächtnussen der Heiligkeit und Andacht aufgerichtet/ wo sonderlich die Geheimnussen der Menschwerdung/ des Leydens / der Urständ/ und Auffahrt Christi unsers HErrn seynd gehalten worden/ und fürüber gangen.

Das 88. Cap.

Vom Brauch des Los.

Los in H. Schrifft gebraucht.

Vom Brauch des Los geschihet Meldung sowol in H. Schrifft als auch in weltlichen Geschichten. Im Büchlein Josue cap. 7. wird erzehlt / wie der Achan durch das Los ist offenbar worden / der wider das Verbott des HErrn bey Einnemmung der Stadt Jericho etliche Sachen geraubt und versteckt hatte. 1. Reg. 10. wie Saul durch das Los zum König gemacht worden. Und im selbigen Buech cap. 14. kommt Saul durch das Los in Erfahrung/ daß Jonathas sein Sohn mit Verkostung des Hönigs wider das allgemeine Gelübd und Gebot zu fasten gehandlet und das Leben verwirckt. Und cap. 1. Jonæ wird erzehlt / wie die Schiffleuth durch das Los in Erfahrung kommen / daß derselbige Prophet Jonas Ursach sey an dem grossen Ungewitter des Meers. In disen und andern dergleichen Fällen ist wahr worden / was Salomon sagt Proverb. 16. *Sortes mittuntur in sinum, sed à Domino temperantur*: Die Los werden in den Buesen geschoben/ aber vom HErrn ausgetheilt. Wol sagt der H. Augustinus, indem er die Wort des Ps. 30. *In manibus tuis sortes meæ*: Mein Los/ mein Glück stehet in deinen

Hän-

Händen: *Sors non aliquid mali est, sed res in dubitatione divinam indicans voluntatem*: Das Los ist nichts böses / sondern ein Sach welche im Zweifel den Willen Gottes anzeigt. Welche Wort weil sie mercklich / seynd sie vom Gratiano in das Decretum gezogen worden c. 1. 26. quæst. 2. Und kan das Los nach Begebenheit und in der Bescheidenheit löblich fürgenomen werden / wie die Theologi hiervon Unterweis geben / wie zusehen bey dem Heil. Thoma 2. 2. q. 94. art. 8. und unter denen Neulingen Lessius de Just. & Jur. l. 2. c. 43. dub. 9. Vor Alters war bey denen Heyden der Brauch / den vom Feind erhaltenen Raub nach dem Los auszutheilen. Also wollte Ascanius, wie wir haben bey dem Virg. 9. Æneid. denen tapfferen zweyen Jünglingen Niso und Euryalo einen Mueth machen und sagt:

Wann aber wir das Land
Sollten mit unsern Waffen
Bringen in unser Hand /
Vom Raub / so uns beschaffen /
Zu theilen nach dem Los:
Hast du in acht genommen /
Das edle Turni Roß /
Wie er geritten kommen
In Waffen lauter Gold.
Vom Los will mir ausdingen /
Daß ich für mich nit wollt /
Sein Schild und Helm und Klingen /
Dir / Nis' / voraus vermeint / etc.

Es ist mercklich was sich mit dem Kayser Probo in Austheilung des Raubs / vom Feind erlangt / hat zuegetragen / nach Erzehlung Flavij Vopisci hieher gar wol zu erholen.

Probus der Kayser theilt den Raub nach dem Los aus.

Diser Author sagt im Leben des Kaysers Probi, daß derselbe hab im Brauch gehabt/ den Soldaten-Raub nach dem Los unter sie auszutheilen/ und ihme selber nichts darvon zu behalten als etwan ein Waffen. Einsmals ward unter andern Sachen und Gefangenen ein Pferd eingebracht weder schön von Gestallt/ noch groß von Leib/ aber trefflich gueten Gangs/ also daß die Gefangene sagten/ es mache des Tags hundert Meil Wegs; der Kayser wollte es nit haben für sich/ wie die Soldaten wol vermeinten er wurde es nemmen/ sondern man sollte darumb spihlen (losen) dann er sagt/ ein solches Pferd gehöre vilmehr für einen der wolle fliehen/ als der tapffer sich wollte wehren/ also sollte man darumb spihlen/ und hat sich geschickt daß im spihlen oder Losziehen der Nahm Probus heraus kommen/ und weil vier Soldaten disen Nahmen hatten/ blibe noch der Zweifel/ wessen das Pferd seyn sollte. Den Streit zu entscheiden/ befihlt der Kayser/ sie sollten alle/ nit nur die vier Probi unter sich/ das Los von neuem fürnemmen/ und kam abermal/ und das zum dritten und vierten mal allezeit der Nahm Probus heraus; dahero das gantze Heer geschlossen/ das Pferd sollte des Kaysers seyn/ dessen die vier Probi gar wol zu Friden waren/ nachdem das gantze Heer also erachtet.

Das Los zum vierten mal widerholt umb ein fürtreffliches Pferd trifft allzeit seinen Nahmen.

Los in schwere Sachen gebraucht.

Also wurden auch die jenige nach dem Los ausgesucht oder genommen/ welche sich muessten in ein Gefahr begeben/ oder sonst etwas schweres oder verdriesslichTurned verrichten. Also da ein gewise Stadt vom Feind belägert war/ und ein Theil Geistliche sollten hinaus gelassen werden/ weil zu einer oder anderer Gefahr keiner mehr als der andere verbunden war/ hat der H. Augustinus den Ausspruch gegeben/ man sollte die Sach durch das Los entschei-

entscheiden; er citiert hernach die Wort Salomonis oben angezogen / und sagt / das Los sey von GOtt beschenckt / und setzt hinzue / daß in so zweifelhafftigen Sachen GOtt besser erkenne und urtheile als die Menschen. Auf dise Weis hat der Kayser Augustus bewilligt / daß in denen Monaten September und October die Rahtsherren zu Rom ohne Besuechung der Rahtstägen sich möchten auf ihren Landgüetern ausser der Stadt aufhalten / die jenige allein ausgeschlossen / welche das Los betroffen hätte / solche Zeit bey der Stell zu seyn / und den Raht zu besuechen und eines und anders was nach der Zeit fürfallt / zu erörtern und auszufertigen / wie hiervon Suetonius im Leben dises Kaysers schreibt cap. 35. Bey dem Homero 9. Odyss. wird darumb gelost oder gespihlt / wer mit dem Ulysse sich sollte über den ungeheuren Polyphemum machen und demselben mit einem glüenden Brand sein einiges Aug nemmen und denselben blind machen. Und lib. 10. Odyss. wer sollte zur Zauberin Circe gehen / welche mit ihrer Zauberkunst die Menschen zu Säuen machte / darvon auch Ovidius 14. Metamorph. Also auch bey dem Virgilio 2. Æneid. werden die jenige nach dem Los ausgesuecht / welche sich sollten in das grosse höltzerne Roß verbergen / und vermittelst desselben den gefährlichen Eingang in die Stadt Troja fürnemmen. Ich erinnere mich daß ich cap. 23. Cent 6. hab Meldung gethan vom Büecheraufmachen nach dem Los oder vilmehr zusagen ungefähr / umb einen Geistlichen Lehrspruch / oder Trost / oder zu anderem löblichen End herauszunemmen. Jetzo setze ich herzue / daß eben dises auch die Heyden im Brauch gehabt / aber aberglaubisch oder doch eytler Weis / mit dem Buech Virgilij, villeicht daß sie darfür hielten / weil die Poeten Vates, das ist /
Wahr-

Wahrsager / Weissager genennt werden / ungefähr etwas bey ihnen könnte gefunden werden / welches wäre gleichsam ein Göttliche Erörterung oder Ausspruch in deme worinn man anstünde / was zu thuen / wie die Sach anzugreiffen / was zu hoffen oder zu gewarten wäre. Ælius Spartianus im Anfang des Lebens vom Kayser Adriano schreibt / daß derselbe sey Sorgfältig gewesen / und hab verlangt zu wissen / wie Trajanus gegen ihme gesinnet sey / einsmals in disen Gedancken hab er das Gedicht Virgilij in die Hand genommen / dasselbe ungefähr aufgemacht / und in etliche Vers getroffen / welche ihme nach seinem Verlangen günstig waren. Desgleichen Ælius Lampridius schreibt vom Alexandro Severo als er auf anmahnen seines Vattern sich von der Philosophia und Musica auf andere Künsten zu begeben fürgenommen / hab er ungefähr den Virgilium aufgemacht / und in solche Vers getroffen / woraus er erleuchtet worden / allwo er sich sölte hinwenden / daß er hernach / wie Adrianus, zum Kayserthumb gelangt; welche Ding wiewol sie bey uns Menschen für ungefähr angesehen / geschehen sie doch / frey zu reden / nit ungefähr / sondern aus Schickung Gottes / deme alles dienet dahin wohin Er es haben will / und gibt jenem Gedancken guet und nutzlich zuschreiben / und disem nutzlich zu lesen / auch einen Stachel darnach zu leben und zu sterben / worzue ihne GOtt haben will / wie Salomon sagt Sap. 8. Gottes Weisheit erstreckt sich von einem End zum andern gewaltiglich / und ordnet alles süssiglich.

Nichts geschihet ungefähr sondern alles aus Schickung Gottes.

Das

Das 89. Cap.

Ob der Jacob mit guetem Fueg und Recht hab können machen/daß die Lämmer geschäcket wurden.

Der Handel oder Vergleich durch das Glück oder zu sagen auf Gewinn und Verlurst gestellt / wie der durch das Glück geschehen oder nit geschehen mag/ mueß also gehalten und darnach gelebt werden / daß kein Betrug mit einlaufft/ wordurch der andere oder dritte mithaltender Theil übervortheilt werde oder zu kurtz komme. Nun ist Jacob mit dem Laban seinem Schweher-Vatter übereins kommen wie in der Schrifft erzehlt wird Genes. 30. nemlich daß alle geschäckete Lämmlein / welche bey seinen gantz weissen oder gantz schwartzen Herd Schaafen fallen werden/ihme Jacob folgen sollten für seinen Lohn/ was aber gantz weiß oder gantz schwartz wurde fallen / sollten des Labans seyn / und er Jacob keinen Theil daran zu fordern haben. Nachdem diser Vergleich gemacht / und die gantze Bezahlung umb die Schaafhuet auf das Glück geschoben/ hat der Jacob etliche Ruethen genommen vom Alber- Mandel- und Wacholder-Baum; theils diser Ruethen hat er etliche gantz/etliche nur halb / oder etwas/ andere aber gar nit geschält / sondern also gelassen / wie er sie vom Baum abgeschnitten; also vermischt durch einander hat er die Ruethen in die Tranckträg gelegt / und die Schaaf darüber geträncket: Also ist geschehen indem die Hämmel bey der Tränckung die Mueter-Schaaf beloffen/ und dise/ in Mittheilung ihrer Lebens-Kräfften / ob der Einbildung der geschäckten Farb sich aufhielten / daß sie lauter

In Kauffgeding und andern zweyen oder mehr Persohnen soll kein Theil übervortheilt werden.

In Vermischung des Geschlechts thuet die Einbildung vil.

lauter geschäckete Lämmlein empfiengen und auf die Welt brachten. Centuria 1. cap 96. diser unserer Zeit-Vertreibung als wir gehandlet von der Einbildungs-Krafft/ haben wir gesagt daß dises ein Wirckung der Natur sey/ und habens mit mancherley Exemplen bestätiget. Jetzo ist allein die Frag umb die Gerechtigkeit / ob Jacob mit guetem Gewissen / ohne Nachtheil des Rechtens / ohne Ubervortheilung des Schwehers und Umbstossung des getroffenen Vergleichs/ sich hab können solchen Vortheils gebrauchen / wordurch ihme der mehrere Nutz der gantzen Schäferey zuegangen / dann diser Vortheil ist dem Laban zum Betrug und Schaden gereicht/ deme nach dem Gang der Natur der mehrere Nutz der Herd billich wäre zuegestanden/ wann nit der vortheilige Fleiß und Mittel / dem freygetroffenen Vergleich ungemäß und unzueständig/ wäre gebraucht worden/ daß die Lämmer sollten also geschäcket werden. Und ist ja deme also/ wann nit ein Umbstand oder Rechts-Tittel darbey hafftete/ welcher anderst zu urtheilen/ und des Jacobs gebrauchten Vortheil zu rechtfertigen und für recht zu erkennen Ursach gäbe/ wie in disem Fall geschehen ist/ weil Jacob hat Ursach gehabt sich des Ersatzes oder Vergleichung gegen seinem Schweher-Vatter zu gebrauchen der ein geitziger unbillicher Mann war/ von deme Jacob anderer Gestallt das seinige nit bekommen/ noch einen billichen Lohn umb seine Müeh haben kunte. Es war auch Jacob vom Laban sehr beschwert worden/ daß derselbe ihme für die Rachel/ die er zum Weib begehrt/ und auch war versprochen worden / wider Recht betrieglichrr Weis die schandliche Liam zuegeführt/ und ohne Heurathguet / ja noch darzue andere siben jährige Dienstbarkeit umb die Rachel zuegemuethet.

Laban ein geiziger vortheilhafftiger Mañ ohne Gewissen.

Jacob vom Laban in mehr Weg übergangen.

Es

Es hatte auch der Laban dem Jacob in dem zu kurtz gethan/ daß sobald der Vergleich auf die geschäckete Lämmer für den Lohn gemacht worden/ alsobald hat er alle geschäckete Wahr von des Jacobs Herd abgeschafft/ zu dem End und verhofften Vortheil/ daß von denen Bunbent Schaafen gar keine oder doch wenig gesprengte fallen sollen/ damit nur der auf das Glück und Gerahtwol gesetzte Lohn rüig genueg wurde/ ohne Ansehen der Mühe und Arbeit und Sorg/ welche Jacob Tag und Nacht müesste aufsetzen und anwenden; welche Weis zu verfahren einem/ der aufrichtig handlen will/ nit wol anstehet. Dahero Jacob bey der Eigennützigkeit des so vortheilhafftigen Schweher-Vatters/ der den geringsten Verlurst oder Abgang nit wollte tragen/ sondern allen Unglücksfall auf den Jacob schiebte/ gezwungen wurde/ Beschwerde und Unbilligkeit mit Kluegheit und Vortheil zu übertragen; sonderlich weil kein Richter war/ zu dem er fliehen und umb Verhelffung zur Billigkeit anhalten kunte; zu dem gab der Geitzhals der Laban grosse Ursach zu solchem Vortheil/ weil er sich zu keinem Heurathguet nit verstehen wollte/ wenigst für die tadelhaffte und unbeliebte Lia. Endlich war der Jacob dise Kunst/ die Lämmlein von Mueterleib gespräcklet zu machen/ von dem Engel/ sonder Zweifel nach dem Befehl und Willen Gottes/ angelehrt/ wie wir haben cap. 31. 10. Also kam zum rechtmässigen Tittel des Ersatz und Guetmachung anderwärtig leydenden Schadens oder Abgangs auch der Tittel freyer Gab und Schanckung/ ihme dem Jacob und seinen Kindern von GOtt dem HErrn aus der Haab des Labans beschaffen und vermeint/ der nur ein HErr ist aller Ding/ und Macht hat wem und was er will ab- und zuezuwenden/

Jacob hat sein Kunst vom Engel gelehrnet.

den / wie ihne gelustet; welcher Göttliche Will und Verordnung genuegsam erhellet / da Jacob sagt cap. 31. v. 7. Darzue hat mich euer Vatter betrogen / und nun zehenmal meinen Lohn verändert / aber GOtt hat ihm nit gestattet daß er mir Schaden thäte; dañ da er sprach / die bunte sollen dein Lohn seyn / so trueg die gantze Herd bunte. Wann er aber sprach / die weisse sollen dein Lohn seyn / so trueg die gantze Herd weisse. Also hat GOtt die Güeter eures Vatters ihm entwendt / und mir gegeben. Und auf dise Weis wollte der HErr die treugeleiste Dienst Jacobs Er selbst von des Labans Haab treulich belohnen / allermassen eben Er gewollt / daß die Kinder Israel bey ihrem Auszug aus Egypten die guldene und silberne Geschirr sollten von denen Egyptiern entlehnen und mit sich hin auf die Reis nemmen / wie zu lesen im Buech Exodi cap. 12. Und dises sey genueg den angebrachten Zweifel zu erörtern und den gedultigen / aufrichtigen / und unverdrossenen Jacob zu verthädigen.

Es soll hoffentlich nit unangenemm seyn zu vernemmen den Betrug / dene Ctesiphon im Los ausgeben gebrauchet / darvon Pausanias Meldung thuet lib. 4. Diser verlangte daß in Austheilung eines Lands ihme sollte Messenia zu theil werden / kam derowegen mit denen andern der Sach Mitverwandten / die waren Söhn eines so genannten Aristodemi, über eins ihrer jeden Nahm sollte auf Erden geschriben / und aus dem Glückshafen gehebt / und dessen Nahm erstens gehebt wurde / dem sollte das Messenia zuestehen; di Sach wird für genemm gehalten / die Nahmen werden auf Leimtäfelein geschriben / deß Ctesiphontis Nahm auf gebrenntes Erdscherblein / und zusammen in den Hafen gethan / und darzue ein wenig Wasser

ser gegossen; indem man sich im Reden etwas aufhielte / zergiengen die Täfelein vom ungebrennten Leim / das gebrennte aber blibe gantz; dahero als man zum Ausheben geschritten / war der Ctesiphon der erste der wol begreifflich in die Hand kam / also blib ihme Messenia wie er verlangt / die andere zerschmolzen noch mehr / und waren unerkennlich vom Wasser. Diser Betrug scheinet gar zu greifflich und grob / der leicht hätte können gesehen und abgestellt worden seyn.

Spitzfindiger ist gewesen was Darius der Sohn Hydaspis gewesten Königs in Persia aus Raht seines Stallmeisters oder Roßbereiters gethan / damit das Los in Erwehlung eines Königs möchte auf ihn fallen und er wider zum Königreich kommen. Die Histori ist bey dem Herodoto zu lesen lib. 3. und ist also hergangen. Siben der fürnemsten Persianer hatten den Weisen / welcher sich nach dem Tod Hydaspis zum König eingetrungen / nidergemacht / indem sie berahtschlagten was nun zu thuen / machten sie endlich einen Schluss der gieng dahin / sie alle siben sambt des nunmehr erwachsnen vorigen Königs Sohn Darius wollten morgen bey der Sonnen Aufgang sammentlich durch die Vorstadt in das freye Feld hinaus reiten / und wessen eigenes Pferd / worauf er sitze in solchem Ritt erstlich wurde wihlen und sich hören lassen / der sollte König seyn / und von denen andern und dem gesamten Reich für einen König erkennt werden. Diß war der Schluss und darauf ritte ein jeder nach Haus. Sobald des Darij Roßbereiter mit Wissen seines Herrn liesse ein Stueten hinaus in die Vorstadt / allwo sie andern Tags möchten vorbey reiten / führen / und er selber ritte auf des Herrn Leib-Pferd / das war ein toller und muethwilliger

Hengst/ hinnach und bey der Stueten etliche mal hin und wider/ daß der Hengst sehr hitzig wurde / den er endlich auch liesse zuekommen. Als sich die Herren des andern Tags an bestimmtem Orth eingefunden/ und die Gegend erreicht / allwo sich des Darij Pferd die vergangene Nacht bey der Stueten hatte aufgehalten/ hat er erstlich und vor andern angefangen zu wihlen und zu schreyen ; darzue kam/ daß bey der warmen Zeit und heiterem Wetter auch ein Wetterleucht darzue schluege/ so dann für ein sondere Begünstigung der Götter gehalten / und die Mitwerber zugleich bewegt wurden sich ihres Suechens zu begeben / und mit Absteigen von ihren Pferden und Erzeigung der Ehr und ihrer Unterthänigkeit den Darium für ihren König zu erkennen/ dene auch das gantze Volck und alles untergehöriges Land unweigerlich für ihren König angenommen/ die Arabeier allein ausgenommen / wie Herodotus am gemelten Orth weitläuffig erzehlt.

Das 90. Cap.

Von denen Glückseligen und Unglückseligen.

Es seynd etliche/ welche bey denen Menschen insgemein für glückselig geachtet und genennt/ bey denen sowol alten als neuen Geschichtschreibern vast seynd berüehmt gewesen/ deren wir zum Theil allbereit in unseren Zeit-Vertreibungen hin und wider gedacht ; ein solcher ist gewesen Polycrates der Tyrann / welcher vast die gantze Zeit seines Lebens nie kein Widerwärtigkeit gehabt / unangesehen er dergleichen wol verlangt und mit Fleiß gesuecht / von deme wir Cent. 4. cap. 81. eigentlicher erzehlt haben. Es ist

Glückselige.

Polycrates.

wol

wol wahr daß der Tod den er Polycrates endlich am Creutz aus eigens gegebener Gelegenheit gelitten/ er wol kan stehen zu einem Exempel höchsten Glücks und Unglücks/ die sich jemals bey einem Menschen haben befunden. Auch Timotheus der Athenienser-Obrister kan für einen Glücks-Polster gezehlt werden/ der seine fürgenommene Krieg so glücklich zum End gebracht/ daß ihne seine Mißgönner haben gemahlt mit der Glücks-Göttin an der Seiten/ welche des Timothei Netz oder Fischergarn regierte/ und machte ein Stadt nach der andern in dasselbe hinein gehen/ alswann sein Tapfferkeit und Verstand nichts darbey thäte/ sondern das Glück allein machte/ daß ihm alles wol von statten gieng/ wo er nur Hand anlegete/ und was er nur fürname. Auch Metellus, von deme wir ebenmässig anderwärtig geredt/ ist auch für glückselig geachtet worden/ weil er zehen Sachen erlangt wornach er sehr gestrebt hat. Disen kan Alexander der Grosse zuegezehlt werden/ welcher innerhalb zwölff Jahren den grösseren Theil der Welt dem Macedonischen Reich unterthänig gemacht hat. Und Julius Cæsar der erste Kayser zu Rom/ deme alles glücklich von statten gieng was er so gar auch mit Frevel anfieng/ als eines war daß er bey grosser Ungestümme des Meers aus Macedonien nacher Brundus zu schiffen/ wider der Schiffleuthen Mueth und Meinung sich zu Schiff gesetzt/ und denen Schiffleuthen zuesprach/ sie sollten sich nit förchten/ sie führeten das Glück des Cæsaris mit sich. Zur Zeit unserer Großvätter war Kayser Carolus der Fünffte dises Nahmens glückhafftig/ dessen Kriegsknecht nach seinem Tod in des Königs in Franckreich Diensten getretten/ aber nit mit gleichem Glück als sie unter dem Carolo gehabt haben. Zu unsern Zeiten

Timotheus der Athenienser Obrister.

Metellus.

Alexander M.

Jul. Cæsar.

Carolus V. Kayser.

ward

Henricus IV. König in Franckreich.

ward Henricus der Vierte auch König in Franckreich auch für glücklich gehalten / aber sein unglückliger Tod hat den Lauff unzeitig abgebrochen. Bey disen angezogenen Persohnen haben wir Exempel Glücks und Unglücks. Ich sage Glücks und Unglücks / dann also redet man ingemein und bey denen gemeinen Leuthen gleichsam wie bey der alten Heydnischen Blindheit / welche vermeint das Glück sey ein Göttin / welche nach ihrem Sinn und Guetbeduncken / aber offt wol ohne Sinn / freventlich die verlangliche Güeter diser Welt unter die Menschen austheilet / indem sie eine erhebt / reich und groß macht / andere herentgegen untertruckt / und lasst in Armueth / Kranckheit / Verachtung / und vilerley Verfolgungen und Trübsal ein müehseliges Leben führen. Dahero seynd kommen die Klagen derselben Heyden wider dise ihr Göttin / daß sie ungerecht sey / ihren Gewalt und Macht mißbrauche / daß sie denen Bösen und Unwürdigen gar zu vil mitsey / immer zu vil zuelege / die so grosse Ungleichheit unter denen Menschen einführe. Virgilius oder wer der Author ist deren Gedichten welche selbigem Poeten zuegelegt werden / sagt hiervon:

Klag wider das Glück.

O mächtig Glück und wandelbar /
Sovil du dich anmassest.
Du untertruckst den Frommen gar /
Freymueth dem Bösen lassest /
Erhebst ihn unverdient empor /
Unschuld mueß unterligen.
Du ziehst den Ungerechten vor /
Ihm mueß der G'recht sich biegen.
Den Frommen Noht und Armueth trucket;
Glück richt sich ihm zu Schaden;
Was er nur hat / wird ihm entzuckt /
Dem Reichen aufgeladen.

Sie

Sie nemmt hinweg die junge Leuth/
Die alte müessen warten:
Als hätt' der Tod nit gleiche Beuth
An Zähen wie an Zarten.
Wie mit der Haab/ so wider Recht
Auch mit der Zeit sie waltet/
Und thuet sie aus dem Menschen-G'schlecht
Dem wenig/ dem gefaltet.
Was sie ungüetlich disem nimmt/
Verschwend'risch dem zueleget:
Und was mit Fueg dem wird bestimmt/
Durch Neid sie das hinweget.
Was ihr gefallt/ das spricht sie aus/
Ohn Unterschids-Erkanntnus.
Wen sie benennt/ leydt grossen Strauß:
Nichts hilfft der Sach Bewandtnus.
Bey ihr ist nichts als Unbestand/
Untreu in Werck und Worten;
Wer jetzt der beste Freund erkannt/
Der ligt bald vor der Porten.
Und wann noch einer so gestrandt/
Daß er nit gar ersoffen/
Will sie doch machen den Verstand
Mann soll auf sie noch hoffen.

Also schreibt diser Author und vil andere sowol Lateinische als Griechische/ daß es ein überflüssige Verlängerung wäre/alles herzuezusetzen/was sie sagen/und diser falschen und vermeinten Göttin fürwerffen. Es ist aber gleichwol wahr/ daß auch eine gewesen seynd welche dise von denen Menschen erdichte Gottheit nit haben angenommen noch erkennt/ als der Juvenalis welcher sagt:

GOtt niemals uns abwesend ist/
Wann die Vernunfft nit schlummert.
Der Mensch dich/ Glück/ zur Göttin frist
Der umb sein Fell sich kummert.

Wormit er will andeuten/ daß jeder selbst ihm sein Glück macht/der sich weisst mit Vernunfft zu regieren/und daß im übrigen ein Eytelkeit sey mit dem unverständigen Volck sich einbilden / alswann ein Göttin wäre/ das Glück genannt/ welche die Ding herunten auf diser Welt regiere/ und nach ihrem Belieben ihnen den Schwung und Lauff gebe. Wir Christen/ die wir mit einem bessern Liecht erleuchtet seynd die Wahrheit zu erkennen / sagen alle die jenige stecken in Irrthumb welche obbesagter Meinung der Alten anhangen/ wie auch die jenige welche wir Genethliacos nennen/ das ist/ Geburtsdeuter/ oder Ausleger/ Nativitätsteller / Wahrsager aus der Geburtsstund nach dem Himmelslauff/ welche sagen wollen/ daß einer glückhafftig oder unglückhafftig sey/komme her von der Natur/ oder allgemeinen Verordnung des Fati oder Lauffs der natürlichen Dingen/und der Sternsehern und Auslegern derselben/welche dise Würckung des Glücks oder Unglücks denen Sternen zueschreiben / wie selbige in eines jeden Menschen Geburtsstund am Himmel gestanden/und Glück oder Unglück bedeuten /ja wol auch mit ihrem starcken Einfluß verursachen sollen/ wann nit der Mensch durch eigene Weisheit/ Vernunfft/ und klueger Verfahrung in seinem Thuen und Lassen/ Glück oder Unglück befördert / oder hintertreibt. Also geben wir zue / daß der Mensch/ mit seinem Verstand und freyen Willen begabt / wann er nach der gesunden Vernunfft verfahrt / durch eigenen Fleiß ihme sein Glück wol könne bevestigen und verbesseren; aber wir müessen uns noch mehr erheben und höher schwingen/ und uns selber berichten/ daß von der Göttlichen Vorsichtigkeit / mit dessen Wincker und nach dessen Willen alles regiert wird/ dise irdische und menschliche

Ding

Ding also eingerichtet werden / daß einigen ihre Händel / welche sie vor Handen haben / gantz schleunig und glücklich von statten gehen / dahero werden sie glückhafftig genennt; und hingegen gehen andern ihre Vorhaben mit allem angewendten Fleiß nit von statten. GOTT ist HErr aller Ding / und wie er einem gibt gueten Verstand / und die Fähig- und Geschwindigkeit vil und ja gar alles zu fassen und mit dem Verstand zu durchgehen / auch vest zu behalten / und nit mehr aus der Gedächtnus zu lassen / was ihnen fürkommt: andern gibt Er Reichthumb / Gesundheit / Stärcke / Schönheit / und anders / welches alles lauter freye der Natur nit versprochene noch eigentliche zueständige Gaben seynd; also wem Er eines oder das andere nit gibt / die bleiben grob / unverständig / arm / kranck / krumm / schwach / ungestalltet; also macht Er / daß eine glückhafftig seynd / indem Er ihnen die Gnad gibt / und alle Verhinderung aus dem Weg raumt / daß ihnen alles glücklich zum End gehet / was sie fürnemmen: andern gibt Er sovil Gnad nit / dahero bleiben sie zuruck und seynd (also genennt) unglückhafftig. Dises verstunde David gar wol / dahero sagt er Ps. 30. *In manibus tuis sortes meae:* Mein Glück stehet in deiner Hand. Und der Ecclesiasticus c. 33. Er hat sie / die Menschen-Kinder / unterschiden / und ihre Weg verändert / aus ihnen hat Er etliche gesegnet und erhöhet / und aus ihnen hat Er eine heilig gemacht und an sich gewendt / und aus ihnen hat Er eine verfluecht und gedemüthiget / wie einen Hafner-Leim in seiner Hand sie zu gestallten und darmit zu schalten; all seine Weg seynd nach seiner Anstallt.

Glück und Unglück kommt von Gott her worzu ihme jeder Mensch selbst mitwirckt.

stallt. Wiewol nun dises Wirckungen/ denen natürlichen Ursachen nach [secundùm causas secundas] offtermals lauter zufällige seynd/ so seynd sie aber nit zufällig nach GOtt sondern sie seynd weißlich in einander gerichtet zu deme was sein Göttliche Vorsichtigkeit geordnet/ das soll geschehen/ wohin aber kein Creatur sehen kan/ als wem es von der Göttlichen Güte geoffenbaret wird; unterdessen ist und soll uns genügen durch dise natürliche und zufällige Ding mit unserm durch den Glauben in Christum erleuchten Verstand in solcher Sorgfalt zu wandern/ daß wir aus dem Weg seiner Geboten nit austreten/ wordurch wir in Ungnad fallen/ und durch eigene Schuld den Fluech auf uns ziehen/ welcher allein auf die Undanckbare/ Ungehorsame/ Unglaubige gefällt und gemeint ist.

Ursach der Ungleichheit unter denen Menschen

Wann wir wollen suchen die Ursach/ warumb GOtt der HErr dise Ungleichheit unter denen Menschen halte/ können wir sagen erstlich damit Er uns zu verstehen gäbe/ daß Er frey und völliger HErr sey/ und wir seyen in seiner Hand nit anderst als wie der Laim in des Hafners Hand/ wie der Ecclesiasticus sagt am angezogenen Orth. Zum andern/ daß in der Welt ein Unterschid der Stafflen und der zufälligen Dingen sey/ auch die Schöne und Vollkommenheit der Tugenden/ item die Unvollkommenheit und Häßlichkeit der Laster sich zeigen/ welches diser Welt und gantzem Bezirck ein sonderbare Zierd gibt/ und des Schöpfers grosse Weisheit/ Macht/ und Güete offenbaret. Drittens weil eine mit Guetem und mit Gaben zur Tugend und zum Dienst Gottes gelockt/ andere aber durch Ernst und Trübsal müssen angehalten/ andere mit Forcht

der

der Straff vermögt werden; vil wüssten sich der Reichthumen und Dignitäten nit zu gebrauchen/ so da leben from in der Trübsal und Armueth: Vil Böse haben Reichthumb/ sich dardurch bey GOtt durch die Arme in den Gnadenstand zu kauffen; wo sie das nit thuen / wenigst werden ihre etliche äusserlich guet / und auch innerlich guet gemeinte / aber nit in der Gnad Gottes vollbrachte Werck / durch dise äusserliche zuefallende / so genannte Glückgaben / ersetzt und bezahlt / damit nichts unbelohnt bleibe. Daß wir endlich wissen sollen / daß alles in diser Welt / als Reichthumb / Ehr / Gesundheit / Schönheit / Geschicklichkeit / Künsten und dergleichen Ding seynd zum gueten und bösen gleich geschickt / und gleichgeltend / und dienen ihrem Herrn / der sie hat worzue er sie haben will / zur Tugend oder zum Laster / wol und übel; und daß die Tugend nur allein in disem Leben ist / was wir nit können mißbrauchen; all anders was wir mit Vernunfft nach der Tugend brauchen / es sey dem Leib und äusserlichem Schein nach lieblich oder annemlich / oder widerwärtig und verdrießlich / das ist guet und löblich. Also wer da weisst Armueth / Hunger / Durst / Kälte / Hitz / Kranckheit / Verfolgung / Widerwärtigkeit / Schmertzen / mit Ergebung seines Gemüths in die Schickung Gottes in der Langmueth zu übertragen / deme seynd dise Ding zu Mehrung seiner Tugenden und Verdiensten: und wer sein Reichthumb / Dignität / Schönheit / Witz / Macht / Wolleben und Wolstand nit weisst bey sich selber zu verachten / GOtt darinn zu preysen / deme zu ehren und dem Nebenmenschen anzuwenden / und für sich selbst nur allein zur blossen Nohtdurfft nit aber zum Wolleben zu gebrauchen / deme wäre besser arm / veracht / ꝛc. seyn / weil

die wahre/ beständige/ verlängliche Güeter alle in das andere Leben behalten/ und zu gewarten seynd / umb welche wir uns gar ernstlich und nit nur oben hin lau und kalt bewerben müssen/ wie sie es dann wol werth seynd wegen ihrer Beständigkeit.

Das 91. Cap.

Wie P. Franciscus Toletus der Soc. Jes. zum Cardinal gemacht worden.

Franciscus Toletus ein Spanier von Corduba von der Gesellschafft JEsu war ein Mann von vilen Tittlen hochgeachtet/ haubtsächlich aber wegen seiner grossen Geschicklichkeit/ Verstands/ und der Andacht. Diser hatte 24. Jahr die Prædicatur in dem Päbstlichen Palatio verrichtet/ unter dem Pabst Pio V. Gregorio XIII. Sixto V. und Clemente VIII. von disem ist er gezwungen worden / das Cardinalat anzunemmen: von welcher Dignität weil er sich im Gemüth gantz frembd befunde / wie er mit grosser Widersetzlichkeit zu so hohem Staffel ist genommen worden/ also hat er mit nit geringerer Begird verlangt den Purpur wider von sich zu legen/ und sich wider in den vorigen Stand des einsamen Lebens zuziehen. Solche Gnad zu erlangen/ hat er dem Pabst Clementi, der ihne zum Cardinal gemacht hatte / auf dise Weis zuegeschriben/ so wir hieher wollen rucken zu einem Exempel der Bescheidenheit und Demueth/ hohe Ehr und Würdigkeiten zu fliehen / denen einige ihnen selbst und dem Gemeinwesen zu zeitlich = und ewigem Schaden mit so ungezäumten Begirden nachstreben / und durch ungebührliche Mittel suechen: der sagt nun also: „ Seligster Vatter. Euer Heiligkeit

ligkeit wollen das / was deroselben ich mit disem demüthigst zu Gemüth führe / mir nit zu einer Leichtsinnigkeit oder für Eylung auszudeuten / oder für ein anderes Gemüths-Leyden / dann es seynd vil Monat / daß ich darmit in Gedancken und Berahtschlagung stehe / und hab es GOtt und seiner glorwürdigen Jungfrau Mutter befohlen / und auch Dienern Gottes lassen befehlen. Nach disem allem / sovil in mir ist / bin ich durchaus entschlossen / den Cardinalshut und all anders / was deme anhängig / wider auffzusagen und von mir zu lassen / und mich in die Einsamkeit zuziehen / das wenige meines Lebens darinn zu beschliessen. Vier Ursachen bringen / und treiben mich haubtsächlich hierzue. Die erste ist / der wenige Fortgang dene ich mache im Geistlichen Leben bey diser Dignität / daß es mich gedunckt ich verliehre vilmehr als daß ich gewinne / und ich gehe vilmehr zuruck als für sich. Die andere ist / daß ich erfahre so vil Verhindernus / Zerstreuung / Verwirrung / und Gelegenheiten in der Liebe Gottes zu erkalten / die ich höher schätze und vorziehe allen Dingen diser Welt. Die dritte ist / das Verlangen / welches mir GOTT gibt / umb seiner Liebe Willen alles zu verlassen / was ich hab / und wollte zu disem End daß ich vilmehr hätte / damit ich mehr verlassen könnte. Dise drey kurtze angezeigte Ursachen seynd in der Ubung so weitschichtig und vilfach / daß vonnöthen wäre ein gantzes Buch zu machen dieselbe zu erklären. Und gleich als vor GOtt zu reden / halten sie mich in einer immerwährenden Unzufridenheit und Traurigkeit des Gemüths / daß ob ich gleich dasselbe bißweilen verbirge / so kan ichs doch zum öfftern nit verbirgen; also daß sie mich machen le-

Der Card. Toletus sagt dem Pabst sein Cardinalat auf / aus vier Ursachen.

„ ben in einem immerwährenden Verdruß aller äusserli-
„ chen Dingen. Die vierte schlagt sich nur herzue und
„ ist für sich selbst so wichtig nit / und seynd meine wenige
„ Leibskräfften die sich in der Wahrheit zerschlagen und
„ abnemmen in Besuechung deren Versammlungen /
„ Nahthalten und andern Zusammenkunfften / und ley-
„ de ich hierinn über die massen / nebens deme daß ich hier-
„ inn GOtt wenig diene. Ich weiß nit / mit was Wor-
„ ten das Empfinden diser Dingen aller ich ausssprechen
„ soll: aber aus der Wirckung kan es etlicher massen er-
„ kennt werden / die mich macht ablassen mit gröster Zu-
„ fridenheit das / was die Welt so sehr verlangt und
„ umbfangt. Ich bitte Euer Heiligkeit auf das allerin-
„ ständigste / als ich immer kan / umb die Liebe Christi un-
„ sers HErrn Willen / der so vil umb unsertwillen gethan
„ hat / welcher da Er reich war ist Er wegen unser arm
„ worden / und umb der Liebe Willen seiner allerheilwer-
„ thesten Mueter / zu dero Euer Heiligkeit so grosse Andacht
„ tragen / und umb welcher Liebe Willen ich alles dises
„ thue / Euer Heiligkeit nemmen dise Aufsag solcher Wür-
„ de / der Pension, und alles dessen was ich hab / an- und
„ zu sich / und lassen mich einziehen zu meinem Tod / wie
„ ich das so sehr verlang / und schon lange Zeit verlangt ha-
„ be; Eur Heiligkeit verliehren doch wenig oder gar
„ nichts mit disem meinem Hinscheiden / und entschliessen
„ sich nit mir ein solches abzuschlagen / ohne daß sie zuvor
„ GOtt und sein heiligste Mueter bitten / daß sie dieselbe
„ erleuchten wollen / was hierin zuthuen sey / und dises ist
„ Seiner Heiligkeit Willen / deßhalben ich auch mein
„ Bitt schrifftlich thue; und sie gedencken daß dises mein
„ inständiges Anhalten kein anderes Absehen hat vor dem
„ lebendi-

„ lebendigen GOtt / als seinen Göttlichen Dienst und
„ das Heyl meiner Seel / mit der Vollkommenheit als ich
„ GOtt schuldig bin und seiner heiligsten Mueter; deß-
„ halben bitte ich nochmalen allerinständigst und mit al-
„ ler Demueth: und Eur Heiligkeit erweisen mir hierin
„ die Liebe / welche sie so vil Jahr gegen mir getragen und
„ auf so vil Weis erzeigt haben; und nemmen dises nit
„ auf für ein Zeichen einiger Undanckbarkeit gegen sie / als
„ wann ich die von Eurer Heiligkeit empfangene Guettha-
„ ten nit erkennen thäte / das weisst GOtt / der uns zu
„ richten hat / daß solche Undanckbarkeit gar weit von
„ mir: dann wann nichts anders wäre / als daß sie mir
„ Sachen gegeben / welche wann ich sie umb der Liebe Got-
„ tes willen verlassen könnte / wäre ich höchst verbunden
„ Euer Heiligkeit allzeit zu lieben / wievil mehr daß die
„ von Eurer Heiligkeit mir erwisene Guetthaten / und die
„ Liebe mit welcher sie mir seynd beschehen / für sich selber
„ gar groß und kräfftig seynd mich zu aller Danckbarkeit
„ zu verbinden. GOtt sey allzeit mit Eurer Heiligkeit und
„ gebe derselben alles Guets. Ich verbleib erwartend
„ den Befehl Eurer Heiligkeit wann sie sich werden bedie-
„ nen lassen mir denselben wissen zu machen. 3. Septemb.
„ 1594. Eurer Heiligkeit demüthigster verpflichtester Die-
„ ner und Creatur Il C. Toledo. Dises Schreiben hat
gedient dem Cardinal sein Würdigkeit zu vermehren / nit
aber dieselbe abzunemmen. Dann indem er vermeint
GOtt und der Pabst haben ihn erhört / und sucht bey
sich selber einen Orth / allwo er sich möchte hinstecken / daß
er nur weit wäre von denen Hofsgeschäfften / vier Tag
nach eingereichtem solchem seinem Begehren / wird er wi-
der zum Pabst geruessen / und höret daß man ihme dise

Wort/die er hernach hat aufgezeichnet/zur Antwort gibt: Wir befehlen euch mit all unserer Macht/ daß ihr hinfüro keine Gedancken mehr machet / den Cardinalshuet wider heim zusagen. Dises seynd nit unsere Wort/ sondern dessen/ der sie uns in den Mund legt. Ihr begehrt in eurem Schreiben / wir sollten das Werck GOtt befehlen. Das haben wir gethan/ und verhalten euchs nit; so bald wir haben angefangen zu beten/ haben wir gleichsam ein Stimm gehört / die zu uns sagte: Brauche mit ihme deinen gantzen Gewalt/ und schaffe ihm / daß er alle Gedancken hinweg lege. Also ist der Befehl/ den wir euch geben/ uns von deme in den Mund gelegt worden/ der will daß wir euch dene geben sollen. Als der Pabst dises geredt / fienge er an von andern Sachen zu reden. Nach Endung deren richtete er sich auf / umbfangt ihne und sagte etwas lachend: Ich will daß wir beyde mit einander in die Einödе gehen. Also war das Schreiben dises Cardinals / und die Antwort des Pabsts Clementis: und dise Erzehlung ist eingetragen tom. 1. der Histori von der Gesellschafft JEsu beschriben von P. Daniele Bartoli lib. 3. num. 32. marg.

Das 92. Cap.

Von dem blinden Didymo zu Alexandria / und seiner grossen Geschicklichkeit.

Didymus von Alexandria ist blind gewesen von der Kind-

Kindheit/ das ist/ vom fünfften Jahr seines Alters / und hat einen Nahmen bekommen von der Gelehrtigkeit und Fürtrefflichkeit seines Ingenij zur Zeit der Käyser Valentiniani und Valentis. Der H. Hieronymus lib. de Scriptoribus Ecclesiasticis sagt; daß er sehr vil und edle Büecher hab in die Feder gegeben/ von denen wir aber der Zeit mehr nit haben als das Buech de Spiritu sancto unter denen Büchern S. Hieronymi, der es aus dem Griechischen ins Lateinische herüber gesetzt hat. In bibliotheca Veterum Patrum tom. 6. findet sich auch Expositio super Epistolas Canonicas, und in Collectaneis Henrici Canisij tom. 5. findet sich ein Buech contra errores Manichæorum. Der H. Hieronymus verwundert sich sehr über den Verstand und Geschicklichkeit dises Didymi, also daß/ nachdem er sich etwas zu Jerusalem aufgehalten/ und hernach in Egypten kommen/ wiewol er also zusagen ein Lehrmeister war der ganzen Welt/ indem er im Nahmen des Pabsts Damasi auf der Bischöff fürgebrachte Anfragen antwortete/ und also vast alle Kirchen lehrete / auch schon alt war; mit allem dem hat er sich in sein Schuel/ und sich ihme als ein Jünger seinem Meister in der H. Schrifft unterwisen zu werden untergeben / wie er solches von sich selber schreibt ep. 65. ad Pammachium & Oceanum: und dieweil Didymus, wie wir gesagt haben/ blind war / pflegte ihne der H. Hieronymus, wie er selber sagt in procemio Comment. super Epistolam ad Galatas, zu nennen Videntem, den Sehenden / wegen seiner durchtringenden Scharpffsinnigkeit / wormit er begabt war. Und ist es sich in der Wahrheit wol zu verwundern/ daß Didymus des Liechts der leiblichen Augen beraubt / neben andern Wissenschafften auch die Feldmesserey gelehrnt hat/ welche bestehet in Betrachtung

Didymus ein hochgelehrter Mann und Lehrmeister des H. Hieronymi.

tung der Linien/der Circklen/oder Rundungē/der Winck-len / und was des Dings mehr ist / welche gleichsam unmöglich scheinet ohne das Gesicht zu begreiffen. Es war auch Didymus, ehe und zuvor er die Irrthumben Origenis an sich genommen/von Himmel sonders begünstiget; dañ wie Sozomenus schreibt l. 6. cap. 2. Als der abtrünnige Kayser Julianus mit Tod abgangen / hat ihne bedunckt er sehe weisse Pferd durch den Lufft fliegen/ und die Reiter sagten; man sollte es Didymo zu wissen machen/ daß dieselbe Stund Julianus Tods verfahren sey / und er berichtete es den Bischoff Athanasium, welcher allda zu Alexandria sich verborgen hielte. Der H. Hieronymus ep. 33. ad Castrutium erzehlt; Daß als der H. Antonius auf Einladen des H. Athanasij nacher Alexandria kommen / und Didymus denselben zu besuechen gangen war/ seyen sie in mancherley Gespräch von der heiligen Schrifft kommen; woraus der Heil. Antonius den grossen Verstand und Geschicklichkeit Didymi abgenommen und erkennt/ und sich darab verwundert/und gefragt ob er ab der Blindheit der Augen ein Pein oder Verdruß hätte? worauf er sich schämte zu antworten. Nachdem er aber zum drittenmal deßhalben ankommen / bekennte er endlich / daß ihme dieselbe ein Traurigkeit gebe. Darauf sagte der H. Antonius; es nemme ihn wunder/ daß ein so weiser Mann als er sey/ ihme könne lassen leyd seyn umb etwas was die Ameisen / Mucken / und Gelsen gemein hätten/ und

Didymus von Himmel berichtet vom Tod Juliani Apost. es dem H. Athanasio anzudeuten.

daß

daß er sich nit vilmehr tröste und fröhlich sey ab denen vil grösseren Güetern und Gaben des Gemüths die nur die Heilige und Apostel verdient und erlangt haben. Der H. Hieronymus setzt hernach hinzue: Es sey vil besser/ die Augen des Gemüths und des Geists offen haben/ als die Augen des Leibs/ jene Augen in welche keine Spreissen der Sünden fallen konen. Das Bedencken des H. Antonij ist gar guet; aber gleichwol kan man nit verneinen/ daß es nit ein grosse Trübseligkeit sey und ein billiche Ursach einer Bekümmernus/ das Gesicht manglen. Also sagt der alte Tobias dem Engel Raphael als er ihne grüesste und wünschte ihm Freud: Was für ein Freud mag ich haben/ der ich in Finsternus sitze/ und sihe das Liecht des Himmels nit?

Es ist besser am Gemüth als mit leiblichen Augen sehen.

Diser Didymus nun/ welcher bey seiner Blindheit der Augen durch die Wissenschafften ein solches Liecht des Verstands bekommen hat/ ist eben durch dieselbe so erleuchteter war/ dopplet blind worden; dann er hat sich in den Origenem dermassen verliebt/ daß er alles was derselbe geschriben/ hat angenommen als ein Lehr die von Himmel kommen/ mit unermässlichem Schaden der Kirchen; theilte es andern mit/ und zwar nit offentlich/ noch allen/ sondern verstohlner Weis/ die Pestilenzische Irrthumben in die Ohren der Fürwitzigen nur Tropffen-weis eintrieffend/ und da er die alte Melaniam und Ruffinum mit solcher Fürwitz behafftet befunden/ hat er das Periarchon Origenis in ihre Gemüther also eingegossen/ daß sie darvon/ wie sie vermeinten/ als mit einem grossen Schatz bereichet/ gleicherweis die gantze Welt darmit zu bereichen verlangten: aber

Didymus hat die Irrthummen Origenis an sich genommen.

aber sie legten Schlangen-Eyr und brüeteten dieselbe aus/ deren Gifft vil Seelen angesteckt und in das ewige Verderben gerahten seynd.

Didymus in seiner Blindheit ein Feldmesser; wie auch der blinde Diodorus Siculus.

Was anbelangt daß Didymus in seiner Blindheit die Geometriam gelehrnt/ können wir ihme ein anders dergleichen Exempel an die Seiten setzen von Diodoro Siculo, von deme M. Tullius 5. Tuscul. schreibt/ daß er neben der Philosophia ein gueter Musicus auf denen Instrumenten gewesen seye/ und die Geometriam nit allein gekönnt / sondern auch gelehrt/ und seine Scholarn eigentlich unterrichtet hab/ was für Linien/ von wannen/ wohin sie dieselbe ziehen sollen; und setzt Tullius noch mehr andere Exempel hinzue von blinden Gelehrten/ welche sich mit dem Studiern beschäfftigt und ihnen die Zeit gekürtzt / die Beschwernus der Blindheit ihnen beynebens erleichtert und erträglich gemacht haben.

Das 93. Cap.

Das Menschliche Leben einer Bluemen / und dem Schatten verglichen.

Des Menschen Leben wie ein Bluem/ wie der Schatten.

Die H. Schrifft an vilen Orthen redet von des Menschen Leben als von einer gebrechlichen und zergänglichen Sach/ wie es in der Wahrheit ist/ und vergleicht dasselbe einer Bluemen/ die jetzt aufgehet und bald wider verwelcket; oder auch einem Schatten/ über dene ja nichts eytlers/ nichts flüchtigers seyn kan. Der H. Apostel Petrus ep. 1. c. 1. sagt: *Omnis caro ut fœnum, & omnis gloria ejus tanquam flos fœni, exaruit fœnum & flos decidit:* Alles Fleisch ist wie Heu / und all sein Herrlichkeit wie ein Heublum / das Heu verdorrt und die Bluem fallt ab.

ab. Villeicht hat der H. Apostel als er dises geschriben/ im Sinn gehabt/ was stehet im Ps. 102. *Homo sicut fænum dies ejus, tanquam flos fæni sic efflorebit*: Der Mensch und seine Täg seynd wie Heu / wie ein Heublum wird er blühen. Oder das / was der Job vorthero gesag cap. 14. Der Mensch vom Weib gebohren lebt ein kurtze Zeit/ wird mit vilen Mühseligkeiten angefüllt / der wie ein Bluem herfür gehet und wird zertretten/ und fliehet wie ein Schatten/ und bleibt niemals in einem Stand. Wir können sagen/ unser Leben sey gleich denen Gärten welche die Alte von dem Adonide genennt haben / welche nichts anders seynd als jene kleine Geschirr von Erden oder anderer Materi / worinn die Weiber etliche Bluemen/ Vejelein/ Majoran/ Basilic und dergleichen / was bald ausdorrt und verdirbt / einpflantzen. Von disen Gärten redet unter andern Plutarchus in dem Büchlein/ welches er nennet De eo qui à Numine serò punitur, allwo / nachdem er den Homerum citiert mit einem Vers aus dem 6. Iliad. v. 146.

Quale foliorum genus, tale & hominum:

Wie die Bläter/ also seynd auch die Menschen beschaffen / setzt er hinzue/ unser Leben währe nit lang: Nit anderst/ sagt er/ als wie die Weiber/ welche die Adonidis-Gärtlein/ die nur etliche wenige Tag grüen seynd/ in etlichen Scherben/ also erhalten und ernehren dise ihre Seelen/ die nit lang sollen dauren / im zarten Fleisch /

das

so kein rechte veste Lebens-Wurtzel an sich nemmt; schlagen immerzu widerumb aus/ welches aber zu jeder Gelegenheit (eines widerwärtigen Winds) wider vergehet. Clemens Alexandrinus lib. 5. Strom. citiert einen Thrazier Nahmens Dionysium, der sagte: Die sittliche Lehren seyen auf zweyerley Weis gelehrt worden/ eintweders mit klaren / deutlichen / wolverständlichen Worten ohne Dunckelheit / als/wann wir wollen sagen / wir sollen in unserm Thuen und Lassen mit Bescheidenheit verfahren / sagen wir kurtz aber deutlich: Ne quid nimis: Man soll der Sach nit zuvil thuen: Oder/wann wir einen zu ermahnen daß er seine Gedancken soll richten sich selber zu erkennen/ jenes bekannte Wort sagen/ welches geschriben stehet an der Porten des Tempels Apollinis zu Delff: Nosce te ipsum, Kenne dich selber. Bisweilen wird solche Lehr gegeben gar dunckel durch Zeichen/ Sinnbilder/ oder Geheimnusreiche Verrichtungen / vilmehr nur deutend auf unsere Gedancken/ als dieselbe anzeigend oder herfürgebend. Also das Rad/ welches in denen Götzen-Templen umbgetriben wird/ hat sein sittliche Bedeutung/ also auch das Zweig oder Ast welcher denen gegeben wird / welche umb selbige Zeit kommen ihr Gebet zu verrichten. Das Rad welches allezeit umbgetriben wird / bedeutet die stäte Veränderung / Lauff / und

Flucht

Flucht der Jahren und Zeit unsers Lebens / wie auch das Zweig / damit die Menschen sollen verstehen / Se accepisse exiguum vitæ tempus, eá de causa volunt dari ramos: Sie haben ein wenige Lebens-Zeit empfangen / deßhalben begehren sie das Zweig. Clemens setzt hinzue: Villeicht auch daß sie sollen wissen / wie die Aest wider verbrennt werden/also werden sie auch das Leben bald lassen / und ein Speis des Feurs werden. Von der Flüchtigkeit der Zeit unsers Lebens ist mercklich jener Orth des Ps. 55. allwo David sagt v. 9. nach der Lateinischen Fertigung und auch nach deren 70. Dolmetschung: *Deus vitam meam annunciavi tibi*: O GOtt ich hab dir mein Leben zu wissen gemacht: Aber der Hebräische sagt: *Fugas meas annunciavi tibi*: Ich hab dir meine Fluchten angekündet. Dahero Vatablus herüber setzt: *Fugas meas numeratas habes*: Du hast meine Fluchtē gezehlter massen. Eben diser Gleichnus des Rads und der Bluemen haben sich auch die Poeten bey denen Heyden gebraucht: Also sagt Seneca in Hercule furente:

Das Leben eylt mit schnellem Lauff;
Das Rad in Tagen fliegend
Wendt umb das Jahr; wer halt es auf/
Zum Sturtz sich selber biegend?
Die Schwestern fordern ihr Gespunst/
Und seynd nit zu erweichen/
Nur umb ein Faden ihre Gunst
Jemanden zuezuschmeichlen.
Und wir/ wir Menschen in der Eyl/
Unwissend/ unbedachtsam/
Fahren dahin als wie ein Pfeil
Zur Höll als wärs ein Labsam.

Und Juvenalis Sat. 9.

Von selbst das Blüemlein eylt geschwind zu lauffen ab;
Ein elend/ enger/ und des Lebens kürtzster Theil/
In dem wir leben wol/ und dem Leib suechen Lab
In Essen/ Trincken/ Baden/ Gatten/ Karten/ weil
Das Alter ungeacht mit Macht uns überfallt/ etc.

Die Jugend selber/ welche wir pflegen zu nennen die Blüh des Menschlichen Alters/ wie dann billich und recht sie ein Heublüem genent/ welche/ wie unser HErr sagt/ heut ist/ und morgen in den Ofen geworffen wird? Der Heil. Ambrosius in Examerone lib. 3. c. 7. Die Herrlichkeit des Menschen grünet in seinem Fleisch/ wie das Heu: und scheinet ein schöne hohe Sach zu seyn; aber endlich ist es nichts anders als ein schlechtes zergängliches hinfallendes Kräutlein/ es scheinet gar schön und lieblich/ aber hat keinen Bestand/ verwelckt und verdorrt bald/ auch ehe daß jemand Hand anlegt dasselbe auszurauffen. Dann was kan in dem Fleisch für ein Vestigkeit/ wasfür ein beständige Gesundheit kan darinn seyn? heut sollst du einen starcken/ schönen/ wolgefarbten Jüngling sehen; morgen wird er dir begegnen gantz verkehrt und verändert/ und welcher gestern war wie ein schöne Blum/ der ist/ von einer Kranckheit ergriffen/ so ungestalltet worden/ daß er des andern Tags vast nit mehr erkennlich ist.

Das

Das 94. Cap.

Von denen Spezereyen / welche das H. Oel zu machen im Mosaischen Gesatz gebraucht.

Im 30. Cap. Exodi befihlt GOtt dem Moyse/ er soll ein gewises H. Oel machen / den Tabernackel / die Arch des Bund/ den Tisch der Schaubrot/ den Leuchter mit denen siben Liechtern/ und andere Geschirr und Hausraht zum H. Dienst gewidmet / mit demselben zu schmieren. Zu disem Oel sollten hernachfolgende Stuck gebraucht werden/ als nemlich: Myrrha prima, cinnamomum, calamus, & casia. Von welchen Stucken man zweiflen kan / was jedes sey/ und sonderlich ob man die drey letzte in Italia habe. Dann von der Myrrhen hat es weniger Schwere / wiewol auch dise unterschidlich kan verfälscht werden / wie wir aus dem Plinio haben lib. 12. cap. 16.

Spezerey zum H. Oel im alten Gesatz.

Von diser nun anzufangen / wird durch Myrrham primam, die erste Myrrhen/ verstanden die jenige/ welche von sich selber aus der Pflantzen heraus schwitzt / ehe daß derselben zum Schwitzen durch Eröffnung der Rinden Lufft gemacht wird. Die 70. Dolmetsch an disem Ort nennen dise von sich selbst ausgeschwitzte florem myrrhæ, die Blühe/ das ist/ das beste von der Myrrhen. Und der Hebräische Grund-Text sagt: Myrrha libertatis, seu myrrha libera: freye Myrrhen/ das ist / welche von sich selbst tropfft/ ehe daß die Rinden aufgeritzt wird auf Griechisch Stacte, stillatitia, die von sich selbst erstlich ausgetropfft. Gleichwol haben andere gesagt / myrrha libera, sey

Die beste Myrrhen.

sey die allerreineste/ welche kein Unsauberkeit an sich hat/ die nichts gemischt ist.

Das Cinnamomum ist nit die canella, insgemein heut genannt Zimmetrinden / wie solches Matthiolus probirt in Commentario super Dioscoridem, sondern ist etwas vil selteners und vil köstlichers / der Zeit gar schwerlich zu bekommen/ wie auch zur Zeit Galeni, als er sagt lib. 7. de Antidotis, vast nit zu bekommen war / dahero es bey denen Kaysern in hohem Werth und im Schatz gehalten worden. Unser Zimmet ist ein Gattung von der Casia, welche gleichwol dem cinnamomo etwas verwant ist / darvon Dioscorides lib. 1. c. 13. Theophrastus lib. 9. hist. plant. c. 5. Isidorus lib. 17. Originum. c. 8. und Plinius lib. 12. cap. 19. sagt/ daß ein Pfund cinnamomi sey verkaufft worden umb tausent Zehner/ das macht einhundert Scudi, Silber-Cronen oder Königliche Thaler.

Was Calamus sey/ oder im Hebräischen genennt calamus aromaticus, ist noch mehr Zweifel und dunckel und stimmen die Ausleger in ihren Auslegungen nit übereins. Strabo, der die gemeine Gloss gemacht hat/ sagt/ calamus sey das Holtz des Bäumleins cinnamomi, und cinnamomum sey die Rinden desselben Gewächs. Dises sagt auch Lyranus; aber es scheinet/ dise Authores rahten nur / weil Plinius lib. 12. cap. 19. redend von xylocinnamomo, das ist so vil gesagt als vom Holtz cinnamomo, sagt / die Rinden nur allein werde hochgeachtet und gesucht/ und das Holtz verworffen und nit gebraucht. Calamus nun / wie das Wort mit sich bringt/ ist ein Gattung der Rohr beschriben vom Theophrasto lib. 9. hist. plant cap. 7. vom Plinio lib. 12. cap 22 vom Dioscoride lib 1. cap. 17. und vom Mattiolo genannt Squinantum. Theophrastus sagt / es

wachse

wachse in Arabia oder in Syrien nahe bey dem Berg Libano. Dioscorides sagt in India / Plinius sagt für gewiß es werde an einem und andern besagten Ort gefunden. Von dem fürtrefflichen Geruch dises Gewächs sagt Theophrastus, daß mans gar von weitem rieche. Das sagt auch Plinius. Und die 70. nennen es calamum odoratum, wolriechendes Rohr; also wirds auch von Plinio und andern Scriptoribus insgemein calamus odoratus, wolriechendes Rohr oder Calmus genennt: Dioscorides aber nennet ihn / wie auch Isidorus, calamum aromaticum, Gewürtz-Calmus; und Matthiolus sagt / diser Calmus sey diser Zeit in disen Landen nit zufinden; ist also weit ein anderer Calmus / als dene die Apotecker bey uns zwar auch als ein sonderliche dem Magen wol dienstliche Spezerey ausgeben und jederman wolbekannt ist.

Die Casia, oder wie andere schreiben / Cassia mit dopplettem / ist auch ein Rinden von einem kleinen Bäumlein / wie Plinius sagt lib. 12. cap. 29. Isidorus lib. 17. c. 8. Theophrastus lib. 9. c. 5. und Dioscorides l. 1. c. 12. der es auch unterscheidet in unterschidliche Gattungen. Der Heil. Hieronymus in ep. ad Principiam vermeint / Casia, darvon in der Bibel Meldung geschihet / sey jenige / auf Griechisch genennt Syrinx, das ist / Fistula casta weil es die Gestallt hat eines Rohrs / und ist ohne Zweifel unser canella, das ist / Zimmetrinden / wie es sich zeigt aus der Beschreibung und Gestallt derselben von Dioscoride gegeben / der aber gleichwol Meldung thuet von einer andern Casia, welche an der Farb etwas schwartz ist / und ziehet dise der andern vor / darvon wir geredt haben / dahero man kan muethmassen / es sey vilmehr dise / welche nach dem Befehl Gottes soll zum H. Oel gebraucht worden seyn. Die 70.

Dolmetsch und der Josephus der ihnen hierinn nachgefolgt/ haben an statt casia gesagt irim [Schwert-Lilien] welches ein Kraut ist von einer Wurtzel sehr gueten Geruchs. Dises ist ein blaue Schwert-Lilien von der Gleichheit in der Farb mit etwas dem Regenbogen also genannt/ wachst offt auf altem Gemäur/ und/ wie die herbarij sagen/ auch in dem hohen Schweitzer-Gebirg/ aber noch besser und köstlicher in dem Florentinischen. Von disem Kraut schreibt Plinius cap. 7. l. 12. Aber wir müessen von dem Lateinischen Dolmetsch nit weichen/ deme gleichstimmen Pagninus, Arias Montanus, Forsterus, und die Zürcher/ alle in der Hebräischen wol geübt.

Das 95. Cap.

Ob die Handelsleuth zu Jerusalem vor Alters haben einen eigenen Orth gehabt ihre Händel zurichten; item von ihrer Aufrichtigkeit in der Müntz/ Maß und Gewicht.

Wir lesen bey dem Propheten Sophonia cap. 1. v. 11. also: *Ululate habitatores Pilæ, conticuit omnis populus Chanaan, disperierunt omnis involuti argento:* Heulet ihr Inwohner des steinernen Mörsers/ alles Volck Chanaan ist still worden/ die seynd alle vergangen/ welche in Silber eingewicklet waren. Das Wort pila spricht der Hebräische Machtes, und heisst eigentlich einen Mörser/ ein holes Geschirr/ worinn etwas anders gestossen wird/ was wir wollen klein oder gar zu Pulver oder Staub machen. In Gleichnus oder metaphorisch zu reden/ wurde

Niderlag/ Handels-platz.

der

der Orth zu Jerusalem im Thal pila genannt / allwo diß am tieffesten war / und wo der Marckt-Platz war / wo man allerley Sachen auf den Verkauff auslegte und feyl hatte / und wo die Kauffleuth zusamen kamen ihre Kauff- und Wechsel-Händel mit einander zuschlichten und zu schliessen. Also reden von diser Stell Vatablus, Isidorus Clarius, Arias Montanus und andere. Aber der Ribera verwirfft dise Meinung diser Authorum, und sagt / dieselbe haben keinen Grund. Wann aber ich sollte mein Meinung beytragen / wendete ich mich vast dahin dieselbe für glaublich zu halten / erstlich wegen der Aussag und Authorität deren angezogenen Scribenten / welches gleichwol wolgelehrte Leuth gewesen / und kommt zu ihnen der Rabbi Abraham, welcher von disem Platz also sagt: *Via strata erat in Jerusalem mercatorum & permutantium, dicta Pila, seu Mortarium:* Der gepflasterte Weg zu Jerusalem war der Kauff- und Handelsleuthen / genannt der Mörser. So ist diser Auslegung auch günstig die folgende Weiß zu reden: Conticuit populus Chanaan: Das Volck Chanaan ist still worden / zu verstehen die Kauff- und Handelsleuth welche in der Schrifft bißweilen Chananäer genennt werden / weil sich selbige Nation vil auf die Kauffmannschafft begibt: Dahero im letzten Cap. der Sprüchwörter Salomonis, allwo jene tapffere Hausmueter beschriben wird / stehet / daß sie hab Kleider und Bindbänder gemacht / und dieselbe einem Chananäer-Kauffmann verkaufft oder verhandlet; also legen disen Orth Salomonis alle aus. Drittens / die Wort / *Disperierunt involuti argento:* Sie seynd vergangen / welche im Silber eingewicklet waren; schicken sich abermal und verstehen sich

gar

gar wol auf die Handel- und Wechsels-Leuth / auf die Banckier / die nichts anders gedencken als auf Gelt einnemmen und ausgeben auf allerley Partiten machen / und seynd also zusagen gantz und gar im Gelt verwicklet; wie disen Orth der H. Hieronymus eigentlich auslegt: Die sich auf ihr Vermögen verliessen / und hatten sovil Hab und Guet / daß sie selbst vermeinten sie seyen in ihrer Reichthumb gleichsam eingewicklet und gar vergraben. Und ist nichts seltzames / daß man denen Kauffleuthen einen sonderbaren gewisen Platz auszeige / allwo sie zu gewiser Zeit zusammen kommen / in ihren Handlungen sich zu unterreden. Also haben sie zu Mayland ihren gewisen Platz von denen Kauffleuthen benennt / zu Rom und zu Genua ihre Banchi, zu Antorff den Orth genannt la Borsa. Es ist auch in denen grossen Handels-Städten der Brauch / daß die reiche Handelsleuth / welche grosse und hochwichtige Handlungen führen / nit allein an solchen gewisen Orthen / wie gesagt / zusammen kommen / sondern sie haben auch ihre Burgermeister oder Vorsteher aus ihren Mittlen erwehlt / welche in fürfallenden Strittigkeiten nach Guetachten der Beysitzer Recht sprechen und die Strittigkeiten entscheiden / und also gleichsam ein Gericht halten / ein und andere Zweifel oder Unrichtigkeiten / sovil die Fürfallenheit erfordert / zum End bringen. Also hat Benadad der König in Syrien / wie wir lesen 3. Reg. 20. 34. dem König Achab bewilligt: Ut faceret sibi plateas in Damasco: Er sollte ihme Gassen machen zu Damasco / das ist / er sollt ihm Kauffmanns-Läden aufrichten / und Marckt halten / Richter bestellen / welche in Streitsachen unter seinen Leuthen sollten erkennen

Ob Männer Gericht oder Schidmänner bey der Handelschafft.

und

und Urtheil sprechen zwischen denen kriegenden Theilen. Also werden noch heut in denen grossen Städten / wo wegen der Kauffmannschafft unterschidlich Kauffleuth von einer Nation wohnen / ihnen unterschidliche Beambte oder Bediente aus ihrem Mittel oder Nation / oder auch von anderer wie es ihnen fügt und recht thut / zu erwehlen und zu bestellen / und gleichsam ein eigenes Gericht anzuordnen zu dem End wie gesagt.

Auf dise Weis werden in denen grossen Volckreichen Städten / wo es vil und mancherley Handwercksleuth gibt / denenselben besondere eigene Gassen ausgezeigt / wo sich jede sollen zusammen ziehen und die Gassen allein besetzen. Also stehen in einer Gassen die Goldschmid / in einer andern die Schuester / in einer andern die Buechhandler / und so fort / nit allein umb der Ordnung willen / welche in allen Dingen schön und wol stehet / sondern auch dem Kauffer zur Bequemlichkeit sein Belieben und Befridigung ohne vile Mühe zufinden / und ihnen selbst zum besten / damit sie einander desto besser können helffen und an die Hand gehen. Und daß die Handwercksleuth auf dise Weis besonders gestanden seyen / wird klar genueg angezeigt 2. Esdræ 3. 30. allwo wir also lesen. Nach ihme hat gebaut Melchias eines Goldschmids Sohn / biß zu der Nathinäer Haus und dem Krempelmarckt gegen der Richtporten hinüber / biß an den Saal im Eck / und zwischen dem Saal im Eck bey der Schaafporten haben gebaut die Goldschmid und Handelsleuth. Unterschidliche Gassen jeder Handwercker.

Was anbelangt die scharpffe Obsicht auf das Gelt und alle Müntz / auf Gewicht und Waag / auf Maß und Elen / dises lag der Priesterschafft ob / daß kein Betrug gebraucht oder die allerwenigste Aenderung einschliche / wit- Die Eich oder Prob Gewicht und Maß bey der Priesterschafft.

mit Schaden des Gewerbs / zu Beschimpffung und Mißtrauen des Platz und Handelstadt; dahero 1. Paral. c. 23. unter anderen Verrichtungẽ / so der Priesterschafft obgelegen / stehet auch / daß sie haben die Obsicht gehabt über alles Gewicht und Maß / super omne pondus & mensuram. Und damit nit mittler Zeit weder aus Bosheit noch aus Hinlässigkeit weder das Gewicht noch Maß noch auch die Müntz weder am Schrot noch am Gewicht sich änderten / wurden die gerechte Maß / nach welchen andere mäessten abgeeicht werden / allzeit im Tempel aufbehalten sambt etlichen Sicklen ein Hebräische Müntz gerechten Gewichts und Schrots / damit in diser Materi kein Veränderung dem Gemeinwesen zum Schaden könne eingeführt werden. Also ist zu verstehen was wir lesen Exod. 30. *Hoc dabit omnis qui transit ad nomen, dimidium Sicli juxta mensuram Templi*: Das soll ein jeder geben / der zum Nahmen herüber gehet [der ein Jud wird] einen halben Sickel nach dem Gewicht und Maß / wie er im Tempel aufbehalten wird. Und Levit. 27: Alle Schatzung soll nach dem Sickel des Heiligen geschehen. Und im angezogenen Capitel Exodi stehet: *Casiæ quingentos Siclos pondere sanctuarij*: Der Casiæ fünffhundert Sickel nach dem Gewicht des Heiligen. Und dises ist das gemeine offentliche Gewicht / darvon Meldung geschihet 2. Reg. 14. allwo der Text redet von des Absalons langem Haar / und sagt / es hab gewogen zweyhundert Sickel / pondere publico, des gemeinen Stadt-Gewichts. Solche fleissige Obsicht von Gewicht und Maß haben auch die Römer gehabt / daß das wahre gerechte im Capitolio aufbehalten

halten wurde/ nach welchem all anders müsste abgezimmet werden. Von der amphora, welches das gezimmeden war der andern/ geschihet Meldung im Leben Maximini von Julio Capitolino beschriben/ welcher redend von seinem vilen Essen und Trincken/ sagt: Daß gewiß sey/ daß er manchen Tag [amphoram Capitolinam] einen gantzen Eimer Wein getruncken hab. Wir wissen auch/ daß der Kayser Justinianus die Anstallt gemacht und befohlen / daß in jeder Stadt bey der Haubt-Kirchen solche unverfälschte Eichmaß sollte aufbehalten werden; Authent. de collation. coll. 9. §. Si autem: Solches hatte auch vor ihme der Kayser Valentinianus anbefohlen/ Cod. de susceptor. & arcar. Solches geschihet noch in wol geordneten Städten/ wo man achtung gibt auf die Maß sowol nass- als truckener Messerey / daß sie gerecht und mit dem Stadtzeichen gemerckt seyen/allerhand Betrug zu verhüeten. Im Collegio Romano Soc. Jesu in der Bibliothec werden etliche Gewicht von Ertz aufbehalten/in welchen ihr Halt von wie vil Pfunden mit silbernen Buechstaben eingegossen ist/vor Alters in den Tempel der Göttin Opis gehörig / und seynd nit vil Jahr daß sie seynd gefunden dann Enden der Stadt/ wo vor Alters die Schatzkammer des Römischen Volcks gewesen ist.

Das 96. Cap.

Von der Kleidung von Fellen/ welche GOtt dem Adam und der Eva gemacht hat.

Im Buech Genesis am 3. Cap. wird erzehlt / GOtt hab dem Adam und der Eva/nachdem sie gesündiget/Kleider von Fellen gemacht/ und sie darmit angekleidt: *Fecitq;* *Dimi-* Beltzkleider der ersten Eltern.

Dominus Deus Adæ & uxori ejus tunicas pelliceas, & induit eos: Und GOtt der HErr machte dem Adam und seinem Weib Beltzröck und legts ihnen an. Der H. Epiphanius erzehlt in seinem Ancoratu, Origenes sey der Meinung gewesen/ es werde durch dise Beltzröck nichts anders verstanden als der Menschliche Leib / und nit Fell von Thieren/ wie der Text lautet; die Ursach/welche ihn bewegt dises zusagen / war/ daß er vermeint / es schicke sich nit auf die Mayestät des HErrn/daß Er/also zusagen/sollte einen Schneider oder Kürschner abgeben/ dem Adam und seinem Weib Kleider zumachen. Und diser Meinung war auch der H. Gregorius Nyssenus, und villeicht andere mehr. Aber die Wort des H. Texts mueß man verstehen und nemmen in ihrem eigenen Verstand und Bedeutung/ wann uns nit ein nohtdringende Ursach zwingt zu anderm Verstand zu fliehen/ und durch Gleichnussen und Zeichen der Geheimnussen zu nemmen mysticè und allegoricè oder metaphoricè, also genannt. Und Adam mit seinem Weib wann und ehe sie mit essen der verbottenen Frucht gesündigt/ hatten schon den Leib / Haut/ Fleisch / und Bein/ dahero war nit Orth zu einem andern dergleichen Kleid nach der Sünd. Theodorus Heracleota und Gennadius Constantinopolitanus sagten / dise Kleider seyen von Baumrinden gemacht gewesen / villeicht der Ursach daß es sich nit schickte / wie Theodoretus sagt quæst.39. sup. Genes. daß wegen solcher Kleidung / ein Gattung der Thieren/ als zum Exempel der Schaaf/ sollte ab- und aus der Welt gethan werden / weil er Theodoretus der Meinung/ Gott der HErr hab Anfangs von jedem Geschlecht und Gattung nur ein par/ ein Weiblein und ein Männlein erschaffen/von denen hernach ihr Geschlecht und Gat-

tung

tung fortgepflantzt ist worden. Aber es ist nit noht sich auf ein so wenige Zahl einzuschliessen / ja es ist glaublicher / der HErr hab Anfangs von jeder Gattung mehr als nur ein par erschaffen; und auch wann der HErr keines von denen Ersterschaffenen wollen tödten und ausziehen / hat er doch von neuem können eine erschaffen und sie darmit begnaden. Wann es aber nit soll wol stehen / daß dem HErrn selbst solche schlechte Beschäfftigung zugeschriben werde / hat Er die Engel gehabt / die es verrichten können / und doch wird es GOtt selber nit unrecht zugeschriben / der es befohlen / gleichwie ein König sein gantze Hofstatt in neue Liberey kleidt nit mit der Schär sondern mit seinem Wort und Befehl.

Aus diser Stell der Schrifft ist klar zu sehen / daß die erste Kleider / so von denen Menschen in der Welt gebraucht / seynd von Thierhäuten gewesen. Dahero hat Lucretius nit wol geschriben lib 5. daß die erste Menschen lange Zeit seyen nacket gangen / und das der Brauch der Kleider gar langsam hab angefangen:

Noch mit dem Feur wusst man nit umbzugehen:
Dem Thier sein Haut noch niemand war so keck
Zu ziehen aus / darvon ihm eine Deck
Zu machen an: die Büsch und dicke Wäld
Selbst wie das Vih / weil wenig offen Feld /
Ein jeder süecht' / in Bergen / Höl / und Klüfft /
Wie er nun möcht sein' blosse Aerm und Hüfft
Verhülen wol vor Regen / Hitz / und Wind / rc.

Plato in Protagora sagt: Die Alte haben die Thier getödtet / nit nur von ihrem Fleisch sich zu speisen / sondern auch von ihren Häuten sich zu bekleiden. Und Tullius 1. Tuscul. sagt: Daß wir Menschen viererley Nutzbarkeiten

von dem unvernünfftigen Vih haben/ die erste ist ihr Fleisch zur Speis/ die andere ihr Hülf im Feldbau/ das dritte ihr Dienst zum tragen und führen sich und das seinige von einem Orth zum andern. Und endlich Haut und Haar zur Kleidung und andern Gelegenheiten/und wol erspriesslichen Nutzen. Strabo lib. 15. Geogr. sagt/ daß die Weise in Indien im Fellen gekleidt gegangen seyen; denen können wir zuegesellen die Propheten/ welche sich zu einer vil höheren Philosophia bekennt haben/ von welchen sagt der H. Paulus ep. ad Hebr. c. 11. daß sie herumb gegangen seyen in Sargen und Kotzen/ in Schaaf- und Geißfellen; also gienge der Elias bedeckt 4. Reg. 1. von deme sagt die Schrifft: *Vir pilosus & zona pellicea accinctus renibus*: Ein haariger Mann mit einer ledernen Gürtel umb die Lenden. Und der andere neue Elias nemlich der H. Jannes Baptista, *habebat vestimentum de pilis camelorum & zonam pelliceam circa lumbos ejus*: Ein Decke von Camehlhaar und ein lederne Gürtel umb die Lenden. Der H. Hieronymus in Epitaphio ad Nepotianum nennet einige Völcker in Scythia Pellitos, gebeltzt/ weil sie sich von denen Fellen kleideten: *Bessorum feritas & pellitorum turba populorum stridorem suum in dulce crucis fregerunt melos*: Die wilde Bessen und die in Beltz gekleidte Völcker haben ihr Sprach-Gepfeis in liebliches Gesang vom Creutz verändert/ das ist/ sie haben den Christen-Glauben angenommen. Also sagt auch Propertius von denen ersten Römern/ daß sie seyen in Beltz gekleidt daher gangen/ die jetzo in ansehenlichen Rahtsherrn-Röcken daher gehen.

Jezund

Jetzund der Raht in Purpur sitzt/
Der vormals hat in Beltz geschwitzt.

Curia, prætextoque nunc nitet alta Senatu,
Pellitos habuit, rustica corda, patres.

Ursachen der Kleidung.

Wann wir wollen nach der Ursach suechen / warumb GOtt der HErr die erste Eltern hab wollen in Beltz kleiden/ können wir etliche nennen. Die 1. ist die Ehrbarkeit/ und Eingezogenheit / dann entblösster Leib reitzt zur Geilheit. Die 2. daß sie bedeckt waren wider das Ungewitter und Kälte/ weil sie nun sollten den sanfften und milden Lufft des Paradeis verlassen / und in einem härteren und ungeschlachteren ausser des Paradeis wohnen. 3. Ihnen zu verstehen zu geben/ daß ihnen zuegelassen sich des Vihs zu ihrer Nohtdurfft zu bedienen/ dasselbe zu tödten/ sich darvon zu bekleiden. 4. Sie zu versichern der Göttlichen Vorsichtigkeit über sie / unangesehen sie wider sein Gebot gehandlet. 5. Die Einfalt in Kleidung und blosse Nohtdurfft in Kleidung ihnen zu zeigen / die sich auf einen weisen Mann gebührt. 6. Ihnen zu zeigen wie weit niderer/ schlechter / und geringer sey der Menschen Fleiß und Vorsichtigkeit gegen der Göttlichen; dann sie hatten sich bedeckt mit Feigenbläter / die sich zur Decke wenig schickten / noch den Leib zu erwärmen; hingegen hat ihnen GOtt die Fell gegeben / wormit dem Leib nach der Nohtdurfft vil besser geholffen wurde. Zwey andere sittliche und Geistliche Ursachen bringt Pererius hervor tom. 1. sup. Genes. l. 6. indem er die Anfangs erwehnte Wort auslegt/ wie bey ihme mag gesehen werden.

Das

Das 97. Cap.

Von der Vorsorg an Getreyd dem Joseph vom Pharaon aufgetragen.

Es hatte Joseph dem König Pharaon die zwey Träum ausgelegt / durch welche ihme GOtt wiewol dunckel zu verstehen gegeben / daß die nächste siben Jahr an Getreyd wurden sehr fruchtbar seyn / hingegen die andere nächste darauf folgende siben sehr mißräthig und unfruchtbar; er gab ihm auch hierauf den Raht / er sollt einem fleissigen und verständigen Bedienten Befehl geben / welcher ihm lasse angelegen seyn / die fruchtbare Jahr hindurch einen solchen Vorraht an Getreyd im Land angelegenen Orthen züsammen zubringen / damit der Abgang in denen folgenden Jahren könne ersetzt / und dem Land in der Noth geholffen werden / damit dasselbe nit aus Hunger / und andern daraus entstehenden Kranckheiten verhergt und eródet werde. Dises thate der König / und gab solchen Befehl ihme dem Joseph selber / wol erachtend er könne keinen weiseren / embsigeren / noch getreueren zu solchem Ambt und Verrichtung finden als eben ihne. So schaue sich nun der König umb / sagt der H. Text Genes. 41. umb einen weisen und fleissigen Mann / und setze ihn über das Egypten Land der durch alle Landschafften Proviantmeister bestelle / und den fünfften Theil der Früchten durch die siben fruchtbare Jahr / die jetzt seyn werden / in die Scheuren zusammen bringe / und alles Getreyd unter des Pharaons Gewalt aufgeschüttet /

und

und in denen Städten aufbehalten werde. Wie nun Joseph disen Raht gegeben / und ihme solches Ambt aufgetragen worden / hat er deme gemäß seine Bediente in alle Städt und Flecken des gantzen Lands ausgeschickt / und wie Philo der Jud sagt / hat er solche Anstallt gemacht / daß alles Getreyd im gantzen Königreich / was nit zu nohtwendigem Unterhalt des Volcks aufgezehrt wurde / unausgedroschen in den gemeinen Scheuren und Kästen zusammen behalten wurde. Und das aus vier Ursachen; Erstlich damit sich das Getreyd in seinen Spreuren und Hülsen desto besser und länger halte. 2. Damit im jährlichen Ausdreschen eines Theils das Volck ein Hertz und Hoffnung hätten daß ihnen selbiges Jahr wurde geholffen und in der Noht nit verlassen werden. 3. Damit man nit wissen sollte / wievil Getreyd verhanden sey / sondern aus denen grossen Häuffen Stroh das Volck guete Hoffnung hätte / es wurde ihnen an der Nahrung nit ermanglen. 4. Daß mit dem Getreyd auch das Stroh behalten wurde / zu nothwendiger Unterhaltung der Pferden / Ochsen und andern Vihs. Wie der Text sagt / so gienge der Anschlag nur allein auf den fünfften Theil / oder die fünffte Garb zuruck zu legen / und dises / alle Jahr durch die fruchtbare Zeit beobachtet / machte ein solche Menge Getreyds / daß nit allein das gantze Land darmit versehen / sondern auch in die benachbarte Länder / welche mit diser Ruethen heimgesuecht waren / etwas kunte verkaufft werden / welches ein Anzeig war des grossen Uberfluß dene GOtt die siben vorgehende Jahr gegeben hatte. Es ist wol wahr daß auch bey denen unfruchtbaren Jahren etwas ist eingeäret worden / bedeutet in dem Traum des Pharaons von denen siben magern Kühen / welche nahe

Die Vorsehung ist in Garben geschehen / warumb?

bey dem Fluß Nilo weydeten / wordurch bedeutet ward / daß nahe bey dem Fluß / so weit sich nemblich derselbe in solchen dürren Jahren ergiessen wurde / etwas wurde zu hoffen und ein zuâren seyn / welches aber für ein gantzes Reich sovil als gar wenig oder nichts möchte austragen. Zu disem kommt / daß die Vermöglichere / nachdem die embsige Vorsichtigkeit und derselben Ursach nemlich die Geheimnus- und Bedeutungs-schwangere Träum des Königs und derselben Ausdeutung auskommen und lautmährig worden / nit weniger für sich und die ihrige werden gewacht und Vorsehung gemacht haben; dahero dise die Königliche Kästen gar nit / oder doch nit sobald / als das gemeine Volck / anzulauffen getrungen worden. Uber das so wird man bey theuren Jahren genöhtiget gesparsamer zu leben / als sonsten die Gewohnheit ist / aus Sorg daß der gemachte Vorraht nit vor der Zeit zerrunne.

Wann aber einer fragte wie das Getreyd so lang hab können dauren / daß es nit verdorben? hierauf wird geantwortet / daß ohne Zweifel die Anstallt gemacht worden / daß was das erste guete Jahr hinterlegt / sey auch das erste böse Jahr wider hinaus gangen / und also fortan / also daß jedes Jahrs Getreyd nur das achte Jahr zu erwarten gehabt. Mit disem Fleiß hat Joseph die Königliche Kammer bereicht mit dem Gelt welches er aus dem verkaufften Getreyd gelöst. Es ist auch glaublich daß ihme das Volck sehr günstig worden / welches wol verstunde / daß sein Vorsichtigkeit sie beym Leben erhalten hatte. Plautus in der Comödi Menechmi genannt / führet ein einen Schmarotzer Nahmens Peniculum, der sagt / daß einen speisen seye sovil als dene gefangen nemmen und ihme ihn verbinden / und nennet dise Band vincula escaria, Tafelband / Eßband.

Willst

Willst du dir einen aufbehalten wol/
Daß er dir nimmermehr entweich:
Gib ihm/ daß er sich esß und trincke voll/
Mit freyer Gastung ihn beschleich.
Bind ihm sein Schnabel an die Tafel an/
Bey wol gebratenem Numid Hischn/
Ihn trincken laß neu oder alt.
Den besten Wein/ der ihm gefallt/
Nach seim Belieben alle Tag genueg
Ohn Arbeit/Sorg und ander Mühe/
Wann er was groß gestifft hätt ohne Fueg/
Wird er doch dir ausbleiben nie.

Auf solche Weis hat Julius Cæsar das Römische Volck gespeist/und ihme gewogen gemacht/ wie Lucanus lib. 3. Farsal. sagt:

Nachdem er von den Feinden sovil Sig und Ehr
Erlangt; aus seinem Sinn war er bedacht nunmehr
Die schwer und mehr gefährlich Kriegs-Gedancken hin
Zu legen/ und den Frid als rechten Kriegs-Gewinn
Zu pflantzen in der Stadt/ und zu geniessen auch/
Was er so theur erworben: hierzue er gar schlauch
Die Lieb und Neigung suecht/ wiewol ein Eytelkeit/
Des Volcks; weil ihm bewusst/ daß nichts zur Schwürigkeit
Mehr als der Hunger/ und zur Lieb der Vberfluß
Treibt/ daß so manche Stadt steht/ fallt nach dem Genuß
Des Nutzens; Hungers-Noth zwingt sie zur Vbergab/
Die Forcht offt kauffen mueß mit G'walt der führt den Stab/
Die Forcht wird auch zu weil mit Gaben abgelöst;
Also der klueg Regent sein träges Völcklein tröst
Mit Brot/ das Hungerig nit in G'horsam weisst zu stehen.

Es seynd zimblich bekannt die Mahlzeiten / welche gehalten worden / wann man einen Triumph gehalten/ sonderlich die jenige welche eben er der Cæsar dem Volck ge-

Cæsar kaufft die Herrschafft mit seiner Freygebigkeit.

geben hat als einen Kauffschilling umb die abgetrungen Freyheit: Neben dem daß er hat lassen rohes Fleisch unter das Volck austheilen / sagt Suetonius cap. 38. in seinem Leben / hat er dem Volck auch ein Mahlzeit gehalten und darbey viererley Wein als Falernum / Chiam Lesbium und Mamertinum lassen auffsetzen. Nach der erhaltenen Schlacht in Hispania hat er dem Römischen Volck abermal zwey Mittagmahl gehalten / worbey zwey und zweyntzig tausent Saal seynd zuegerichtet gewesen / und weil er erachtet / das erste sey etwas gespärig und nit nach seiner Freygebigkeit daher gangen / hat er den fünfften Tag hernach einanders gegeben / in welchem alles gnug war. Flavius Vopiscus im Leben Aureliani sagt / diser Kayser hab gepflegt zu sagen: *Nihil populo Romano saturo quidquam lætius*: Es sey nichts lustigers zusehen als die Römer / wann sie gnueg gessen haben. Und daß er ihnen auch wollte Wein austheilen / gleichwie der Brauch war ihnen Brot / Ol / und Schweinfleisch zu geben / aber er habs unterlassen / weil ihme der Obrist-Hofmeister gesagt / wann er ihnen wurde Wein geben / wurde es darbey nit verbleiben / sondern sie wurden auch wollen Hüner und Gäns haben.

Das 98. Cap.

Von dem Brauch vor Freuden zu singen / wann ein Sig erhalten worden.

Das Gesang ist ein vast natürliche Wirckung eines freudigen Hertzens / dahero welche ein sehr verlangte Sach zu wegen gebracht haben / geben dessen mit ihrer freudigen Stimm ein Zeichen. Es wird erzehlt im 15. cap. Exod

als

als die Hebräer gesehen/ daß der Pharao mit samt seinem Heer im rohten Meer zu Grund gangen und ersoffen/ haben sie vor Freuden das Gesang gesungen/ welches wir noch heut an dem angezogenen Capitel lesen: Alsdann haben Moyses und die Kinder Israel dem HErrn dises Gesang gesungen und gesagt: Lasset uns dem HErrn singen/ dañ Er ist herrlich groß gemacht worden/ rc. Und besser unten im selbigen Capitel stehet: Also hat Maria die Prophetin des Aarons Schwester ihr Schell- oder Schepper-Trummel in die Hand genommen/ und alle Weiber mit ihren Trummlen nach ihr seynd Reyhen-weis hinaus gangen/ und sie sungen ihnen vor/ und sagten: Lasst uns dem HErrn singen/ dann Er ist herrlich groß worden/ rc. Philo der Jud im Buech vom Feldbau sagt/ sie haben zwey Reyhen gemacht/ einen von Weibern/ den andern von Männern. Und dise antworteten einander einer umb den andern. Oleaster vermeint/ Moyses mit denen Männern haben dasselbe ganze Gesang einen Vers nach dem andern gesungen/ und die Weiber/ nach Arth der Poetischen Gesänger/ haben nach jedem Vers den Anfang und ersten Vers des Gesangs widerholet: Lasset uns dem HErrn singen/ dann Er ist herrlich groß worden/ Roß und Mann hat Er in das Meer geworffen; und wird zu diser Meinung bewegt/ weil scheinet/ daß der H. Text ihr dises allein und ihren Gespihlen zueschreibe. Genebrardus in seiner Auslegung über den Psalmen 67. ist auch diser Meinung/ und haltet darfür der 135. Ps. Lobet dem HErrn/ dann Er ist Gesang Chorweis.

güetig / dann sein Barmhertzigkeit währet ewiglich; sey auch also gesungen worden / daß ein Reyh allzeit die Wort widerholete: *Quoniam in aeternum misericordia ejus:* Dann sein Barmhertzigkeit währet ewiglich. Andere haben gesagt / daß den gantzen Vers / dene die Männer auf einer Reyh gesungen / haben die Weiber auf der andern Reyhen widerholet / und das ist glaublich. Lib. 1. Reg. c. 18. stehet / nachdem David den grossen Philisthäer den Goliath erlegt / haben die Weiber vom Land gesungen die Wort: Saul hat tausent vom Feind erlegt / aber David zehen tausent. Als David / nachdem er den Philisthäer erlegt / wider zuruck kam / seynd die Weiber aus allen Städten Israel mit Gesang hinaus gangen / und dem König Saul Reyhen entgegen geführt mit ihren Cymbalen und Klapper-Trummlen / darauf die Weiber spihleten / und sungen zugleich im Schlagen oder auch Wechselweis: Saul hat tausent erschlagen / aber David zehen tausent. Dise Weis zu reden der Hebräischen Weiber erinnert mich / was ich bey dem Flavio Vopisco gelesen / welcher im Leben vom Kayser Aureliano schreibt / und citiert Theoclium einen Geschichtschreiber / daß diser Aurelianus im Pohlnischen Krieg mit eigener Faust in einem Tag acht und viertzig vom Feind erlegt hab / etliche vil unterschidliche Täg über neunhundert und fünfftzig / darvon die Kinder auf den Gassen / sonderlich an Sonn- und Feyrtägen bey denen Täntzen ein Gesang sungen / darinn das Wort mille, tausent / gar offt widerholt wurde. Mille, mille, mille, mille, mille decolavimus. Unus homo mille, mille, mille, mille decollavimus. Mille, mille, mille, mille, vivat qui mille, mille occidit. Tantum vini habet nemo, quan-

Aurelianus in einer Schlacht erlegt selbst 28. und in etlich vil Tägen in allem 950. seiner Feind.

quantum fudit sanguinis. Insgemein seynd bey denen Alten solche Glückwünschungs-Gesänger wegen erhaltener Victori oder auch bey denen Hochzeiten oder in anderer Gelegenheit durchgehend im Brauch gewesen / daß die Weiber sungen / und machten die Freud desto grösser mit ihren Trummlen / dises seynd drey oder vier Finger hohe runde Schachtlen- oder Sibreiff / roht gefärbt mit eingesprengten Bluemen / mit zweyen oder mehr Handhaben / mit Pargament wie ein Kriegs-Trummel bespannt umb und umb mit kleinen Schellen / messingen und stählenen Ringlein behängt / daß sich alles bewegt und einen klingenden Thon und Bomb von sich gibt / wann dises Sib mit einer Hand freygehalten und mit der andern nur mit einem Finger nach dem andern / aber geschwind / und mit einer Abwechslung geschwinder und langsamer / stärcker und schwächer geschlagen wird; dises Spihl brauchen die gemeine Weiber in Italien auch zu Rom gleichwie das Baursvolck die Chitara / singen darzue was ihnen die Phantasey ins Maul gibt. Also lesen wir im Ps. 67. *Praevenerunt principes conjuncti psallentibus in medio juvencularum tympanistriarum*: Die Fürsten seynd vorkommen zuegesellet denen Lobsingern mitten unter denen jungen Mägden / die auf der Klapper-Trummel schlagen. Was Theocritus Idyllio 18. von der Hochzeit Helenae und darbey gehaltenem Gesang und Tantz; Item was Heliodorus in historia Æthiopica lib. 3. vom Tantz und Gesang von denen Thessalischen Jungfrauen der Thetidi des Achillis Mueter zu Ehren als sie nacher Delff kommen / gehalten / mag allda gelesen werden.

Klapper-Trummel bey dem Weiber Baur-Volck gar gemein.

Das

Das 99. Cap.

Von unterschidlichen Dolmetschungen der H. Schrifft zu unterschidlichen Zeiten geschehen.

Verdolmetschung der Heil. Schrifft.

Die Schrifften der beruehmten Leuthen / welche fürtreffliche Lehren in sich halten / werden gemeiniglich in unterschidliche Sprachen übersetzt / denen jenigen darmit zu dienen / welche verlangen daraus Nutzen zu schöpffen; dahero ist kein Wunder / daß die H. Schrifft des alten und neuen Testaments / welche zeigen den sicheren Weg zur ewigen Seeligkeit / und lehren die wahre Religion / und die rechte Weis GOtt zu dienen und zu verehren / von so

72. Dolmetscher.

vilen zu unterschidlicher Zeit in unterschidliche Sprachen ist versetzt worden. Unter disen Verdolmetschungen / ist jene vil beruehmt / welche die zwey und sibenzig Dolmetscher gemacht haben / mit der Gelegenheit / wie wir erzehlen wollen. Ptolomæus mit dem Zuenahmen Philadelpus König in Egypten war sehr embsig und sorgfältig allerley Buecher von unterschidlichen Sprachen / und auch aus manchen Landen zusammen zubringen / sein nahmhaffte und reiche Bibliotheck / welche er in der Stadt Alexandria angestellt hatte / darmit zu bereichen. Diser wollte nun auch unter andern die H. Schrifft der Hebräer aber in die Griechische Sprach übersetzt haben; und erlangt zu disem End von selbiger Nation zwey und sibenzig gelehrte Männer / als sechse von jeder Zunfft / welche sollten übersetzen nit allein die fünff Buecher Moysis Pentateuchus genannt / wie der H. Hieronymus sagt in Traditionibb. ebraicis, und anderstwo / sondern auch all andere Buecher des alten Tstaments / wie haltet der H. Augustinus lib. 18. de civit.

civit. Dei c. 42. und die HH. Irenæus, Clemens, Epiphanius, derer Meinung Bellarminus nachfolgt lib. 2. de Verbo Dei cap. 6. und andere. Und scheinet/ man könne hieran gar nit zweiflen/ daß Ptolomæus mit einem so kleinen Theil aller heiliger Bücher nit wäre zu Friden gewesen/ daß er nit auch all andere sollte haben lassen übersetzen.

Anbelangend die Weis/ wie solche Dolmetschung fürgenommen und zum End gebracht worden/ sagen vil der heiligen Vätter und andere gar fürnemme und gelehrte Authores, es sey ein jeder von ihnen in einer sonderbaren Zell gesessen/ und hab das gantze Buech der Schrifft hinüber gesetzt/ und/ nachdem sie sammentlich das Werck vollendet/ haben sie ihre Schrifften zusammen getragen/ dieselbe gegen einander gehalten/ gelesen und abgehört/ und befunden/ daß alle gleich und einer wie der andere geschriben ohne einigen Unterschid oder Mißhelligung/ so unverweigerlich ohne Wunderwerck nit hat geschehen können. Man sehe den Salmeron tom. 1. prolegom. 5. Den Serrarium proleg. c. 17. q. 10. Bonfrerium proloq. cap. 16. Sect. 3. welcher vermeint dise Meinung sey glaublicher als jene des H. Hieronymi.

Uber dise Dolmetschung deren 70. seynd hernach etliche andere aus dem Hebräischen ins Griechische gemacht worden/ als die vom Aquila, Symmacho und vom Theodotione, und noch zwey andere/ derer Verfasser ungewiß/ und werden gemeiniglich citiert unter dem Nahmen der fünfften und sechsten Fertigung. Der Aquila ist zimlich starck bey dem Buechstaben gebliben/ und hats/ wie man pflegt zusagen/ von Wort zu Wort übergesetzt. Symmachus war nit so sorgfältig umb die Wörter/ hat sich beflissen den Verstand zugeben/ und Theodotion hat gleichsam

Aquila. Symmachus. Theodotion.

den mittern Weg genommen / und hat sich gemasset von beyden äussersten / in welchen die andere zwey seynd fortgangen. Dise drey jetzt benennte Dolmetsch in denen Sachen / was Christum und die Christliche Religion anbelangt / haben wenig oder gar kein Ansehen oder Glauben: Dann der Aquila ist aus einem Heyden ein Christ / und aus dem Christen ein Jud worden / und aus Haß der Christlichen Religion / darvon er abgefallen / hat er mit Fleiß verfinstert oder gar verderbt / was dahin gehört: Nit getreuer ist Symmachus darmit umbgangen / welcher der Geburt und Glauben nach ein Samaritan / hernach ein Jud / darauf ein Christ / und endlich ein Ebionit worden. Theodotion war auch nit besser als dise zwey: dann nachdem er ein Christ worden / ist er gefallen in die Ketzereyen des Tatiani, Marcionis und Ebionis, endlich gar zu denen Juden getretten und Proselytus worden: Dahero der H. Hieronymus sup. cap. 3. Abacuc. disen dreyen Dolmetschen den Nahmen gibt und nennet sie halbe Christen; was aber Christum nit antrifft / seynd ihre Dolmetschungen schon wol geachtet / sonderlich des Theodotionis, welcher im Ubersetzen den mittern Weg gehalten / wie wir schon gesagt haben; und macht ihme einen Gunst / daß die Kirch liset und bedienet sich seiner in dem Buech Danielis, und behaltet noch heut die zwey letste Capitel / und auch das Gesang der dreyen Knaben / und ihr Gebet vorhergehend im 2. Capitel alles in disem Propheten. Die fünffte und sechste Dolmetschungen seynd nit verworffen als wenig getreu und aufrecht; ja der H. Athanasius in Synopsi lobt sie beyde nit nur an einem Orth; darvon seynd aber diser Zeit nur etliche Stuck überig / die gantze Fertigungen seynd schon längst zu Grund gangen.

Es ist aber zu mercken daß Lucianus Martyr, und Hesychius die Dolmetschung derer 70. verbessert / aber nit selbst ein neue gemacht haben. Die Verbesserung Luciani ist zu Constantinopel und in Griechenland / jene des Hesychij in Egypten angenommen worden. Man sehe Serrarium am angezogenen Orth cap. 16. und Bonfrerium c. 17. Lucianus. Hesychius.

Anbelangend / die Chaldäische Auslegung die auch genennt wird Thargum, das ist so vil als Interpretatio, oder paraphrasis, Dolmetschung / oder Auslegung mit mehrern Worten / haben wir in allen Büechern der heiligen Schrifft / welche in der Hebräer Verzeichnus begriffen seynd / auch die Büecher Tobiæ und Judith seynd in selbiger Sprach geschriben / und zum Theil die Büecher Esdræ und Danielis; die Verfertiger diser Auslegung werden drey benennt / Onchelos, Jonathan, und Josephus der Blinde. In der Königlichen Bibel in Verlag Philippi II. des Königs in Hispanien verfertigt von dem Plantino in Flandern / haben wir auch den Ubersatz des neuen Testaments in Syrischer Sprach / doch ausgenommen die 2. Ep. S. Petri, die 3. S. Joannis, und Apocalipsin. Alle dise Verdolmetschungen seynd nutzlich / die dunckle Stellen der Heil. Schrifft zu erleuchten.

Die Ubersetzung der gemeinen Lateinischen Bibel ist des H. Hieronymi, ausgenommen die Büecher Sapientiæ, Ecclesiastici, Machabæorum, Baruch und der ep. Jeremiæ, dise / welche wir haben ausgenommen / hat der heilige Hieronymus nit übergesetzt / eintweders daß er den Hebräischen Text nit gehabt / oder daß er sie nit für gültige / rechtmässige Heil. Schrifft erkennt / weil sie damals von der Kirch noch nit erklärt waren. Diser H. Lehrer hat auch

die Psalmen Davids aus dem Hebräischen herüber gesetzt; aber weil ein ältere Dolmetschung durchgehend in allen Kirchen schon eingeführt und im Brauch war / als hat dise neue des Heil. Hieronymi nit können vordringen. Vom neuen Testament weisst man nit / wer es aus dem Griechischen herüber in das Lateinische gebracht hab. Der H. Hieronymus gleichwol aus Befehl des H. Pabsts Damasi hat es in etlichen Stellen verbessert. Die gemeine Lateinische Bibel ziehet allen andern vor an der Authoritát / Erstlich weil sie vast alt ist und vil hundert Jahr in der Kirchen erkennt und erhalten; zum andern / weil sie des H. Hieronymi welcher in denen Sprachen der gelehrteste und wol erfahren; drittens weil sie vom Concilio zu Trient für authentisch fürgelegt wird Sess. 4.

Das 100. Cap.

Drey Geistliche Lehrpuncten / sein Leben Tugend- und Christlich anzustellen.

Drey Puncten sein Leben wol anzustellen.

Zum End diser zwölfften Centuri will ich meinem Leser drey Haubt- und gar nutzliche Lehrpuncten lassen / die ihme sollen dienen / daß er wisse sein Leben wol anzustellen / wie es sich auf einen weisen Mann und Christen gebührt / und wann ich mir könnte versprechen / daß / wer dises letste Capitel lesen wird / sich dessen sollte bedienen und im Werck darnach leben / wollte ich mein angewendte Müh im zusammentragen dises Buechs für wol und nutzlich angelegt achten / und solchen Nutzen für einen grossen Gewinn erkennen.

Die erste Lehr bestehet in dem / daß wir wol verstehen / und uns dise Wahrheit für sicher und gewiß bereden

und

und für beredt halten / daß wir über uns selber nit Herr seynd; und das Widerspihl halten / und sich einbilden und vermeinen wir dürffen thuen was wir wöllen und leben nach unserm Gefallen / ist ein grosser Fehler und Betrug / von deme Job redet cap. 11. da er sagt: *Vir vanus in superbiam erigitur, & quasi pullum onagri se liberum natum putat:* Ein unnützer Mann leinet sich auf in Ubermueth / und vermeint er sey frey gebohren wie ein junger Wald-Esel. Uber welche Wort der H. Gregorius lib. 10. Moral. c. 10. also sagt: „Es ist vonnöhten daß der Mensch in „allen seinen Bewegungen unter der Zucht angebunden „werde / und als ein heimisches Thier mit Riemen ge„bunden diene und lebe als mit denen ewigen Verord„nungen eingespannt. Wer also suecht durch ein unge„zäumte Freyheit all seine Begirden zu erfüllen / was „verlangt er anders als einem jungen Wald-Esel gleich „zu seyn / damit ihne keine Riemen der Zucht innenhal„ten / sondern daß er durch den Wald seiner Begirden „keck und frey umblauffe. Und bald hernach: Also ist „übrig / daß / wann wir dem jungen Wald-Esel nit wol„len gleich seyn / in allem was wir verlangen / zuvor den „Wincker der innerlichen Anstallt und Befehls abholen „und uns dessen eigentlich erkundigen / damit unser Ge„müeth in allem / was es fürnemmt / im Kommet und „Geschirr (in denen Riemen) der obern Regierung daher „gehe / und von dorten her sein Wünschen und Verlan„gen zum Leben erfülle / woher er seines Lebens Geflis„senheit auch wider seinen eigenen Willen mit Füessen „tritt. Wann wir dann nit unser seynd / noch selbst Herrn über uns oder über unsere Werck / wessen seynd wir dann?

Niemand ist frey oder Herr über sich selber.

Alles Zeitliche auch die Gemüths-Güeter seynd nur Mittel und Werckzeug Gott dem Herrn und wegen seiner dem Menschen zu dienen / nit nach eigenem Belieben / sondern nach seinem Befehl.

Von allen Mittlen und Werckzeug sollen wir nit mehr / noch anderst an uns ziehen / als nur so vil sie uns dienen Gott zu bedienen.

dann? ohne Zweifel Gottes/ der uns unser Weisen gegeben/ der uns im Leben erhaltet/ von deme wir alles haben / was wir seynd und haben. Wann ein Hafner ein Geschirr macht/ so ist er Herr desselben/ wann er ihm gleich nichts anders gegeben hat/ als nur die blosse Gestallt/ wie vilmehr wird GOtt völliger und eigentlicher HErr über uns seyn aus disem Tittel nur allein/all andere zu geschweigen/weil Er uns alles gegeben was wir seynd und haben? dise natürliche Seel- und Leibeigenschafft / die wir haben zu unserm GOtt und Erschaffer/ macht uns Schuldner/ und verbindt uns / daß wir sollen guete und getreue Diener und Sclaven/ und allzeit bereit und fertig stehen/das zu verrichten/ was der HErr von uns haben will/ das ist/ nichts anders/ als ihne lieben/ ihne ehren/ ihme gehorsam seyn / allzeit unsere Augen auf das halten/ worzue wir seynd erschaffen worden.

Das andere Lehrstuck ist / daß alles/was in diser Welt ist / die Elementen/ die Gewächs/ die Thier/ Metall/ Edelgestein und alles was der Mensch zu seinem Brauch hat/ wie auch die Ding welche keinen Leib haben/ als da seynd die Güeter des Gemüeths als die Wissenschafften welche den Verstand vollkommen machen; wie ingleichem was ausser unser ist/ als Ehr/ gueter Nahm/ und wann noch etwas anders hierinnen nit begriffen/ist alles gemacht und gegeben dem Menschen zu Hülf und Dienst / daß er sich derselben gebrauche als Mittel seinem HErrn darmit zu dienen /nit nach eigenem Gefallen / dann dises wäre ein Mißbrauch / sondern nach Befehl und Gefallen des HErrn/ demselben zu Ehren und zu Liebe / und aus disem Grund auch dem Nebenmenschen zu Dienst und Nutzen.

Der dritte Lehrpuncten will in stäter Ubung gehalten seyn/ und ist/ daß wir wol fassen und verstehen/ daß alle oben kurtz zusammen begriffene Mittel / so vil als sie Mittel seynd/ mehr Güete oder Würdigkeit verlangt oder angenommen zu werden nit haben/ als nur so vil sie bequem und tauglich seynd das End zu erlangen wornach jeder zu streben hat/worzue er erschaffen ist/ gleichwie ein jeder Handwercker nur den Zeug und Instrument ihme in sein Werckstatt trachtet / der ihme taugt das zumachen/ was er im Sinn/ und gelehrnt hat/ all anders lasst er fahren / und achtet es nit. Dise Lehr und Wahrheit vorangesetzt/folgt/daß von so vilen Dingen / die in der Welt seynd / als in einer überaus wol eingerichten Werckstatt/ wir nichts anders

noch

noch mehrers brauchen sollen / als nur was uns taugt unser End zu erlangen / worzue wir erschaffen seynd / nach unserm Stand und Beruff / darein uns GOtt gesetzt hat; und wann gleich die Creaturen in vil und manche Weg uns schön thuen / belustigen / schmeichlen und zu sich laden / sich uns selber also zu sagen in den Buesen schieben / alswie es machen die Reichthumb / Ehr / und andere Glücks-Güeter / die sinnliche Wollüsten / 2c. dannoch müessen wir behuetsam gehen / sie mehr nit zuelassen noch gebrauchen als nur so vil sie uns nach der gegebenen Regel zur Tugend und zur Seligkeit dienen / uns allzeit in der Mitten haltend / dise oder jene zu ergreiffen die uns zu unserm Vorhaben taugen / oder auszuschlagen / die uns nit taugen; ohne Ansehen sinnlicher Lust / Beliebung / oder anderer Eigennützigkeit / ohne Scheuhen der darbey hafftenden Beschwerden / Widerwärtigkeit / Schmertzen / 2c. sondern beständig nach der Vernunfft verfahrend; damit / wie die Kirch bittet / wir also durch dise zeitliche Güeter hindurch gehen / auf daß wir die ewige nit verliehren / und durch die Enthaltung von der Welt GOTT und Christum preysen mögen. Weil wir aber in vil Weg die Creaturen mißbrauchen / thuet GOtt offt / was Er durch den Oseam drohet cap. 2. 9. Ich will mein Treyd und Wein nemmen zu seiner Zeit / und will mein Woll und Lein frey machen / wormit sie ihr Schand bedeckt haben. Dise Sachen seynd aus denen Ubungen des H. Ignatij genommen / worauf er alles baut / was er allda lehret; wir wollen darmit alles bedecken und schliessen / was wir bißher geschriben haben.

E N D E.

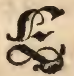
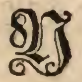
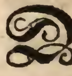
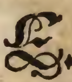
Begriff der Capitel der 12. Centuriæ.

1. VOn Gebräuchen der Alten Christen im Gebett.
2. Von der Königin Jezabell und ihrem Anstrich.
3. Von denen unehlichen Kindern.
4. Von der Collation an Fast-Tägen.
5. Von der Papier-Müntz in der Tartarey.
6. Grosse Fürsten sollen nachfragen was man ins Gemein von ihnen sag/ nicht zustraffen sonder sich selbst darnach zurichten.
7. Ob die Leibs-Schönheit ein Anzeig sey guter Sitten.
8. Von Erbauung der ersten Stadt.
9. Von deß Cains Zeichen daß er nit solt getödtet werden.
10. Vom Gruß in denen Sendschreiben bey denen Alten im Gebrauch.
11. Von etlichen Höflichkeiten bey denen Hebräern im Gebrauch.
12. Von der Fürsten Beichtvätteren.
13. Vom Gesang der Himmel.
14. Ob die Verdammte in der Höll bißweilen Rast haben.
15. Von Liferung der Kinder den Simon Machabäer zu erledigen.
16. Vom guldenen Kalb gepulvert und ins Wasser gestreut.
17. Wie die Seel in denen Händen zuhalten.
18. Vom predigen in der Juden Synagog.
19. Vom Brauch im predigen bey denen Alten Christen.
20. Von denen Gold-Gruben und der Menschen Gold-Begierigkeit.
21. Vom alten Wein.
22. Von uneigennütziger Außtheilung deß gelobten Lands.
23. Von der Straff etlicher Kirchen-Schänder.
24. Vom Klagen deren/ welche nach Aemptern trachten.
25. Warumb Mardochæus den Amman nit geehrt hab.
26. Von denen Silenen der Alten.
27. Ob besser sey / bald in der Jugend oder schon in einem Alter den Geistlichen Stand antretten.
28. Vom Urtheil auß der Gesellschafft.
29. Von der Kleydung verständiger Leuth und vom Degen tragen in Fridens-Zeit.
30. Vom dunckel reden und schreiben.
31. Geistliche sollen sich nit in Weltliche Händel mischen/ noch vil die Fürsten-Höf besuchen.
32. Vom Nahmen schöpffen.
33. Von etlichen Gegen-Prophezeyhungen unter denen Heiligen.
34. Zwo widerwärtige Thaten Alexandri M.
35. Von denen Herolden und Abgesandten.
36. Von stummen Antworten mit Wercken gegeben.
37. Vom Außschluß von der Gemein bey denen Juden.
38. Wie der Gerechte durch den Glauben lebe.
39. Auß Gerechtigkeit das Böse zu straffen erfolgt Bekehrung eines Unglaubigen.

40.

40. Von der Einigkeit deß wahren Glaubens.
41. Wie der Heil. Kayser Heinrich vom Heil. Benedicto wunderlich vom Stein geheylt.
42. Marck-Graf Arnolph in Flandern wunderlich vom Stein geheylt.
43. Es wird nit copplete Trübsaal auff-erstehen / erklärt.
44. Von der Gleichheit deß Vermögens bey denen Hebräern und Spartaneren.
45. Von denen Vortheilen deß Sabbaths.
46. Von denen Wercken der Andacht sollen sich auch die Vornemme nicht schämen.
47. Vom Ursprung und Gebrauch der Synagogen der Juden.
48. Von denen Wahrsager-Geisteren.
49. Ob Adam oder die Eva schwerer gesündigt hab.
50. Von der grossen Weißheit Salomonis.
51. Von der Spartaner Kinder-Zucht das Alter zu ehren.
52. Vom alten Gebrauch der offentlich büssenden.
53. Wie die Elephanten und andere Thier zum Zorn auffgebracht.
54. Vom lieblichen Geruch der Opffer im Alten Gesatz.
55. Warumb der Raab / so auß der Arch gelassen / nit wider kommen.
56. Von deß Josephs Becher / darauß er weissagte.
57. Vom Schreiben deß Heil. Pauli an den Philemonem.
58. Vom Papst Adriano 2.
59. Vom leydigen Todt Caroli Stuart König in Engelland.
60. Warumb die Schrifft nie rede vom Brodt schneiden sonder nur vom brechen.
61. Von der Straff / denen wilden Thieren für zuwerffen.
62. Von einem Ketzerischen Priester wie er gestrafft / indem er einen Catholischen voppt mit dem Speisen segnen.
63. Von Fürsten / die Anfangs gut / hernach seynd böß worden.
64. Von der grossen Reichthumb der Alten Königen in Persien.
65. Vom Gebrauch der Tapezerey.
66. Von Teppichen.
67. Von frembden Gewächsen.
68. Von der Zahl der Sternen.
69. Ob M. Tullius hab Schuel gehalten.
70. Von der Reiß deß Heil. Pauli Petrum zusehen.
71. Von denen Erdbidem.
72. Von der langen Wehrung deß Türckischen Reichs.
73. Von der Auffrichtigkeit.
74. Von einer Gesandtschafft Cambysis an den König in Ethiopien mit Geschenck und ihrer Bedienten.
75. Von denen Zuflucht Städten.
76. Vom Geistlichen Verstand der Hl. Schrifft.

77. Von der Blindheit.
78. Von einem Jacobs-Bruder unschuldig gehenckt und wunderlich beym Leben erhalten.
79. Von freyer Beherbergung der Pilgramb.
80. Von wunderlicher Bekehrung der Völcker Iberiæ durch ein einfältiges Weib.
81. Von denen Camelen.
82. Von deß Xerxis grossem Heer.
83. Von der Hoffnung.
84. Vom Regenbogen.
85. Von deß Heil. Jacobs Wanderschafft.
86. Von der GOtts-Forcht und Gerechtigkeit einem Kriegs-Heer hoch nothwendig.
87. Von der Heyden Fleiß die Gedächtnussen Christi zu unterdrucken.
88. Vom Gebrauch deß Loß.
89. Vom Zueg deß Jacobs die Lämmer zuentferben.
90. Von Glückseelig- und Unglückseeligkeit.
91. Wie P. Fran. Toletus Cardinal worden.
92. Vom blinden Didymo zu Alexandria.
93. Das Menschliche Leben ein Blum und Schatten.
94. Von denen Specereyen zum Heil. Oel gebraucht.
95. Vom Kauffmanns-Platz zu Jerusalem.
96. Von der Fell-Kleydung Adam und Eva von Gott angemacht.
97. Von deß Josephs Vorsorg am Getreyd.
98. Vom Freuden-Gesang nach erhaltenem Sig.
99. Von unterschidlicher Dolmetschung der Heil. Schrifft.
100. Drey Lehr-Punckten ein Tugendliches Leben anzustellen.

E N D E.